A 599737

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Beyträge

zur

Historie

der Gelahrtheit,

worinnen

die Geschichte

der Gelehrte

unserer Zeiten

NOTE TO THE READER

The paper in this volume is brittle or the inner margins are extremely narrow.

We have bound or rebound the volume utilizing the best means possible.

PLEASE HANDLE WITH CARE

GENERAL BOOKBINDING CO., CHESTERLAND, OHIO

Digitized by Google

Beyträge

zur

Historie

der Gelahrtheit,

worinnen

die Geschichte der Gelehrten

unserer Zeiten

beschrieben werden.

Vierter Theil.

* *

Hamburg,

bey Carl Samuel Geißler, 1749.

Digitized by Google

Z
7010
.N483
v.2

Digitized by Google

Staats Referenz Nichtst. II. 17-25 12589

Vorrede.

Wir haben bey diesem Theil nur etwas weniges zu erinnern. Die Geschichte des Herrn Passeri haben wir dem Herrn Brucker entlehnet, aber ansehnlich vermehret. Des Herrn Bünemanns Geschichte ist eine von denen, die vormals öffentlich verlanget worden. Von Druckfehlern ist dieser Theil weit reiner, als die andern, und es wird selten was vorkommen, das verändert werden muß. Wir haben noch nichts bemerket, als daß S. 73. in des Herrn Prof. Christs Geschichte dactylotheca für dactyliotheca eingeschlichen ist. Wegen der Zusätze melden wir, daß wir bald das Ende damit erreichen werden. Geschrieben zu Hamburg, den 3 Sept. 1749.

In

Inhalt.

1) Die Gesch. des Hn. J. J. Burkhard, zu Wolfenb. S. 1.
2) — — J. Fr. Christ, zu Leipzig. S. 25.
3) — — Christoph Wolle, ebendas. S. 74.
4) — — J. L. Bünemann, zu Hañov. S. 128
5) — — J. A. M. Nagel, zu Altorf. S. 157.
6) — — J. B. Passeri, zu Pesaro. S. 171.
7) Zusätze zu den Geschichten.
a) Des Hrn. Bernhard Montfaucon. S. 195.
b) — — Edmund Marthene. S. 202.
c) — — Joh. des Champs. S. 207.
d) — — Melchior Minor. S. 209.
e) — — Christian Münden. S. 210
f) — — Alexander Döderlein. S. 211.
g) — — Joh. Jacob Breitinger. S. 213.
h) — — Ludwig Anton Muratori. S. 216.
i) — — Johann Barbeyrac. S. 244.
k) — — Joh. Fried. Osterwald. S. 246.
l) — — Aphonsus des Vignoles. S. 247.
m) — — Joh. Jac. Bodmers. S. 248.
n) — — Johann Adam von Ickstatt. S. 249.
o) — — Johann Albrecht Bengel. S. 252.
p) — — Heinrich Heisen. S. 256.
q) — — Samuel Formey. S. 258.
r) — — Christian Siegmund Georgi. S. 265.
s) — — Joh. Nicolaus Funcke. S. 267.
t) — — Achilles Daniel Leopold. S. 272
u) — — Burchard David Mauchart. S. 276.
x) — — Christoph Starcke. S. 282.
8) Die Professoren zu Mäynz, von 1749. S. 283.
9) Die Professoren zu Altorf, von 1749. S. 284.

Ge-

Digitized by Google

Geſchichte

des Herrn

Jacob Burckhard,

Herzogl. Braunſchweigiſchen Hofraths, und Bibliothecarius zu Wolfenbüttel.

Dieſer Gelehrte hat ſein Leben ſelbſt beſchrieben, nachdem er von andern vergebens darum erſuchet worden. Man hat zwar ſchon verſchiedenes von ihm im XXV. Theil des neuen Büchersaals S. 13. gemeldet, aber es iſt manches fehlerhaft. Nie würde ein anderer ſeine Geſchichte ſo vollſtändig haben ausarbeiten können, weil man vom Hrn. Hofrath nicht hätte verlangen dürfen, daß er die Briefe gelehrter Männer einen Fremden übergeben ſollen, aus welchen

Digitized by Google

doch seine Geschichte größtentheils erwachsen ist. Das Buch, in welchem dieselbe angetroffen wird, heisset: Catalogus in IV. partes distributus librorum ad humaniora studia, litterariam, atque ecclesiasticam, historiam potissimum pertinentium, quos sibi comparauit Iacobus Burckhardus. Er nimmt darinn wegen seines hohen Alters von der gelehrten Welt Abschied. Die vorgesetzte Lebensbeschreibung hat die Aufschrift: De vita Iacobi Burckhard Commentarius ex amplissimorum atque celeberrimorum virorum, quas per XL. amplius annos, ad ipsum scripserunt epistolis, maximam partem concinnatus. Sie beträgt 200 dichte Seiten, und ist dem Bruder des Verfassers, Herrn **Joh. Georg Burckhard**, hochfürstl. Braunschw. Justiz- und Landrath zugeeignet. Aus dieser Dedication ersiehet man zugleich, daß drey Gebrüdere **Burckhard**, ob sie wohl auswärtige Landeskinder gewesen, dennoch das Glück und Vergnügen gehabt, viele Jahre in hochfürstl. Braunschweigischen Diensten zu stehen, und beysammen in einer Stadt zu leben.

Im fünften Stück des VII. Bandes des neuen Büchersaals hat man bereits einen Auszug aus der Geschichte des Herrn Hofraths mitgetheilet. Diesen Aufsatz wollen wir auch nur zum Grunde legen, weil es zu weitläuftig seyn würde, eine so vollständige Schrift von Wort zu Wort zu übersetzen. Man werfe uns nicht vor, daß der Abdruck unnöthig scheine, weil der Büchersaal allenthalben zu haben sey. Denn erstlich suchet man die Geschichte

schichte eines Gelehrten am allererſten in einem Werk, das blos dazu gewidmet iſt; zweytens erfordert die Hochachtung gegen die Verdienſte des Herrn Hofraths, daß wir ſeinem Leben einen Platz in dieſem Werk einräumen, und drittens wollen wir nicht nur den Leipzigſchen Aufſatz durch Zuſätze, wo es nöthig ſeyn wird, vermehren, ſondern auch etwas hinzuſetzen, das der Herr Hofrath aus Beſcheidenheit verſchwiegen hat, und die Verfaſſer des Büchersaals vermöge ihres Zwecks übergangen. Wir werden ſolches vornämlich im Verzeichniß ſeiner Schriften thun.

Sulzbach in der Oberpfalz iſt des Herrn Hofraths Geburtsſtadt, woſelbſt er 1681 im April ans Licht der Welt geboren worden. Seine Eltern macht er uns durch Mittheilung einer Grabſchrift bekannt; wovon wir nur anführen, daß ſein Vater, M. **Georg Chriſtoph Burckhard** aus dem Würtenbergiſchen hergeſtammet, aber im Sulzbachiſchen geboren, und als ein evangeliſcher Geiſtlicher daſelbſt geſtorben, wo ſein Großvater, **Georg Albrecht**, Bürgermeiſter geweſen. Die weitern Ahnen ſind lauter anſehnliche und gelehrte Männer in Nürnberg und Tübingen geweſen. Sein Herr Vater hat ihn ſelbſt unterrichtet, bis er ihn auf einige Zeit in die öffentliche Schule geſchicket, wo der Rector **Georg Chriſtoph Fuchs** ſein beſter Anführer war.

In ſeinem 17ten Jahr wurde er nach Schleuſingen auf das Gymnaſium geſchickt; wo damals **Gottfried Ludewig**, **Chriſtian Junker**, und

Johann Georg Hofmann lehreten. Hie blieb er faſt 3 Jahre, da er denn ſo krank zu ſeinen Eltern kam, daß ſie ihn faſt nicht erkannten. Ehe er auf die Univerſität Jena zog, hatte er die Ehre, nebſt ſeinen ältern Bruder, der als Doctor von Reiſen kam, dem Durchl. Pfalzgrafen, Chriſtian Auguſt, vorgeſtellet zu werden.

Die academiſchen Studien hat er auf dreyen Univerſitäten, nämlich zu Jena, Helmſtädt und Halle, getrieben. Wedel, Hamberger, Schubart, Sturm und Caſelius, wie auch M. Krieg, Treuner und Struv, lehreten damals auf der erſten, die er alleſamt rühmet. Sein erſtes academiſches Probeſtück war eine öffentliche Rede, wozu D. Danz die Einladungsſchrift aufſetzte. Von Jena gieng er 1703 nach Helmſtädt, wo Schrader Rector war. Dieſer wunderte ſich, als er hörete, daß Herr Burckhard in Jena zwey Jahr lang ſonſt nichts, als die Philoſophie und die ſchönen Wiſſenſchaften getrieben hätte, auch in Helmſtädt nichts anders treiben wollte, als welches ihm noch kein einziger Ankömmling geſagt hätte. Er hörete daſelbſt den Abt Schmid und J. C. Böhmer; Meibom aber war damals ſchon nach Wolfenbüttel befördert worden, an deſſen Stelle nachmals Eckard gekommen. Er bekahm allhier ein Fieber und gieng nach Verflieſſung eines Jahres nach Halle. Hier war Sperlette Prorector. Er hörete aber den Cellarius, Buddeus, Ludewig und Breithaupt zwey ganzer Jahre. Der erſte ward nicht nur ſein guter Rathgeber, ſondern wies ihm auch

Zuhö-

Zuhörer in Erlernung einer schönen lateinischen Schreibart zu.

Der Herr Hofrath begab sich hierauf nach Wolfenbüttel, hielte sich daselbst bey seinem Bruder ein ganzes Jahr auf und machte sich die vortreffliche Bibliothek zu Nutze, worauf er wieder nach Halle gieng. Dort gab er eine Commentation von den Verdiensten des **Caselius** gegen die schönen Wissenschaften heraus, die bald darauf in des **Kollius** memorias Philosophorum, Oratorum &c. eingerücket ward. Er war Willens nach Wittenberg zu gehen, um **Schurzfleischen** zu hören; allein, die Schweden, die damals Sachsen inne hatten, schreckten ihn davon ab. Er war kaum in Halle angekommen, als der betagte **Cellarius**, der ihn bey der neuen Ausgabe des **Fabrischen** Sprachschatzes brauchen wollte, starb. Er gab über diesen Todesfall eine lateinische Epistel an Professor **Struven** in Jena heraus, und entschuldigt sich, warum er sein Leben nicht ausführlich beschrieben.

Kaum war er bey den daselbst studirenden Prinzen, **Friederich August**, des damaligen Post-Administrators des Naumburg-Zeizischen Stifts, Herzog **Moritz Wilhelms**, Erbprinzen, als Lehrer der lateinischen Sprache angenommen worden, (welcher Prinz aber 1710 als ein Kind starb) als der Braunschweigische Hof- und Consistorialrath von **Hattorf** an ihn schrieb, und ihm im Namen des Herzogs den Antrag that, auf fürst-

liche Kosten nach Holland zu gehen, um sich in den Wissenschaften vollkommener zu machen. Dieses Anerbieten nahm nun Herr **Burckhard** mit Freuden an, ob ihm gleich in Halle viel vortheilhafte Vorschläge geschahen, in der Absicht, ihn da zu behalten. Im 1707 Jahre hatte er noch Gelegenheit, zu Altranstadt im schwedischen Lager **Carl** den XII. speisen zu sehen, dem ein Herzog von Sachsen-Eisenach, **Joh. Wilhelm**, und der Herzog von Würtenberg, **Maximilian Emanuel**, nebst vielen Feldobersten, zur Seite sassen, Graf **Piper** aber stehend aufwartete.

In Holland ward er mit den größten Kunstrichtern bekannt, nämlich mit dem **Perizonius**, der sehr rühmlich, **Gronovius**, der allemal sehr verächtlich vom **Cellarius** gesprochen, **Grävius**, der den **Gronov** selbst für einen unverständlichen und dunklen Scribenten erklärete, **Crenius**, **Poiret**, **Clericus**, **Küster**, **Hemsterhuys**, **Vitriarius**, **Burmann**, der schon damals auf die Deutschen schimpfte, **Reland**, **Pitiscus** und andern mehr, von welchen allen und vom **Meibom** viele besondere Nachrichten in der Geschichte des Herrn Hofraths vorkommen. Unter andern rühmet er den **Perizonius**, daß er für seinen treuen Unterricht keine Vergeltung von ihm annehmen wollen, ausser diese: daß er es einmal in Deutschland gestehen sollte, wie er ein vieles von ihm gelernet. Dieses thut nun der Herr Hofrath, 32 Jahre nach dessen Tode.

Nach-

Nachdem er Holland verlassen hatte, gieng er nach Franecker und Gröningen; und als er die Gelehrten daselbst gesprochen hatte, durch Ostfriesland und Oldenburg nach Bremen und Hamburg; überall aber besuchte er die gelehrtesten Männer. Von hier kahm er über Zelle nach Hannover und blieb daselbst in dem Hause des Herrn von **Hattorf** von 1709 bis 1713, wo er seine ältesten Söhne unterrichtete. Er sollte an das Göttingsche Gymnasium befördert und dem damaligen Professor **von Einem** adiungiret werden: allein, er hatte keine Lust dazu, ia ihm grauete dafür. Er lernete aber bey diesem Aufenthalte in Hannover nicht allein den Abt **Molanus** und seine Bibliothek, der selbiger von aussen die Ueberschrift: Fructus Coelibatus gegeben hatte, sondern auch den Herrn von **Leibnitz** kennen. Er gab auch in dieser Zeit den ersten Theil de linguae latinae in Germania fatis heraus, welchen er dem Herrn von **Hattorf**, als einem sehr gelehrten Herrn zueignete.

Darauf gieng er in seine Vaterstadt zurück, besahe aber auf der Rückreise Altorf, Nürnberg, Jena und Leipzig. Hier machte er sich mit den berühmtesten Gelehrten, **Rink**, **Gottfr. Thomasius**, **Buddeus** und andern mehr bekannt, in Leipzig aber hat er hauptsächlich die Buchläden besucht. Nachdem er nach abgelegter Reise abermals ungefehr 8 Monath zu Wolfenbüttel zugebracht hatte, ward ihm vom neuen iene Profeßion zu Göttingen angetragen, zu deren Annehmung er sich aber nicht entschliessen konnte.

Im 1714ten Jahre ward der Herr Hofrath zu Hildburgshausen an das Gymnasium befördert, und trat sein Amt durch eine Rede an: de linguae latinae a maioribus diligenter excultae & adamatae hodie ex aduerso neglectae causis. Er stund demselben bis 1727 vor, und gab in währender Zeit verschiedenes heraus. Im 1717ten Jahre hielt er am evangelischen Jubelfest eine Rede: de Germania, ducentis amplius annis per meliorum litterarum studia relipiscente, und lud dazu durch ein Programma ein. Er erneuerte damals auch das Andenken **Ulrichs von Hutten**, dieses gelehrten Edelmanns, der um die Wiederherstellung der schönen Wissenschaften sich so verdient gemacht, und gab sein Leben in dreyen Theilen heraus. In diesem Jahre that er seiner Gesundheit wegen eine Reise nach Ober- und Niedersachsen, und sprach viel gelehrte Männer in Helmstädt, Magdeburg und Leipzig, wo er die academische und Rathsbibliothek fleißig besuchte. Er sahe auch Halle, Jena und Gotha, an welchem letzten Orte er sowohl, als auf der Pauliner Bibliothek zu Leipzig, verschiedene **Huttensche** Schriften antraff. Es wäre zu wünschen, daß uns einmal eine vollständige Sammlung aller Ueberbleibsel dieses berühmten Mannes geliefert würde: und wer würde dieses wohl besser thun können, als eben unser Herr Hofrath, zumal da er bezeuget, daß er nach der Zeit noch viele Nachrichten von ihm gesammlet, die einen vierten Theil seines Lebens abgeben könnten.

Eben

Eben so erneuerte er 1719. des berühmten Hermann Busch Andenken durch die Ausgabe seines Vallis Humaritatis mit verschiedenen Zusätzen, hatte auch im Sinne, Reuchlius, Agricolä und Tritheims Briefe zu sammlen, daran er aber gehindert worden. Im Jahr 1721 gieng er nach Bamberg, Schweinfurt und dem Kloster Schwarzach. Im 1722ten Jahr ward er an des Abts Böhmers Stelle nach Helmstädt zum Lehrer der Beredsamkeit gerufen. Allein, sein Hof vermehrete ihm seinen Sold, und er ließ sich bewegen in Hildburghausen zu bleiben. Im 1724ten Jahre starb sein Landesherr, da er denn zu der Lobrede auf ihn einladen mußte. Der Erbprinz war nicht lange vorher in Rom gestorben, und dieses prophezeyete dem Gymnasio nicht viel gutes, wie auch der Erfolg gelehret hat; denn, das 1726te Jahr machte dem Gymnasio ein Ende. Der Herr Hofrath führet hiebey in seiner Geschichte aus dem Gespräche im Reich der Todten eine Stelle an, um zu zeigen, was Auswärtige von dieser Aufhebung geurtheilet. Es kommen auch Stücke aus verschiedenen Briefen vor, die in deutscher Sprache davon ihre Gedanken erkläret. Der Vorwand war, das Land könnte die Kosten nicht ertragen. Kurz darauf ward der Herr Professor Burckhard im Namen eines fürstlichen Hofes befraget: ob er Director eines Gymnasii werden wollte? Allein, es ward ihm gerathen, sich nicht zu übereilen, weil man in Niedersachsen an ihn dächte.

Zu Hildburghausen führete er eine treffliche Correspondenz, theils mit grossen Herren und Ministern in lateinischer Sprache, welches vormals erlaubt war, heute zu Tage aber für eine Schulfüchserey gehalten wird; wobey wir doch nicht unerinnert lassen können, daß die beyden Herren geheimen Räthe von Münchhausen einen lateinischen Briefwechsel sehr gnädig aufnehmen; theils mit berühmten Gelehrten, deren Briefe er von seinen ersten academischen Jahren an mit besonderm Vergnügen aufgehoben und in Ordnung gebracht hat. Sie sind: Acker, Baier, Buddeus, Cellarius, Cnauth, Cyprian, Englert, Eyring, Freyer, Gesner, Gleichmann, Hagedorn, von der Hardt, Heineccius, Henniges, Herrmann, Heumann, Hübner, Janus, Körnlein, Krause, Kromayer, Leibnitz, Leonhard, Leuckfeld, Liebknecht, Meuschen, Müller, Negelein, Olearius, Pezold, Reinhard, Rühlmann, Schade, Schlegel, Sigler, Sleevogt, Spener, Gottfr. Thomasius, Verpoorten, Weber, Wendler, Zeltner. Die Gelehrten werden wünschen, diese treffliche Sammlung einmal gedruckt zu sehen, zumal, wenn die Briefe die er mit andern Gelehrten, Zeit seines Aufenthalts in Wolfenbüttel, gewechselt, dazu kämen. Diese Gelehrten sind: Baudis, Beyschlag, Börner, Born, Büremann, Conradi, von Einem, Fabricius, Frobes, Greve, Grupen, Häberlein, Harenberg, Hauber, Henniges, Hofmann, Kö-

Köcher, Kipping, Küster, Liebe, Mosheim, Olearius, Raidel, Reichard, Reinhard, Reusch, Röder, Schelhorn, Schulze, Schmink, Schröer, Schwarz, von Seelen, Tresenreuter, Treuer, Walch, Walther und Wolf.

Bey Gelegenheit seiner Heyrath erwähnet er, daß er seinen einzigen Sohn in Leipzig auf der hohen Schule verlohren; rücket auch das ihm in der Paulinerkirche aufgerichtete Grabmaal ein; so wie es in der grossen Halle zu lesen ist.

Im 1726 Jahr zog demnach unser Gelehrter von Hildburghausen weg, da er als Herzoglich-Braunschweigischer Rath, mit der Anwartschaft zum Bibliothecariat, nach Wolfenbüttel war berufen worden. Er fand seine zweene Brüder schon daselbst in Diensten, wie auch andre Sulzbacher mehr. Er gab anfänglich verschiedenen jungen von Adel in seinem Hause Privatstunden: darunter auch ein Paar junge Herren von Münchhausen waren, Söhne des damaligen Ministers in Wolfenbüttel. Er gab aber in 17 Jahren daselbst nichts heraus; so daß auch viele zweifelten, ob er noch am Leben wäre. Er studirete in der Stille auf der herzoglichen Bibliothek, deren würkliche Aufsicht ihm erst 10 Jahre nach seiner Ankunft daselbst anvertrauet wurde. Er dienete aber doch auswärtigen Gelehrten, die sich seinen Beystand aus derselben schriftlich ausbathen.

Im 1737 Jahre bekahm er also erst die Bibliothek unter seine Aufsicht, und die Würde eines herzoglichen Hofraths. Die Historie derselben hat er vor wenig Jahren in dreyen Theilen ans Licht gestellet. Von seiner eigenen Bibliothek, von der wir hier nur so viel bemerken wollen, daß er sie, damit keine betrübte Zerstreuung erfolge, der Herzoglich-Wolfenbüttelschen Bibliothek vermacht habe, wollen wir an gehörigem Orte reden, wenn wir vorhero diejenigen Schriften nach der Ordnung der Jahre werden angeführet haben, die vor dem Catalogus seiner Bibliothek an das Licht getreten. Selbige sind:

Commentatio de praeclaris meritis Io. Caselii erga bonas litteras eiusque lucabrationum magnopere adhuc desiderata editione. Wolfenb. 1707. in Quart. Er hat eine solche Menge von Caselii Schriften gesammlet, dergleichen wohl niemand haben wird, aber vergebens auf einen Verleger gewartet.

Epistola ad Struuium de obitu Christophori Cellarii. 1707 in Fol. In dieser Schrift kommen verschiedene kleine Anecdoten vor. z. E. daß es dem guten Cellarius sauer geworden, alle Jahre öffentliche Lobreden auf seinen König und Kronprinzen zu halten; daß seine zeizischen Schulprogrammata dem Verleger auf dem Halse geblieben, und ihres schönen Lateins ungeachtet, demselben zu vielen Klagen Anlaß gegeben.

De linguae latinae in Germania per XVII. saecula amplius satis, ab ipso tempore, quo Roma-

Romanorum arma & commercia nonnullum eius usum intulerunt, ad nostram usque aetatem commentarii. Hannover 1713. 1 Alphabet 17½ Bogen in Octav. Es hat dieser Theil 7 Kap. Im ersten wird erzählet, wie die lateinische Sprache durch die langwierigen und öftere Kriege nach Deutschland gekommen und sich darinn länger als 400 Jahre erhalten. Im zweyten wird bewiesen, daß sie in den drauf folgenden 400 Jahren, so wie andre Wissenschaften, aufgehöret habe, sonderlich in den nördlichen Gegenden von Deutschland, und daß diejenigen, die aus Gallien, wo das Latein des Pöbels im Gebrauche war, in die südliche Gegend, um die Christliche Religion fortzupflanzen, gekommen, sich um die lateinische Sprache und schönen Wissenschaften wenig bekümmert. Im dritten wird ausgeführet, daß das Licht, welches zu Ende des achten und zu Anfange des neunten Jahrhunderts in Deutschland in den Wissenschaften und der lateinischen Sprache durch Carls des Grossen Fürsorge, wieder aufgegangen, kurz darauf abermal dergestalt verdunkelt worden, daß man in den folgenden 5 Jahrhunderten von dem schönen und reinen Latein nichts gewußt, wovon Proben angeführet werden. Inzwischen ließ sich doch denn und wenn ein guter Lateiner sehen. Im vierten Kapitel wird von der Verbannung der Barbaren aus Deutschland geredet, nachdem sie aus Italien 100 Jahre vorher vertrieben war. Die Männer, welche die lateinische Sprache wieder in Deutschland in die Höhe gebracht, sind namhaft gemacht, nämlich

Joh.

Joh. Regiomontanus, Rud. Agricola, Rud. Lange, Alex. Hegius, Ludw. Dringenberg, und andere. Im fünften Hauptstück sind die Gelehrten genennet, welche sich im 16ten Jahrhundert auf die lateinische Sprache in Deutschland mit grossem Eifer gelegt, unter welchen Jo. Murmellius, Herm. Busch, Des. Erasmus, Hutten und einige andre die merkwürdigsten sind. Im 6ten Kapittel wird untersucht, ob die Lutheraner Schuld daran haben, daß die lateinische Sprache schon zu Melanchthons Zeiten wieder in Abnahme gerathen? dieses wird geläugnet, und der Herr Hofrath giebt die wahre Ursache dieses Verfalls an. Das 7te Kapitel erzählet die Schicksale der lateinischen Sprache in Deutschland von 17 Jahrhundert.

Oratio de linguae latinae a maioribus diligenter excultae & adamatae, hodie ex aduerso neglectae cauſſis. Hildburghausen 1714. 6 Bogen in Folio. Diese Rede ist deswegen merkwürdig, weil sie lange zuvor die Verachtung der lateinischen Sprache angemerket und bestrafet hat, ehe noch die Leipziger und alle andere deutsche Gesellschaften sich hervorzuthun angefangen, oder gestiftet gewesen. Man kann also wenigstens nicht sagen, daß diese an der Verachtung der lateinischen Sprache Schuld hätten; da sie schon 10, ja 15 Jahre vorhero bedauert und beklaget worden. Der Herr Verfasser giebt auch deutlich zu verstehen, daß die unmäßige Liebe und Hochachtung des Französischen der lateinischen Sprache das Garaus drohe. Diese aber wird dadurch noch mehr unterhalten

und

und verstärket, daß man schon auf Schulen und Gymnasien an sehr vielen Orten französische Sprachmeister besoldet, welche der Jugend bey Zeiten einen Haß gegen das Latein und die Einbildung einflössen: die französische Sprache könne allein heut zu Tage einen Menschen bey Hofe forthelfen, und zu einer sattsamen Gelehrsamkeit bringen; anderer solcher Vorurtheile zu geschweigen. s. Walchii hist. Crit. L. L. p. 204.

De Io. Reuchlini & Rud. Agricolae, nec non Io. Trithemii Epistolis illustratis, ab se edendis consilium. Wolfenb. 1714. in 4.

Medicus humanitatis studiorum vindex. Wolfenbüttel, 1716. 12 Bogen in Octav. Er führet in dieser Schrift einige Aerzte aus der gelehrten Historie auf, welche bey ihrer Medicin sich in humanioribus umgesehen. Die Gelegenheit hat ihm sein Herr Bruder gegeben, welcher damals einen Polyhistorem Medicum zu schreiben vorhatte. Er hat keine Alten angeführet, auch nicht die Leben und Schriften erzählet, ausser daß er bisweilen in den Anmerkungen eine kleine Nachricht davon giebet. Zu Ende ist Caselii Schreiben an Arnisaeum, de medica arte praestantibus, studiis etiam sapientiae claris & aliis ingenii dotibus praeditis saeculi XVI. viris beygefüget, welches 1610 zum erstenmal gedruckt worden. Eine Recension stehet im 39. Theil der deutschen Actorum Erudit. No. 5. wo man noch einige vorbeygelassene Aerzte hinzugesetzt hat, nebst dem Urtheile, daß der Herr Autor Adamum gebraucht, und heutiges

tiges Tages wohl nichts leichter ſey, als dergleichen Schriften zu verfertigen. In der Amſterdammer Republik der Geleerden vom May und Junius 1716. ſtehet No. 10. gleichfalls eine Recenſion, wie auch in der X. Section des VI. Toms von den Supplementis der Actor Erud Lat. No. 13.

Oratio de Germania ducentis amplius, annis per meliorum litterarum ſtudia reſipiſcente. Hildburgh. 1717. Er lud dazu mit folgendem Programma ein:

De meliorum litterarum ſplendore, qui velut lucidiſſimus Phosphorus coruſcum Euangelii ſolem duobus amplius abhinc ſaeculis antegreſſus eſt.

Equitis & animi & ingenii virtutibus praeſtantiſſimi Ulrichi de Hutten ad B. Pirckheymer Patr. Nor Epiſtola, qua & vitae ſuae rationem & temporum, in quae aetas ipſius incidit, conditionem luculenter deſcripſit. In lucem denuo protulit, & Commentarium, quo illuſtris huius equitis fata & merita exponuntur, ſubiecit Iac. Burckhard illuſtr. Gymnaſii Hild. P.P. Wolfenbuettelii. 1717. 18 Bogen in Octav. Dieſer Brief des Hutten iſt 1518 zu Augſpurg geſchrieben, und zu Frankfurt 1610 in Qvart in einem Buche: Diſcurſus Epiſtolares de ſtatu reipub. Chriſtianae degenerantis genannt, abgedruckt worden. Herr Burckhard hat dabey Huttens Leben nur bis auf die Zeit, da dieſer Brief geſchrieben iſt, erzählet. Eine Recenſion

sion stehet in den Actis Erud. Lat. vom Monath Sept. 1717. No. 9.

De Ulrichi de Hutten, Equitis, fatis ac meritis Commentarii pars posterior: cui complures integrae ab hoc Equite scriptae Epistolae, inter quas numquam antea editae, insertae sunt. Woltenbuetelii 1717. 1 Alphabet 20 Bogen in Octav. Dieser andere Theil ist nicht weniger zur Erläuterung der Zeiten der Reformation dienlich, als der erste. Er ist in den Actis Erud. Lat. im März des 1717ten Jahres No. 8. recensiret.

Hierauf ist noch 1723. der dritte Theil unter eben derselben Aufschrift erfolget: Hutrens Bildniß ist diesem Werk auch vorgesetzet. Der naseweise Spottvogel Joh. Ulr. Weislinger gab dagegen heraus:

Huttenum delaruatum, das ist: Nachricht von dem autore der Epistolarum obscurorum virorum Ulrich von Hutten, wider Jacob Burckhard. Constanz und Augspurg 1730, mit Kupfern, in Octav. s. Leipz. gel. Zeit. von 1730. S. 692.

Hermanni Buschii Vallum humanitatis, siue humaniorum litterarum contra obtrectatores vindiciae: ab obliuionis iniuria adseruit, & praeter Commentarium de auctoris vita, Germaniae equitem, acerrimum humanita-

tis propugnatorem, ex hiſtoria adumbratum, praemiſit Iac. Burckhard. Hildhurgh. 1719. in Octav.

Quid cauſae ſit, cur humanitatis ſtudiis maius hodieque a Batauis, quam a Germanis ſtatuatur pretium. Programma orationi, de Batauorum caelo, eruditis ex Germania oriundis maxime propitio, praemiſſum; accedit Oratio. Hildburg. 1718. in Quart.

De variis Germaniae ſcholarum a Caroli M. temporibus usque ad Saec. XVI. mutationibus diſſertatio; accedit de ampliſſimis Argentinenſis ſcholae laudibus oratio. Hildburg. in Quart.

De linguae latinae, quibus in Germania per XVII. Saecula amplius uſa ea eſt fatis, noui plane, quibus priores illuſtrantur partim, partim ſupplentur, Commentarii. Adiecti ſunt indices copioſiſſimi, qui & prioris partis memorabilia ſimul exhibent. Wolfenb. 1721. 1 Alph. 20 Bogen in Octav. Eine Recenſion ſtehet in den Actis Erud. Lat. im Jul. 1721. No. 7. Man rühmet ihn, daß er einigen Erinnerungen Statt gegeben, was zweifelhaft geweſen, bekräftiget und dieſe nützliche und angenehme Materie noch weiter erläutert hat. Dieſer Theil hat auch 7 Kap. Im 1) ſagt er ſeine Meynung, wie Taciti Worte von den litteris ſecretis bey den alten Deutſchen zu verſtehen ſind. Der Herr Hofrath hält es nicht mit denen,

nen, welche behaupten, die Deutschen hätten vor und zu Taciti Zeiten ihre eigene Buchstaben gehabt. Er giebt zu, daß Tacitus auf die Liebesbriefe ziele. Allein, sie konnten solche nicht schreiben, weil sie überhaupt die Schreibkunst nicht verstunden. Was man von den Runen vorgiebt, beantwortet er. Sagt man, Tacitus erzähle ia selbst, daß Marobodnus an den Tiberius und Adgandestrius an den römischen Senat geschrieben, so wird geantwortet, es sey solches in lateinischer Sprache geschehen, und überdem mögen sie ihre Briefe durch Römer nur haben schreiben lassen. Allein, uns deucht, wenn man gleich zugiebt, daß die Deutschen keine eigene Buchstaben gehabt, so sey es doch wahrscheinlich, daß sie griechische Buchstaben gebraucht, und die Schreibkunst verstanden, wie Herr Steffens noch neulich in einem Programma erwiesen hat. Der Herr Hofrath zeigt, daß diejenigen eben nicht zu tadeln sind, die den Ursprung der lateinischen Sprache in der deutschen und celtischen suchen, und daß die schola Maeneniana, welcher der Redner Eumenius vorgestanden, in Cleve gewesen. Im 2ten Kapitel wird vom Einfall der Franken in die römischen Provinzen gehandelt, und vom Untergange der lateinischen Sprache in Deutschland. Alsdenn wird gezeiget, wie sehr sich Bonifacius VIII. und der Benedictinerorden um Deutschland, und um die lateinischen Sprache verdient gemacht. Im 3) Kap. wird Carls des Grossen Bemühung, die lateinische Sprache in Deutschland auszubreiten und der Fleiß des Eginhardus gerühmet. Zugleich

wird der Schaden angeführt, den die scholastische Philosophie dem Fortgange der lateinischen Sprache in Deutschland zugefüget. Im 4) Kap. wird gezeiget, wie sehr sich **Friederich** III., **Aeneas Sylvius, Rud. Agricola, Maximilian**, und **Friederich** der Weise, Churfürsten zu Sachsen, um die lateinisch. Sprache in Deutschland verdient gemacht. Im 5) behauptet der Herr Hofrath, daß die Reformation der Aufnahme der lateinischen Sprache in Deutschland nicht hinderlich, sondern beförderlich gewesen. Im 6) wird von **Ferdinands** I. und **Maximilians** II., wie auch anderer Fürsten und hohen Gönner Gewogenheit gegen die schönen Wissenschaften Nachricht ertheilet. **Joach. Camerarii, Jo. Sturms** und **Jo. Caselii** Verdienste werden nach Würden erhoben. Im 7 Kap. klaget der Verfasser, daß, obgleich der Kayser, **Leopolds** und **Carls** VI. Beyspiele die Deutschen zur Cultur der lateinischen Sprachen ermuntern sollten; so schiene es doch, als wenn sich selbst diejenigen, die andre an Gelehrsamkeit übertreffen wollen, gleichsam verschworen hätten, die Abschaffung der lateinischen Sprache zu befördern. Herr **Walch** hat dies Werk S. 23. seiner Histor. Crit. L. L. billig gerühmet.

Zu den Hildburghausischen Schriften des Hn. Hofraths gehöret noch eine Vorrede **de necessitate imitationis**, die er **Ammons** Rhetorik vorgesetzet hat, die 1715 zu Coburg gedruckt worden. s. Walchii hist. Crit. L. L. p. m. 1739.

Wegen so vieler nützlichen Arbeiten für die lateinische Sprache ist ihm mit Recht in des Herrn **Walchs** eben angeführtem Buche S. 709. eine Stelle unter den geschickten Lateinern unserer Zeit angewiesen worden.

Historia Bibliothecae Augustae, quae Wolfenbutteli est, duobus libris comprehensa, quorum prior Sereniss Brunsvicens. Luneb. Ducis Augusti, munificentissimi Bibliothecae conditionis, immortalia in Ecclesiam, rempublicam, orbem praesertim eruditum, merita, posterior ipsius Bibliothecae prosperrima inde a primordiis eius ad haec usque tempora, fata complectitur, adumbrata a. 1744, qui centesimus est, ex quo Bibliotheca Wolfenbuttelum est translata. Acc. fig. & indices. 1 Alph. 16½ Bog. in Qvart. 1744. Ausführliche Recensionen von diesem trefflichen Werk stehen nicht nur im neuen Büchersaal, sondern auch in den Hamb. Bericht. N. 95 von 1744. Pommerschen Nachr. No. 7. und Leipz. Zeit. No. 15. von 1745. Wir haben schon oben davon geredet.

Librorum ad humaniora studia, litterariam atque ecclesiasticam, historiam potissimum pertinentium, catalogus, in IV. partes distributus. Comparauit eos sibi Iac. Burckhard, de cuius vita uberior praemittitur commen-

tarius. Halae Magdeb. 3 Alphab. 1½ Bogen in Octav. 1748. Dies ist der Catalogus von des Herrn Hofraths eigener Bibliothek. Es ist derselben schon einigemal gedacht worden. Er hatte schon längstens auf seinen Reisen manches seltene Stück dazu gesammlet und zu Hildburghausen sie zu vermehren gesucht. Aus Nürnberg und Leipzig bekam er die meisten, theils aus Buchläden, theils aus Auctionen: von welchen letztern er bedauret, daß sie noch zur Zeit im Frankenlande und Schwaben nicht haben eingeführet werden können. Er bemerket hier beyläufig, woher eine so ungeheure Menge kleiner Schriften, als Dissertationen, Programmata und dergleichen kommen; nämlich von der Menge deutscher Universitäten, wo junge Leute dadurch Proben ihrer Gelehrsamkeit ablegen müssen. Sehr viele von diesen hat der Herr Verfasser, bey Gelegenheit der von ihm herausgegebenen Schriften, sammlen müssen, weswegen er sich entschuldiget. Gleichfalls entschuldiget er sich, daß man die grossen kostbaren Ausgaben der classischen Schriftsteller in seinem Verzeichnisse nicht antreffen wird. Sie sind ihm zu theuer gewesen; und überdem glaubt er, daß man im Anfange des XVI. Jahrhunderts aus den kleinen Ausgaben, ohne alle Noten, mehr Latein und Sachen gelernet, als aus den ungeheuren Fudern von Noten, womit die Holländer die Bücher der Alten ersticken. Die Classen in welche er seine Bücher getheilet, sind folgende: Part. I. 1) Opera Philolophorum & Philologorum. 2) Gram-

Grammatici. 3) Lexicographi. 4) Critici. 5) Rhetores. 6) Oratores. 7) Epiſtolographi. 8) Poetae. Part. II. Hiſtor. Litter. Sect. pr. 1) De Eruditis in genere & ſpecie. 2) Res libraria. 3) Bibliothecae. 4) Catalogi. 5) Typographiae. 6) Miſcellanea. 7) Ephemerides. Pars III. begreifft alle Arten der Hiſtorie in ſich und was dazu gehöret. P. IV. Die Philoſophie nach allen ihren Theilen, imgleichen die Theologie nebſt der Kirchengeſchichte. ſ. den neuen Büchersaal des VII. Bandes 5tes Stück. No. 4. Dieſes ſchönen Büchervorraths wäre der Herr Hofrath beynahe 1725 guten Theils beraubet worden, als zu Hildburghauſen in der Nacht eine groſſe Feuersbrunſt entſtand, wobey ſein Haus und ſeine Bibliothek die gröſßte Gefahr liefen, mit ergriffen zu werden. Zu einer andern Zeit hat der Herr Hofrath ſeine Bibliothek dem Waſſer glücklich entriſſen. ſ. hamburgiſche Berichte No. 30. von 1749. Mit welcher Gelaſſenheit der Herr Hofrath ſeine Bibliothek der hochfürſtlichen wolfenbüttelſchen vermacht habe, zeigen ſeine Worte auf der 6ten Seite der Vorrede, wo er ſchreibt: vita mea, ſuppellectili librariae praemiſſa, teſtamenti inſtar reputari quodammodo poterit. Id ſcribenti Deſid. Eraſmi locus quidam, qui magnopere mihi placuit, in mentem venit: quidam abhorrent a condendo teſtamento, quaſi hic inſit aliquid funeſti ominis. Haec

eſt carnis noſtrae infirmitas. Atqui teſtamentum, o bone, non efficiet, vt citius moriaris, ſed vt quietius. Qui mortalis in vita res ſuas diſpoſuit, & quoad eius fieri potuit, in ordinem redegit, de eo in ſano ac pio ſenſu pronunciari poteſt, Cantabit vacuus coram latrone viator.

Ge-

Geschichte

des Herrn

Joh. Friederich Christ,

ordentlichen Professors der Dichtkunst auf der hohen Schule zu Leipzig.

Dieser Gelehrte ist wegen seiner männlichen Stärke in der Critik, in der Dichtkunst und überhaupt in den schönen Wissenschaften merkwürdig. Sein Geschlecht hat sich durch Verdienste und durch ansehnliche Aemter in Franken seit 200 und mehr Jahren berühmt gemacht. Es wird desselben in unterschiedenen Büchern und besonders in einer Schrift unsers Gelehrten, die den Titel hat: Orationes pro patrimonio poetarum S. 86 - 89, gedacht. Der Vater unsers Herrn Professors war **Johann Sebastian Christ**, Herr auf Finkenmühl, welcher viele Jahre hindurch bis an sein Ende Hof- Regierungs- und Consistorialrath der fürstlichen gemeinschaftlichen Landesregierung des Sächsischen Hauses Ernestinischer Linie zu Coburg, wie auch Oberaufseher des academischen Gymnasii und Protoscholarche gewesen, auch dem Lehenhofe daselbst vorgestanden hat. Er verwaltete diese Aemter mit solcher Treue und Autorität, daß er eine geraume Zeit in den beyden obern Collegien nur einen Amtsgehülfen gehabt.

Der Großvater von väterlicher Linie war Herr **Georg Julius Chriſt**, Marggräfl. Brandenburgiſcher älteſter Cammerrath zu Bayreuth, und von mütterlicher Seite Hr. **Johann Adam Drechſel**, Hr. von und auf Weintzlitz und Erbsbuhl; auch Marggräfl. Brandenburgiſcher älteſter Hof- und Conſiſtorialrath und des Hofgerichts zu Bayreuth adelicher Beyſitzer.

Der Hr. Profeſſor ward zu Coburg 1701 geboren, wo er auch alle gute Erziehung zu allen Tugenden, anſtändigen Künſten und Wiſſenſchaften genoſſen hat. Seine Eltern hielten ihren Söhnen nicht nur beſondere Hauslehrer, ſondern lieſſen ſie auch in die öffentliche Schule und ins Gymnaſium gehen. Die Lehrer der Schule und des Gymnaſii wendeten allen möglichen Fleiß an den Hrn. Profeſſor, da ſein Hr. Vater ihr Aufſeher war. Auſſer dem, was er in öffentlichen Stunden lernete, brachten ſie ihm auch dasienige beſonders bey, wohin ſich ihre Wiſſenſchaft erſtreckte. Auſſer den Sprachen, Inſtrumentalphiloſophie, Hiſtorie und Mathematik fand er auch zur Litteratur und zu allerhand Künſten eine treffliche Anweiſung. Zu den letztern rechnen wir das Zeichnen, Tanzen, Fechten, Reiten und dergleichen.

Seine Eltern bewieſen inſonderheit darinn eine gute Vorſicht, daß ſie ſeine Reiſe nach der Univerſität nicht ſeine erſte Ausflucht ſeyn lieſſen, auch ihn zu Hauſe nicht gar zu eingezogen hielten. Er hat daher Freyheit gehabt, ſich bey dem Adel in der daſigen Gegend bisweilen ganze Tage und Wochen aufzuhal-

zuhalten, und gleichsam den ersten Blick in die Welt zu thun. Er lernete frühzeitig die Dinge nach ihrem Werthe zu beurtheilen, und konnte hernach die academische Freyheit mit Vernunft gebrauchen. Einer seiner frühzeitigen Reisen, auf welcher er einen Edelmann, der ohnweit Coburg wohnete, und mit seinem Herrn Vater wohl bekannt war, begleitete, hat er es zu verdanken, daß er von einem Abwege in seinem Studiren wieder abgebracht worden. Er war an ein Paar Lehrmeister gerathen, die ihm die deutsche Poesie als ein Hauptwerk angepriesen hatten. Er verfertigte dahero Schäfergedichte, Comödien und unnütze Complimentreden mit Hintansetzung der lateinischen Sprache. Alles geschahe in der Meynung, der deutschen Muttersprache dadurch eine Ehre anzuthun. Gründliche Wissenschaften kamen ihm als eine Pedanterey vor. Auf der Reise rühmete gedachter Edelmann unsers Gelehrten Geschicklichkeit vielfältig, und zumal wenn er von seinen Bekannten bewirthet wurde. Weil die Franken eine grosse Hochachtung gegen die Sächsische Gelehrten haben, und solchen vieles zutrauen, Coburg aber, ob es gleich zu Franken gehöret, von den Rheinländern zum Obersächsischen Kreyse gerechnet wird; so vermuthete man bey dem Herrn Professor, der damals etwa 18 Jahr alt war, eine gründliche Gelehrsamkeit. Es wurden ihm in freundschaftlichen Gesprächen allerhand Fragen vorgelegt. Beym Weine fing man auch wohl an, Latein zu reden. Und siehe! er erkannte dabey seine Schwäche, ging in sich, und faßte den Vorsatz, sich nunmehro mit

allem

allem Ernſt auf die lateiniſche Sprache und auf dasjenige zu legen, was er vorhero für Pedanterey angeſehen hatte. Dies war ein wichtiger Nutzen, den ihm ſeine Reiſe verſchaffte. Er hatte aber noch mehr Vortheile davon. Er mußte oft vom frühen Morgen an bis in den ſpäten Abend zu Pferde ſitzen, und dadurch wurde ſeine Geſundheit ein wenig befeſtiget; durch das Trinken aber, welches auf dieſer Reiſe in Geſellſchaften oft vorfiel, ward er der Unmäßigkeit von Herzen feind und abgeneigt.

So bald der Herr Profeſſor nach Hauſe kam, legte er ſich mit dem größten Eifer auf das Latein, und trachtete nach recht gründlichen Wiſſenſchaften. Er nahm bey tüchtigen Männern eigene Stunden, und bereitete ſich zur Academie zu, wobey er zugleich die erſten Gründe der Jurisprudenz erlernete.

Ein Jahr hernach ſchickte ihn ſein Herr Vater auf die Univerſität Jena, woſelbſt er vom ſeel. D. **Danz** an den Tiſch und ins Haus, wegen alter Bekanntſchaft mit ſeinem Hrn. Vater, genommen wurde. Ob er wohl ſchon zu Coburg die Logik und das Recht der Natur gehöret hatte; ſo fing er doch die Philoſophie zu Jena vom neuen an, und hörete die Vorleſungen des ſeel. **Syrbius** über alle Theile derſelben; wegen der Naturlehre aber, und wegen des Rechts der Natur beſuchte er die Collegia der Arzeney- und Rechtsgelehrten. Er ließ ſich auch vom neuen einen curſum mathematicum erklären. Die Rechtsgelahrtheit war ſein Hauptſtudium. Damit er nun in derſelben weit kommen mögte, ſuchte er ſich in allen Theilen die berühmteſten Leh-

rer

rer aus, unter welche er auch den ſeel. D. Beck rechnet. Im iure publico und in der Reichshiſtorie hatte er zu Coburg bey dem ſeel. D. Gihnlein ſchon einen Grund geleget. Auf denſelben bauete er beym Herrn Struven, der gleichfalls ein Bekannter ſeines ſeel. Vaters war, weiter fort. Wie fleißig er ſich im Diſputiren geübet habe, kann man daraus abnehmen, daß er mit etlichen muntern Köpfen Lauterbachs kurzen Begriff der Pandecten und Zieglers Buch de iure maieſtatis, zum theil im öffentlichen Hörſal durchdiſputiret hat. Kurz, er wendete alle Zeit auf das Studiren, weil er die Leibesübungen ſchon zu Hauſe gelernet hatte, und Eitelkeiten, Unordnungen und iugendlichen Thorheiten längſtens feind geworden war.

Nachdem der Herr Profeſſor dem Studiren drey Jahr lang obgelegen hatte, kam er bey einer iungen Standesperſon als Hofmeiſter im Vorſchlag. Sein Vater, welcher dazu nicht abgeneigt war, und dieſe Gelegenheit für eine gute Zubereitung zur künftigen Amtsführung unſers Gelehrten anſahe, berief ihn deswegen nach Hauſe, um davon mit ihm mündlich zu ſprechen. Zu Hauſe fand er Gelegenheit, eine Art einer Deduction zur Vertheidigung des fürſtlichen Lehenhofes zu verfertigen. Sie fand Beyfall, und es iſt hernach ein kurzer Auszug davon unter der Aufſchrift: Analecta de ſportula clientelari gedruckt worden. Die angenehmſte Beſchäftigung aber, die er zu Coburg hatte, war dieſe, daß ſein Herr Vater ſich zum öftern mit ihm über die damalige Art und Weiſe, nach welcher die

Rechte

Rechte oder ihre Historie auf der Universität vorgetragen, oder in neuern Büchern abgehandelt worden, besprach. Er ließ es sich gar gefallen, daß ihm sein Sohn nach der Ordnung der Institutionen des Justinianus die neuere Lehrart vortrug und erläuterte. Sie widmeten einige Abendstunden dazu und leisteten dadurch einander die angenehmste Gesellschaft.

Inzwischen kamen Briefe von dem damaligen Sachsen Meinungschen ersten Minister und Director des geheimen Raths, Baron von Wolzogen, darinn von seinem Herrn Vater verlanget wurde, daß er dem Herrn Professor verstatteten mögte, seinen ältesten Sohn, der damals von einer Reise aus Frankreich zurück kam, auf die Universität Jena zu begleiten und ihm allda seine Studien vollenden zu helfen. Dieses Anerbiethen nahm er an, ob er gleich nur ein Paar Jahre älter war, als der iunge Baron. Er verfügte sich deshalb nach Meinungen, um sich zu präsentiren. Den iungen Baron empfing er nach seiner Rückkehr zu Coburg und ging mit ihm von da nach Jena. Sie zogen hieselbst wieder in das Danzische Haus, in welchem sie auch die drittehalb Jahre ihres Aufenthalts beständig verblieben. Herr Christ wohnete den Collegiis seines Anvertraueten, die mehrentheils das ius publicum, die Historie, das ius ciuile und eine Art eines cursus philosophici betraffen, gehörig bey. Die Abendstunden wurden ordentlich in der Gesellschaft der gelehrtesten Professoren zugebracht, und hievon verspürete er auch

einen

einen merklichen Nutzen. Er empfand von dieſer Zeit an eine ſtarke Neigung zum academiſchen Leben. Er wünſchte, künftig eine Lehrſtelle auf einer hohen Schule zu bekleiden. Die Profeſſoren riethen ihm auch dazu, ob gleich ſein Vater ſolches nicht gar zu gerne ſahe, welcher ihm die Anwartſchaft auf ſeine Aemter, oder ſonſt ein Amt in Franken, zu verſchaffen willens war. Indeſſen ließ er doch die Erwählung eines künftigen Standes der göttlichen Fügung über. Bey dieſem Triebe nun war unſer Gelehrter ſchon im Begriff die Gradus in der Philoſophie und Rechtsgelahrtheit anzunehmen, als er nach Meinungen berufen wurde, wo ihm dieſe Würden nichts helfen konnten. Kaum war er mit ſeinem Baron in Meinungen angelanget; ſo wurde derſelbe durch ein Decret zum Hof- und Regierungs-Rath mit Beſtallung, der Herr Profeſſor aber zum geheimen Cabinetsſecretarius ernennet. Der letztere befand ſich dabey ganz wohl, weil er die Gnade des Hofes erlangete, und inſonderheit in dem Hauſe des erſten Miniſters, Herrn von **Wolzogen** einen freyen Zutritt hatte, an deſſen Tafel er zu mehrern malen ſpeiſete, als bey Hofe, wo ihm ſolches ebenfalls frey ſtand. Dieſer Miniſter hatte ein beſonderes Zutrauen zu ihm, und erforderte ſein Bedenken in vielerley Fällen. Es machte ſolches, daß er auch von andern geſucht und geachtet wurde. Bey dem allen verlohr er ſeine Neigung zum academiſchen Leben nicht. Alle Stunden, die er ſeinen Geſchäften entziehen konnte, verwendete er auf die Leſung guter Bücher. Es ka-

men

men auch manche Umstände vor, die ihn in seinem Vorhaben bestärkten, von welchen wir einige berühren wollen.

Der vorgemeldete Minister war in Sprachen und unterschiedenen Wissenschaften wohl erfahren. Er liebte die Bücher und unter denselben vorzüglich dieienigen, welche schöne moralische Materien enthalten. Er las solche in den Abendstunden und pflegte sich darüber mit unserm Gelehrten, den er gemeiniglich seinen Philosophen nennete, zu unterreden. Der sämtliche Hof pflegte wöchentlich an einem gewissen Tag des Abends im Hause des Ministers seine Zusammenkunft zu halten. Weil nun derselbe lieber zu allerhand guten Unterredungen, als zum Spiele Anlaß geben wollte; so verlangete er vom Herrn Professor, er mögte zum besten der Gesellschaft, nach Anleitung eines gründlichen Buchs, einen Vortrag über moralische Materien thun. Es ward du Moulin Paix de l'ame, welches Buch der Minister hoch hielte, zur Grundlegung erwählet. Unser Gelehrter unterzog sich solcher Arbeit, sonderte Materien aus, die sich ausnahmen und das Hofleben betrafen, und that dergleichen Vortrag zu verschiedenen malen in Gegenwart der hochfürstl. Personen, Damen und geheimen Räthe. Gewiß ein vortrefflich Auditorium! Weil sich nun auch fremde Standespersonen, die an diesen Hof versandt waren, dabey einfanden; so fügete es sich, daß ein fremder geheimer Rath, ein alter vertrauter Freund seines Herrn Vaters, ihn einsmal mit anhörete. Derselbige verlangte nach Endigung sei-

nes

nes Vortrages von ihm, er mögte ſich Tages darauf in ſeine Wohnung verfügen. Dieſer Staatsmann nun verſicherte ihn nicht nur ſeines Wohlgefallens über den angehörten Vortrag, ſondern er erboth ſich auch, alles, was in ſeinem Vermögen ſtünde, anzuwenden, um ihm ein anſtändiges Etabliſſement, entweder in ſeiner Vaterſtand, oder am Meinungiſchen, oder auch wohl an einem andern nahe gelegenen Hofe, ſo weit ſich ſeine Bekanntſchaft erſtreckte, zu verſchaffen. Er erſuchte ihn zugleich, daß er ihm vertraulich und frey eröffnen mögte, wohin ſein endliches Abſehen gerichtet wäre; ihm ſchiene es, als wenn ihm Gott die Gaben zu einem Profeſſor gegeben hätte. In einem ſolchen Amte könne man mehr Gutes ſtiften, und mehr Zufriedenheit genieſſen, mehr wahre Ehre ſich bey der Welt erwerben, als in Civilbedienungen. Dieſer freundliche Zuſpruch ſtärkte ihn in ſeinem Vorhaben.

Der Hr. Profeſſor ward zwar durch andere Urtheile zum Hofleben aufgemuntert; Denn eine treffliche und kluge Fürſtin, die ſeinen Vater ehemals in Verſchickungen gebraucht hatte, ſagte, nachdem er ihr als ein Fremder war präſentiret worden, und darauf nach einigen Fragen und Antworten wieder ſeinen Abtritt genommen hatte, er gefiele ihr beynahe beſſer, als ſein Vater, deſſen ſie gegen die Anweſenden rühmlichſt gedachte; und als er mit einem der ältern Räthe an einen andern Hof verſchicket war, frug einer von den Cavallieren, (ehe er in das fürſtliche Audienzzimmer geführet wurde) die Miniſter dieſes Hofes, von welchen unſer Gelehrter nicht

weit ſtund, und alſo wohl hören konnte, was geredet wurde, wer dieſer Fremde wäre? und nach erfolgter Antwort frug er, weſſen Sohn er ſey? da denn einer der Vornehmſten das Urtheil fällete, wenn dieſer iunge Mann wie ſein Vater wäre, ſo wäre er ein trefflicher Mann; dergleichen rühmliche Ausdrücke fielen auch vor, als er alleine nach ſeiner Vaterſtadt geſchickt wurde, um einige Differenzien, die zwiſchen Fürſtlicher Regierung und Cammer allda entſtanden waren, beyzulegen. Und da der Hr. Profeſſor bey Höfen in ein ſolches Anſehen kam; ſo würde es ihm nicht an anſehnlichen Civilbedienungen gemangelt haben: Allein ſein Sinn blieb bey dem allen auf das academiſche Leben gerichtet, und als ſein Miniſter, bey dem er im Hauſe war, ſolches auch merkte, that er ihm den Antrag, er mögte auch mit ſeinen beyden folgenden Söhnen, welche damals auf einem nahe gelegeneu Gymnaſio illuſtri ſtudireten, nochmals auf Univerſitäten gehen. Es wurde ihm frey geſtellet, eine hohe Schule nach ſeinem Gefallen zu erwählen. Nichts war ihm angenehmer als dieſes, und er gieng mit ſeinen Baronen nach Halle, weil er mit einigen Profeſſoren daſelbſt Bekanntſchaft hatte, und im Briefwechſel ſtand.

Auf dieſer Academie ließ ſich der Hr. Profeſſor durch die Gelehrten, mit welchen er einen ſtarken Umgang hatte, aufmuntern, etliche kleine Schriften herauszugeben, um das Urtheil des Publici darüber zu erfahren; auch unter Verſtattung der philoſophiſchen Facultät Collegia zu leſen, ohngeachtet er noch keinen Gradum angenommen hatte. Er bekam

kam ſtarken Zulauf, und wurde genöthiget, des Tages ſieben Stunden zu leſen, welche nicht nur von ſeinen Untergebenen, ſondern auch von andern iungen Herren beſuchet wurden. Bey dem allen gefiel ihm Halle nicht ſo ſehr, daß er ſich einen beſtändigen Aufenthalt darinn gewünſchet hätte. Das benachbarte Leipzig gefiel ihm beſſer. Er war dahin, ſonderlich zu Meßzeit, zu verſchiedenen malen gereiſet, um ſich mit ſeinen Untergebenen eine Veränderung zu machen, und hatte gelegentlich einige der daſigen Gelehrten kennen lernen. Er mußte auch in Angelegenheiten des Hofes dahin gehen, um ein Reſponſum, das fürſtliche Haus betreffend, von der iuriſtiſchen Facultät verfertigen zu laſſen. Damals ward er mit dem Hrn. Hofrath **Griebener** bekannt, welcher ihm mit vielen Bewegungsgründen anrieth, nach Leipzig zu ziehen. Weil nun die academiſchen Studien ſeiner Untergebenen, denen ſie zu Halle 3 Jahr lang, von 1726 an, obgelegen hatten, eben zu Ende gehen wollten; ſo ſchlug ihm der Hr. Hofrath **Griebener** eine andre Hofmeiſterſtelle vor, wofern er kein Bedenken trüge, ſich noch länger bey einem ſolchen Amte gebrauchen zu laſſen. Er ſollte nämlich die Aufſicht über einen Sohn des Hrn. geheimen Raths und Canzlers, Grafen von **Bünau**, übernehmen. Weil ihm der Vorſchlag gefiel, ließ er ſich mit Einwilligung ſeines Vaters, nachdem er ſich von dem Meinungiſchen Miniſter ſchönſtens beurlaubet hatte, dazu gebrauchen.

Ehe der Hr. Profeſſor von Halle nach Leipzig hinzog, erhielten ſeine Freunde, daß ihm die philo-

sophische Facultät zu Leipzig die Magisterwürde in seiner Abwesenheit auf eine rühmliche Art ertheilete. Er hat in Halle vor seinem Abzuge auch ein Paar widrige Umstände erlebet. Der älteste von seinen Baronen starb gegen den Schluß seiner academischen Wallfahrt an einem Stickfluß, und bald darauf erhielt er die betrübte Nachricht, daß auch sein Vater in Coburg die Welt verlassen hätte. Er sahe sich also genöthiget, um seine eigene und seiner beyden jüngern Brüder Erbschaften, mit seinem übrigen Geschwister in Richtigkeit zu bringen, nach Hause zu gehen. Sein Vater hinterließ ein ansehnliches Vermögen, da er nicht nur von seinen Eltern vieles geerbet, sondern auch selbst vieles erworben hatte. Nach einigem Aufenthalt daselbst wurde er durch Briefe aus Dresden erinnert, mit dem ehesten dahin zu kommen. Er brachte deswegen zu Halle alles in Richtigkeit, und traff zu Anfange des 1729sten Jahres zu Dreßden ein. Seinen neuen jungen Herrn brachte er zur Zeit der Ostermesse nach Leipzig. Hier disputirete er bald darauf pro cathedra und hernach pro loco. Er las unterschiedene Collegien mit guten Erfolg, um sich den Weg zu einer Profession zu bahnen. Nach nicht gar langer Zeit wurde er auch würklich seines Wunsches gewähret, als Ihro damals regierende Majestät von Pohlen ihm die ausserordentliche Profeßion der Historie zu Leipzig und eine jährliche Pension, mit einer allergnädigsten Versprechung einer ordentlichen Professi-on und der Vermehrung des Gehalts, ertheileten. Dadurch wurde er nun aufgemuntert, desto fleißi-

ger

ger zu lesen, allerhand Schriften herauszugeben, und an iungen Herren, die seiner Aufsicht zum öftern anvertrauet wurden, mit allem Eifer zu arbeiten.

Den iungen Hrn. Grafen von **Bünau** hatte er 4 Jahre lang unter seiner Aufsicht. Unter derselben Zeit wurde das prächtige Lager bey Zeithayn, nahe bey Mühlberg aufgeschlagen. Der Hr. Professor hatte die schönste Gelegenheit von Seuselitz, einem kostbaren Landgut der Hochgräflichen Bünauischen Familie, (welches er bey dieser Gelegenheit genau betrachtete, und hernach in einer ausnehmend schönen Poesie beschrieb) mit seinem Herrn Untergebenen in dies Lager zu reisen und die Uebungen des Heeres anzusehen. Um sich einen desto bessern Begriff davon zu machen, las er zugleich die Bücher, welche vom Kriegeswesen handeln.

Als die Zeit herbeykam, daß er mit seinem iungen Herrn in fremde Länder gehen sollte, wurde ihm solches vom Hofe mit Beybehaltung seines Amtes und Gehalts erlaubet. Sie besahen zuerst die vornehmsten deutschen Höfe und verfügten sich darauf nach Holland. Nach einigem Aufenthalt im Haag giengen sie durch die Niederlande über Breda, Antwerpen, Brüssel und Ryssel nach Calais. Von da verfügten sie sich zu Schiffe nach Engelland. Sie brachten den Rest des Sommers zu London zu, doch so, daß sie auch Oxford und andere Städte besahen. Nun sollte dem Entwurfe gemäß der Rückweg durch Frankreich und Italien genommen werden. Weil aber solches durch den da-

mals überhand nehmenden Krieg gehindert wurde, ſo giengen ſie mit der Königl. Polniſchen Geſandtſchaft von London nach Holland zurück, und kamen mit einigem Sturm zu Helvotsluis an. Sie verfügten ſich von da nach dem Haag, und kehreten durch Weſtphalen und durch die Braunſchweigiſchen Länder nach Sachſen zurücke, von wannen ſie noch nach Wien zu gehen und daſelbſt zu überwintern gedachten.

Kaum waren ſie zu Seuſeliz eingetroffen, als er Briefe von ſeinen Freunden aus Leipzig erhielte, daß eine Profeſſion und Collegiatur ſeiner Facultät und Nation erlediget wären, und ihm die letztere durch die gewöhnliche Wahl und darauf erfolgte gnädigſte Confirmation zugefallen wäre, ohne daß die vorhabende weitere Reiſe im geringſten dadurch ſollte gehindert werden. Er verfügte ſich dahero mit ſeinem iungen Hrn. Grafen in der Mitte des Winters nach Praag, und von da nach einigen Wochen nach Wien. Hier brachten ſie den Winter und den Anfang des folgenden Frühiahres zu, auſſer daß ſie die nahe gelegenen Gegenden beſuchten, und eine Reiſe nach Mähren thaten. Im Frühiahr nahmen ſie ihren Weg durch Steyermark und Crain nach Italien. Zu Venedig warteten ſie das Feſt der Himmelfarth Chriſti ab, und nachher brachten ſie einige Zeit zu Padua und Verona zu. Eine Reiſe ienſeit der Alpen hinderten zu derſelben Zeit eben die Urſachen, welche vorhero die Rückkehr aus Engelland nach Calais nicht verſtatteten. Es war alſo nichts übrig, als den Weg durch Tyrol nach München

chen und weiter nach Augspurg zu nehmen. Nachdem nun der Sommer hierauf vornämlich in Regenspurg war zugebracht worden, gingen sie durch die Oberpfalz, Franken und Böhmen, in welchen Ländern sie die vornehmsten Städte besahen, da sie beynahe zwey Jahre auf diese Reise verwendet hatten, wieder nach Sachsen, wo sie vor dem Ausgange des 1734 Jahres ankamen.

Was für einen unaussprechlichen Nutzen ein Gelehrter, der die schönen Wissenschaften kennet, von einer weiten Reise habe, brauchen wir nicht zu erinnern. Es kommt nur darauf an, daß der Reisende alles fleißig betrachte. Und dieses hat der Hr. Professor auf das möglichste beobachtet. Die Sitten und Gebräuche der Völker, ihre Geschichte und Werke, die Bibliotheken, die Baukunst, Mahlerey und andere Künste waren der Vorwurf seiner Betrachtungen. Die Gelehrten und andere verdiente Personen ging er auch nicht vorbey. Seine Tagebücher, in welchen er des Abends alles, was ihm merkwürdig geschienen, in lateinischer Sprache ordentlich verzeichnete, sind davon beständige Zeugen.

Nach seiner Ankunft in Leipzig fing der Hr. Professor vom neuen an, seine academischen Arbeiten mit allem Eifer zu treiben. Seine von Zeit zu Zeit gedruckten Schriften beweisen, daß er nicht müssig gesessen. Ob ihm nun wohl auswärtige Professionen durch Briefe und sonsten angetragen worden, so fand er doch keine Neigung bey sich, solche anzunehmen. Er blieb also in Leipzig, wo ihm nach

einigen Jahren die ordentliche Profession der Dichtkunst allergnädigst ertheilet wurde, die er noch bekleidet.

Was seine Schriften anlanget; so hat er allein zu seiner Uebung, zu seinem und seiner Freunde Vergnügen geschrieben, aber nicht einen berühmten Namen dadurch gesuchet. Es scheinen ihm auch seine, zum theil in früher Jugend unter Verwaltung nöthiger Geschäfte, ohne Sorgfalt entworfene, Stücke zu geringe dazu zu seyn. Von den meisten ist auch deswegen nur eine schwache Auflage gemacht, weil sie oft nur zum Austheilen unter Bekannte und Freunde unter die Presse geleget worden; dahero sie grossentheils übel zu haben sind. Er mögte gerne verschiedene davon bey der gelehrten Welt unter dem Titel der Iuuenilium entschuldiget haben. Einige derselben, z. E. die Noctes Academicae und die Abhandlung vom Machiavell dürften eine bessere Gestalt gewinnen, wenn er sie künftig mit den bereits gemachten Zusätzen und Verbesserungen wieder sollte auflegen lassen. Zu Verfertigung grosser Werke hat sich der Hr. Professor nicht entschliessen wollen. Vielleicht thut er auch dem gemeinen Wesen durch seinen unermüdeten Vortrag, mit dem er der studirenden Jugend dienet, ersprießlichere Dienste; denn ob sich gleich die Zuhörer nicht in der größten Zahl bey ihm einfinden, so hat er doch viele ausgesuchte Köpfe darunter gehabt.

In seiner Bibliothek befinden sich die besten und seltensten geschriebenen und gedruckten Bücher. Er besitzt viele alte und neue Münzen, geschnittene Edelgesteine und andre Kunstwerke der alten und neuen Zeiten, die er in freyen Stunden zum Vergnügen nach schwerer Arbeit wohl zu gebrauchen und anzuwenden weiß. Seine gesammleten Bücher und Seltenheiten vergnügen ihn um so viel mehr, da er zur Zeit unverheyrathet, ohne Familie und einsam lebet, und seine Verwandten von ihm entfernet sind, von welchen der eine Bruder, der älter als er ist, die Stelle eines Hof- und Regierungsraths, der andere aber, als der jüngste, das Amt eines Justizraths, Bibliothecarius und Professors am Gymnasio des Marggrafen von Brandenburg Anspach bekleidet.

Den Character des Hrn. Prof. zu schildern, halten wir nicht für nöthig, da man ihn aus seinen Schriften erkennen kann. Diese können ihn gegen ungleiche Urtheile, wo es nöthig seyn möchte, sattsam vertheidigen. Er ist ein practischer Moralist, und hat eine feine Lebensart, wozu sein Auffenthalt bey Höfen, seine Reisen und der vortreffliche Umgang von Kindesbeinen an sehr viel beygetragen haben.

Ohnerachtet der Herr Professor von seinen Schriften sehr bescheiden zu urtheilen gewohnet ist; so sind sie doch von der gelehrten Welt wohl aufgenommen worden, und ihre Anzahl ist auch so klein eben nicht. Wir wollen im Verzeichniß derselben

die öffentlichen Urtheile, so viel wir davon aufgefunden, mittheilen, aus welchen man gewahr werden wird, daß der Herr Professor sich längst einen guten Ruhm erworben; wobey wir nur dieses wünschen, daß es dem Herrn Professor gefallen möchte, seine kleinere Schriften, sonderlich aus den Alterthümern, wieder auflegen zu lassen, zumal, da er manche bereits mit Zusätzen bereichert hat.

Die Schriften des Hn. Professors bestehen aus Disputationen, Einladungsschriften und einzelnen Gedichten, die er bey öffentlichen Gelegenheiten verfertigt hat. Schon in seiner frühen Jugend hat er 1714 und 1718 zu Coburg in deutscher Sprache verschiedene Poesien drucken lassen. Wir wollen doch aber nur diejenigen nennen, welche besonders merkwürdig sind, und also auch die Gedichte übergehen, die er von 1720 bis 1723 zu Jena, 1728, 29, 30, zu Halle und zu Leipzig in lateinischer und deutscher Sprache herausgegeben. Er hat zum theil hohe Personen besungen. z. E. den Prinz Jos. Bernhard von Sachsen-Meinungen, 1724 zu Jena, den Herzog Joh Ernst zu Sachsen Saalfeld, und Herzog Ernst Ludwig von Sachsen Meinungen.

Der Hr. Professor hat auch hin und wieder was einrücken lassen. z. E. in die Acta Eruditorum Franconica zu Nürnberg. 1726. und 1727. In solchen findet man von seiner Feder 1) eine zur Litteratur gehörige Observation vom Henr. Cornel. Agrippa. Er spricht ihn von der Leichtgläubigkeit frey,

frey, und hält ihn für keinen Alchimisten. Sein Character, seine Gelehrsamkeit, seine Familie, seine Schicksale und Schriften sind zugleich beschrieben. 2) Leben des berühmten Mahlers **Cranach**, als eine Probe und Auszug von seinem Künstlerlexicon, welches er herauszugeben Willens ist. 3) Anhang zur Recension der Künstler-Portraits in einem kurzgefaßten Entwurf vom Character des gelehrten Frauenzimmers **Charlotte Catharine Patin**, als eine Probe gegeben. Es ist dies eine Probe der Charactere gelehrter und berühmter Leute, welche der Herr Verfasser herauszugeben versprochen. In den Leipzigschen Actis Eruditorum Latinis hat er 1729 Elogium Christ. Thomasii im Monath October mitgetheilt; 1730 hat er im Monath April eine Recension vom Achate Isiaco per lustum Fontaninum, 1731 von Vordae Büchlein ad legem Falcid., und 1735 von **Blackwalls** Werk de praestantia auctorum classicorum, aufgesetzet. Einen Brief zu Auslegung eines Schreibens des **Cicero** ad Paetum vom Herrn Professor findet man in dem Anhange zu den Thomasischen Gemischten Händeln vom Jahr 1726. Einen Beief des **Joh. Sturms** hat er dem Herrn D **Hallbauer** eingehändigt, der 1727 zu Jena mit dessen Büchlein de Periodis abgedruckt ist. Einige Anmerkungen sind des Herrn D. **Heumanns** Poecile To. III. einverleibet. Historia historiae in einem kurzen Versuch ist in des Herrn D. **Heumanns** Conspectu rei litterariae befindlich. Im Museo Richteriano, das 1743 in Fol. zu Leipzig gedruckt ist, rühren die Kapittel

de

de marmoribus und de gemmis wie auch die Dactyliotheca von ihm her.

Die beſonders gedruckten Schriften ſind nach ihrer Ordnung folgende:

Commentatio de conſenſu artium. Halle, 1726 in Quart.

Eine kurze Anzeige ſeiner vorhabenden Beſchreibung der Hiſtorie der Mahlerey neuerer Zeiten. Jena, 1724.

Im Jahr 1725 hat er zu Meinungen allerhand kleine Schriften drucken laſſen, die uns aber unbekannt ſind.

Ruhe des ietztlebenden Europa. Dies Werk iſt eine Sammlung der neuern Friedensſchlüſſe, mit Ueberſetzungen und Anmerkungen. Coburg, 1726. Vier Theile in Quart. Solches iſt zum öftern unter dem Namen weyland Herrn Hofrath **Zinck** zu Meinungen, der dazu etwas beygetragen und die Fortſetzung umgearbeitet hat, in Bücherverzeichniſſen angegeben. Selbſt in den Leipz. gel. Zeit. No. 58. von 1727 wollte man ihm in einem eingeſandten Aufſatz dieſe Arbeit abſprechen, wogegen er aber No. 70. vertheidigt iſt.

De Ioanne Schwarzenbergico viro pacis pariter atque bellicis artibus inſigni commentatio. Halle, 1726. 3 Bog. in 4. nebſt 2 Kupfern. ſ. Leipz. gel. Zeit. No. 50. von 1727.

Ana-

Analecta de sportula clientelari. Halle, 1726. in Quart.

Historia legis Scatiniae. Halle, 1727. in Quart. 3½ Bogen.

Commentatio de Ulrico Hutteno. Halle, 1727. in Quart. 3 Bogen.

Noctes academicae, observationibus litterariis ad rem litterariam miscellis & coniecturis expositae. Specimen I., quo Iuris Iustinianei Romanorumque auctorum loca plura illustrantur, Velleius notatur, Cardanus defenditur. Halle, 1727 in Octav. Cardani wahrhaftes Bildniß hat er selbst in Kupfer gestochen, und dieser Schrift nach seinem verschiedenen Alter dreyfach vorgesetzt. Es enthält dieser Versuch 5 Observationen. 1) de magistris officiorum ad titt. Cod. de quaestoribus post Cuiacium & Gothofredum. 2) Einige Verbesserungen des Velleius Paterculus post P. Burmanni curas. 3) Eine Apologie für den Cardanus gegen Bayle in deutscher Sprache. 4) Ob inter res sacras & publicas bey den alten Scribenten ein Unterschied sey? 5) Ob conuicium Verbalinjurien anzeige? Leipz. gel. Zeit. No. 52. 1727.

Noctium Academ. Spec. II. Es enthält solches 7 Anmerkungen. 1) Quid sit ius Quiritium. 2) Manumissionis icon explicata, welcher auch ein Kupfer vorgesetzt ist. 3) de Veneris Leucopygae statua. 4) ad Quintilianum de κακοφατῳ. 5) Quis vir bonus dicendus,

Gallis

Gallis l'honette homme. 6) Veneres Anacreonticae. 7) de Paulo Stephano quaedem. Leipz. gel. Zeit. No. 70. von 1727.

Noct. Acad. Spec. III. beſtehet aus 8 Obſervationen. 1) de ritu vindiciarum apud antiquiſſimos Romanorum. 2) A. Gelli caput emendatum & notis illuſtratum. 3) Annales Francorum Pithoeani e codice MS. membran. emendati. 4) de torque Hattonis, Pontif. Mogunt. qua inſidiatus fertur Henrico Aucupi, Saxon. tum duci. 5) Hoffmanni rerum Welckenred. libri percenſentur e MS. 6) de Nic. Machiauelli Hiſtor. Flor. imaginibus. 7) de vita & ſcriptis Hermanni, Comitis a Nuenar, Praepos. Col. 8) de ſumma libelli, quo diſputatur, mulieres non eſſe homines. Leipziger gel. Zeit. No. 16. von 1728. Herr Beyſchlag hat Anmerkungen über dieſe 3 Specimina im I. Tom. des 4 Faſciculi von der Sylloge variorum opuſculorum gemacht.

Origines Longobardicae, e veteri MS. Cod. editae, & obſeruationibus illuſtratae. Halle, 1728. 10 Bog. in Qvart. Als dieſe Schrift dem Hrn. Prof. in die Hände kam, hielt er es für ein Stück von Warnefrieds Hiſtorie; hernach aber, da er es mit deſſelben Buch zuſammen hielt, befand er, daß es davon ganz unterſchieden wäre. Er weiß nicht, wer der Autor deſſelben geweſen, hält es aber für eine Schrift die 700 Jahr alt iſt, und hat gemeynet, den Gelehrten einen Gefallen zu

thun,

thun, wenn er es bekannt machte. Weil es nun ſehr kurz, und nur ein Auszug der Longobardiſchen Geſchichte iſt, ſo hat er es mit weitläuftigen Anmerkungen verſehen, und es dadurch brauchbarer zu machen geſucht. Eine Recenſion davon ſteht im 139ten Theil der deutſchen Actor. Erudit. Die Verfaſſer glauben, es ſey dies Mſcpt nichts anders, als ein Stück von **Warnefrieds** longobardiſcher Hiſtorie; indem es nicht nur den Urſprung der Longobarden auf eben die Weiſe, wie derſelbe erzählt, ſondern ſich auch durch und durch ſeiner Worte gebraucht; und obgleich nicht zu läugnen, daß es in einigen Stellen vom **Warnefried** abgehet, ſo ſey es doch nichts neues, daß man viel alte Abſchriften eines Autors findet, darinn die Abſchreiber ein und anderes mit Vorſatz, oder aus Unachtſamkeit geändert. Hr. **Chriſt** hat des Urſpergiſchen Abts **Conrad von Lichtenau** Longobardiſche Geſchichte, nebſt den Zeugniſſen des **Strabo**, **Vellejus**, **Tacitus**, **Ptolemäus**, **Proſper Aqvitanicus**, **Procopius**, **Warnefrieds** und des **Saxo Grammaticus** von den Longobarden beygefügt. ſ. Leipz. gel. Zeit. No. 20. von 1729.

Noctium Acad. Spec. IV. 1729. Halle, 7½ Bog. in Octav. Dieſem Theil iſt des **Cor. Agrippa** Bild vorgeſetzt. Er enthält 12 Obſervationen. 1) P. Colomeſius ornatior. 2) Mulier peregrina. 3) Nomina mulierum Romanarum. 4) Obtorto collo vocare. 5) Barbae cultus apud. Roman. 6) Sacrilegii natura. 7) Menſis Madius. 8) Pralatus me-

dio aeuo. 9) Iterum origines Franciae. 10) Arnulfi R. Franc. Facinus. 11) Homo bellus Gallis, un galant homme. 12) H. Cor. Agrippae imago. Ein doppeltes Regiſter macht den Schluß. Leipz. gel. Zeit. No. 67. von 1729.

Ad diſquiſitionem de Nicolao Machiauello præparatio. Dies iſt des Hrn. Prof. erſte Diſputation pro cathedra. Sie kam 1729 in Qvart heraus.

Allerhand Stücke zur Lebensbeſchreibung des ſeel. Vaters des Hrn. Prof. **Chriſt.** Leipzig 1730. in Folio.

De rebus Longobardicis, commentarius. Iſt des Hrn. Prof. erſte Diſputation pro loco. Leipz. 1730 in Qvart.

De Nicolao Machiauello libri III., in quibus de vita & ſcriptis, item de ſecta eius viri, atque in uniuerſum de Politica noſtrorum poſt inſtauratas litteras temporum ex inſtituto diſſeritur, hiſtoriaeque ciuilis & rei litterariae paſſim ratio habetur. Partim iam primum editi, partim iterum cuſi auctiores. Lips. & Hal. 1731. 21 Bog. in Qvart. Aus der ſchon angemeldeten diſquiſit. de Nic. Machiauello iſt das erſte Buch, obſchon über die Hälfte vermehret und verbeſſert, erwachſen. Im andern Buch ſind alle Vorwürfe, ſo viel ſich derſelben befunden, die wider **Machiavells** Lehren und Leben ie gemacht worden, aus den Schriften Hier. Oſorii, Innoc. Gen-

Gentilleti, Ant. Possevini, Thomæ Bozii, Io. Molani, Pet. Ribadeneiræ, Conringii und verschiedener anderer angezeigt und untersuchet. Im dritten wird, was **Machiavell** eigentlich nach den vornehmsten Stücken der Staatslehre in seinen Schriften gelehrt, aus dem Original mit dessen Worten dargethan. Hernach sind verschiedener gelehrten Zeugnisse aus den Schriften derselben gesammlet zu finden, aus welchem allem er darzuthun sucht, daß es mit dem **Machiavell** eine ganz andre Beschaffenheit habe, als bis anhero gemeiniglich geglaubt worden. Leipz. gel. Zeit. No. 37. 1731. Acta Erud. Lat. mens. Nov. 1731. No. II.

De περιαυτολογια historiæ scriptorum. Dies Stück ist ein Programma, so der Hr. Profess. 1731. zu Leipzig bey dem Antritt seiner Professionis histor. Extraord. geschrieben hat.

Suselicium. Lips. 1732. 6 Bog. in groß Octav. Seusselitz, dessen Schönheiten der Hr. Prof. hier in einem sehr netten Gedicht besinget, und zugleich in einem beygefügten historischen Commentarius weitläuftiger erzählet, ist ein bey Meissen, nahe an der Elbe, gelegenes Landgut, so ietzt der adelichen **Bünauischen** Familie gehöret. s. Leipz. gel. Zeit. No. 89. von 1732.

Variorum Carminum silua. Leipz. 1733. in Octav. 4½ Bog. s. hamb. Berich. No. 31. von 1733. Im VI. Stück der Beyträge zur critischen Historie der deutschen Sprache hat man daraus No. 2. Vorschläge zu besserer Einrichtung der Poesie überhaupt,

ſonderlich der Deutſchen mitgetheilet. Dieſe Vorſchläge ſind aus der Vorrede genommen. Die Verfaſſer bemerken gleich anfangs, daß die, den lateiniſchen Carminibus am Ende beygefügte, deutſche Gedichte ſie nicht würden bewogen haben, dieſes Werkchens zu gedenken, wenn ſie nicht die Vorrede aufmerkſam gemacht hätte. In derſelben erinnert der Hr. Profeſſor, nach einigen Umſtänden von ſeiner Arbeit und der Sorgfalt der Alten, ihre Gedichte auszubeſſern, daß die deutſche Dichtkunſt noch in keinem Stück zu der rechten Stärke gekommen ſey, ſondern noch gleichſam in ihrer erſten Kindheit ſtehe. Er lobt zwar dieienigen, welche dem rauhen und ſchwülſtigen Weſen des vorigen Jahrhunderts geſteuret haben, meynt aber, es fehle unſerer Poeſie noch an verſchiedenen Kleinigkeiten, ohne welche das Gröſſere gar nicht könne erhalten werden. Dieſe beſtehen darinn, daß 1) unſer Sylbenmaaß noch nicht regelmäßig genug. 2) unſere Reime noch nicht recht eingerichtet. 3) Die Wortfügung noch nicht nach allen Regeln der Sprache richtig beobachtet werde. 4) daß man die Einfalt mit dem rechten Gewichte und Adel der Ausdrückungen noch nicht zu verbinden wiſſe. Bey dem erſten beſchweret er ſich, daß man kaum in reinen Jambiſchen Verſen in der deutſchen Poeſie glaube, etwas ſchreiben zu können, vielweniger verſuchet habe zu ſchreiben, da es doch ſehr leicht möglich ſey. Allein die zum Beweiſe angeführte Probe, die ihm bey Ueberſetzung etlicher Worte des **Lucians** ſoll beygefallen ſeyn, iſt nach dem Urtheil der Verfaſſer nicht wohl gerathen. Bey iedem

dem Puncte iſt etwas wider den Hrn. Prof. erinnert; doch geſtehet man, daß ſeine Gedichte voller guten und mehrmals tiefſinnigen Gedanken ſind, darunter er 3 Horatzianiſche Lieder faſt in einerley Gattungen der Strophen und Verſe, ja eines gar in eben ſo viel Zeilen und Syllben, als das lateiniſche hat, überſetzet. Doch läugnet man nicht, daß die lateiniſchen Gedichte nicht beſſer gefallen ſollten, als die deutſchen; denn er ſcheine in denſelben den rechten Geſchmack und die zierliche Flüſſigkeit der Alten beſſer, als in dieſen erreichet zu haben. ſ. Leipz. gel. Zeit. No. 92. von 1733.

Derelicta litterarum in ſpatiis. Dies Stück iſt ein Programma in Quart von 1735. ſ. Hamb. Bericht. No. 59. von demſelben Jahre.

Propemticon. 1736 iſt ein lateiniſches Gedicht, bey der Abreiſe des Grafen von Vitzthum verfertiget. Der Hr. P. hat in demſelben Jahre noch eine ſchöne Poeſie drucken laſſen, auch zu des Thomas von Kempis Büchlein de imit. Chriſti Variantes lectiones auf 1 Bogen in 12. durch den Druck gemein gemacht.

Im Jahr 1737 gab der Hr. Profeſſor eine umſtändliche Epiſtel mit den Vindiciis Virgilii contra Harduinum heraus. Leipz. in Quart.

Er ließ im folgenden Jahr ſein Suſelicium, unter dem Namen Villaticum, Sulelicii nomine antea editum nunc nouum auf 2 Bogen in 8. auflegen. Obgleich dieſes Stück ſchon bey ſeiner

erſten Ausgabe den Beyfall aller Kenner einer männlichen Poeſie davon getragen; ſo hat der Hr. Verfaſſer doch ſolches an unterſchiedenen Stellen verbeſſert und vermehret. Er hat nur wenige Exemplarien abziehen laſſen, und geſchickten lateiniſchen Dichtern es genau durchzugehen aufgetragen, damit er derſelben Gedanken davon vernehmen, und auch ihre Erinnerungen zur möglichen Vollkommenheit deſſelben anwenden könnte. Leipz. gel. Zeit. No. 69. von 1738. Auſſer dem hat er noch eine lateiniſche Poeſie im Namen der Univerſität ausgefertigt.

Imagines muſarum in ſimulacris antiquis. 1739. 3 Bogen in Quart. Dies iſt der Titel desjenigen Programma, welches unſer Gelehrter bey dem Antritt ſeiner ordentlichen Profeßion der Dichtkunſt austheilen laſſen. Er gehet darinn die Bildniſſe der Muſen nach den Vorſtellungen der Alten durch. Es ſind derſelben 63, die er diesmal bemerket, und mit allerley gelehrten und angenehmen Anmerkungen erläutert hat. Er bringt viel Sonderbares von der Kleidung der Alten, von ihrer Stärke in der Mahler- Bildhauer- und Zeichnungskunſt, und von dem, was in derſelben das ſchwereſte iſt, bey. ſ. eine ſehr rühmliche Recenſion in den Götting. gel. Zeit. No. 48. von 1739.

Carmen euchariſticum, ob memoriam doctrinae ante hos CC annos apud maiores inſtauratae, im Namen der Univerſität. 1739. in Fol. Es hat dies Stück allgemeinen Beyfall gefunden. Hamb. Beytr. No. 42. von 1740.

Den

Den 25ten Hornung des 1740ten Jahres hielte der Hr. Prof. bey Gelegenheit einer Magiſterpromotion den gewöhnlichen Panegyricum, welcher auch in Quart abgedruckt iſt. Leipz. gel. Zeit. No. 18. von 1740. Bey Gelegenheit der Zurückkunft Sr. Königl. Hoheit des Churprinzen von Sachſen von Dero Reiſen verfertigte er im Namen der Academie eine ſehr nette und mit vielen Horatziſchen Schönheiten angefüllte Ode, die auf 2 Bogen 1740 abgedruckt und Sr. Hoheit überreicht worden iſt.

Eleutheria. Dies iſt der andere Panegyricus, welcher 1741 in Quart die Preſſe verlaſſen hat, und von ſeiner Stärke in der Poeſie zeuget.

Chariſia, der dritte poetiſche Panegyricus. 1742 in 4. bey einer abermaligen Magiſterpromotion geſchrieben. 3 Bog. in 4.

Einige Anmerkungen über die erſten zehn Bücher in dem Liuio Drakenborchiano, kamen zu Amſterdam 1741 heraus.

So wohl im Jahr 1741 als 1742 erſchienen wiederum verſchiedene Poeſien in deutſcher, lateiniſcher und franzöſiſcher Sprache.

Anticentaurea modeſtiae ſacra, der vierte poetiſche Panegiricus. 1743. bey einer Magiſterpromotion. Er zeigt darinn, daß ein vernünftiger Menſch entweder die Wahrheit vor ſich ſelbſt einzuſehen geſchickt, oder den Lehren anderer Gehör zu geben, geneigt ſeyn müſſe, und daß es die wahre Beſcheidenheit mit ſich bringe, ſich ſelbſt lieber zu

denienigen zu zählen, welche das andere nöthig haben, als zu denen, welche das erſtere vermögen. Leipz. gel. Zeit. No. 26. von 1743.

Ein verſtümmeltes Büchlein aus ſeinen Vorleſungen ward 1741 zu Utrecht, und ein anderes dergleichen 1742 zu Helmſtädt abgedruckt.

Im Jahr 1743 ſetzte er im Namen der Univerſität zu Leipzig eine lateiniſche Poeſie auf, die in fol. gedruckt worden, und mit einer Ueberſetzung in anderem Format wieder aufgelegt iſt.

De Murrinis veterum diſquiſitio. 1743. $7\frac{1}{2}$ Bog. in Qvart, nebſt einem Kupfer. Der Reſpondent bey dieſer Diſputation war Herr **Friederich Ehrgott Sachſe.** So dunkel und verwirrt ſonſt die Materie von den Murrinis der Alten geweſen, ſo geſchickt und deutlich hat der Hr. Prof. ſolche abgehandelt, und die gemeine Meynung des **Cardanus, Scaligers** und **Salmaſius,** welche dafür gehalten, daß die Murrina der Alten unſer heutiges Porcellan bedeuteten, mit vielen wahrſcheinlichen Gründen widerleget. Vor allen Dingen ſetzt er gewiſſe Grundſätze feſt, welche in dieſer Finſterniß zum Leitfaden dienen ſollen. Der erſte iſt: Je älter der Schriftſteller bey den Römern iſt, deſto weniger gilt ſein Zeugniß oder ſeine Beſchreibung von den Murrinis, weil ſie in Rom zu der Zeit noch nicht bekannt, ſondern dergeſtalt rar geweſen, daß auch ſo gar **Auguſtus** nur uno murrino contentus ſeyn müſſen; nach der Zeit aber iſt eine groſſe Menge nach Rom gekommen, dahero man in Beſchrei-

ſchreibung derſelben dem Seneca und Plinius mehr zutrauen muß, als einer einigen Stelle des Propertius, welche vermuthlich durch die Abſchreiber verderbt worden iſt. Der andre Grundſatz iſt: Geſetzt man wolle vom Zeugniß des Propertius ſchlechterdings nicht abgehen, weil zu vermuthen iſt, daß ein ſo gelehrter, witziger und in allen Galanterien wohlerfahrner Poet nicht habe irren können; ſo iſt der Hr. Prof. bemühet, einen Unterſchied unter murreum und murrinum zu machen. Er ſpricht, murrea wären, quae ad imitationem murrinorum vitra fiebant; dahero habe Propertius gar wohl ſagen können:

Murreaque in Parthis pocula *cocta* focis.

Allein den murrinis würde er unmöglich haben das Wort coquere beylegen können, weil murrina wären, quae naſcerentur murrae e lapide excauato; es ſey denn, daß man durch coquere verſtünde, quod natura ad maturitatem calore ſuo fouit. Aus dieſen Regeln beſtimmt er die Beſchaffenheit der murrinorum. Plinius giebt hierinn das meiſte Licht, dem der Hr. Prof. auch folget, und deſſen Stelle erläutert, zugleich aber aus den Worten, humorem ſub terra denſari, ſchlüſſet, daß durch die murrina keinesweges fictile opus, ſondern entweder eine Art von einer gemma, oder lapide onychitide, oder alabaſtro, verſtanden werden müſſe, und deswegen nicht die geringſte Aehnlichkeit mit dem Chineſiſchen, Meißniſchen, oder andern Porcellan an ihnen wahrzu-

nehmen ſey. Es haben zwar nach der Wiederherſtellung der freyen Künſte **Perottus**, **Beroaldus**, **Bayſius**, **Agricola**, die Wahrheit dieſer Meynung eingeſehen; dem ungeachtet aber hat ſie **Cardanus** zuerſt verlaſſen, welchem die beyden **Scaligers**, **Salmaſius** und **Stuckius** gefolget ſind, durch deren groſſes Anſehen es ſo weit gekommen iſt, daß die meiſten Gelehrten bis hieher in dem Irrthum geblieben, als wenn unſer heutiges Porcellan der Alten ihre murrina geweſen wäre. Der Hr. Prof. glaubt, das Wort murrina komme entweder von den populis murranis her, deren **Pomponius Mela** gedenket, oder von der Stadt Myrina (Myrea und Murrea,) welche zum öftern auf ihren Münzen vaſis imaginem prägen laſſen. Hierauf wird unterſucht, ob noch heutiges Tages dergleichen Ueberbleibſel von Murrinis zu finden wären? welches er nicht verneinen will, und, weil er ſeinen urceolum miniſtratorium, und colum niuarium, die beyde in Kupfer geſtochen ſind, für caelo excauatam gemmam hält, ſo beſchreibt er ſolche nach den Kennzeichen, wie ſie **Plinius** angiebt, davon er etliche bey ihnen wahrnimmt, etliche aber auch nicht angetroffen werden. Nachdem er endlich von dem heutigen Porcellan und den darauf befindlichen, oftmals ſchönen, Gemählden, gehandelt, ſo hat er beym Beſchluſſe alle Stellen der alten Schriftſteller, welche ſonſt unter dem Text zu ſtehen pflegen, hintenan zuſammen drucken laſſen, auch Nicol. Guiberti Aſſertionem de Murrhinis, ihrer Seltenheit wegen, kürzlich zu beſchreiben

für

für nöthig gehalten. Leipz. gel. Zeitung. No. 65. von 1743.

Am 13ten Febr. 1744 gab er bey einer Magisterpromotion den fünften poetischen Panegyricum heraus. $4\frac{1}{2}$ Bogen in Quart. Der Hr. Prof. hat in heroischen Versen eine prächtige und lehrreiche Vorstellung des mannigfaltigen Nutzens, den man sich aus fleißigem Lesen guter Bücher zu versprechen hat, gethan. Leipz. gel. Zeit. No. 24. von 1744.

Sonsten hat der Hr. Prof. 1744 noch eine lateinische Poesie im Namen der Juristischen Facultät zu Leipzig in Quart verfertigt, und selbst hat er drucken lassen.

Memorias Parentis in groß Octav. Es ist dies nur eine neue Auflage. Auch sind damals von ihm noch heraus gekommen:

Diuarum Epistolae. Leipz. 2 Bogen in groß Octav. Es sind 6 Elegien, die zwar dem Inhalt nach von des Ovidius Epistolis Heroidum ganz unterschieden, iedoch der Kunst, Erfindung und Annehmlichkeit nach gar wohl mit denselben zu vergleichen sind. Die Sammlung hat den Titel Diuarum Epistolae daher bekommen, weil in einer jeden Elegie eine Muse angeredet, oder als redend eingeführet wird. In der ersten empfiehlet der Poet seine Arbeit der Urania, die ihm in der andern antwortet, seine edle Bemühungen billiget, und mit dem nachdrücklichen Verse schliesset:

Cur spernas placitura piis haud impiis auctor
Qui graue de secta Christide nomen habes?

Die dritte Elogie iſt betitelt: Iuuentus Francica Germana Mineruae ſtannilegae ac Muſis. Die vierte: Minerua ſtannilega ac Muſae Germanae iuuentuti Francicae. Die fünfte: Nympha Suſela Henr. Rod. F. Bunauio Comiti in unicis eius cum uniuira nuptiis poſt annos quinquaginta renouatis. Die ſechſte: Alma Lipſia Erneſto Mantauillae Comiti, ciuitate ſtudiorum poſt annos L. renouata. Die ſiebente: Venus Victrix Iac. P. Sponſo. Die achte: Mnemoſyne Mercurio de litterarum inuento. Man verſpüret in den Gedichten eine gewiſſe poetiſche Hoheit, die man an den heutigen Poeten gar ſelten zu bemerken Gelegenheit hat. Leipz. gel. Zeit. No. 20. 1745.

Im Jahr 1745 hat unſer Gelehrter auſſer lateiniſchen Gedichten im Namen der Univerſität zu Leipzig ans Licht geſtellet:

De moribus adoleſcentiae ein Programma in Qvart. 4½ Bog. Hr. **Chriſt** hat hierinn nach der Vorſchrift der Alten, ſonderlich **Melanchthons**, den er redend einführet, eine vernünftige Anweiſung, wie ein junger Menſch, der ſich den Wiſſenſchaften widmen will, die Einrichtung, um ſelbige zu erlernen, machen ſoll, mitgetheilet. ſ. Göt. gel. Zeit. No. 30. von 1745. Er lud damit zu einer Magiſterpromotion ein. Dieſe gab ihm auch Gelegenheit ſeinen

Sechſten Panegyricum in gebundener Rede zu halten, und auf 2½ Bogen in Quart drucken zu laſſen.

Ma-

Magiſteria veterum in poculis 1½ Bogen in Qvart. Man pflegte bey den Geſundheiten ehemals eine gewiſſe Ordnung zu beobachten, und es ward dazu allemal bey Gaſtereyen eine gewiſſe Perſon, die arbiter, dictator, ſtrategus und rex genennet wurde, erwählet, welche die Geſundheiten nach Gefallen ausbrachte. Man beobachtete dabey dreyerley Arten, wovon die eine mit 3, die andere mit 5, die dritte mit 9 Bechern getrunken ward, welche die Alten trientes, ſeptunces, deunces, nenneten. Einige, die keine Liebhaber vom vielen Trinken waren, trunken einzelne Becher Wein, ſo mit der Hälfte Waſſers vermiſcht waren, obwohl dieſes bey Gaſtereyen ſelten geſchahe, da man niemals über den vierten Theil Waſſers in den Wein goß. Ungemiſcht zu trinken, ward für unanſtändig und ſchwelgeriſch gehalten. Gelegentlich wird eine Stelle in Horatz erkläret, die im 19 Geſange des III. Buchs vorkommt, und bisher von den Auslegern nicht recht verſtanden worden, gleichwie auch eine Stelle Plauti im Sticho gegen Lipſii Auslegung gerettet wird. Es finden ſich in gedachter Comödie verſchiedene Merkmale dieſer alten Gebräuche, deswegen der Herr Verfaſſer ſolche an vielen Orten bey Gelegenheit erläutert und verbeſſert. Er zeiget, was fons decuma, oder, wie einige alte Handſchriften leſen, decumana, ſey; imgleichen zeigt er, daß an einem andern Orte cautio Graeca anſtatt cantio müſſe geſetzet werden. Da auch die griechiſchen Wörter, die in gedachter Stelle zu finden ſind, den Auslegern Mühe gemacht; ſo führet er ſolche an, wie ſie in alten

alten geſchriebenen Büchern mit lateiniſchen Buchſtaben geleſen werden, und weiſet durch eine glückliche Verbeſſerung einer Stelle, im andern Buch der Controvers. Senecae, was dieſe Gewohnheit unerfahrner Schreiber den alten Schriftſtellern für Fehler angehänget. Es heiſſet nämlich daſelbſt: unum tantum es, quaſi alapam, welches keinen Verſtand hat, daher auch Gronov vappan dafür leſen wollen. Die Verbeſſerung des Herrn Prof. iſt weit glücklicher, indem er αλαζαν dafür ſetzt, wodurch dieſe ganze Stelle eine groſſe Deutlichkeit bekommt. Ferner zeiget er, daß Joh. Cornelius von Pauw eine Stelle des Anacreons, ſo ihre Richtigkeit hat, ohne Noth zu verbeſſern geſucht, und Scriverius in einer Anmerkung zum VIII. Buch in dem 51 Epigramma des Martials gleichfalls gefehlet habe. Aus dieſem Epigramma beweiſet der Hr. Prof., daß die Römer die Gewohnheit gehabt, ſo viel Gläſer (nach unſerer Art geredt) zu trinken, als der Name einer werthgeſchätzten Perſon Buchſtaben hatte. ſ. Hamb. fr. Urth. No. 76. und Leipz. gel. Zeit. No. 13. von 1746.

Pro patrimonio poetarum, in quo paganitas quaedam fabularum ſtilique, antiqua redolentis, accuſatur. Orationes III. Accedunt nonnulli in litteras & doctrinae in varietatem excurſus. 7 Bogen in Octav 1745. Dieſe Reden hat der Herr Prof. bey verſchiedenen academiſchen Promotionen gehalten, und darinnen diejenigen mit vieler Gelehrſamkeit und Gründlichkeit widerleget,

leget, welche die Dichter, so die Namen der heydnischen Götter und andere, aus der Fabelgeschichte hergenommene, Umstände in ihren Gedichten anbringen, vor verwerfflich halten. Er weiset unter andern, daß dadurch der poetischen Schönheit ungemein viel abgehen, und endlich die Jugend sich genöthiget sehen würde, den Terentium Christianum und andere Bücher von dieser Art, um nicht verführet zu werden, in die Hände zu nehmen. Was in diesen 3 Reden kürzlich berühret worden, führet der Herr Verfasser in den beygefügten Abhandlungen umständlich aus. In der ersten werden die Stellen der heil. Schrift und der Kirchenväter, so von dem Gegentheil vorgebracht werden, angeführet. In der andern bemerkt er die Beyspiele, welche zu Vertheidigung der Fabelgeschichte gemeiniglich angezogen werden. In der dritten handelt er von den Schriftstellern, welche die Namen der heydnischen Götter unter die Mißbräuche Christlicher Poeten zählen. Die fünfte ist denen, welche die Poeten deshalber vertheidigt haben, gewidmet; gleichwie die sechste zeiget, daß man den Anfang des befreyten Jerusalems des **Tasso** ohne Grund getadelt habe. Selbst **Prudentius** hat hin und wieder die alten Fabeln, wie in der folgenden Anmerkung gewiesen wird, im Sinne gehabt. Die letzte Untersuchung betrifft den **Erasmus von Rotterdam**, von welchem gezeiget wird, daß er zwar in der Mahlerey nicht unerfahren, aber ein schlechter Ausleger der alten Münzen gewesen. Leipz. gel. Zeit. No. 16. von 1746.

Otii regalis Acroamata, orationibus III. quas coram Seneriſſ. Polon. & Saxon. Principibus regiis, in atrio Muſaei Acad. Lipſ. iuſſu eorum habuit. Accedunt Excurſus nonnulli in litteras diuerſas. 1745. 8½ Bog. in Octav. In der erſten Rede handelt der Herr Prof. von derjenigen Art der ſchönen Wiſſenſchaften, welche ſo wohl Fürſten und groſſen Herren, als auch allen überhaupt, eine Zierde und Nutzen geben können; die andre handelt von der höchſtrühmlichen Gewohnheit groſſer Prinzen, den Vorleſungen der Gelehrten beyzuwohnen; und in der dritten wird die, von Ihro Königl. Hoheit ihm vorgelegte, Frage von der Zahl der Jahre, ſo von Erſchaffung der Welt verfloſſen, und wie man ſolche ordentlich beſtimmen müſſe? beantwortet. Auf dieſe Reden folgen 10 Anmerkungen, worinnen einige in den Reden berührte Umſtände weiter ausgeführet und erörtert werden. Die erſte erweiſet, daß man eine nützliche Sache zum öftern hören müſſe; die andre iſt über eine Stelle des **Cebes** verfaſſet, worinnen er der Peripatetiker Erwähnung thut, und unter ſolchen diejenigen, die ſich mit vielen und unnützen Wiſſenſchaften beſchäftigen, zu verſtehen ſcheinet. In der dritten wird ein Spruch des **Epictetus** beym **Gellius**, worinnen er ſonderlich die Beſcheidenheit und Zierlichkeit der Sitten anpreiſet, erläutert. In der vierten redet der Herr Verfaſſer von den freyen Künſten, und ſonderlich der Mahlerey, mit welcher ſich auch groſſe Könige beſchäftiget haben; in der fünften von dem guten Geſchmack, welcher wie in

dem

dem ganzen Leben, also insonderheit bey der Gelehrsamkeit erlanget werden müsse; in der sechsten und folgenden aber von den Tischreden Kayser Ferdinand I. und einiger andern grossen Herren. In der achten wird die Gewohnheit der alten Römer, bey ihren Gastmalen Unterredungen von allerhand nützlichen und erbaulichen Dingen zu halten, aus den besten Schriftstellern dargethan; in der neunten von Attici Hausgenossen, den griechischen Sitten und dergleichen und endlich in der zehnten von den verschiedenen Meynungen der Gelehrten von dem Anfange der Zeit, gehandelt. Leipz. gel. Zeit. No. 8. von 1746.

Alcedonia litterarum, der siebente Panegyricus in gebundener Rede. Die Gelegenheit dazu gab eine Magisterpromotion. Der Herr Prof. beschreibt darinn, wie die Menschen das, in der Erde tief verborgene, Eisen ausgegraben und dasselbe gegen einander zu gebrauchen angefangen; wie um eben dieselbe Zeit die Gerechtigkeit, die Eintracht und Freyheit die Welt verlassen, und wieder in den Himmel zurück gekehret. Das Stückpulver, welches man nachhero in Deutschland ausfündig gemacht, hat die Wuth des Krieges vergrössert, und ist gleichsam eine Nachahmung der Waffen des Jupiters. Diese Stelle ist eine der schönsten im Gedichte, gleichwie auch die Gedanken über den, einige Zeit vorher wieder hergestellten Frieden, und den Nutzen, welchen die Verehrer der Wissenschaften davon haben können, ausnehmend sind. 5 Bogen in Quart. 1746.

Aqui-

Aquilae iuuentas. 1746. Iſt eine Diſputation, bey welcher Herr Joh Erdmann Walther Reſpondent war. 1746. Der Herr Verfaſſer hat die gewöhnliche Leſeart der 4 Ode im IV. Buch des Horaz gerettet, wo von einem Adler geſaget wird, Vernique -- venti pauentem. Bentley, Cuninghan und Savadon haben dieſe Stelle vor verderbt gehalten, und lieber vernis ventis ſetzen wollen. Dieſem Unternehmen Einhalt zu thun, zeigt der Herr Profeſſor aufänglich, warum der Adler miniſter fulminis genennet werde, und erkläret eine Münze des Germanicus, worauf ſignis receptis geleſen wird, ſo, daß er glaubt, der Adler, welchen Germanicus in der Hand hat, ſey nicht ein ſignum legionis, ſondern ein Scepter. Ferner weiſet er, warum dieſer Vogel für den König der übrigen gehalten worden und warum die Waffen des Jupiters ihm anvertrauet werden. Man muß ſonſt in dieſen Worten des Horaz eine doppelte Zeit unterſcheiden, einmal wenn der Adler noch iung iſt, und hernach, wenn er erwachſen iſt, und auf Beute ausfliegen kann. Scaliger behauptet, der Adler lege erſt im Anfang des Frühlings Eyer, brüte 30 Tage lang darüber, und der iunge Adler bekomme kaum in 6 Monathen ſo viel Kräfte, daß er ausfliegen könne, und zu derſelben Zeit weheten keine Frühlingswinde. Der Herr Prof. widerlegt dieſe Meynung, zeigt, daß Horaz nicht vom Anfange des Frühjahres, ſondern vom Monath Junio oder Julio, rede, da die Erfahrung lehret, daß die Adler wirklich ausfliegen.

Bent-

Bentleys Verbeſſerung vernis nimbis findet gleichfalls nicht ſtatt, ob er ſolche ſchon in einigen geſchriebenen Büchern gefunden zu haben vorgiebt, bey welcher Gelegenheit der Hr. Verfaſſer die alten Handſchriften überhaupt beurtheilet. Zu dem klingt der Vers, wie ihn Bentley verbeſſert, ſehr ſchlecht, und wird auch der Sinn deſſelben gar nicht verändert; deswegen der iüngere Bentley nicht nöthig gehabt hätte, zu ſchreiben, daß die bisher gewöhnliche Leſeart abgeſchmackt ſey. Zu Ende dieſer gelehrten Abhandlung beurtheilet der Hr. Prof. einige Verbeſſerungen des Bentley im I. Buch der Oden des Horatz, und weiſet, daß ſolche entweder unnöthig, oder falſch ſind. Es ſcheinet demſelben Ionſtoni Ariſtarchus Bentleianus, ſo zu Nottingham herausgekommen, und in welchem Bentleys Anmerkungen faſt mit gleichen Gründen widerlegt worden, nicht bekannt geweſen zu ſeyn. Die Diſputation beträgt 5 Bogen, und iſt als eine Probe der Anmerkungen über den Horatz anzuſehen, die der Hr. Verfaſſer ans Licht zu ſtellen geſonnen iſt. Leipz. gel. Zeit. No. 36. Götting. Zeit. No. 70. und Hamb. Ber. No. 93. von 1746.

De Phaedro eiusque fabulis Proluſio: Iſt eine 1746. den 22 April abgehaltene Diſputation, wobey Hr. Joh. Frid. Fiſcher Reſpondent war. Sie beträget 8 Bogen in Qvart. Der Hr. Profeſſor redet darinn zuerſt von der Hochachtung, worinn die Aeſopiſchen Fabeln bey den Gelehrten vormals geſtanden, und warum man ſie ſonderlich der Jugend angeprieſen habe. Ferner unterſucht er, ob Phä-

drus unter die Auctores claſſicos zu rechnen ſey, und läugnet ſolches, weil keiner von den alten Schriftſtellern deſſelben Erwähnung thut. Derjenige **Phädrus** aber, deſſen **Martialis** und **Avienus** gedenken, ſey ganz von dieſem unterſchieden. Die Zeiten, in welche man dieſen Poeten ſetzt, machen dem Hrn. Prof. einen neuen Zweifel, indem er nicht ſehen kann, wie **Phädrus** nach Rom gekommen, und ein freygelaſſener **Auguſti** werden können. In ſeinen Fabeln ſcheinen ihm verſchiedene Redensarten nicht lateiniſch genug, in gar vielen Verſen iſt das Sylbenmaaß nicht richtig, und die alten Gebräuche, auf welche er ſich hin und wieder beziehet, ſind gleichfalls nicht genau, und wie die alten Schriftſteller gethan, angezeiget. Er iſt ſonſt eine groſſe Aehnlichkeit unter ſeinen und **Accii** Fabeln, wie der Hr. Prof. weitläuftig bemerkt. Er macht endlich den Schluß, daß **Nicolaus Perottus**, von welchem wir das Cornu copiae haben, der eigentliche Verfaſſer davon ſey, da er ſich im gedachten Werke für den Verfaſſer einer Fabel ausgiebt, welche unter des **Phädri** ſeinen befindlich iſt. Der Hr. Prof. handelt auch von der Handſchrift, welche Hr. **Dorville** auf ſeiner Italiäniſchen Reiſe angetroffen, und deren **Burmann** in ſeiner Vorrede zum **Phädrus** Meldung gethan. Nun hat zwar **Gudius** einen uralten Codicem dieſer Fabeln zu Rheims gefunden; Der Hr. Prof. ſagt aber, daß die Kennzeichen der Manuſcripten ſehr oft betrogen hätten, und man müſſe genau unterſuchen, ob der nur gedachte Codex wirkich ſo lange Zeiten vor dem **Perottus** geſchrieben

ben worden. Zuletzt giebt er von den vornehmſten alten Scribenten, welche äſopiſche Fabeln geſchrieben haben, umſtändliche Nachricht. Leipz. gel. Zeit. No. 57. und Götting. Zeit. No. 70. von 1746. Wegen dieſer Diſſert. bekam Hr. Prof. **Chriſt** einen Gegner am Hrn. Prof. **Funcke** zu Rinteln, welcher ihm 1747 Apologiam pro Phaedro eiusque fabulis entgegen ſetzte. Was Hr. **Funcke** wider ihn vorgebracht, haben wir in den Zuſätzen zu ſeiner Geſchichte geſagt, die man im Anhange nachzuleſen belieben wird.

De cura famae, bono viro digna. Iſt auch eine Diſſertation, welche Hr. **Lorenz Albrecht Beck** den 31ten Auguſt 1746 unter dem Herrn Prof. vertheidigte. 6 Bogen in Quart. Der Hr. Prof. zeigt, daß fama im Latein ganz was anders bedeute, als laus, claritas und gloria, und daß ſolche kein Gut ſey, wie **Virgilius**, **Ovidius**, deſſen Stelle verbeſſert wird, **Tertullianus** und andere bezeugen. Man muß den Ruhm nicht allzuſehr ſuchen, ihn aber wohl, wenn man ihn erlangt, zu erhalten bedacht ſeyn, und allemal mehr auf ein wahres Lob, als ein veränderliches Gerüchte ſehen. Die alten und neuen Schriftſteller haben dafür gehalten, daß auch ſelbſt die Weiber zum Ruhm vieles beytragen können; doch zeiget die Zeit und Beſtändigkeit, ob der Ruf verdient, oder unverdient geweſen. Den Gelehrten haben die groſſen Herren ihren Ruhm zu verdanken, und das Andenken der trefflichen Unternehmungen, ſo unſere Vorfahren ausgeführet, iſt blos deswegen in Vergeſſenheit gerathen, weil keine

Gelehrte, ſo daſſelbe auf die Nachkommen bringen können, unter ihnen ſich hervorgethan. Der Hr. Verfaſſer macht im folgenden noch mehr Anmerkungen über den Ruf. Er beweiſet, daß viele es gleich im Anfange verſehen, und zu nachläſſig ſind, ſolchen zu erwerben, und daß man das Lob, ſo von nichtswürdigen Leuten kommt, eben ſo ſehr, als Schimpf und üble Nachreden vermeiden müſſe. Uns fällt hiebey ein, was ein gewiſſer braver Mann ſagte, als er von einem unnützen Menſchen, der ſonſt von ihm nichts Gutes zu reden gewohnt war, gelobet wurde. Was habe ich, ſprach er, doch immermehr Böſes gethan, daß mich der Menſch lobet? Zuletzt redet der Hr. Prof. von den Duellen, ſo zu Wiedererſetzung der geraubten Ehre gemeiniglich gehalten werden; imgleichen bringt er von den Turnieren, ſo in den mittlern Zeiten üblich geweſen, allerhand gelehrte und ſchöne Gedanken bey. Leipz. gel. Zeit. No. 202. von 1746.

Villaticum libris III. Inſunt nuſticationis laudes villaequae amoeniſſimae deſcriptio, pars olim Suſelicii titulo prodiit, nunc totum nouum eſt. Accedunt excurſus in hiſtoriam pagi Suſeli, in res antiquas, in litterarias diuerſas & cum his Tiburtinum Surrentinumque Statii, Moſella Auſonii. Alia veterum atque recentiorum ſuper locis amoenis carmina denuo recenſita. Lips. 1746. 1 Alphab. in Octav. Man wird nicht leicht was Schöneres vom angenehmen Landleben aufzuweiſen haben, als gegenwärtiges vortreffliches Werk, wozu das Suſelicium

die

die Grundlage iſt. In den Alterthümern wird uns hier manches zugleich aufgekläret, und manche Stelle der alten auctorum iſt verbeſſert oder erleuchtet. Da der Hr. Prof. eine Beſchreibung des Tiburtini von dem **Statius**, des Surrentini von eben demſelben, der Villulae und Moſellae vom **Auſonius**, des Leodii vom Hrn. Conrector **Lange** und des Goſſigii von **David Pfeifer** eingerückt hat; ſo wiſſen wir nicht, warum er Pet. Burmanns Bateſteinium nicht auch dazu genommen. In den Leipz. gel. Zeit. verſetzte man No. 5. dem Hrn. Profeſſor eines, weil man meynete, er hätte in der Vorrede auf die Verfaſſer geſtichelt. Als man aber eines andern belehret wurde, nahm man das ſchon gefällete Urtheil No. 10. wieder zurück.

Ein Programma über etliche Stellen in des Epicteti Enchiridio gab der Hr. Prof. 1746. als Procancellarius heraus.

Im Jahr 1747 erfolgte ſein achter poetiſcher Panegyricus.

Er hat in demſelben Jahre im Namen der Univerſität wiederum zwo Poeſien ausgefertigt, deren die eine auf die Königl. und Churfürſtliche Vermählungen zu Dresden und München gerichtet iſt.

Anzeige und Auslegung der Monogrammatum, einzelnen und verzogenen Anfangsbuchſtaben der Namen, auch anderer Züge und Zeichen, unter welchen berühmte Mahler, Kupferſtecher und andere dergleichen

Künſtler auf ihren Werken ſich verborgen haben. Alles aus gutem Grunde und aus den erſten Werken ſelbſt ietzt vom neuen genommen. 1 Alph. 3 Bog. in Octav. 1746. Eine Recenſion von dieſer Schrift ſtehet in den Götting. gel. Zeit. No. 51. und Hamb. freye Urth. No. 42. von 1744.

Ad eruditos quosdam de moribus, ſimul de Phaedro eiusque fabulis uberior expoſitio. Acceſſit auctarium fabularum quarundam Phaedri nec Phaedri. 1747. 9 Bogen in Octav. Es iſt ſchon droben geſagt, daß der Hr. Profeſſor den Perottus für den Autor der Fabeln des Phädrus hält. Hiergegen hat iemand, den der Hr. Prof. mit Fleiß nicht nennet, auf eine ſolche Art geſchrieben, wodurch er ſich berechtiget erachtet, ihm eine ſcharfe und beiſſende Lection zu halten, welche um der allgemeinen Wahrheiten willen, die darinn zugleich liegen, und wegen ihres ſchönen und lebhaften Vortrages, wenn man ſich auch um den Punct, wer Recht habe, nicht bekümmert, mit Nutzen und Vergnügen geleſen werden kann. In den Göttingſchen gelehrten Zeit. No. 73. von 1747. will man nicht beſtimmen, ob der Hr. Prof. Funcke zu Rinteln gemeynet ſey. Hingegen aus den Hamb. freyen Urth. No. 1. von 1748. wo geſagt wird, daß der Hr. Prof. Chriſt durch Nennung des Namens ſeines Gegners, ob ſolcher wohl auf dem Titel der gegenſeitigen Schrift angezeiget worden, nicht aus der verdienten Dunkelheit denſelben herausziehen wollen, muß man ſchlüſſen, daß es den Hrn. Prof. Funcke gelte; zumal da unſers Wiſſens ſonſt niemand die Feder gegen den Hrn.

Prof.

Prof. Chriſt angeſetzet hat. Und Hr. Funck iſt auch in der That gemeynet, wenn man die Schrift des Hrn. Chriſt ſelbſt anſiehet. Auf den beyden letzten Bogen hinter der Widerlegung ſteht ein Zuſatz, in welchem in einigen Exempeln die Quellen genennet werden, aus denen Perott bey Verfertigung ſeiner, unter Phäders Namen herumgehender, Fabeln geſchöpft, auch die Art, wie er ſich derſelben bedienet, bemerket iſt, nebſt Anzeigung ſeiner Fehler und der Verbeſſerung derſelben. Unter den Gründen nämlich, die Hr. Chriſt für ſeine Meynung anführet, iſt auch, daß man bey dem vorgegebenen Phädrus eine ſolche Nachahmung der Fabeln, ſo Nilantius alt nennet, und derer, ſo er unter des Romulus Namen herausgegeben, findet, daß man ſicher ſchlüſſen kann, er habe ſich derſelben bedienet, und ſey alſo neuer. Dieſes zeigt Hr. Chriſt, und bemerkt zugleich, daß die proſaiſchen Fabeln, ihrer Kürze und einiger Sprachfehler ohngeachtet, die Sachen vollkommener und artiger erzählen. So erinnert er z. E. daß gleich in der XII. Fabel des 1. Buchs der Verfaſſer der Fabeln in Verſen pullus gallinaceus geſetzt, da er gallus gallinaceus ſetzen ſollen; daß er reperit, ſo ſich weder zum Verſtande, noch zum Syllbenmaaß ſchicke, aus inuenit, und des Syllbenmaaſſes wegen quanta res aus bona res gemacht; endlich zu cupidus, ſo in den proſaiſchen Fabeln allein ſtehet, und ſchon einen Liebhaber oder Geitzigen genugſam und zierlich anzeiget, das überflüßige, pretii tui, hinzugeſetzt. Hrn. Chriſts verbeſſerte Erzählung dieſer Fabel iſt folgende:

In ſterculinio gallus gallinaceus
Fors margaritam, dum petit eſcas, eruit.
In ſorde mirans hanc nitere ſtercoris,
Bona res, indigno quid iaces ait loco?
Si te inueniret cupidus auferret libens,
Et in decorem ſic redires priſtinum.
Ego nactus eſcam, non te ſplendidam peto;
Nec ego tibi quidquam proſum, nec prodes mihi.

Endlich hat ſich der Hr. Profeſſor entſchloſſen

Fabularum veterum Aeſopicarum libros duo zu Leipzig 1748 in Quart herauszugeben. Es iſt dieſer Abdruck nur eine bloſſe Probe mit Figuren in Kupfer geätzt. Man kann aus derſelben erſehen, wie weit er es in der Verbeſſerung des Phädrus gebracht habe.

In eben demſelben Jahr iſt auch ſein neunter poetiſcher Panegyricus unter dem Titel Alabaſtron in Quart erſchienen.

Seine neueſte Schrift handelt

De ſtudiis litterarum academica ratione moderandis. Lips. 1749. 2 Bog. in Quart. Sie iſt eine Einladungsſchrift zu einer Magiſterpromotion, bey welcher der Hr. Profeſſor ſeinen 10ten poetiſchen Panegyricum abhielt, und unter der Aufſchrift drucken ließ:

Hippocratica inſtituta. 3 Bog. in Quart.

Zum

Zum Beſchluß wollen wir noch die Abhandlungen nennen, welche zum Druck theils ſchon gröſtentheils fertig liegen, theils ſchon in eine ſolche Ordnung gebracht ſind, daß ſie leicht völlig können ausgearbeitet werden. Solche ſind folgende:

Hiſtorie der neuern Mahlerey.
Entwurf der Litteratur.
Lectiones antiquae.
Popularium libri.
Dactylotheca.
Pinacotheca.
Exilia.

Wir können uns von ihm auch treffliche Ausgaben von verſchiedenen lateiniſchen Schriftſtellern verſprechen, da er ſelbige mit Handſchriften zuſammen gehalten hat, und mit allem Fleiß durchgegangen iſt.

Daß der Hr. Profeſſor mit ſeiner Erkenntniß und mit ſeinen Seltenheiten nicht eigennützig ſey, ſondern auch andern, die ihn erſuchen, gerne mit Nachrichten und mit beſondern Stücken diene, erſiehet man aus dem andern Theil der Kernhiſtorie aller freyen Künſte und ſchönen Wiſſenſchaften von 1749 und aus des iungen Hrn. Fried. Platners Abhandlung de perſonis, die kürzlich gedruckt worden.

Geschichte

des Herrn

Christoph Wolle,

der heil. Schrift Doctors, ausserordentlichen Professors der Theologie, Archidiaconus und Dienstagspredigers an der S. Thomaskirche zu Leipzig.

Sollte des seel. D. Johann Burchard Menckens Oratio secularis de Viris Eruditis, qui Lipsiam scriptis atque doctrina illustrem reddiderunt, einmal mit Zusatzen vermehret werden; so würde demienigen Gelehrten, dessen Namen wir eben genennet haben, unter den Gottesgelehrten mit allem Recht darinn ein Platz müssen eingeräumet werden, weil er bald auf dem Catheder mit ausnehmender Gründlichkeit und Lebhaftigkeit lehret, bald auf der Canzel mit ungemeinem Nachdruck und Erbauung redet. Seine Geschichte ist zwar schon im Zedlerschen Lexicon abgedruckt; da aber solches Buch in den Händen der wenigsten Gelehrten ist, und wir noch vieles hinzuzusetzen haben; so halten wir uns aus diesem gedoppelten Grunde berechtiget, seine Geschichte hier zu erzählen.

Das

Das Licht der Welt erblickte der Hr. Doctor zu Leipzig den 26 Jenner 1700 zum erstenmal. Sein Vater war Martin Christoph Wolle, Bürger, Meister und Schneider in Leipzig; die Mutter aber Susanne Catharine, eine geborne Troianin: gleichwie sein Großvater väterlicher Seite, Joachim Philipp Wolle, Bürger, Lein- und Wollweber zu Stollberg am Harz, und die Großmutter Magdalene, eine geborne Petersdorfin; der Großvater hingegen mütterlicher Linie, Johann Troian, Bürger und Beutler zu Schlaiz, und die Großmutter, Catharina, eine geborne Haasin, gewesen. Seine Eltern wurden ihm sehr frühzeitig durch den Tod entrissen; nach der Zeit aber, ohngefehr in seinem 6 oder 7 Jahr, nahm ihn seines Vaters Bruder, Joh. Valentin Wolle, Bürger und Posamentirer, auch Vierdtels-Meister in Borna, zu sich, und erwies sich als ein getreuer Vater gegen ihn.

Hr. D. **Wolle** spürete bey sich so gleich, als er daselbst die Stadtschule besuchte, einen ungemeinen Trieb zu den schönen Wissenschaften; weil aber die Schule seinem Feuer nicht Nahrung genug verschaffen, und seinen unersättlichen Trieb zu den gelehrten Sprachen nicht befriedigen konnte: so studirete er vor sich Tag und Nacht, und las mit verwunderungswürdigem Fleiß die besten lateinischen und griechischen Schulbücher, welche ihm der damalige Bornische und nachmalige Pirnische Superintendens, Hr. D. **Lucius**, und der noch lebende alte Bürgermeister, Hr. **Heinrich Füllmich**, die ihm sehr viel Gutes thaten, geliehen haben. Durch sei-

nen unermüdeten Fleiß brachte er es so weit, daß er ziemlich lateinisch sprechen, und lateinische Reden in den dasigen gewöhnlichen Examens öffentlich aus dem Gedächtniß hersagen, auch vorne an die Spitze treten, und die vorgelegten Fragen mit vollkommener Zufriedenheit der Fragenden beantworten konnte. Er wurde frühzeitig daselbst unter die Currentschüler aufgenommen, um zu einigen Wolthaten zu gelangen, bey welchen er zwar gute Ordnung hielte, aber bey seinem Abschiede selbige verlohr. Dieser erfolgte in seinem 15 Jahr, 1715, da er auf die Thomasschule in Leipzig kam, und so gleich auf besondern Befehl eines hochedlen Raths in die erste Classe gesetzet wurde, nachdem der damalige regierende Bürgermeister, Hr. Gräfen, seine Studien selbst erforschet, mit ihm lateinisch geredet, und ihm auch ein lateinisches Bittschreiben aussen vor der Rathsstube zu verfertigen anbefohlen hatte. Der damalige Rector, Professor **Johann Heinrich Ernesti**, widerrieth ihm zwar diese Schule, weil er bereits mehr gelernet, als seine größten und besten Schüler wußten; allein sein junges Alter und seine Armuth liessen ihm nicht zu, daß er die hohe Schule schon hätte beziehen können; und so wollte er denn lieber die Wohlthaten, die damals auf gedachter Thomasschule reichlich ausgetheilet wurden, zur Fortsetzung seiner Studien anwenden. Er wurde nun hier zum andermal ein Currentschüler. Die schönen Wissenschaften setzte er in gedachter Schule mit allem Eifer fort. Seiner, schon damals guten, Einsicht konnte der unentbehrliche Nutzen einer gründlichen

Er-

Erkenntniß der morgenländischen Sprachen in der heiligen Auslegungskunst nicht verborgen bleiben; daher legte er sich nebst der lateinischen und griechischen Sprache auch auf die meisten orientalischen Sprachen, mit welcher Beschäftigung er zugleich die Erlernung der französischen verband. Und was noch mehr, er legte auch schon damals einen guten Grund in der Weltweisheit, indem er bey Zeiten die Bekanntschaft mit dem, zur selbigen Zeit berühmten, Philosophen, **D. Andreas Rüdiger** suchte. Die Sprachen trieb er nun durch seinen Fleiß dergestalt, daß er die allgemeinen Regeln der lateinischen Sprache, welche er sehr wohl inne hatte, auf alle gemeldete übrige Sprachen anwendete, und die eigenen Regeln einer ieden sich aus den Grammatiken abschrieb, und besonders bekannt machte. Nichts desto weniger ließ er sich hiezu von einem damaligen, über die morgenländischen Sprachen lesenden, Magister, dem seel. Hrn. **Matthias George Schrödern**, eine sehr kurze Anweisung geben, doch so, daß er sich mehr von ihm in dem, was er durch eigene Bemühung erlernet hatte, bekräftigen, als die Anfangsgründe lehren ließ.

Nach so gut gelegtem Grunde gab er gegen sein 18 Jahr, 1748, in einer sehr schönen, und aus dem Gedächtniß hergesagten Rede dem Schulleben Abschied, und widmete sich den höhern Wissenschaften auf der Universität seiner Vaterstadt. Nunmehro hörete er bey obgedachtem Hrn. D. Rüdiger die Philosophie mit desto grösserm Eifer, weil er von ihrem Nutzen in der Gottesgelahrtheit überzeu-

get war, wie er denn auch nachmals iene auf diese beständig anwendete. Weil der seel. D. Rüdiger seine Armuth wußte, und seine ungemeine Lernbegierde erkannt hatte, so gab er ihm die Collegien frey, welche er denn ganzer 3 Jahre lang unausgesetzt und mit ganz ausnehmender Aufmerksamkeit besucht hat; da er aber auch schon vorhero mit dem seel. D. Joh. Gottlob Pfeiffer bekannt worden war, als dessen öffentliche hebraische Vorlesungen er als Thomasschüler bereits mit angehöret hatte; so hatte er dadurch Gelegenheit bekommen, etwas von der Exegetik, Thetik und Moral zu hören, und auch sonst viele Wolthaten von ihm zu geniessen. Vornämlich aber übete er sich in der Exegetik bey dem Hrn. D. Christian Friederich Börner, welcher ihm überdem mit seinem auserlesenen Büchervorrath behülflich war. Hingegen die Philologie und Hermeneutik, imgleichen die dogmatische, polemische, moral- und paracletische Theologie, wie nicht weniger die Kirchenhistorie A. und N. Test., trieb er vor sich selbst durch eigenen Fleiß, wobey er die Critik und andere bewährte Hülfsmittel zu Rathe zog. So begriff er auch auf eben diese Art die italiänische, spanische, holländische und englische Sprachen, an welcher letztern und den in solcher geschriebenen Büchern er vor andern ein ausnehmendes Vergnügen fand. Wie er sie schon gefasset hatte, lernete er nur noch in etlichen Stunden von geschickten Männern das Lesen. Dies ist freylich eine Beschwerlichkeit für ihn gewesen, daß er sich die Wörter ohne richtige Aussprache hat einprägen müssen; allein sein Beu-

tel

tel schrieb ihm diese Regel vor. Mit dem Tisch versorgete ihn der seel. Bürgermeister, D. **Abraham Christoph Platz** auf Vorspruch des seel. Lic. **Romanus Teller**, Archidiaconi an der Kirche zu S. Nicolai in Leipzig, der ihm auch selbst viel Gutes erwiesen hat, und nach dessen Tode Hr. **Gottfried Götze**, welcher ihm auch die brauchbarsten Bücher von seiner und der Rathsbibliothek, darüber er als Bibliothecarius die Aufsicht hatte, willigst liehe. Gleichwohl aber besuchte er selbst die Raths- wie nicht weniger die Universitätsbibliothek zum öftern. Hiernächst machte er sich auch in den Buchläden bekannt, da ihm denn manches Buch rohe geliehen wurde. Des Tages über las er, und des Abends excerpirete er. Hierdurch nun bekam er Gelegenheit, sich in den Geschichten der Gelahrtheit, vornämlich in der theologischen, zu üben. Insonderheit fand er am Meditiren ein grosses Vergnügen, gewöhnete sich auch bey Zeiten dazu, und hielte es für die Schuldigkeit eines wahrhaften Gelehrten, etwas in seiner Wissenschaft ohne Bücher zu verfertigen. Er bemühete sich daher, alle verliehene Verstandskräfte und übrige Fähigkeiten zu üben, doch so, daß er die Gedanken der Memorie und die Einfälle des Witzes allemal vor dem Richterstuhl des Verstandes prüfete, und sie ihm gleichsam zur Censur gab. Sein Vorsatz war, nur wenig zu wissen, aber gründlich. Wegen der arabischen Sprache müssen wir noch erinnern, daß er sich 1719 oder 1720 von **Carl Dadichi** ein paar Monate darinn habe unterrichten lassen. Dieser war ein griechischer Christ, aus An-

tio-

tiochien gebürtig, und hielte sich damals eine Zeitlang in Leipzig auf. Seine Anweisung gab er ihm umsonst, um seine Lernbegierde zu vergnügen, die er an ihm bewunderte. Er legte nochmals die principia grammatica bey ihm gründlicher, las auch einige Kapittel des Alcorans mit ihm durch.

Weil Hr. **Wolle** in einer gründlichen Erkenntniß von Tage zu Tagen, ia gleichsam mit ieder Stunde seines Lebens, zunahm; so konnte dieses dem damaligen Hrn. Hofrath **Joh. Burchard Mencken** nicht unbekannt bleiben, als welcher wegen Verfertigung der lateinischen Actorum Eruditorum auf geschickte Männer iederzeit ein wachsames Auge gehabt. Und so brauchte er denn auch die geübte Feder unsers Hrn. D. **Wolle** dabey. Er hat für selbige nicht nur von vielen Jahren her viele Auszüge verfertiget, sondern auch manche auserlesene gelehrte Abhandlung, die er zu Bereicherung dieses gelehrten Schatzes verfertiget, unter seinem Namen eindrucken lassen. Unter des nurgedachten Hofrath **Mencken** Decanat wurde unser Gelehrter nicht nur Baccalaureus der Philosophie, sondern es ward ihm auch der Magisterhut aufgesetzet. Damit er aber die letzte Würde nicht nur dem Titel nach tragen, sondern auch der, mit solcher verknüpften Vortheile würklich theilhaftig werden mögte; so habilitirete er sich wenig Tage darauf durch die öffentliche Vertheidigung einer Dissation: de facultatibus intellectualibus in bonos habitus mutandis, auf dem philosophischen Catheder. Indem er also nun hierdurch die Freyheit erhielte,

phi-

philosophische Vorlesungen anzustellen, so fing er nicht nur allein an, die Schätze seiner, bisher eingesammleten, Gelehrsamkeit durch Eröffnung einiger Stunden der studirenden Jugend vorzulegen, sondern fuhr auch dabey in den nach einander folgenden Jahren mit Disputiren fort, und zwar allemal als Präses, ohne ein einzigesmal, wegen eines gewissen Umstandes, der sich damals eräugnete, als Respondens; doch war er selbst Verfasser von der Dissertation. Ueberdem übete er sich im Predigen und Bücherschreiben. Weil ihn durch solche Uebungen der seel. D. **Polycarp Gottlieb Schacher** kennen lernete, so nahm er ihn als Informator seiner Söhne ins Haus, bey welcher Arbeit er aber doch noch im Stande war, sich beständig vor sich selbst zu üben, gelehrte Schriften zu verfertigen und an das Licht zu stellen, auch philosophische, allerley theologische und Disputircollegien zu halten. In diesem Hause ist er über 10 Jahre gewesen, auch nachmals darinnen beständig aus und eingegangen, wie er denn darinn allezeit viel Gutes genossen hat. In demselben hatte er auch Gelegenheit, das nöthigste in der Mathematik aus dem Umgange mit dem Hrn. **Klimm**, ietzigen Mathematico zu Meissen, zu erlernen. Während solcher Zeit nun hat er der Welt und der Kirche durch seinen nützlichen Unterricht, und gute Anweisung der studirenden Jugend zu den schönen und theologischen Wissenschaften manche wackere Leute gezogen, welche anietzo größtentheils ansehnliche Aemter mit Ruhm bekleiden. Und nunmehro rief man ihn auch selbst in

die Kirche zum Dienste des Herrn. Anfangs, und zwar 1725 ward er Catechete zu St. Petri, und darauf 1733 Sonnabendsprediger zu St. Nicolai. Im Jahr 1737 erhielte er den Ruf als substituirter Diaconus an der neuen Kirche, und noch in eben diesem Jahr als substituirter Diaconus und Montagsprediger an der Kirche zu St. Nicolai; ferner 1739 als Diaconus zu St. Thomas und Mittagsprediger, dann 1740 als Vesperprediger daselbst, und mittlerer Diaconus, endlich aber 1743 als Archidiaconus und Diensttagsprediger.

In der Folge dieser Jahre hat er seine Collegia, absonderlich logicalische, hebräische, hermeneutische, theoretische, practische, dogmatische, polemische und paracletische, beständig fortgesetzet, auch über die Kirchenhistorie N. Test., die symbolischen Bücher u. a. m. gelesen. Weil die erhaltenen wichtigen Aemter ihn an die höhern academischen Würden erinnerten; so wurde er nicht nur 1741 den 7 Febr. der heil. Schrift Licentiat, sondern auch 1746 den 7 Jul. Doctor derselben. Endlich haben S. Majest. der König von Pohlen wegen seines unverdrossenen Fleisses, wegen seines Beyfalls bey der studirenden Jugend, und weil er iederzeit in seinen Stunden gezeiget, daß er zum academischen Leben geboren wäre, ihm 1748 eine ausserordentliche theologische Profeßion anvertrauet, die er am 5 Sept. mit einer lateinischen Rede gegen den **Anton Collin** antrat. Und so weit hat sich unser Gelehrter in die Höhe geschwungen. Welch ein Mann aus einem armen Currentenknaben? Sollten ihn nicht alle Freunde

der

der Wissenschaften, um so viel mehr geachtet und geliebet haben? Allerdings: und dennoch ist es nicht geschehen. Weil er sich vor andern hervorthat, und dem ihm eingepflanzten Triebe gehorsamst folgete, so zog er sich vielen Neid bey denen zu, die ihm vielmehr hätten beförderlich seyn sollen. Er mußte Lügen und falsche Gedichte über sich ergehen lassen. Man hinderte ihn an Stipendien und an der Beförderung. Er wurde einsmals nach Colditz als Superintendens, und ein andermal nach Wittenberg als Professor der morgenländischen Sprachen höhern Ortes vorgeschlagen: Allein, der Ausgang wies, daß Gott seine Hand im Spiele hätte. Nicht Colditz, nicht Wittenberg, sondern Leipzig, seine Vaterstadt, die dasige Kirche und Academie wurden ihm von der Vorsehung angewiesen; doch sollte er erst erfahren, was das hiesse: Lipsia vult exspectari. Die weise Vorsehung hat ihn dabey nichts versäumen lassen; denn, ob er gleich sehr späte befördert wurde, so ist er doch nach Verlauf weniger Jahre stuffenweise immer höher gestiegen. Die Ursache des ehemaligen Neides war wohl diese, weil er keine gelehrte Sclaverey liebete, und weil man voraus sahe, er würde kein theologus contentiosus werden. (wofür dem Himmel gedankt sey, der uns lauter sanftmüthig gesinnete Gottesgelehrten bescheren wolle.) Das brachte bey denen einen Haß zuwege, die gerne gesehen hätten, wenn er ihre besondere theologische Meynungen mit vertheidiget hätte; und weil man glauben mogte, er könnte vielleicht einen und den andern übersehen;

so brachte ihm dieses bey manchem Neid und Mißgunst zuwege. Er zog sich sonderlich den Haß durch sein vieles Disputiren, so wohl als Präses, als auch als Opponent zu. Man mißgönnete ihm seine fertige Zunge und das ihm natürliche Feuer. Man gab dieses für ein groß Laster und abscheuliches Verbrechen aus. Allein, man hätte diese Jugendhitze eines aufgeweckten Kopfes entschuldigen, und ihm nur wohlmeynend rathen sollen, dieselbe zu mäßigen und recht anzuwenden.

Obgleich dem Hrn. Doctor wenig Zeit von seinem arbeitsamen Leben übrig bleibet; so liebet er gleichwohl beständig einen gelehrten Briefwechsel. Er hat von 1725 mit dem Hrn. Canzler von **Mosheim** und vorhero mit dem Abt **Fabricius**, D. **Zeltner** und D. **Marpergern** Briefe gewechselt; auch unterhält er einen solchen noch immer mit dem Hrn. **Wesseling** in Holland.

Was seinen Ehestand anlanget; so hat er sich das erstemal 1739 mit Jungfer Christiana Elisabeth, des seel. D. **Werners**, weyland Archidiaconi zu S. Nicolai und der gesammten Geistlichkeit Seniors jüngsten Tochter, verehelichet, die ihm 2 Töchter geboren, von welchen die eine 1747 verstorben, nachdem ihre Frau Mutter bereits 1742 in die Ewigkeit vorangegangen. Im Jahr 1744 verheyrathete sich der Hr. Doctor zum andernmal mit Jungfer Friderica Elisabeth, einer Tochter des Hrn. D. **Börners**, ersten Professors der Gottesgelahrtheit zu Leipzig, des hohen Stifts zu Meissen Canonici u. s. w. Mit der-

selben lebt er noch diese Stunde in vergnügter Ehe. Von 2 Töchtern, so er mit derselben gezeiget, ist die eine verstorben.

Nun sind noch seine Schriften von verschiedenen Arten übrig. Sie bestehen aus Dissertationen, Einladungsschriften, Büchern, Vorreden und Predigten.

I. Dissertationen.

De facultatibus intellectualibus in bonos habitus mutandis. Leipz. 1721 in Quart. Dies ist seine Magisterdisputation.

Dissertatio philologica sacra, in qua regulas hermeneuticas XXX. ad SS. illustrationem ex auctoribus commendauit. Ebendas. 1722 in Quart. Man findet dieses Stück in den Schriften der Gelehrten durchgehends gerühmet. Man mag z. E. nur **Rambachs** Hermeneutik nachsehen. Er hat darinn insbesondre auch den **Clericus** zurechte gewiesen.

De mysteriis rationis ad mysteria reuelationis paedagogicis, pro loco. Ebendaselbst 1722 in Qvart. Es ist richtig geschlossen: giebt es so viele Geheimnisse der Natur, die wir nicht leugnen können: wie viel mehr muß es in Geistlichen Geheimnisse geben, und ist daher eine grosse Kühnheit, wenn man dieselben bestreitet.

Regulae hermeneuticae περι της ισοδυναμιας siue συνωνυμιας usu & abusu. Praes. D. Boernero. Ebend. 1723. die Recension da-

davon findet man in den Act. Acad. Lips. im IX. Theil. S. 127. u. f.

Iudicium emendatae rationis de interitu mundi ac aeternitatis poenarum infernalium a praecipuis cum veterum, tum recentiorum quorundam philosophorum dubiis vindicatum. Ebendas. 1724. Dies ist die andere pro loco gehaltene Dissertation.

De finibus poenarum ciuilium. 1724.

Dissert. philol. critica de dictis N. T. quatuor ab interpunctionibus nouis vindicatis. Ebend. 1725.

Dissert. de commendatione animae in manum domini perpetua. Ebend. 1726. Sie ist 1728 ins Deutsche übersetzt. Er hielte dieselbe pro Baccalaur. in Theol. Praes. D. Pfeiffero. s. Leipz. gel. Zeit. No. 29. von 1728. Der deutsche Titel ist: Heilige Gedanken von der steten Befehlung der Seele in die Hand des Herrn.

De ignoto Iudaeorum & Athenienſium Deo אהיה ad illustranda loca Exod. III. com. 14. Act. XVII. com. 23. Ebend. 1727.

De singulari facto & fato uxoris Lothi ad Gen. XXVI. com. 26. Ebend. 1730. Diese Schrift ist 1749. zu Leipzig wieder aufgelegt. 5½ B. in Qvart.

De Ἀδεισιδαιμονια Marci Antonini Imperat. ac Philosophi, ad lib I. τῶν εἰς ἑαυτον. §. 16. Ebend. 1730. in Qvart.

Hi-

Historia inuocationis Dei patris in nomine filii sui, Messiae eiusque Jesu Nazareni, & phrasi sacra, collatis annalibus utriusque foederis ecclesiasticis, ab interuallo patriarchali ad tertium usque post natum Christum seculum composita & explanata. Ebendas. 1731. in 4. Resp. Io. Lud. Schaaf. 5½ Bog. in 4. Man lieset diese Schrift mit Vergnügen. Sie hat in der Lehre von Christo ihren guten Nutzen. Er erkläret zuerst die Worte 1 B. Mos. IV. 26., die er also übersetzt: Tunc temporis coeptum est inuocari in nomine Iouae und durch Iouam versteht er den Sohn Gottes, oder Meßias. In eben dem Verstand nimmt er die Worte 1 B. Mos. XII. 8 XIII. 4. und XXI. 33. vom Abraham. Wegen des Isaacs beruft er sich auf 1 B. M. XXVI. 25, wegen des Jacobs auf 1 B. Mos. XXVII. 21. Und so beweiset er durch und durch, daß die Gläubigen zu allen Zeiten vom Anfang der Welt Gott im Namen seines Sohnes angerufen haben.

De Parallelismo N. T. verbali cum LXX. virali versione caute instituendo. Ebend. 1731. in Qvart. Resp. Christian. Gottlob Schirach. 3 Bogen. Der Herr Doctor hat 9 Regeln vorgeschrieben, die man beym Parallelismus des N. T. und der LXX. Dolmetscher beobachten muß. Die Regeln sind alle mit Schriftstellen bestätiget.

De usu & abusu Euphemismi sacri. Ebend. 1732 in 4. Die Recension davon findet man in

den gründlichen Auszügen aus den theologisch-philosophisch-philologischen Disputationen. B. I. S. 53.

Dissertatio philologica de abusu Platonico trium hominis partium in explicatione noui foederis, Cl. Whistono aliisque opposita. Ebend. 1732. Die Recension stehet ebendaselbst S. 446. im I. Bande. Herr Rathlef hat selbige in der Geschichte des Whistons am gehörigen Orte angeführet.

De honoribus Medicorum apud veteres. Leipz. 1732 in 4. Resp. Schacherio. Ohne unser Erinnern wird man glauben, daß diese Schrift ganz andere Nachrichten enthalte, als die bekannte Piece: Medicus Romanus seruus, sexaginta solidis aestimatus.

De eo, quod sublime est in his Mosis verbis: γενεσθω φως ad Longin. περι ὑψους. Resp. Adamo Gottl. Thebesio. 1735. 8 Bogen in 4. Eine Recension davon stehet in den gründl. Auszügen aus theol. philosoph. und philol. Disput. B. IV. S. 196. u. f. Der Herr Doctor theilet die Worte des Longinus griechisch, lateinisch, französisch und italiänisch mit: Er behauptet, daß Longin den Moses gelesen, woraus aber nicht folget, daß er ein halber Christ gewesen. Das Erhabene in den Worten des Moses wird nach der Rhetorik und Philosophie betrachtet. Weil Longin beydes verstand, war er um so viel geschickter, ein tüchtiges Urtheil zu fällen. Tollius und Boileau, ferner den Bischof von Meaux, Abt von Re-

naus-

naudot, Abt von S. Luc, D. de Court, D. de Labroue, DD. de Port-Roial le Maitre de Sacy und andre haben den Longin gelobet, aber Huetius ist ihm nicht geneigt, mit dem es auch Clericus hält. Hr. Benner zu Giessen ist diesen letztern beygetreten, und hat in zweyen besondern Dissertationen sich zu behaupten bemühet, daß in den vom Longin gerühmten Worten des Moses nichts Erhabenes anzutreffen sey. Es ist der Mühe werth, daß man hiebey des Hrn. Prof. Knutzens Betrachtung über die Schreibart der heil. Schrift, sonderlich S. 57 - 59. nachlese.

Apologia pro vera diuinitate Iesu Christi ex loco maxime controuerso Io. XVII. 3. ducta. Leipz. 1741. Es ist dies die Licentiatinauguraldissertation. Man findet darinn eine Einleitung in die Apologie, hernach 1) eine historisch-critische, 2) eine historisch-hermeneutische, und 3) eine dogmatisch-polemische Apologie. Der Herr Verfasser setzt in der andern Schutzrede 2 beyläufige Sätze fest: 1) zeigt er, daß der Vater der allein wahre Gott ὁ ἀληθινος Joh. XVII. 3. genennet werde, und zwar zum Unterschiede derer, die nicht von Natur Götter sind; also sey der Sohn Gottes, welcher 1 Joh. V. 20. ὁ ἀληθινος genennet wird, und auch der heil. Geist nicht ausgeschlossen. Der Satz ist also wahr: Gott der Vater ist eine von den wahrhaftig göttlichen Personen. 2) Jesus, welchen der Vater in die Welt gesandt hat, ist Christus und der wahre Messias. Die alten rechtgläubigen

Juden glaubten, der Meßias sey Gott, Jer. XXIII. 5.6. XXXIII. 16. Ps. II. 7. LXXXIII. 19. CX. 1. Matth. XXII. 42. und der Meßias werde ein Mensch seyn, Mich. V. 1. Matth. II. 5. Ps. VIII. 5. Ein mehreres von dieser Dissertation findet man in den Leipz. gel. Zeit. 1741. S. 119, hamb. Berich. No. 44. und hamb. Beytr. No. 28. von 1741. wie auch in den gründl. Auszügen aus Disput. B. IX. S. 68. Die Dissert. ist 10 Bog. in Quart stark. Hr. **Wolle** nahm die Würde eines Licentiaten zugleich mit dem Hrn. **Joh. Christ. Stemler**, ietzigen angesehenen Theologus in Altenburg, an. Das Programma dazu schrieb der Hr. **D. Deyling**. Er handelt darinn auf 1½ Bogen von dem ebräischen Priester, der einen Fehl hat, und daher nicht zu den Opfern hinzutreten, noch zu den Brodten seines Gottes sich nahen, und das Brodt von dem Allerheiligsten nicht essen soll, ob er es gleich von dem Heiligen essen mag. s. Leipz. gel. Zeit. No. 16. von 1741.

De Pontifice Christianorum maximo sedente, ad Hebr. VIII. 1. 2 Leipz. 1746. 16 Bog. in 4. In dem ersten Hauptstück der Abhandlung wird nach einer, überhaupt angestellten gelehrten, Betrachtung des Paulinischen Textes eine genaue critische und exegetische Erklärung der Worte und Sätze angestellet, da denn die Gewohnheit zu stehen und zu sitzen, sowohl aus den hebräischen, griechischen und römischen Gebräuchen überhaupt gezeiget, als auch insbesondere die Anwendung auf die Geschichte des hohen Priesters gemacht wird, wel-

welcher im Allerheiligsten am Versöhnungstage gestanden, da hingegen unser ewiger hoher Priester sitzet. Und ob schon von allen dreyen Aemtern diese Art zu reden könnte ausgeleget werden, so wird doch durch wichtige Beweisthümer allhier bestimmet, daß dieses Sitzen allein seine Absicht auf das vollendete hohepriesterliche Amt Christi habe. Daß aber dem ohngeachtet von Christo Apostgesch. VII. 55. 56. gesaget wird, wie er zur Rechten Gottes stehe; so hat diese Art zu reden eine ganz andere Verhältniß auf Christum, da er als ein Fürsprecher und Advocat vorgestellet wird, und thut also iener Erklärung keinen Eintrag. Das andre Kap. der Dissert. ist historich-dogmatisch. Solches erkläret erstlich das Sitzen zur rechten Hand Gottes aus der Geschichte des apostolischen und nicänischen Glaubensbekenntnisses, und weiset hernach den Grund desselben in unsern Glaubensbüchern. Im dritten Kap. werden die alten und neuen Irrgeister, welche diese Lehre bestürmen, abgewiesen. Im Eingange ist noch manches merkwürdig. Z. E. Die Stelle Hebr. V. 4. erkläret er also: Es ist nicht möglich, daß die, welche die vortrefflichen Gaben des N. Test. schon geschmeckt haben, sich zu den alten Satzungen sollten wenden können, um sich einen neuen Weg zur Busse zu bereiten. Von dieser neuen Meynung werden sattsame und wohl ausgearbeitete Beweisgründe angeführet. s. Leipz. gel. Zeit. No. 70. 1746. und die vollständige Nachrichten von den kleinen academischen Schriften. 1746. I. Band. Hr. **Riesling** und **Lechla** wurden mit dem Hrn. **Wolle** zugleich Docto-

Doctoren der heil. Schrift, denn zu dem Ende hat unser Gelehrter eben die angezeigte Dissert. abgehalten. Hr. D. Deyling schrieb das Programma dazu. Er trägt darinn auf 2 Bog. ein Stück aus der Kirchengeschichte von der Lehre der unbefleckten Empfängniß Mariä, in Ansehung des Ursprunges und Fortganges derselben, vor. s. Leipz. Zeit. No. 70. 1746.

Dissert. Theol. de introitu in ouile per ostium ad parabolam Christi Io. X. Leipz. 1748. 7 Bogen in Quart. Resp. Io. Georg. Richter. Der Hr. D. führet 3 Ursachen an, warum man dies Gleichniß so verschiedentlich erkläre. Er setzt 5 hermeneutische Regeln fest, auf welche sich die Erklärung gründet, worauf die Erklärung selbst folget. Die Gelegenheit zum Gleichniß und der Rathschluß der Juden sind deutlich auseinander gesetzt. Der Rathschluß bestehet aus 2 Gliedern. 1) Jesus ist nicht Christus, oder der wahre Meßias. 2) Wer das Gegentheil sagt, ist werth, aus der Kirche gestossen zu werden. Diesen Rathschluß übeten sie am Blindgebornen wirklich aus. Jesus behauptet dagegen wider die Juden 2 Sätze. 1) Wer durch Jesum in die Kirche eingehet, der ist ein wahres und ächtes Glied derselben. 2) Jesus ist der wahre, im A. Test. versprochene, Meßias. Hieraus folgt denn die dritte Wahrheit: Wer ein geistliches Amt hat, der muß die wahren Glieder Christi in die Kirche aufnehmen, uud ihnen Jesum, als den einzigen Heyland der Welt, verkündigen. Hier-

auf

auf wird bewiesen, daß sich Christus den falschen Messiis entgegen setze. Der Herr Verfasser gehet die Wörter Schaafstall und Thürhüter genau durch, und erkläret insbesondere das Amt der Thürhüter aus der Antiquität. Er giebt endlich folgende Paraphrasis: Vos Pharisaei me ut Messiam colere ac recipere dubitatis. Vos, quod grauius est, decreuistis, eos omnes, qui me illum fatentur esse, de communitate ecclesiae vestrae eiicere. At hoc non feciſtis modo decretum, sed etiam exemplo confirmastis. Quae vero vos dementia cepit, quod mihi introitum in ecclesiam, cum ouili concinne comparandam, intercluſistis? Sumne fur ego, aut latro? huius enim generis hominibus aditum intercludere debetis. Nonne bonus ille pastor ego sum, quem tamdiu exspectauistis? pastor nimirum ipse ouium, non ille, qui mercede conductus sit, sed qui breui in mala cruce, in quam me ipsimet agetis, pro iis moriar: qui eas paui adhuc cum cura, & in posterum quoque pascam; qui eas denique custodiui adhuc, & in posterum etiam custodiam? fasne sit, vestro iudicio, pastorem ipsum ac dominum ouium ab ouili suo depellere? Et caecus homo, cui visum restitui, est tanquam ouis mea, quae per me in ouile intrauit, & quam ipse intromisi. Vos contra eum eiicere ausi estis. Ego, qui dominus caulae sum, volo eius cauſſa omnia. Volo, ut illi via ad me regnumque meum pateat ampliſſima, quod

verae

verae sedis & locus felicitatis est. Vos autem eiecistis eum. Quonam id iure feciſtis? Quinam, dicite hoc, quaeso, mihi, quinam estis vos, qui res tantas molimini. Non profecto domini gregis mei, sed serui ostiarii. Itaque vobis haut licet pro lubitu vestro agere in caula mea, et, aut excludere, aut recipere, quem vos vultis. Quoniam vero, contra quam vos decet, meum unius domini honorem, meaque iura turpiter violastis, atque angustos officii vestri fines transiistis: equidem vobis, ipsis Dei verbis, poenam denuntio, quam non euadetis. Misera eritis diuinae ultionis sacrificia. Jesus hat also gar nicht vom Beruf der Prediger ins Lehramt in dieser Parabel geredet, wie viele Ausleger glauben, sondern von der Aufnahme und Ausschliessung der Glieder der Kirchen, wobey diejenigen, so zu Vorsteher und Lehrer gesetzt sind, ihr Amt recht beobachten sollen. Dies giebt dem Hrn. Verfasser Gelegenheit, von der Excommunication zu reden, die in den ersten Jahrhunderten gebräuchlich gewesen. Der Bann der Papisten ist hievon sehr unterschieden, als welcher von der alten Excommunication sehr abgewichen ist. s. hamb. freye Urth. No. 87. von 1748.

II. *Programma.*

Commentatio Theologica de ecclesia virgine ad 2 Cor. XI. 1. 2., quam orationi, sub auspicium regia auctoritate demandati sibi sacras litteras extra ordinem publice docendi

cendi muneris, d. V. Sept. recitandae, more institutoque maiorum praemittit. Leipz. 1748. 3 Bogen in Quart. Im Anfange dieser Einladungsschrift erkläret der Herr Verfasser, was das sagen wolle, wenn Tit. II. 14 stehet: daß er sich reinigte λαον περιουσιον. Er bringt eine neue Erklärung vor. Er leitet das Wort περιουσιος von οι περι αυτον ab, das ist, qui circa sunt. Bey Profanscribenten findet man das Wort nicht. οι περι αυτον ist demnach eben so viel, als, qui circa aliquem est, quo quis familiariter & amice utitur, oder amici, comites, familiares, insonderheit der Fürsten. Cicero schreibt bald griechisch, οι περι αυτον, bald lateinisch, qui circa illum sunt. Paulus will also sagen: Christus purgauit sibi populum amicum, familiarem, inprimisque carum, atque ad ipsi uni seruiendum promtum paratumque. Der Herr Doctor zeiget darauf kurz an, daß Christus, da er auf Erden gelebet, die Bemühung um die Heiligkeit des Lebens eingeschärfet hat, und daß ihm Paulus darinnen gefolget sey. Er erzählet hernach den Zustand der Stadt Corinth. Sie war voller Secten. Ausser den 3 jüdischen, nämlich den Pharisäern, Sadducäern und Essäern befanden sich darinn von philosophischen Secten die Socratiker, Platoniker, Academiker, Aristoteliker, Epicuräer, Stoiker, Cyniker, und andre. Wie die Corinther nun die Philosophen in Classen theileten; so wollten sie es auch mit der Christlichen Lehre machen.

chen. Einer wollte Christisch, der andre Paulisch, der dritte Petrisch, der vierte Apollisch heissen. Dieses nöthigte den Paulus, seine Person den Corinthern anzupreisen, und da bedient er sich 2 Cor. XI. des Ausdrucks: ἡρμοσαμην γαρ ὑμας, ἑνι ανδρι παρθενον ἁγνην παρασησαι τω χριστω. Die Ausleger haben sich über diese Stelle sehr gequälet. Ihre Meynungen trägt der Herr Doctor vor. Er prüfet sie aufs schärfste nach den Sprachregeln, nach den Profanscribenten und nach der Analogie der Schrift. Er bringt zuletzt selbst diesen vernünftigen Verstand heraus: Vestrum ambii studium, amorem vestrum mihi conciliaui, me vobis probare volui, totum me ad vestrum accommodaui ingenium. Die Ursache, warum Paulus die Gemüther der Corinther zu gewinnen suchte, heißt: ἑνι ανδρι παρθενον ἁγνην παρασησαι τω χριστω. Paulus vergleicht sich hier mit dem Brautwerber, pronubo, cuius est, virgini alicui se probare, ut eam citius sponso adducere valeat. Die Sache ist aus den Alterthümern bekannt. Derselbe zeigete dem Bräutigam die Braut, und strich gegen sie die Tugenden des Bräutigams heraus. Paulus nennet sie ausdrücklich an verschiedenen Orten seiner Briefe φιλον τε νυμφιε, νυμφαγωγον, παροχον. Er verkündigte der Kirchen die vortrefflichen Eigenschaften ihres Bräutigams Christi. Er bewog sie dadurch, sich Christo im Glauben zu ergeben, und darauf führete er sie zu Christo; er zeigete sie ihm;

er

er both und preisete sie ihm an, daß er sie rechtfertigte und mit ihm mystice vereinigte. Er stellete sie als eine keusche Jungfer Christo dar in der Rechtfertigung. 2) in der Erneurung, 3) wollte er sie am jüngsten Tage als eine reine Jungfrau vor den Richterstuhl stellen. Er betrachtet demnach Christum als den Bräutigam, oder Ehemann. Alles gehet auf die unionem mysticam, oder praesentiam gratiosam. Daß er aber sagt ἑνὶ ἀνδρὶ, geschiehet sowohl wegen der Juden, als wegen der Gnostiker. Paulus bedienet sich nicht von ohngefehr des Einfalles, daß er die Corinthische Kirche als eine reine Jungfrau darstellet. Corinth war nämlich wegen der Unkeuschheit sehr berühmt. Κορινθιάζειν war ein Sprüchwort, das man von unverschämten, liederlichen, Leuten brauchete. Daß Paulus seinen Zweck an der Corinthischen Gemeine erlanget, bezeugt Hegesippus. s. hamburg. freye Urth. No. 87. von 1748.

III. Andre Schriften.

Commentatio philologica de Parenthesi sacra. Accedunt duae dissertationes. 1) de usu & abusu αὐξήσεως nominum diuinorum sacrae. 2) de loco Dan Gen. XIV. 14. contra Spinozam, cum praefat. D. Boerneri. Leipzig 1726. in Quart. Es wird diese Schrift recensiret im XX. Theil der auserlesenen theologischen Bibliothek. No. 4. Leipz. gel. Zeit. S. 325. von 1726. und S. 355. von 1727. Ferner im 3 Artik. der VII. Sammlung des deutschen Pavillons der Musen,

imgleichen im VIII. Artikel des Sept. 1726. von den Actis Erudit. Latin. und in der fortgesetzten Samlung vom Alten und Neuen aufs Jahr 1727. S. 145. u. f. Vielleicht hat dem Hrn. Doctor eine Stelle in des Isidorus Pelusiota 27 Briefe zu dieser Abhandlung Gelegenheit gegeben, da er gedenket, daß sich die Heyden über die vielen und überflüßigen Parentheſen der heil. Schrift beschweret hätten, als welche den Verstand der Worte verdunkelten und verwirreten, daher sie geschlossen, daß dieselbe nicht könne von Gott eingegeben seyn, welche Vorwürfe der Hr. Verfasser widerleget. Das Werkchen bestehet aus 2 Sectionen, und handelt in der ersten von der Theorie der Parentheſis der heiligen Schrift, nämlich von ihrer Natur, Eintheilung, Ursachen, Kennzeichen, Gebrauch und Mißbrauch, in der andern aber von der Praxis; da gewisse Regeln vorgeschrieben werden, die man bey Erklärung solcher parentheſium gebrauchen solle, nebst derselben Erläuterung, durch viele Schriftstellen. Im Pavillon gestehet man, daß die Schrift mit grossem Fleiß ausgearbeitet sey, obgleich der Hr. Verfasser zuweilen gefährlichen Hypotheſen das Wort zu reden schiene. Der Verfasser der auserlesenen theologischen Bibliothek ist mit der Erklärung einiger biblischen Sprüche des Hrn. Doctors nicht zufrieden, will auch die weitläuftige Beschreibungen von der Parentheſi und auxeſi ſacra nicht billigen, und sagt, es glaube derselbe vielleicht, man müsse alles in eine Definition bringen, was man nur von einer Sache gedenken und sagen könne, oder er

liebe

liebe sonst methodum cumulantem. Bey der Beschreibung von der auxesi sacra würden doch viele seyn, die in der That aus so vielen Worten noch kaum wissen würden, was die Sache sey, davon die Rede ist. Wegen der gefährlichen Meynungen, die man dem Verfasser in dem Pavillon beymisset, hält sich dieser Journalist nicht auf, weil man keine genennet hat. Er vermuthet aber, daß man dahin rechnen werde, was er von der Kabbala mystica, die Paulus sollte gebrauchet haben, imgleichen von den Exaggerationen und Hyperbolen der heil. Schrift sagt. Indessen sehe man doch, wie er viele andere gefährliche Meynungen bey Erklärung der heil. Schrift verwerfe und widerlege, was **Spinoza, Spencer, Clerc, Emlyn** und andre nur allzufrey vorgegeben. Nun könne man zwar wohl einige Stellen der heil. Schrift gründlich retten; hingegen aber überhaupt einige Sätze einfliessen lassen, die der ganzen heil. Schrift und dem Ansehen derselben nachtheilig sind; aber der Journalist will den Verfasser dessen im geringsten nicht beschuldigen, sondern vielmehr alles Gute von ihm hoffen. **Mich. Beckens** dissert. de parenthesi sacra ist dem Hrn. D. bey seiner Arbeit wohl zu statten gekommen. So gehet es einem, wenn man was Neues versuchet!

Von der steten Befehlung der Seele in die Hand des Herrn. Leipz. 1728. in Octav. Wir haben schon droben gesagt, daß diese Schrift nur eine Uebersetzung sey. Was zur critischen und übrigen Gelehrsamkeit gehöret ist iedoch weggelassen, und

bloß die exegetischen Anmerkungen so erbaulich seyn, sind mitgenommen. s. Leipz. gel. Zeitung No. 29. von 1728.

Samuel Chandlers Englische Schrift von der Beschaffenheit und Nutzbarkeit der Wunderwerwerke, mit einer Vorrede vom Mißbrauch der Christlichen Lehren und Wunderwerke zu politischen Staatsstreichen. Leipz. 1729. in Octav. Diese Schrift ist bekannt genug, weswegen wir uns dabey nicht verweilen wollen.

Der Prediger Salomo aus der Grundsprache übersetzet mit Anmerkungen, und von der Ruhe der Seelen, als dem höchsten Gut in diesem Leben. Ebendas. 1729. in Octav. 16 Bogen. In der Vorrede hat der Hr. D. den Hauptzweck des ganzen Buchs gezeiget, bey der Uebersetzung aber iedem Kapitel dessen logischen Zusammenhang vorgelegt, die nach dem Grundtext verdolmetschten Worte mit grosser, die dazwischen eingerückte Anmerkungen aber, mit kleiner Schrift drucken lassen. Er verspricht, einen weitläuftigen Commentarius in deutscher oder lateinischer Sprache herauszugeben, und hermeneutische Beweise, nebst den gleichlautenden Stellen, die er hier sorgfältig weggelassen, beyzufügen. Es wird in dem ganzen Werk nach dem Sinn des weisen Salomo, welcher in der hebräischen Sprache überaus nachdrücklich über die Thorheiten der Menschen moralisiret, gewiesen. 1) Daß in allen irdischen Dingen Gutes und Böses, Lust und Unlust unzertrennlich

mit

mit einander vermischt seyn, folglich 2) daß in den Sachen dieser Welt, sie mögen heissen, wie sie wollen, kein Himmel, das ist keine beständige Lust ohne Unlust zu suchen und zu finden; deswegen dürfte sich der Mensch wegen der vielen Uebel, womit dies zeitliche Leben verknüpft ist, nicht zu Tode grämen, sondern vielmehr die Vortheile, so die göttliche Weisheit in ein iedes Uebel geleget hat, klüglich heraus suchen, und also 3) nach der edlen Seelenruhe, als dem höchsten Gute dieses Lebens, durch Gottseeligkeit und Klugheit streben. 4) aber der Unruhe des Gemüths, als dem höchsten Uebel dieses Lebens sich entschlagen, und zu dem Ende die Gottlosigkeit und Thorheit, als die Hauptquellen aller Unruhe, von Jugend auf sorgfältig vermeiden. Einen Auszug davon findet man in den Actis Erud. Lat. 1729. Decemb. in den Leipz. gel. Zeit. S. 279. und 966. von 1729, imgleichen in der Sammlung vom Alten und Neuen 1730. S. 302.

Schediasma historico-theologicum de Iesu spirituali, in Anglia rediuiuo, ubi de historia, usu & abusu allegoriarum patristicarum in exegesi sacra contra Thomam Woolstonum ex instituto disseritur. Leipzig 1730. in 4. Der Herr Verfasser, welcher zuerst in Deutschland wider den Engelländer **Woolston** geschrieben, giebt sich Mühe, die groben Einwürfe, so derselbe wider den historischen Verstand der Wunderwerke Christi gemacht, zu widerlegen, und seinem erdichteten geistlichen oder allegorischen Jesus, den er aus den alten Kirchenvätern, wiewohl aus verstellter Absicht, zu

erzwingen gesucht, die Larve abzuziehen. Er setzt zu dem Ende 7 Axiomata zum Grunde, und nachdem er ein iedes insbesondere erwiesen, so schliesset er daraus nach einer philosophischen Methode, die Falschheiten seines Gegners. Zuletzt zeigt er das Elend eines Ungläubigen, und giebt ihm gute Vorschläge an die Hand, wie er sich aus seinen Zweifeln, die er wider die Sätze der Christlichen Religion heget, am besten heraus wickeln könnte. Siehe the present State of the Republik of Lettres. Vol. 7. Art 48., wo diese Schrift an excellent Dissertation genennet wird, welches auch Vol. 8. Art. 75. S. 179. widerholet wird. Leipz. gel. Zeit. 1730 S. 528. Unschuld. Nachr. 1732. S. 808. Acta Erud. Lat 1730. S. 489.

Ecclesia pharisaica & Christiana in vitae morumque ἀκρίβεια diuersa, siue de excellentia moralis Christi doctrinae, Commentatio Theologico practica. Accedit dissertatio de vera fictaque nonnullarum particularum N Test. graecarum Emphasi. Altona 1730 in 8. Diese Schrift handelt von der ernstlichen Pietätt, welche nach Pauli Anleitung Eph. V. 15. ἀκρίβεια genennet wird, und es ist allhie gezeiget, daß solche von der pharisäischen Strenge ganz unterschieden sey, welche die ἀκριβεστάτη αἵρεσις Apostgesch. XXVI. 5. genennet wird. Wider den Beza und Erasmus Schmid wird behauptet, daß die Worte Math. V. 21. u. f. nicht müssen übersetzt werden: dictum est ad veteres, sondern ab antiquis.

quis. Aber den Spruch Esa. LXIV. 5. will der Verfasser gar nicht von den guten Werken der Wiedergebornen erklären lassen. Die strengen Worte Christi Math. V. 38. u. f. werden fleißig erkläret. Bey Gelegenheit wird von Ludwig des XII. Münze de perdendo Babylone wider den Harduin gehandelt, imgleichen von den horis canonicis der Papisten. Es ist ein Anhang von der Emphasis der griechischen Partikeln angefüget, da gezeiget wird, worinn dieselbige bestehe, wo sie zu suchen, und wie sie zuweilen ohne Grund vorgegeben werde. s. Fortgesetzte Sammlung von Alt. und N. 1732. S. 787. und f.

Kurze Anleituug zu gründlicher und erbaulicher Abhandlnng der 2 Bußtexten aus 2 Chron. XXIX. 10. und Luc. XII. 54 - 57, die an dem andern grossen Bußtage des 1732 Jahres den 11 Jul. in allen Churſächsischen und incorporirten Landen die heilige Bußandacht auf hohe Verordnung unterhalten sollen. Leipzig 1732 in Quart 10 Bogen. Ueber den Frühtext sind 2 analytische und 4 synthetische Dispositionen gegeben, die alle mit gehörigen Realien, und besondern, überall eingestreueten, Anmerkungen dergestalt versehen sind, daß die periodische Ausarbeitung sehr leicht fallen muß, weil schon der ganze Vorrath dazu vorhanden. Die erste Vorrede zeigt den Zweck und die Einrichtung der heil. Bußreden überhaupt. Die andre macht den Unterschied des A. und N. Test. deutlich. Beyde begleitet alsdenn eine kurze historisch-theologische Erklä-

klärung der heil. Wörter und Sachen, ehe die homiletischen Dispositionen erscheinen. Leipz. gel. Zeit. 1732. S. 459.

Examen regularum hermeneuticarum ab Aug. Calmeto commendatarum, cum adpendice de genuina lectione sacrarum comparatiuarum ac superlatiuarum explanatione. Leipz. 1733 in Quart. Der berühmte **Calmet** hat vor sein Dictionaire historique critique de la Bible 7 hermeneutische Regeln gesetzt, in welchen alles dasienige zusammen gefaßt seyn soll, was ein guter Ausleger der heil. Schrift zu beobachten hat. Da nun aber diese Regeln neben einigen gründlichen und heilsamen Erinnerungen auch Verschiedenes enthalten, welches unrichtig, der Ehre der heil. Schrift und der gesunden Vernunft zuwider, und zugleich anstößig ist, dasselbe aber bis daher noch kein Gelehrter genau untersucht und nach Befinden verbessert hat; so ist Herr **D. Wolle** auf die Gedanken gerathen, dieses über sich zu nehmen, und in gegenwärtigem gelehrten und wohlgerathenen Werke umständlich auszuführen. Was in den Sätzen des **Calmets** tauglich und recht ist, hat er über dieses mit mehrern Gründen bestärkt, und mit ausnehmenden Exempeln der heil. Schrift geschickt erläutert, das übrige aber mit aller Bescheidenheit aufrichtig geprüfet, und dann mit einer anständigen Freyheit widerleget und verworfen, keinesweges aber dadurch die Streitschriften in der Kirche mit einer Beylage vermehren wollen. Die am Ende angefügte, und auf dem Titel bereits genannte,

Ab-

Abhandlung ist wegen Verwandschaft der Materie dazu gesetzt worden, und von den Kennern und Liebhabern der Exegetik ebenfalls nicht ohne Nutzen und Vergnügen zu lesen. Leipziger gelehrte Zeit. 1733. S. 375. u. f. die Schrift ist 15 Bogen stark.

Collectio quatuor de verbis Graecorum mediis dissertationum. Primam Ludolphi Kusteri ad exemplar Lugd. Batauum, denuo formis describendam curauit; alteram Ioan. Clerici e Gallico Latine vertit; tertiam Erasmi Schmidii, notulis auctam, iterum edidit; quartam denique exemplis tum sacris, tum profanis illuminatam ipse adiecit. Leipz. 1733. in Octav. Küsters Schrift war vorhero 1714 zu Paris, und darauf 1717 zu Leyden, gedruckt, aber sehr rar, weil beyde Auflagen bald vergriffen wurden. Hr. Wolle hat also für die Deutschen gut gesorget. Clerici Aufsatz gegen Küstern, darinn er, vielleicht aus Neid gegen denselben, den Griechen alle verba media abspricht, ist vom Hr. Wolle aus dessen Bibliotheque ancienne & moderne To. V. P. II. S. 237. genommen, und lateinisch übersetzt, sonst aber nicht das geringste daran geändert, ausser, daß die vom Clerico nach der Pariser Edition angeführten Blätter allhier nach dem gegenwärtigen Druck, zu grosser Bequemlichkeit der Leser angezeiget sind. Die 3te Schrift, so nur 1 Bogen beträgt, ist ein academisch Programma Erasmi Schmids, so Hr. Wolle mit einigen Anmerkungen vermehret hat. In der vierten Schrift, die des Hrn Doctors eigene

Arbeit ist, wird Clericus widerlegt. Küsters Gedanken hingegen sind bestätiget, und es ist mit unstreitigen Exempeln dargethan, daß die verba media nicht nur eine actiuum und passiuum, sondern, wie er es zu nennen beliebet, zuförderst und eigentlich eine virtutem reflexam hätten. Den Schluß macht ein dreyfach Register. Leipz. gel. Zeit. 1733. S. 375. Weil dieses kleine Buch abgegangen ist, und sonderlich in Holland vermisset und theuer verkaufet wird, so ist Hr. Wolle von dem berühmten Hemsterhuis und Wesseling ersuchet worden, solches wieder drucken zu lassen; welches er denn dahero auch vermehret, verbessert und zum Druck fertig macht.

Animaduersiones in clarissimorum conditorum bibliothecae Belgicae liberius iudicium de eo, an N. T. sit auctor classicus? Leipz. 1733. 9 Bogen in Quart. Die Verfasser der holländischen Bibliothek haben sich die Freyheit genommen, die griechische Schreibart des N. T. ohne Grund zu tadeln. Sie beschuldigen den berühmten Rollin, daß er es für einen auctorem classicum ausgegeben. Sie läugnen aber dieses, und berufen sich auf die vielen hellenismos oder hebraismos, die man auf diesen heil. Blättern lese; sie geben den Aposteln, insonderheit dem Paulus, einen ungeschickten und unangenehmen Accent Schuld, und suchen ihre Meynung aus 1 Cor. I. 17. II. 1. IV. 13. 2 Cor. II. 6. zu behaupten. Die Stellen Ephes. VI. 15. Apostelgesch. II. 24. und Luc. I. 37. sollen Exempel der hebraismorum N. T. abgeben. Sie wi-

der-

derrathen allen, welche vernünftige Kenner des reinen Griechischen werden wollen, die Lesung des griechischen Test.; sie halten solche auch so gar denjenigen, welche sich auf die Theologie legen, für unnöthig, zumal, da soloecismi darinnen anzutreffen. Sie wollen ihre Leser gewiß versichern, daß das Griechische der Männer Gottes nicht besser sey, als das Jüdisch-Deutsche. Sie sagen ohne Scheu, daß das Griechische im N. Test. gegen das gute Griechische der alten Griechen sich eben so, als wie das Deutsche der Juden gegen das reine Sächsische verhalte. Hr. **Wolle** hat also für rathsam gehalten, das Griechische, dessen sich die Evangelisten und Apostel bedienet, wider diese harte Beschuldigungen zu retten. Er hat nirgends finden können, daß **Kollin** das N. T. einen auctorem classicum genennet. Doch zeiget er dabey, wie ferne solches den Titel verdiene. Er läugnet die grosse Zahl der hebraismorum, die man darinn sucht, und zeiget, daß deren sehr wenige übrig bleiben werden, wenn man das Griechische der heil. Männer mit dem alten reinen Griechischen sorgfältiger vergleichen, und das ungegründete Urtheil der unwissenden hebraismificum, wie **Erasmus Schmid** redet, ablegen wird. Er vertheidigt die Apostel, und besonders Paulum, wider die Beschuldigung eines ungeschickten Accents. Vorher zwar weiset er κατ ανθρωπον, daß, wenn man auch zugeben wollte, daß Paulus und die übrigen Urheber des N. Test. im Reden einen solchen Fehler gehabt, solcher doch ihren Schriften nicht nachtheilig seyn konne. Die Stellen Pauli 1 Cor. I.

17.,

17., nebst den übrigen, erkläret er aus der philosophischen Historie der Griechen gar weitläuftig, und führet aus, worinn die Weisheit der Sachen und die Weisheit der Worte bey ihnen bestanden. Dieser Apostel hatte eine natürliche, ungezwungene, interiorem & exteriorem eloquentiam, die von den griechischen Sophisten erwählte aber verwarf er mit größtem Recht. Die hypocrisis oratoria, die die griechischen Redner zur Beredsamkeit des Leibes rechneten, war ihm so wohl wegen seines schwachen Leibes unmöglich, als auch wegen des Amtes, dem er vorstand, unanständig. Denn, die Lehre, die er vortrug, hatte eine übernatürliche Kraft, die Herzen zu rühren und zu verbessern. Hieraus aber läßt sich noch nicht schliessen, daß er sich einen Accent angewöhnet, den die Ohren nicht hätten vertragen können. Die Einwohner der Stadt Athen hatten sonder Zweifel zarte Ohren; man lieset aber nirgends, daß sie am Paulus einen ungereimten Accent getadelt. Ephes. VI. 15. ist kein hebraismus. ἑτοιμασια τȣ ευαγγελιȣ heißt nicht der Fußschemel des Evangelii, sondern der ganze Vers erfordert vielmehr diese Uebersetzung: Lasset eure Füsse gestiefelt seyn, und seyd bereit zu streiten, weil euch das Evangelium den Frieden verkündiget. Die Redensart. Apostg. II. 24. λυειν τας ωδινας τȣ θανατȣ ist auch kein hebraismus, wie die Ausleger fast einhellig dafür halten. Ωδινες bedeuten in dieser ganzen Redensart auch nicht Seile oder Bande. Hippocrates brauchet selbige sehr oft; sie heisset aber bey ihm so viel: als die Schmerzen auflösen, oder endi-

endigen. Der Sinn Lucä ist also dieser: Gott, der Jesum aus der Todesangst, die er am Creutz litte, durch eine seelige Auflösung heraus rieß, hat ihn auch auferwecket. Luc. I. 37. behält ῥημα seine ordentliche Bedeutung, wie aus der Verbindung der ganzen Rede erhellet. Hr. D. Wolle zeiget ferner, wie man das Griechische des N. T. mit Hülfe der alten guten griechischen auctorum classicorum, Thucydidis, Demonsthenis, Isocratis, Platonis, Aristophanis und anderer am besten lesen könne und müsse, und giebt hiezu dienliche Vorschläge an die Hand. Er zeigt bündig, daß die Grundsprache den Beflissenen der heil. Schrift schlechterdings unentbehrlich sey, und rühmet den Sächsischen hochlöbl. Kirchenrath, daß er auf die Erlernung der heil. Sprachen mit Nachdruck dringet. Er räumet keine soloecismos im N. T. ein, und reiniget zum Beweis einige Stellen von diesem Vorwurf. Die Verfasser der holländischen Bibliothek hätten, wie er dafür hält, keine ungeschicktere Vergleichung aussinnen können, als die angeführete. Er leget deutlich vor Augen, wie ungereimt dieselbe sey. Er nimmt etliche iüdisch deutsche Stellen, und übersetzet selbige in das Sächsische reine Deutsche. Hierauf hält er das griechische N. Test. gegen das gute Griechische der alten Schriftsteller. Er merket in dem ersten eine grosse Ungleichheit, in dem andern hingegen eine augenscheinliche Aehnlichkeit; und aus dieser völligen Zusammenhaltung schliesset er, daß das Urtheil der Verfasser gedachter Bibliothek altzu frey, übereilet und ohne reiffe und scharfsinnige Ueberle-

gung

gung geschrieben sey. Der Hr. Doctor bedienet sich übrigens in Beantwortung der ihm entgegen stehenden Gründe einer sehr guten Methode, indem er bey iedem Punct erst die französischen Worte seiner Gegner getreulich anführet, alsdenn dieselben genau übersetzet, und endlich dasienige, was dawider einzuwenden, gelehrt und ordentlich beybringet, und mit bündigen Schlüssen bestätiget. Man findet auch hin und wieder verschiedene Stellen des N. Test. geschickt erkläret, und scheinen die dabey gemachten Anmerkungen so wohl ihrer Gründlichkeit, als des zierlichen Vortrags wegen von unpartheyischen Lesern ein billiges Lob zu verdienen. Leipz. gel. Zeit. 1733. S. 597. Sammlungen von Alt. und N. 1735. S. 223. u. f.

Antonii Blackwalli, inclyti magnae Britanniae Philologi, auctores sacri classici defensi & illustrati. Siue Critica sacra N. T. ex Anglico Latine vertit, recensuit, variis obseruationibus locupletauit Wolle. Leipz. 1736. in 4. Man sehe davon nach die Biblioth. Raisonnée 1737. P. II. Art. I. S. 243 bis 281. Leipz. gel. Zeit. 1736. S. 383. und frühaufgelesene Früchte, erster Beytrag, aufs Jahr 1736. S. 4. u. f. 5 Alph. 14 Bog. **Blackwall** sucht in seinem Buch die Reinigkeit der Schreibart und Beredsamkeit der heil. Scribenten darzuthun. In der Uebersetzung ist Hr. **Wolle** mehr dem Sinne, als den Worten gefolget, und hat sich einer reinen lateinischen Schreibart beflissen. Die Stellen, welche **Blackwall** öfters mit einer freyen Umschreibung angeführet, hat er alle nachgeschla-

gen,

gen, und zugleich allerhand theologische, philosophische, philologische, historische, critische, hermeneutische und homiletische Anmerkungen hinzugefüget; endlich aber das 7te Kapittel im zweyten Theil des ersten Toms de arguta dictione N. T. & ratiocinationibus sacris selbst ausgearbeitet.

Hermeneutica N. Test. acroamatico-dogmatica, certissimis defaecatae philosophiae principiis corroborata, eximiisque omnium Theologiae Christianae partium usibus inseruiens. Wir können nicht gewiß sagen, ob diese 1736 in Quart gedruckte Schrift besonders zu haben sey. Sie ist aber ein wichtiger Zusatz zu **Blackwalls** Buch. Der Regeln, so darinn vorkommen, sind wenig, allein sie sind gründlich erwiesen. Auf die Philosophie hat er deswegen gedrungen, weil er sich in die Zeit schicken mußte, da keiner, der nicht ein Philosoph ist, für einen Gelehrten gehalten wird, und zumal diesen Theil der Gottesgelahrtheit durch Anwendung der Regeln der Vernunftlehre zu einer grössern Gewißheit bringen wollte. Es ist dieses Vorhaben sonderlich gut, Anfängern das Vorurtheil zu benehmen, als ob die heil. Schrift eine Art, sie zu erklären, erforderte, welche derienigen ganz entgegen gesetzt ist, die bey andern angewendet wird. Seine hermeneutica Vet. Test. hat sich dahero ohne Zweifel eine gute Aufnahme zu versprechen, wenn sie ausgearbeitet werden sollte. s. Leipz. gel. Zeit. No. 43. 1736.

Sittenlehre der Augspurgischen Confeßion, von dem innerlichen Verderbniß

der

der menschlichen Seele. Leipzig 1745. I. Theil in Quart. 5 Alph. 8 Bog.

So wie der seel. **Reinbeck** die Glaubenslehren unsers Bekenntnisses zu erläutern gesucht hat, so thut es Hr. D. **Wolle** in Ansehung der Sittenlehre. Dem ganzen Werk ist eine Vorbereitung von der Beschaffenheit und Nothwendigkeit der Sittenlehre Jesu Christi vorgesetzt. Drauf folgt der erste allgemeine Theil von dem innerlichen Verderbniß der menschlichen Seele überhaupt. Hierinn handeln 5 Kap. von den lasterhaften Handlungen insgemein, welche der Sittenlehre Jesu Christi zuwider sind; von den Lastern der Ungeheiligten; von den Fehlern der Heiligen; vom Einfluß der moralischen Natur in die Unterlassung der Laster auf Seiten der Ungeheiligten; vom Einfluß der Gnade in die Ablegung der Laster bey den Heiligen. Der zweyte besondre Theil handelt von den verderbten Kräften der menschlichen Seele insonderheit, und betrachtet in 3 Abschnitten die Verderbnisse des Verstandes, des Gewissens, des Willens und der Gemüthsbewegungen. Der Hr. Doctor giebt deutliche und richtige Erklärungen, er leitet draus Grundsätze und Folgerungen her, und beweiset seine Sätze mit überzeugenden Schlüssen und klaren Schriftstellen, wobey überall so viel Moral und Gelehrsamkeit angebracht wird, als man von seiner Stärke in den Wissenschaften vermuthen kann. So lautet das Urtheil in den hamb. freyen Urth. No. 48. von 1745. blos die Gedanken des Hrn. Doctors von der Freyheit billiget man nicht. Er will, heißt es, die Begriffe von der Freyheit wi-

der-

derlegen, die unsern Gedanken nach die Begriffe fast aller Menschen sind; die wir aber doch, sie ietzt von den gegenseitigen zu unterscheiden, die Wolfische nennen müssen. Er behauptet, die Freyheit sey eine Kraft zu wollen, oder nicht zu wollen, ohne alle Nothwendigkeit, das ist, ohne allen innerlichen und äusserlichen Zwang; oder, wie er sich im folgenden erkläret, ohne Bewegungsgründe, die seinem Ausdrucke nach, ein thätiger, ein feuriger, ein ernstlicher, ein kräftiger Wille nicht bedarf. Er schliesset seine Abhandlungen davon mit dem Ausspruche: Die heiligste Sittenlehre Jesu Christi könne mit der vorher bestimmten Harmonie und mit dem mechanischen Begriff von der Freyheit nicht übereinstimmen. Und die auf der Wage abgewogene Freyheit werde so leicht erfunden, daß sie mit der sittlichen Natur des Menschen nicht bestehen könne, wie zuvor erwiesen worden. Der Recensent saget, die Beweise des Hrn. Doctors wären schon oft von den Wolfianern beantwortet. Er lindert endlich selbst sein Urtheil, und glaubt, es wäre das beste, wenn man die philosophischen Kunstwörter bey Seite setzte, und die Sätze von der Freyheit nicht auf eine gelehrte Art verdunkelte; so würde man eher einig werden. Wir lassen es dahin gestellet seyn, ob der Wolfianische Begriff von der Freyheit der natürlichste heissen könne. Es haben schon mehrere Gelehrten, und selbst Wolfianer, solches geläugnet. Eine weitläuftige Recension stehet auch in den Leipz. gel. Zeit. No. 70. von 1745. und in der vollständigen Einleitung in die Monatschriften der Deutschen. B. 1. St. 1. S. 13. u. f.

Sittenlehre der Augspurgischen Confeßion. Zweyter Theil. Diesen haben wir nächstens zu erwarten.

IV. Vorreden.

M. Antonini, Imperatoris & Philosophi Libri XII. eorum, quae de se ipso ad se ipsum scripsit. Introductionem ad philosophiam Stoicam ex mente Antonini praemisit I. F. Buddeus, eiusque vitam recensuit, & obseruationibus criticis illustrauit Ch. Wollius. Leipz. 1729. in groß Octav. 1 Alph. 5 Bog. Diese Edition giebt keiner andern an Schönheit etwas nach. Denn, sie ist nach der Oxfordischen, mit Gatackers und des Hrn. Wollens Anmerkungen, wie auch mit verschiedenen Lesearten und Muthmassungen der Gelehrten abgedruckt. Das beygefügte Leben des Kayfers M. Antoninus ist nach Anleitung des Julii Capitolini und des Hrn. Daciers nach den Jahren aufs genaueste beschrieben; wiewohl der Autor vieles, was iene gesagt, weggelassen, und hergegen neue Sachen hinzugesetzt. In den dabey befindlichen critischen Anmerkungen werden des Kayfers Antoninus Leben und Thaten, nebst andern Merkwürdigkeiten seiner Zeit, ungemein erläutert, der Hr. Autor glaubt, dieses Buch desselben enthalte allerhand Gedanken, die nicht zu einer Zeit, sondern bey mancher Gelegenheit, so wie sie ihm eingefallen, aufgesetzt worden, weil der Kayser gewohnt gewesen, seine philosophische Betrachtungen über alles anzustellen, und so wohl im Felde, als zu Hause, die Gedan-

danken, so ihm beygefallen, aufzuschreiben. Diese Gedanken aber wären erst nach seinem Tode von andern ans Licht gestellet worden. s. Act. Erud. Lat. Octobr. 1729. No. 13. und Leipz. gel. Zeit. No. 91. 1729.

Campeii Vitringae de synagoga vetere lib. III., quibus tum de nominibus, structura, origine, profectis, ministris & sacris Synagogarum agitur tum praecipue formam regiminis & ministerii earum in Ecclesiam Christianam translatam esse demonstrat. Weissenfels 1726 in Quart. Bey dieser Ausgabe hat der Hr. Doctor allen Fleiß angewendet, damit die Druckfehler vermieden werden mögten, und die Zusätze, die der Verfasser zu Ende der ersten Ausgabe, so zu Franecker 1696 herausgekommen, beygefüget, hat er an gehörigem Orte in den Text rücken lassen. Statt einer Vorrede hat er eine Dissertation de usu & abusu synagogae veteris in interpretatione N. T. vorgesetzet. s. Leipz. gel. Zeit. 1727. S. 524.

Biblia ex versione Seb. Castellionis, cum dissertatione critica de eo, quod pulcrum est in hac versione, Leipz. 1728. in Duodez. Noch in demselben Jahr kam auch vom Hrn. Doctor eine Ausgabe in Octav heraus; im Jahr 1735 aber eine vermehrte Auflage in Octav.. Hr. D. Wolle befreyet gedachte lateinische Uebersetzung von allen ungegründeten Beschuldigungen, so wohl des Calvinus und Beza, als auch anderer Gelehrten. Ihre Schönheit, welche in claritate & fidelitate, oder,

daß sie deutlich und treu sey, bestehet, ist nach Würden gepriesen, und mit Exempeln erläutert. Hiebey werden die Gedanken des **Crousaz** von dem, was schön ist, imgleichen die vom Abt **Bellegarde** erforderten Stücke zu einer schönen Version nicht ungeschickt beygebracht. Zuletzt wird der Gebrauch solcher Uebersetzung in hermeneutica sacra vor Augen gelegt, und absonderlich gewiesen, wie dieselbe wegen der schönen und netten Latinität der Jugend auf Schulen und Academien grossen Nutzen geben könne. Leipz. gel. Zeit. No. 82. von 1728. Hr. **Bünemann** hat die Dissert. des Hrn. Doctors bey seiner Ausgabe beybehalten.

Daß der Hr. Doctor zu **Chandlers** Tractat eine Vorrede gemacht, ist schon oben angeführet.

Zu **Samuel Schuckfords Harmonie der heil. und Profanscribenten in den Geschichten der Welt, deutsch aus dem Englischen übersetzt, und von ihm genau übersehen und verbessert**, hat er eine Vorrede geschrieben: **Von der Maasse, die man in exegetischen Muthmassungen halten müsse.** Berlin 1731. Band I. und II. s. the Present State of the Republik of Lettres, Vol. 8. Art. 15. u. f., wo eine sehr weitläuftige und gütige Recension zu lesen. Zum III. Bande des **Schuckfords** hat er auch eine kurze Vorrede gemacht. Hr. **Schuckford** nimmt in seiner Vorrede für diesem Bande die Abhandlung von der Maaß der exegetischen Muthmassungen sehr wohl auf, und nennet sie eine gelehrte Dissertation.

Er

Er hat sie im Englischen gesehen. Den Hrn. Wolle nennet er einen gelehrten Theologen, und gönnet ihm die größten Ehrenbezeugungen.

Zum Leben D. Johann Colets hat er eine Vorrede von der Nutzbarkeit und Nothwendigkeit der Sprachen und Wissenschaften zur Erhaltung und Fortpflanzung der wahren Religion geschrieben. Leipz. 1735. in Octav. Colet war ein Vorläufer der Reformation in Engelland. Hr. Arnold hat sein Leben aus dem Englischen übersetzt. s. Leipz. gel. Zeit No. 46. von 1735.

David Martins Abhandlung von der natürlichen Religion, Deutsch aus dem Französischen übersetzt, mit Anmerkungen begleitet und einer Vorrede von der Nothwendigkeit einer Offenbarung, und von den vernünftigen Kennzeichen derselben. Leipzig. 1735. in Octav. Der Uebersetzer ist M. G. Eph. Müller. Der Hr. Doctor Wolle hat in seinen Anmerkungen manche Beweise des Martins noch bündiger zu machen gesucht, nach der Vernunftlehre geprüfet, und einige wichtige Stücke hinzugesetzt; z. E. von der vernünftigen Anthropopathie, oder, wie man selbst nach der Vernunft von Gott auf menschliche Weise unschuldig reden könne; von dem Ursprunge der Welt; von der Würklichkeit Gottes, der Schöpfung, Erhaltung, Vorsehung; der Würklichkeit guter und böser Geister; dem höchsten Gute des Menschen; den Hauptmängeln der natürlichen

Gottesgelahrtheit; der Nothwendigkeit einer Genugthuung; der Unverweslichkeit und Unsterblichkeit der menschlichen Seele; von den besondern Vorzügen des Menschen; der Auferstehung der Leiber, der Würklichkeit des Himmels und der Hölle, Ewigkeit der Höllenstrafen, und andern Dingen mehr, die theils aus der Vernunft deutlich beurtheilet worden. Leipz. gel. Zeit. 1735. S. 739. Martin hat unter andern des Cartesii Beweis von der Würklichkeit Gottes angenommen. Hr. Wolle hat aber in den Anmerkungen seine Zweifel dagegen vorgebracht.

Zu Joh. Jobs allernöthigster und allerbester Wissenschaft. Leipz. 1746. in Octav hat er gleichfalls eine Vorrede geschrieben, wie auch zu des

D. Patrik Delany Heiligen Reden über wichtige Pflichten der menschlichen Gesellschaft, aus dem Englischen übersetzt von Johann David Müller. Leipz. 1747. in 8. Endlich auch zu

Johann Werner Meiners Wahren Eigenschaften der hebräischen Sprache. 1748. in 8. Diese Vorrede läßt sich mit Vergnügen lesen. Der Hr. Doctor beweiset mit ausgesuchten griechischen und hebräischen Beyspielen, daß diejenigen grobe Schnitzer in der Auslegung begangen, welche in der Sprachlehre ungeübt gewesen. Im Griechischen stehet z. E. ἕως βδελυγμα Matth. XXIV. 15. ἕως ist nämlich für ἕσαος gesetzt. Hätte dieses

der

der Abschreiber der berühmten alten Abschrift in der Bodlejanischen Bibliothek gewußt; so hätte er nicht ἐσος für ἑσως gesetzt. Aus dem Hebräischen hat sich Hr. Wolle unter andern aus Ps. XXII. 17. das bekannte כארי erwählet. Er ist ganz anderer Meynung, als Hr. Schöttgen in seiner Criticae sacrae sanioris specimine I. (s. freye Urth. No. XI. 1748.) Er kann es sich nicht einreden lassen, daß die Masorethen aus Bosheit etwas geändert hätten. Calmet bekommt auch seine Abfertigung, weil er aus den למנצח in den Ueberschriften der Psalmen in seinen biblischen Untersuchungsschriften beweisen will, David habe zuweilen einen Vorsänger im Tempel abgegeben, und seine Lieder, die er selbst verfertiget, vorgesungen. Calmet hätte das per Ellipsin ausgelassene Wort מזמור aus so vielen andern Psalmen nur vorsetzen sollen; so würde er seinen Fehler vermieden haben. s. hamb. freye Urth. No. 25. und Leipz. gel. Zeit. No. 22. von 1748.

V. Glückwünschungsschreiben lateinische Reden und andere kleine Stücke.

Disputatio priuata inter amicos de harmonia praestabilita, oder curieuse und gründliche Raisonnements über die harmonia praestabilita einiger neuen Philosophen, ohne vorgesetzten Namen. Leipz. 1724. in Quart. s. Joh. Albert Fabricii Delectum & Syllabum S. 392, und Walchs Philosop. Lexicon unter Wolfs Streitigkeiten.

Betrachtung über die Worte des weisen Agurs, Sprüchw. XXX. 18. 19., von dem Wege eines Mannes zu einer Ehefrau, und über zwo theolog. Fragen. 1) Ob ein Geistlicher mit gutem Gewissen heyrathen kö ne? 2) Wie er die beste Wahl treffe? Auf des Diaconi zu Merseburg, Herrn Raschens erste Hochzeit. Leipzig 1729. in Qvart. 1 Bogen.

Das Band der Weisheit und Tugend. Ist eine Parentation auf den seel. Herrn Peter Christoph Rohr, einen Beflieſſenen der Theologie von Harburg und Zuhörer des Herrn Doctors, welcher zu Leipzig 1732. den 21 Jul. seelig verschieden. Gedruckt zu Leipzig 1732. 4 Bogen in Folio. Die saure Mühe eines Gelehrten um eine Hand voll wahrer Gelehrsamkeit, (denn so viel bleibt doch nur übrig, wenn man nach dem Rath des Placette von einem Gelehrten 1) die Irrthümer, die er für Wahrheiten ansiehet, 2) die Wahrheiten, davon er keine unfehlbare Gewißheit anzuzeigen weiß, 3) die unnützen und gemeinen Wahrheiten absondert) ist lebhaft darinn ausgedrückt.

De tribunalibus profanarum gentium Christo eiusque legatis iure meritoque odiosis. ad Matth. V. 39. & 1 Cor. VI. 4. Er wünschte hiemit dem Hrn. Traugott Thomasius zu seiner Doctorwürde Glück. Leipz. 1731. 2 Bogen in 4. Was den ersten Spruch anlanget, so wird gezeiget, daß die Regel Christi höchst vernünftig

und

und so wohl im Recht der Natur gegründet, als auch von heydnischen Schriftstellern angepriesen sey. Hiezu kommt, daß die heydnischen Richter ohnedas gegen die Christen übel gesinnet waren. Daß die Regel im andern Spruch auch auf Weisheit gegründet sey, ist mit nachdrücklichen Beweisen gezeiget.

Abhandlung von den Vortheilen geheiligter Ehen. 1737. in Quart. 2 Bogen auf Hn. D. Friederici Hochzeit.

De Themide diua, iustitiae praeside, e sacra Christi ciuitate proscribenda. Leipz. 1737. in Quart. $2\frac{1}{2}$ Bogen, auf Hrn. D. **Schachers** und Hrn. D. **Baudis** Doctorpromotion. Der Hr. Doctor erkläret erstlich die Fabel von der Themis aus der Physik und Historie, und zeiget darauf, wie ferne die Themis bey den Christen in ihren Schriften nicht geduldet werden solle; erkläret auch beyläufig die Stelle Dan. XII. 11. Leipz. gel. Zeit. 1737. S. 416.

Epistola Philologica de Emphasi pronominis ipse, Graeca & Latina. Leipz. 1738. in 4. 2 Bogen auf Hrn. D. **Borns** Magisterpromotion. Man findet das gedachte pronomen bey griechischen und lateinischen Scribenten entweder von Göttern oder Menschen gebraucht. Wenn es von ienen gefunden wird, so hat man ihre höchste Vollkommenheit, wodurch sie sich von den Menschen absondern, anzeigen wollen. Unter den Menschen haben es Knechte und Schüler meistens von ihren Herren und Lehrern gebrauchet, und da hat es ihre Liebe

und Verehrung auf eine nachdrückliche Art anzeigen sollen. Von diesen Bedeutungen bringt der Verfasser allerley Stellen aus den Scribenten, in gedachten beyden Sprachen, bey, und handelt nicht nur von dem Sinne des αυτος εφα, sondern auch von den Stellen, da das ipse im N. T. von Gott oder Christo gebrauchet worden, mit seiner Belesenheit, in einem angenehmen Vortrage. Leipz. gel. Zeit. No. 23. und hamb. Berich. No. 48. vom Jahr 1738.

Epistola gratulatoria ad illustrem Stegerum, Consulem, cum filius eius natu minor Magister crearetur. Ebend. 1738. in Fol. 1 Bog.

Epistola critica de Hebraismis Ulpiani, Icti, ad clar. Bornium, cum D. & Senator nasceretur. Leipz. 1739. in 4. Im Anfange erkläret der Herr Doctor, daß der Hebraismus nichts anders sey, als eine Eigenschaft der hebräischen Sprache; und wenn man ihn in einer andern Sprache entdeckte, eine Uebereinstimmung der neuern Sprache mit der Eigenschaft der alten hebräischen. Er kann also tadelhaft, odnr lobenswürdig seyn. Der tadelhafte bestehet in einer gezwungenen und abgeschmackten Gleichheit einer Sprache mit der hebräischen; und hievon spricht er den Ulpian völlig frey. Der lobenswürdige ist eine zierliche und schon vorlängst angenommene Uebereinstimmung und Gleichheit einer neuern Sprache mit der hebräischen. Da sich nun in allen Sprachen dergleichen Uebereinstimmungen finden, und es Redensarten

arten giebt, die einander ähnlich sind; man aber deswegen nicht gleich sagen kann, dieser Ausdruck sey der, oder iener, Sprache eigen; so kann man auch freylich wohl bey dem **Ulpian** dergleichen antreffen; und in diesem Falle läßt es sich von ihm schon darthun, daß er Hebraismos habe, weswegen er aber gar keinen Vorwurf leiden darf. Leipz. gel. Zeit. No. 74. von 1739. Man pfleget den Juristen anzurathen um des **Ulpians** Willen hebräisch zu lernen. Es kann die Dissert. des Hrn. D. **Wolle** dazu einen neuen Grund abgeben. Doch vielleicht werden sich die meisten unter ihnen mit dem geringen Nutzen, der endlich übrig bleibt, entschuldigen, und eben so hurtig dazu seyn, als die Theologen zum studio Rabbinico.

Oratio in contemtores religionis Christianae. 1746. 5 Bogen in Quart. Er hielt diese Rede, als er Doctor wurde. Die 2 Einwürfe der Spötter, daß die Anzahl der Anhänger Christi in den ersten Zeiten sehr klein und daß die ersten Anhänger geringe Leute, Knechte und Sclaven gewesen, woraus geschlossen wird, daß man von der Christlichen Religion sich eben nicht hohe Gedanken machen dürfe; sind gründlich widerleget. Die Rede ist gewiß ein Muster für andre Theologen in den gegenwärtigen critischen Zeiten, in welchen man lieber in öffentlichen theologischen Probereden die gute Sache der Religion gegen Spötter vertheidigen, als eine gelehrte Kleinigkeit abhandeln sollte.

Oratio in Antonium Collinum de religione Christiana, ut ab ipso Christo & eius discipulis tradita est, nulli rei minus, quam piis fraudibus fauentc. 1748. 5 Bog. in Quart. Collin schilt überhaupt alle Priester für Betrüger. Er hätte Recht gehabt, wenn er die heydnischen Priester, deren Betrügereyen bekannt sind, so häßlich abgemalet hätte. Man würde nicht auf ihn böse seyn können, wenn er von Christen die Patres Tridentinos so abgeschildert hätte. Ja, auch diejenigen, die die Schlüsse des Dordrechtischen Synodus billigen, hätte er mit Grunde tadeln mögen, als welchem nicht nur die Lutheraner und Papisten, sondern auch selbst Reformirte Gottesgelehrten unerlaubte Kunstgriffe vorgeworfen haben, wie denn unter andern Gisbert Voetius schreibt, tantummodo in gratiam plebis, atque vitandi scandali cauſſa factum esse, ut supralapsariorum sententia damnaretur, ceterum eam veram esse. Allein, Collin greifft überhaupt alle Priester in allen Religionsparthеyen an. Er ist vom Whiston, Hoadley, Rich. Bentley und Pfaf gezüchtiget worden. Diese Männer aber haben sich meist bey critischen Dingen aufgehalten, daher denn Hr. D. Wolle den Collin auf einer andern Seite angreifft und beweiset, daß die Christliche Religion, so wie sie von Christo und seinen Jüngern vorgetragen worden, keiner piarum fraudum bedürft habe. Pias fraudes nennt der Hr. D. artes ac praestigias, quibus religio fulciri solet, ex ea quidem parte, ubi infirma esse reperitur. Es ist wahr, einige der al-

ten Christen und Kirchenväter, die vom dritten Jahrhundert an gelebet, haben sich auf pias fraudes gelegt, wie noch neulich der Hr. D. Ribov' in einem Programma ausführlich dargethan hat. Aber, ist denn dieser Fehler deswegen von allen Christen begangen worden? Nein! blos diejenigen Lehren desselben beschuldigt werden, welche ex alexandrina schola kamen, und den Christlichen Glauben annahmen. Diese bedieneten sich der ägyptischen geheimen Künste. Es folgten diesen Platonischen Christen **Origenes**, **Chrysostomus** und **Hieronymus**, welche die pias fraudes vertheidigten. Ja, man kann sagen, daß es von den Zeiten des **Origenes** eigentlich unter den Lehrern der Kirche Mode worden, sich geheimer Kunstgriffe zu bedienen, bis die Priscillianisten diese vermeynte Erlaubniß mißbrauchten, da denn **Augustinus** wider die pias fraudes zu eifern anfing. Inzwischen haben doch die Christen sich derselben vorzeiten nicht aus Bosheit, sondern aus Unvorsichtigkeit und Mangel der Ueberlegung bedienet. **Collin** hat den Ursprung der piarum fraudum nicht gewußt, und deswegen alle Lehrer über einen Kamm geschoren. Die Betrügereyen, welche **Collin** den Lehrern ohne Unterschied vorrücket, sind nach der Reihe vom Hrn. D. Wolle erzählet und widerleget. Insonderheit werden die Vorwürfe abgelehnet, daß wir eine verderbte Bibel hätten, daß wir die Religion nicht gerne prüfen liessen, daß wir den Wörtern der Schrift nach eigenem Gefallen einen Verstand, den wir wollten, beylegeten, und daß der, spät zu Stande gebrachte, Canon nichts

Gewisses in sich hielte. Wie die disciplina arcani von den piis fraudibus im alten Christenthum unterschieden gewesen, ist gehörig bemerket. Die lateinische Schreibart des Hrn. D. Wolle vergrössert einem die Lust, seine schöne Rede zu lesen. Hamb. freye Urtheile No. 88. und Leipz. gel. Zeit. No. 104. vom Jahr 1748.

VI. Heilige Reden.

Von der Ruhe der Seele, dem höchsten Gute in diesem Leben. 1729. Leipz. 10½ Bogen in Octav. Sie ist dem Prediger Salomo vorgedruckt. s. Unschuld. Nachr. von 1730. S. 302. und Acta Erud. Lat. 1729. S. 534.

Von der Seeligkeit Gottes, als der Quelle der Seeligkeit der Menschen über Marc. I. 16 - 21. Steht in den hamb. Canzelreden. Th. II. No. 6. S. 171. u. f.

Von zweyen besondern Vortheilen der betenden Heiligen über Joh. IX. 31. Ist eben daselbst zu finden. Th. III. No. 13. S. 497. u. f.

Von der mit dem anwachsenden Glücke zunehmenden Seelengefahr, aus Nehem. IX. 25. 26. Ebendas. Th. IV. No. 8. S. 217. u. f.

Von der Auferstehung der Todten. Ebendas. Th. VI. No. 4. S. 151 u. f.

Sieben heilige Reden über wichtige Wahrheiten des Evangelii, die meistentheils bey feyerlichen Gelegenheiten gehalten worden. Nebst vollständigen Registern. Leipz. 1748.

1748. in groß Octav. Selbige sind recensiret in des Hrn. D. Kraft theologis. Biblioth. wie auch in den Leipziger und Berliner gelehrten Zeit. von 1748.

Sonst ist noch zu gedenken, daß Hr. D. **Wolle**, da er noch auf der Thomasschule war, schon an einem arabischen Lexicon über den Alcoran geschrieben, welches der damalige Conrector, Hr. **Christian Ludovici** herauszugeben Willens gewesen, aber durch den Tod an der Ausführung verhindert worden. Es ist 4 Folianten stark, und wird in dem Büchervorrath seines Sohns, des Hrn. Prof. **Carl Güther Ludovici** zu Leipzig verwahret.

Auch haben wir noch angezeigt gefunden, daß in dem fünften Stück von Hrn. **J. Christ. Mehlhorns** gründlichen Erklärung der heil. Schrift A. T. No. 13. eine Anmerkung des Hrn. D. **Wolle** eingerückt ist, worinn er behauptet, daß in dem Worte חלב kein Euphemismus zu finden sey. s. Leipz. gel. Zeit. No. 80. von 1738. Es ist bekannt, daß **Ludwig de Dieu** und **Ledebur** durch das hebräische Wort anteriorem partem verstehen, cui respondere & conformis debuit esse uxor in usu coniugii. Sie suchen darinn einen bescheidenen Ausdruck der heil. Schrift, und dieses ist es vielleicht, was Hr. D. **Wolle** geleugnet hat.

Geschichte
des Herrn
Johann Ludolph Bünemann,
Directors der altstädtischen Schule zu Hannover und Mitglieds der lateinischen Gesellschaft zu Jena.

Diese Geschichte ist eine von denen, welche man zu lesen öffentlich gewünschet hat. Herr Baring hat bereits in dem vorigen Jahr in seiner Hannöverschen Kirchen- und Schulhistorie einen Aufsatz davon mitgetheilet, wir haben uns aber derselben nicht bedienet, und wollen auch was vollständigeres liefern.

Des Herr Director **Bünemanns** Lebenstage fiengen sich 1687 den 24 Jun. zu Calbe in der alten Mark an, woselbst die Herren von Alvensleben ihren Sitz haben, von deren einem ihm der Name **Ludolph** gegeben worden. Sein Vater **Johann Arnold Bünemann** ist Accise-Einnehmer zu Calbe gewesen. Die Mutter, **Margaretha Crusen**, war eine Tochter des dasigen Bürgermeisters **Crusen**. Zum Großvater von der väterlichen Seite hat er den **M. Johann Bünemann**, Super-

in-

intendens zu Saltzwedel gehabt. In der Leichenpredigt des **Erasmus Ulrici**, Diaconi zu Saltzwedel, auf diesen Mann, die 1658 zu Braunschweig auf 7 Bogen in 4. gedruckt ist, sollen einige merkwürdige Umstände vom Leben desselben vorkommen. Weil sie aber rar ist, läßt sich nichts davon melden.

Die Großmutter, Frau **Elisabeth Grafenthals**, war eine Stieftochter des berühmten Churſächsischen Oberhofpredigers, **D. Jacob Wellers**, der selbige seinem Großvater zugefreyet.

Unser Gelehrter legte den ersten Grund seines Studirens unter dem Cantor **Joh. Christoph Balhorn**. Nachhero genoß er auch des Privatunterrichts des gelehrten Predigers **Erdmann Bindemanns** zu Calbe. Als er 1700 Vater, Mutter und zwey Schwestern seiner Mutter binnen Monaths Frist am hitzigen Fieber verlohr, zog er nach Saltzwedel auf die altstädtische Schule. Der Rector Mag. **Rosa** setzte ihn in die erste Classe. Nach dessen Tode ward er von desselben Nachfolger, dem Rector **Christoph Ungnade**, welcher erst 1746 als Archidiaconus zu Saltzwedel gestorben, wie zu den übrigen Wissenschaften, also besonders zur lateinischen Poesie wohl angeführet. Unter seinen Schulfreunden befand sich auch Herr **Christian Chüden**, der vor nicht gar langer Zeit als Königl. Großbrit. Leibmedicus und Stadtphysicus zu Lüneburg mit Tode abgegangen. Ohngefehr nach dreyen Jahren gieng er auf das Gymnasium der Altstadt

Magdeburg, und ſtudirete unter dem Rector M. Cuno und unter dem Conrector Bergner. Ein halb Jahr nachhero, als er mit zweyen Landsleuten Halle und Leipzig und unter andern zu Halle den Rector des Gymnaſii M. Joh. Prätorius beſuchte, und dieſer merkte, daß er ſich in humaniori-bus ziemlich geübt hätte; ſo bewegte er ihn unter vortheilhaften Bedingungen und Ertheilung dreyer Präfecturen da zu bleiben. Als der M. Joh. Jänichen nach Prätorii Ableben Rector ward, hielte Hr. Bünemann den 8. Jun. 1705. eine ſelbſt ausgearbeitete lateiniſche Rede im genere heroico de Spiritu S. tamquam Spiritu precum, wovon man in den Nouis litter. Germ. Hamb. 1705. p. 297. Nachricht findet, und da ihm gleich darauf die oberſte Claſſe auftrug, am Nahmestag des Herrn Jänichen ein Gedicht zu machen, brachte er per Cabbalam Triangularem aus den Worten: Iohann Iaenichen, Gymn. Hall. Rect. die Jahrzahl 1705. und aus der Gegencabbala: Heic ſtudio docendi beatus eben dieſes 1705 Jahr heraus, und führete es durch ein gedrucktes lateiniſches heroiſches Carmen aus. Weil er bey dem öffentlichen Examen das exercitium exploratorium an eben dem 24 Jun. in 15 unterſchiedenen generibus in lateiniſchen Verſen verändert hatte, ertheilten ihm die Herren Rathsmeiſter der Stadt Halle das ſchöne Stipendium Oelhafianum zur Belohnung.

Mit einer ſchönen Geſchicklichkeit gieng der Herr Director 1706. den 6 May unter dem Rectorat

rat des Canzler von Ludwig und Decanat des berühmten Cellarius aus dem Gymnasio zur Academie über. Er konnte sogleich zur Theologie schreiten. Die Collegia, welche er beym Abt Breithaupt hörete, waren ein Dogmatisches über desselben theses dogmatico morales, die Kirchenhistorie über Carionis Chronicon, und ein Examinatorium über die schon genannte theses. Beym D. Anton hielte er ein exegetisch Collegium über das ganze N. Test. und ausser dem hörete er ihn über Hutteri Compend., über die symbolischen Bücher, über die Reformationshistorie, über die neuesten Streitigkeiten aller Secten, über das Concilium zu Trident, und über den Rackauschen Catechismus lesen. Er fand auch Gelegenheit, sich wöchentlich im Disputiren zu üben. Er verband mit der Theologie auch die Weltweisheit, der Hr. Doctor und Professor Schneider war darinn sein Lehrer, welcher über des Buddeus Philosophie las. Die morgenländischen Sprachen erlernete er von dem noch lebenden Hrn. D. Benedict Michaelis, damaligen Magister. Einen cursum Hebraico Philologicum hörete er beym Hrn. M. Kall über das ganze A. Test., und ein Philologico-Graecum über das ganze A. Test. bey dem M. Hencken. Er war auch ein Zuhörer des seel. Joh. Heinrich Michaelis in seinen exegetischen Vorlesungen über den Propheten Esaias, über den Hiob und über die 12 kleine Propheten, desgleichen des M. Ruopp über die Homiletik, weil er damals auf das Predigtamt dachte, wozu er hernach auch zwar Gelegenheit ge-

funden, aber wegen gewisser Umstände sich nicht entschlossen haben soll.

Hr. **Bünemann** war nunmehro schon geschickt genug, andern mit seinen Wissenschaften wieder zu dienen. Die Gelegenheit both sich auch schon 1708 dar, in welchem Jahre er College des Königl. Pädagogii, und bald darauf ein membrum seminarii Praeceptorum ward. Nach den Gesetzen des Pädagogii mußte er sich unter dem Oberinspector, welcher damals Hr. **Freyer** war, zum Pädagogio vorbereiten lassen, und diesen hörete er daher über die alte und neue Geographie, über die historiam sacram, civilem, litterariam, über die Oratorie, Dichtkunst und andre Schulwissenschaften. Er lehrete darauf in der ersten hebräischen Classe, hernach in Selecta Latina und auch im Seminario selecto Praeceptorum, dessen sich noch Hr. **Heusinger**, Director des Gymnasii zu Eisenach, * mit Erkenntlichkeit erinnert hat, da er dem Hrn. Inspector **Freyer** und dem Hrn. **Bünemann** seinen Phädrus 1741 gewidmet hat.

Ein Mann, der es in den Schulwissenschaften so weit gebracht hatte, war vollkommen geschickt, selbst eine Schule zu regieren, und solches erfolgte auch 1712 im September wirklich, da er als Rector an die Schule zu Minden in Westphalen berufen ward. Nach zwölf Jahren, nämlich 1724, würkte ihm sein berühmter Name einen Berufsbrief zum Recto-

* Sein Leben hat Hr. Strodtmann im IX. Theil der Geschichte iezlebender Gelehrten beschrieben.

Rectorat am Gymnasio zu Stade aus; allein die Königl. Mindische Regierung, die ihn zum Bibliothecarius brauchte, und welcher er mit seiner Erfahrung in den alten Schriften und Diplomaten gute Dienste thun konnte, wie auch Bürgermeister und Rath wollten ihn gerne beybehalten, und legten ihm auf Königl. Bewilligung 100 Rthlr zu, mit der Clausel: ad dies vitae, citra consequentiam ad successores. Ob er nun wohl Minden nie zu verlassen gedachte, so kam es doch noch 1739 zum Abzuge; denn er wurde an die altstädtische Schule zu Hannover nach M. Elends Tode zum Director berufen. Er hatte seinen Lactanz Sr. Excell. dem Hrn. Großvogt von Münchhausen kurz vorhero gewidmet, ohne von der hannöverschen Vacanz etwas zu wissen, und dieser Umstand mag wohl mit Gelegenheit zu seiner Beförderung gegeben haben. Bey seinem Abschiede zu Minden redete er de cura Dei in se prouida. Sein Nachfolger, der Hr. Rector Opitz begleitete ihn mit einer Elegie de prouida cura Dei in Bunemannum, worinn er sein Leben und einige seiner Schriften kurz berühret. Am 11ten Junius des 1739 Jahres führete man ihn in sein neues Amt zu Hannover ein. Der berühmte Hr. Consistorialrath Christian Ulrich Grupen hielte als regierender Bürgermeister bey der Einführung eine überaus wohlgesetzte lateinische Rede de origine & progressu scholae Hannoueranae, die, wo wir nicht irren, hernach auch in seine Schriften eingerückt ist. Er hat darinn unterschiedene Alterthümer der Stadt Hannover sehr gelehrt ausgeführet.

Weil die Schule in dote ecclesiae S. Iacobi & Georgii, die Wedeme genannt, gelegen ist, in der Gegend, welche in alten Briefen forum Penesticorum genennet wird; so hat der Hr. Consistorialrath die Bedeutung des Wortes Penesticus sehr wohl ausgeleget, und solches von penus hergeleitet. Wie denn das alte Wort forum Penesticorum auf deutsch der Hockenmarkt, oder up den Hocken, noch heutiges Tages genennet wird. Hr. **Bünemann** hielt ebenfalls eine wohlgesetzte Rede von dem Amte und von den Pflichten der Schullehrer, und ist selbigem von der auf dem Gymnasio studirenden Jugend eine Abendmusik gebracht worden. * Vor etlichen Jahren ward der Hr. Director von der lateinischen Gesellschaft zu Jena zum Ehrenmitgliede aufgenommen.

Jedoch, wir müssen den Hrn. **Bünemann** auch noch in seinem Hausstande betrachten, welches einige seiner gelehrten Söhne auch allerdings erfordern. Er heyrathete 1713 Jungfer Sabina Euphrosina Gängelbachin, eines vornehmen Bürgers Tochter im Vogtlande, eine Schwester Tochter des alten Inspectors M. **Justin Töllners**. Mit derselbigen hat er 11 Kinder gezeuget, nämlich 7 Söhne und 4 Töchter, wovon 2 todt sind. Der älteste Sohn ist Doctor Medicinae, und practiciret zu Hannover. Die 2 folgenden sind geschickte Juristen und Advocaten. Der eine davon, Hr. **August Rudolph Jesaias Bünemann** hat auch schon ver-

* Götting. gel. Zeit. No. 50. von 1739.

verſchiedenes herausgegeben; nämlich Commentationem hiſtorico iuridicam de codicillis indulti connubialis militum, ſiue vom Trauſcheine, qua etiam de iuris Romani & Germanici ſancitis in militum matrimoniis officialium atque militiae Romanae mercenariae apud Rom. & Germ. origine agitur. In den hamb. Berich. No. 50. von 1736 lobet man dieſe Schrift deswegen, weil von dieſer beſondern Materie ſonſt noch nichts vorhanden. Nach No. 68 daſelbſt hat er auch Io. Phil. Treiberi comment. iuridicam de excuſſione feneſtrarum vom Fenſterſchmeiſſen, auflegen laſſen, der er ſein opuſculum de ſtudioſis bacchantibus, tumultuantibusque, von ſchwärmenden und lermenden Studenten, item, von der Purſchen Freyheit, Wetzen, Lichtweg, vivat und pereat rufen in 5 Bogen beygefügt, da dieſes nach den Geſetzen unterſchiedlicher Academien iſt beurtheilet worden. Ferner hat er 1736 drucken laſſen: diſſertationem iuridico-criticam de ſententiis ex periculo recitandis, vom Verleſen des Urtheils in Tit. XLIV. lib. VII. Cod. ad Io. Petr. de Ludwig. Hr. Bünemann macht das Wort periculum überaus deutlich, wenn er es von περικλειν, aufwickeln, ableitet. Er verſtehet demnach darunter eine Rolle Pergament, worauf bey den Alten, wie andre Dinge, alſo auch die rechtlichen Urtheile und Gutachten geſchrieben worden ſind. * Endlich hat

* Hamb. Berich. No. 77. von 1736.

hat er noch 1736 abdrucken lassen: Henrici Klugkistii, I. C. Bremens. de veris duellorum limitibus, siue vom Kampfrecht, dissert. inauguralem, Traiecti ad Rhenum 1727. habitam, iterum editam cum commentario atque praefatione de nobilibus germanis iure belli instructis & appendicibus 1) de veteris germaniae statu legali. 2) de diffidationibus singularia. 3) de nobilium Germaniae iure suprematus. 4) aliis opusculis huc pertinentibus Io. Petr. de Ludwig ab A. R. I. Bunemanno. * Im 1737. Jahr erschien von eben diesem gelehrten Sohn des Hrn. Director **Bünemanns**: Dissertatio de iure nobilium Germaniae, eligendi imperatorem, cum appendice opusculi. I. P. de Ludwig. ** Das letzte, was von ihm durch den Druck gemein gemacht ist, sind: Einige Gedichte und Reden, wovon das Urtheil in den göttingschen gelehrten Zeitungen stehet. ***

Der vierte von den Söhnen des Hrn. Directors hält sich auf Universitäten auf, und zwey geniessen noch seiner Unterweisung auf der Hannöverschen Schule.

Den Character des Hrn. Directors meynen wir nicht übel zu treffen, wenn wir ihn als einen grossen Kunstrichter in der lateinischen Sprache vorstellen, der unserm Deutschlande viel Ehre gemacht.

Im

* Hamb. Ber. No. 89. von 1736.

** s. eben dieselben Berichte No. 40. von 1737.

*** No. 13. von 1742.

In der Bücherkenntniß hat er nicht leicht seines gleichen. Er besitzt noch eine theils zahlreiche, theils kostbare Bibliothek, ohnerachtet er schon viele rare Stücke loß geschlagen, da, wie er selbst schreibet, die Anzahl der Kinder ihn dazu vermogt. In öffentlichen Blättern hat man es bey der Recension seines catalogi librorum raris. bewundert, daß er Bücher besessen, die in zahlreichen Bibliotheken fehlen, und daß er z. E. in der Mastrichtischen Auction über 1000 Rthlr angelegt. Er ist sehr fleißig, hat aber dennoch manches müssen liegen lassen. Dahin gehöret sein Vorhaben, aus exegetischen Disputationen, deren er eine gewaltige Menge hat, Auszüge zu machen, wozu er sich mit dem ietzigen Superintendens **Göring** zu Minden, und mit M. **Haccius** in Lemgo entschloß. Leipz. gel. Zeit. No. 10. von 1730. Inzwischen dienet er den Gelehrten gern mit seinem Vorrath, und ist gar nicht neidisch. Seine Schriften sind:

Programma I. doctorum Westphalorum Hamelmanno incognitorum vitas exhibens. Mindae 1713. 3 Bog. in Quart. Diese Schrift rühmet der Herr Prof. **Kapp** in den Obseruat. in Quetif & Echard Script. Ord. Praed. in Act. Erud. Lat Lips. 1720. p. 445.

Programma II. quod descriptionem Westphalorum doctorum continuat. Mindae. 1713. 3½ Bogen in Quart. Des seel. **Gundlings** Urtheil von diesen zweyen Einladungsschriften findet man in der neuen Hällischen Bibliothek.

XXXIII. Stück. S. 254. Diese Programmata werden oft im gelehrten Lexicon citiret; so wie auch die folgenden.

Programma Funebre in Gruebelium, Gymnasii Mindens. Rectorem emeritum, eius vitam & scripta adumbrans. Mind. 1715. 2 Bogen in Folio. Der Hr. Mag. **Grundtmann** hat in den Urnis defunctorum, die den Miscellaneis Lipsiensibus Vol. II. P. V. n. XXIX. einverleibet sind, einen Auszug gemacht, dergleichen auch so wohl im Gelehrten Lexicon als auch im Zedlerschen Universal-Lexicon geschehen ist.

Personalia Hrn. M. **Albrecht Fidler** Knopffs. 1715. in Folio. Selbige sind der Leichenpredigt angehänget, nebst einem Gedicht des Hrn. **Bünemanns**, welches den Liebhabern des anagrammatischen Spiels wohlgefallen; denn er brachte aus Magister Albrecht Fiedler Knopff, Inspector der hiesigen Kirchen und Schulen zu Minden, wie auch Pastor Primarius, per anagramma purum heraus: der Simeon fährt in Glauben und Friede in Port; ia, ia; empfängt Schutz, herrlichen Schmuck, Preiß, pur weiß Kleid, Crone. Einen Auszug hat daraus der seel. **Fabricius** zu Helmstädt in seiner hist. Biblioth. Part. II. p. 236. gemacht, woraus er im gelehrten Lexicon wiederholet ist.

Programma III. de doctis Westphalis Mindenses doctos sistens. 1716. 3 Bogen in 4. Dies Programma enthält von gelehrten Westphälingern bloß Mindenser, die zwey vorhergehenden

aber

aber nicht, wie unrecht in den Leipz. gel. Zeit. No. 36. von 1716. berichtet wird. Es sind noch mehrere gelehrte Mindenser zurück, deren Beschreibung er aber noch nicht versprechen kann; doch mögte wohl ein besonderer Beytrag de vita & scriptis BOCERI, wovon er bereits etliche Bogen entworfen hat, nächstens wo gedruckt erscheinen. Sein Nachfolger zu Minden, der Hr. Rector **Opitz**, hat auch angefangen, Nachrichten von gelehrten Westphälingern mitzutheilen, wie er denn 1748 ein Programma de tribus Wesselingiis, doctis Westphalis herausgegeben. s. Hamburg. freye Urtheile No. 50. von 1748. In der eben angeführten Stelle aus den Leipziger Zeitungen wird gemeldet, daß Hr. **Bünemann** eine Mindische Historie zu schreiben unternommen habe, darinn er alles, was zu den Profan- und Kirchengeschichten, zur Litteratur, zur Genealogie, Geographie, oder sonst auf einige Weise zur Historie von Minden gehöret, ausführlich beschreiben wollen, wie er denn schon damals über 200 diplomata und Privilegien theils im Original, theils in Abschrift zusammen gebracht, daraus er sich **Leerbecks** Nachrichten im zweyten Tom der Scriptorum Brunsvic. an vielen Orten zu verbessern, und die Privilegien, welche Pistorii Chronico Belgico beygefüget sind, weit accurater darzustellen getrauet. Nun hat zwar Hr. **Bünemann** dies Werk nicht zu Stande gebracht, indessen ist doch manche Schrift aus seiner Feder geflossen, welche die Historie der Stadt Minden erläutert.

Obſeruatio, qua Lactantii Firmiani ex LX. amplius MSS. & Editionibus illuſtrati ſpecimina exhibita. Selbige Anmerkung iſt den Miſcell. Lipſ. To. 3. No. 3. einverleibet. Er hatte nach Anzeige der Leipz. Zeit. No. 36. von 1716. den Lactanz damals ſchon mehr als 60 mal durchgeleſen, und über 60 Handſchriften und Ausgaben zu Rathe gezogen. Auſſer dem, daß er an der Verbeſſerung des Textes arbeitete, merkte er bey 3000 Wörter und Redensarten an, welche in Fabers theſauro noch nicht befindlich waren.

Variae lectiones litterar. MSS. Manderſcheidii de Chriſtina regina Sueciae. Dieſer Aufſatz ſtehet in den Miſcell. Lipſ. To. VI. n. XXI. ſ. Leipz. gel. Zeit. von 1717. No. 83.

Memoria Magna Memorabilis MDXVII. Melius Monſtratorum Martini Megalandri Miniſterio Meſſiae Meritorum Myſteriorumque. Mindae. 1717. in Quart. Das damalige Jubelfeſt der evangeliſch-lutheriſchen Reformation veranlaſſete dieſe Schrift. ſ. Cypriani Hilaria Euangelica.

Martini Lutheri Epiſtola inedita cum adnotationibus I. Lud. Buenemanni. 1718. Dies Stück iſt in die Biblioth. Bremens. hiſt. Philol. Clas. I. Faſc. II. n. V. p. 138 - 151. eingerückt.

Nachricht von der Mindiſchen Hiſtorie, worinn Hr. **Bünemann** die Gelehrten und Liebhaber der Hiſtorie, erſucht, ihm mit ihrer Beyhülfe unter die

die Arme zu greiffen. Dieſer Nachricht wird in den Leipz. Zeit. No. 41. von 1718. gedacht.

Programma de Bibliothecis Mindenſibus antiquis & nouis. Mindae. 1721. 4 Bogen in Quart. Die Gelegenheit zu dieſer Schrift gab die neu angelegte Regierungs- und Landesbibliothek, wobey Hr. **Bünemann** zum erſten Bibliothecarius beſtellet ward. Der Hr. Prof. **Kapp** citiret dieſe Schrift oft in ſeinen Obſeruat. ad Quetif & Echard Script. Ord. Praed. in Act. Erud. Lipſ. Lat. 1720. p. 447. 450. 452.

Io. Ant. Campani, Epiſcopi Interamnenſis eloquentiſſimi Oratio de Spiritu S., occaſione actus Oratorii d. 17. Maii 1721. ex editione rariori Rom. 1495. depromta, & in uſum alumnorum, praemiſſa breui Campani vitae deſcriptione, emendata & notis illuſtrata a Io. Lud. Buenemanno. Reg. Bibl. & Gymnas. Rect. Mindae. 4½ Bogen in Quart.

Maſtrichtianorum ex MSS. Specimen, in ordinem redegit cum praefamine & litterariis adnotationibus Buenemanni. Mindae. 1723. 2 Bogen in Quart. Der berühmte bremiſche Syndicus **Gerhard von Maſtricht** hatte die Gewohnheit, unter dem Leſen allerhand elogia und Urtheile, auch Anonymos und Pſeudonymos auf kleine Zettel zu ſchreiben. Von den letzten ſtehen die meiſten im **Placcius**. Dieſe Zettel verehreten die Erben dem Hrn. **Bünemann** aus Dankbarkeit, weil er aus der Auction mehr als 975 Bücher gekauft

kauft hatte. Aus diesen Zetteln hat denn auch Hr. **Bünemann** dieses, als das erste specimen, zusammengelesen, welches vom Buchstaben A noch nicht den zehnten Theil ausmacht, weswegen Hr. **Bünemann** sich einen Verleger gewünschet. **Popeblounts** Censurae auctorum könnten ziemlich daraus vermehret werden.

Initia Reformationis Euangelicae Mindensis, anno 1529. in autumno susceptae & Primorum Reformatorum, maxime Alberti Nisii vitas resque eo pertinentes ex MSS. & editis libris adumbrat & ad saecularem salutaris negotii memoriam pie recolendam excitat. I. L. Buenemann. Mindae 1729. groß 4. 4 Bogen, nebst 2 Kupfern. Das eine stellet den Alber: **Nisius** und das andre den **Heinrich Nisius** seinen Enkel vor. **Albert Nisius** war der erste Mindische Reformator, und ward 110 Jahre alt. Hr. **Bünemann** hat seine Nachrichten sonderlich aus ungedruckten Stücken zusammen getragen. Wenn der damalige Mindensche Rathsherr, nunmehriger Bürgermeister zu Magdeburg, Hr. D. **Nising**, der vom **Albert Nisio** abstammet, nicht die Kosten zu den Kupferstichen bezahlet hätte, so würde Hr. **Bünemann** bey aller angewandten Mühe durch Aufsuchung dieser damals zu Minden ganz vergessenen Reformationsgeschichte, die er auch für sich allein im Gymnasio durch einen starken actum oratorium celebrirete, schlecht gefahren seyn. Die Schrift ward auswärtig wohl aufgenommen, und wird in Auctionen theuer bezahlet. Der seel Archi-

dia-

diaconus und Consistorialrath zu Zelle, Hr. **Bokelmann**, der aus der trefflichen Sammlung der Kirchen-Ordnungen bekannt ist, erkannte ihren Werth und Nutzen, und sandte deswegen dem Hrn. **Bünemann** ein schönes Geschenk. Nachhero hat der Verfasser noch verschiedenes zur Erläuterung dieser Mindenschen Reformation gesammlet, welches bey einer neuen Ausgabe dieser initiorum dienen könnte, da zumal der Abgang derselben stark gewesen.

Historia domus & fratrum Praedicatorum, seu Dominicanorum templi Paullini, & initia Gymnasii Mindensis, ab anno 1530. ab Senatu fundati, occasione Iubilaei Aug. Conf. descripta. Mindae. 1730. 4½ Bogen in groß 4. In dieser Historie findet man vieles zur Verbesserung und Ergänzung der Scriptorum Ord. Praed. des **Quetifs** und **Echards**, so zu Paris 1719 und 1721 in 2 starken Folianten herausgegeben worden; auch werden noch andre Fehler im **Crantzius**, **Bangert**, **Meibom**, in **Leibnitzens** Script. Rer. Brunsv., im **Canisius**, **Basnage**, **Oudinus**, von **Eccard**, **Gladau**, **Sperander** und in den Leipziger und Basler Universal-Lexicons verbessert. Er erläutert auch des **Hermann von Leerbeck** Bericht von den gelehrten Dominicanern in Minden, und vom **Leerbeck** selbst giebt er eine sehr gute Nachricht. Er wünscht sich des Henrici de Hervordia Res Memorabiles, damit er solche in seine Scriptores Mindenses mit einrücken könne. s. Leipz. gel. Zeit. No. 58. von 1730.

Die

Die rühmlichen Verdienste des seel. M. Joh. Ant. Strubbergs, Pastors zu S. Marien in Minden. Dies ist ein alexandrinisch Gedicht auf 2 Bogen. In den beygefügten Noten ist Strubbergs Leben erläutert.

Catalogus MSS. Membranaceorum & Chartaceorum, item librorum ab inuenta typographia usque ad annum MD., & inde usque ad annum MDLX. & ulterius impressorum, rarissimorum cum multis aliis eximiis operibus pro adsignato pretio venalium apud Io. Lud. Bünemannum. Leipzig 1732. 8 Bogen in 8. mit kleiner Schrift. Recensionen davon stehen in den Actis Erudit. Lips. Lat. 1732. in den Hamb. Berich. No. 97. von 1732. und in den Leipz. gel. Zeit. No. 62. von 1732., wo die Handschriften und einige theils rare Bücher, theils Hauptwerke genennet sind. Man gestehet, daß vieles davon nicht einst in den ansehnlichsten Bibliotheken anzutreffen sey. Sonsten gedenken dieses Catalogi mit Ruhm und haben zum Theil nach unterschiedenem Zweck einen nützlichen Gebrauch davon gemacht, der seel. Reimann im 2 Theil seiner Bibliothek, Hr. Pastor Vogt und Engel in ihren Catalogis rarissimorum librorum, der Hr. Licentiat von Seelen in seiner Nachricht vom Ursprung und Fortgange der Buchdruckerey; Hr. Pastor Lesser in der Typographia iubilante, Hr. Röder, Rector in Nürnberg in seinem Catalogo librorum Saec XV. Noribergae impressorum, Hr. M. Mylius, Bibliothecarius zu Jena, sowohl im Leben des Huß, als

im

im Catalogo der Jenaischen Universitätsbibliothek, Hr. Opitz Rector in Minden, der seel. M. Schmidt, Rector in Lüneburg, Hr. Schöttgen zu Dresden in der Vorrede zu der Buchdrucker Gesellschaft, Hr. M. Beyer in seinen Memoriis rariorum librorum, der grosse Bücherkenner, der sich Sincerus nennet, im thesauro bibliothecali, der Autor der bibliothecae anonymorum, welcher der Hr. Diaconus Sölger zu Nürnberg seyn soll, Hr. Marchand in seiner Histoire de l'Imprimerie, und Hr. D. Magnus Crusius in seinem Catalogo der 1747. den 17. Jul. verauctionirten, guten theils sehr raren, Bücher. Weil dieser Catalogus auch sonst wohl aufgenommen worden, und viele die versprochene Fortsetzung verlangen, so ist Hr. Bünemann iezt mit seinem neuen Catalogo rarissimorum librorum beschäftiget, darinn nicht allein etliche 100 rare Stücke, derer die Herren, Vogt, Engel, Beyer, Serpilius, Sincerus und Maittaire bereits Erwähnung gethan, sondern überdem noch eine gute Anzahl anderer sehr raren und zum theil den gröβten Kennern unbekannter Bücher vorkommen werden.

Obseruationes & Supplementa ad Maittairii Annalium Typographicorum Tomum I. in secunda editione Maittairii Annalium seu tomi primi partem priorem & posteriorem. Amsterd. apud Petrum Humbert 1733. 4. maiori ad singulos annos classe tertia sub numero 3. inserta cum notis criticis & litterariis. Maittaire hat nicht wenig aus den supplemen-

mentis des Hrn. **Bünemanns** zu seiner zweyten Classe genommen, welches die untergesetzten Noten und die darinn angeführten Bibliotheken, Bücher und Catalogi, zu deren Gebrauch **Maittaire** nicht hat gelangen können, beweisen. Hr. **Bünemann** hat etliche 1000 Schriftsteller und Ausgaben gesammlet, woraus alle Tomi des **Maittaire** könnten vermehret werden.

Dialogorum sacrorum L. IV. auctore Sebast. Castellione; accesserunt eiusdem marginales adnotationes, omnia accurate, collatis primis & antiquis aliisque editionibus emendauit & varias lectiones ex iisdem, tum notas criticas & philologicas denique & nunc demum uberrimum Latinitatis indicem addidit. I. L. Buenemann. Lipſ. 1738. 1 Alph. 4 B. in 8. Herr **Bünemann** hat 7 Ausgaben zu Rath gezogen, die verschiedenen Lesearten richtig abgesondert, da einige vom **Castellio** selbst, andre von Neuern herrühren. Die raresten und schönsten Redensarten sind aus den auctoribus und besten criticis in den Noten erläutert; imgleichen hat Hr. **Bünemann** aus der bremischen Ausgabe die vornehmsten philologischen Anmerkungen, die er dem **Matthias Martinius** zueignet, wiederholet. s. Leipz. gel. Zeit. No. 18. von 1738. Auf vielen Schulen wird die **Bünemannische** Ausgabe sehr stark gebrauchet.

Biblia sacra ex Sebast. Castellionis interpretatione versionem & adnotationes ex primis editionibus emendauit & praefatus est, in-

indicemque latinitatis selectae, vulgo neglectae, merito & falso suspectae, subiunxit. I. L. Buenemannus Lipſ. 1734. und 1735 in groß 8. Im Jahr 1738. iſt dieſe **Bünemanniſche** verbeſſerte Ausgabe nochmals größten theils neu gedruckt und unter einem neuen Titel aufgeleget. Nachdem die Auflage, die der Herr D. **Wolle** beſorgt hatte, abgegangen war; ſo gab ſich Herr **Bünemann** um eine neue Edition Mühe. Er hat nicht nur die verſchiedenen Editionen dieſer Ueberſetzung, ſondern auch andre Ueberſetzungen gegen den Grundtext gehalten, und ſo die eingeſchlichenen Fehler in der Ueberſetzung verbeſſert. Hrn. **Wollens** Diſſertation de eo, quod pulcrum eſt in hac verſione, iſt zu Anfange hinter des Hrn. **Bünemanns** Vorrede vorgedruckt worden. Am Ende ſtehen wiederum **Sebaſtian Caſtellions** Noten über die ganze Bibel beyſammen, nebſt der Fortſetzung der Geſchichte vom Esdra bis auf Chriſtum, und der aus **Joſepho** gezogenen Beſchreibung der jüdiſchen Republik, imgleichen dem Supplemente der Geſchichte von Chriſto bis auf die letzte Eroberung Jeruſalems aus Ludouici Capelli hiſtoria Apoſtolica. Herr **Bünemann** hat unter den Text neue kurze Noten geſetzet, eine Landkarte und die Abbildung des Salomoneiſchen Tempels beygefügt, und in der Vorrede ſeine Sorgfalt in Verbeſſerung dieſer Ueberſetzung beſchrieben, auch einige Stellen angewieſen, die in allen und ieden Auflagen der Ueberſetzung **Caſtellionis** falſch waren. Es gedenkt Herr **Bünemann** in der Vorrede, daß

er etliche tausend lateinische Wörter gesammlet, die in der ersten Gesnerschen Edition von Fabri Thesauro noch nicht gestanden. Diese werden aber wohl nunmehro in der neuesten Ausgabe des Fabers, oder am sichersten in dem neuen Thesauro des Herrn Prof. Gesners zu finden seyn. s. Leipz. gel. Zeit. No. 63. von 1735. Ganz besonders wurde vom Herrn Director, als ein Anhang zu des Castellio Bibel, der aber auch allein verkauft ward, herausgegeben:

Index Latinitatis selectae, vulgo neglectae, merito ac falso suspectae, ex Sebast. Castellionis interpretatione S. codicis, nunc primum collectus, & veterum, criticorumque optimorum testimoniis illustratus. groß Octav. Man findet hier die vornehmsten phrases, deren sich Castellio bedienet, angezeiget, und durch kurze aber sehr nützliche critische Anmerkungen erläutert; die veralteten, barbarischen und neugemachten Redensarten sind durch besondere Zeichen unterschieden, und in der Vorrede die größten Critici und Grammatici, deren Fleiß man sich zu Nutze gemacht, genennet worden. s. Leipz. gel. Zeitung No. I. von 1736. Nach Bericht der Buchhändler ist ietzt der index ganz abgegangen, und wird eine neue Auflage desselben bald fertig werden, wo er nicht schon fertig ist. Herr Bünemann hat einige Zusätze zu diesem indice gemacht, die dem Verleger können mitgetheilet werden.

Lactantii

Lactantii Firmiani Opera omnia, cum notis integris Chriſt. Cellarii, & ſelectis aut excerptis Eraſmi, Baluzii, Nurrii, Nic. Heinſii, Graeuii, Miegii, Maſtrichtii. Accedunt nunc primum ad epitomen integram denuo cum MS. Taurin. a Chriſt. Matth. Pfaffio collatam eiusdem auctiores variae lectiones & notae. Item variae lectiones. Libri de mortibus perſecutorum, omnia ex maximo MSS. & Edd. adparatu recenſuit & notis criticis uberrimoque nouo indice Latinitatis inſtruxit. I. L. B. Lipſ. 1739. in groß Octav. 4½ Alph. Recenſionen findet man von dieſer prächtigen Ausgabe in der Nouvelle Bibliotheque ou Hiſtoire litteraire des principaux Ecrits a la Haye 1741. Ianuar. pag. 3 - 33. Götting. gel. Zeit. 1739. No. 66. in den Nouis Actis Erudit. Latin. 1741. P. I. pag. 103 - 107. wo man alſo ſchreibet: non nomini ſolum Bunemanniano, ſed univerſae profecto patriae gloriam conciliat limitatiſſimum hoc opus, quod vel ſolum teſtatur, neutiquam nos habere, cur ſedulos Belgis Criticos inuideamus, und in den Leipz. gel. Zeit. No. 33. von 1739. Man hatte ſeit 1716. auf dieſe Edition gewartet, und als man beynahe die Hoffnung aufgeben wollte, ſtillete Herr **Bünemann** das Verlangen der gelehrten Welt, nachdem er alle Schwierigkeiten überwunden hatte. Die Vorrede, darinn Hr. **Bünemann** die Schriftſteller, welche von **Lactantii** Schriften, Irrthümern,

Gottesgelahrtheit, seiner Philosophie und Schreibart geschrieben; diejenigen, die ihn herausgeben wollen, welche **Perarylus Arlenius, Wowerius, H. Ernstius, Paulus Piranus, Jac. Gallæus, le Brun, Hudson, Wasse** und **Meuschen** sind, und Lactantii Nachahmer anführet, erzählet, daß er über 50 Mscpte, und über 60 alte und neue Ausgaben zu Rathe gezogen. Man findet hier theils angebracht, theils beurtheilet und verbessert, was **Erasmus, Betulejus, Thomasius, Buchner, Thysius, Isæus, Gallæus, Sparkius**, der Editor Cantabr., **Baluzius, N. Heinsius, Grävius, Columbus, Bauldri, Cellarius, Nurrius, Pfaffius, Walch, Davisius, Heumann** aus Msc. und Editionen an unzählichen Stellen verbessert. Gelehrte Muthmassungen hat man vom Text ausgeschlossen, aber in den Noten berühret. Der Nutzen von einem so ansehnlichen Vorrath, dergleichen bisher noch kein Herausgeber gehabt, zeiget sich überall. Doch hat es Herr **Bünemann** dabey nicht bewenden lassen, sondern seinen Schriftsteller beständig aus ihm selbst, aus dem **Cicero** und andern reinen Scribenten erkläret, auch viele Worte und Redensarten, daran sich einige Ausleger gestossen, aus dem **Tertullian, Cyprian, Minucius Felix, Arnobius** und **Apulejus** geretet. Manche Wörter sind in des **Fabers** Lexicon, vom Krebsio de stilo Lactantii und vom Herrn **Walch** in seiner Diatribe als voces Lactantianae angesehen worden, davon eine ältere Autori-

tät

tät beygebracht ist. Einige Wörter und Redensarten aber, die im lateinischen unrein sind, sind nunmehr durch reinere aus den Mscpten verbessert worden. Er hat zwar nicht vergessen, vieles, das in die Theologie, Philosophie, Mythologie, Historie und Antiquitäten läuft, mit zu erläutern; weil man aber nicht so wohl darum, als um der Schreibart willen, den **Lactanz** lieset: so ist auf die Latinität hauptsächlich gesehen, und anbey manches angebracht, das auch zur Ergänzung der Wörterbücher dienen kann. **Borghesius** hatte über unterschiedene Autoren, auch über den **Lactanz** Register gemacht; man forderte aber etliche hundert Thaler dafür, und nach eingeholter Nachricht gab der index Lactantii kein Genüge. Cellarii index war mangelhaft und unrichtig. Hr. **Heumann** hat etliche Phrases hinzugethan, aber ohne gehörigen Unterschied seine Muthmassungen vor **Lactantii** Sachen dem Register einverleibet. z. E. amouere opus, capitatio, carioſus, exputatio, exſpoliare, interlecta, natalis feritas. So haben auch Herr **Heumann** und **Walch** die alte Citation aus dem fragmento behalten, die, indem sie den ganze Epitom. angenommen, sich nicht mehr schicket. Herr **Bünemann** hat also einen neuen weit vollständigern indicem gemacht, wie der Augenschein lehret. Er hätte ihn noch völliger liefern können, wenn nicht das Werk schon zu stark gewesen wäre. **Cellarii** Text ist zwar zum Grunde gelegt, aber aus den Handschriften und Editionen Leipzig verbessert. Verschiedene Kupfer

erhöhen die Schönheit dieser Ausgabe. Laut den Altonaischen gel. Zeit. von 1745. No. 33. hat der Herr Director, nachdem seine Edition schon fertig gewesen, eine schöne alte Handschrift erhalten, aus welcher er noch manches zur Verbesserung des Textes ausgezeichnet hat. Ob er wo einen Aufsatz einrücken lassen, oder bis auf eine neue Ausgabe warten wird, ist uns unbekannt. Man hat uns aber versichern wollen, Herr **Bünemann** würde das erstere thun; wozu wir ihn auch hiemit öffentlich aufmuntern.

Programma, de Doctis Minda Euocatis, Mindae valedicturus & ad suscipiendum munus Directoris Scholae Hannoveranae emigraturus disserit I. L. Buenemann., & simul ad actum oratorium ultimum & suum valedictorium die IV. Iunii 1739. habendum inuitat. Mindae 1739. 1 Bog. in Quart.

Notitia scriptorum editorum atque ineditorum, artem typographicam illustrantium, intermixtis passim obseruationibus litterariis, in memoriam saeculi III. ab inuenta typographia decursi. 1740. $5\frac{1}{2}$ Bogen in 4. Er hat keine gewisse Classen gemacht, sondern die Autores nach alphabetischer Ordnung vorgestellet, und bey den meisten eines und das andere angemerket, welches von Bücherfreunden schon verdienet gelesen zu werden. Man findet aber in seinen Anmerkungen nicht allein solche Dinge, die bloß zur Historie der Buchdruckerkunst gehören, sondern

auch

auch vieles, welches in alle Arten der Gelehrten Geschichte einschlägt. So zeiget er z. E. gleich anfangs an, was ihm von der ersten Ausgabe der Schrift des Agrippa de incertitudine & vanitate scientiarum bekannt ist, und führt die ersten 8 unverfälschten Auflagen an. Herr Bünemann hat nur den Buchstaben M. zu Ende gebracht, und dennoch 192 Schriften angeführet. s. Götting. gel. Zeit. No. 47. und Leipz. gel. Zeit. No. 89. von 1740. Man wünschet in den letztern, Herr Bünemann mögte bald den andern Theil liefern, und beyde Theile in einen Tractat verwandeln. Es haben dieses Stückes auch rühmlich gedacht der Autor der so nöthigen als nützlichen Buchdruckerkunst im II. III. und IV. Theil; Herr M. Leigh de origine & incrementis typographiae Lipsiensis & annalibus typogr.; insonderheit Hr. M. G. Grosch, Rector zu Goslar, in seinem Progr. iubil. typogr. 1740. Wir wollen noch hinzusetzen, daß Herr Bünemann ausser der Continuation auch noch Supplementen zum ersten Theil liefern wird, wenn sich Zeit und Gelegenheit darbieten sollten.

Nachricht vom Samuel Martinius. Ist ein Aufsatz, welcher den hamburgschen Berichten No. 35. von 1746. einverleibet ist. Sam. Martinius hat ein Buch geschrieben, darinn Huß und Luther verglichen werden, welches aber überaus rar ist; und von diesem Manne und Buche hat Hr. Bünemann eine Nachricht mitgetheilet.

Sonſten hat der Herr Director noch eine ganze Menge lateiniſcher und deutſcher Gedichte auf den König von Engelland, Georg I., auf den Herzog von Marlborough, auf den Grafen und die Frau Gräfin von Bückeburg und viel andre vornehme Herren drucken laſſen. An Chronodiſtichis hat er ein beſonderes Vergnügen. Es ſind einige von ſeiner Feder öffentlichen Blättern einverleibt. z. E. in den hamburg. Berich. No. 92. von 1743. findet man folgende:

Georg AVgVſtVs reX Magnae BrItannIae DettIngae ter nono IVnII VICIt GaLLos.

* * *

LVtherI & regIs Magnae BrItannIae GeorgII AVgVſtI DIes nataLIs.

HanoVerae eſt LoVIsae eI natae nVptIaLIs.

* * *

LoVIsa prInCeps regIa, nata GeorgII AVgVſtI regIs AngLIae, ConnVbIo FrIDerICI, regII prInCIpIs DanIae HannoVerae ConſeCrata.

* * *

LoVIſa prInCeps regIa, nata GeorgII AVgVſtI regIs AngLIae, ſponſa ſubarrhata, thoro FrIDerICI, regII prInCIpIs DanIae, In arce, hannoVerana ConſeCrata.

In

In einer Note wird das Wort ſubarrhare erkläret: ſubarrhare eſt arrhas ſponſalitias dare. Salmaſius erläutert es ad Iul. Capitol. Maximin. Herr **Bünemann** hat es auch in einem noch ungedruckten Originaldiploma Henrici Leonis gefunden, welches ſich alſo endiget: Acta ſunt haec Mindae, anno dominicae incarnationis MCLXVIII. Indict. I. quando Heinricus dux Bavariae & Saxoniae Machthildem filiam regis Angliae ibidem ſubarrauit.

Als der Herr **Frid. Wagner** das Seniorat in Hamburg erhielte, ließ iemand ein Chronodiſtichon auf ihn in die hamb. Berich. No. 23. von 1743. einrücken, welches alſo lautet:

FaVſto nobIs sIdere FrIDerICVs VVagnerVs VenerabILIs MInIſterII SenIor eLIgItVr.

Weil nun ſelbiges fehlerhaft iſt; ſo verbeſſerte Herr **Bünemann** das Chronodiſtichon in welchem ein D zu viel iſt, im 29ten Stück derſelben Zeitungen, und bewies, daß man auch in dieſer Kunſt eine Critik habe. Er ſchlug folgende Verbeſſerungen vor:

FaVſto nobIs sIDere FrItherICVs VVagner:
VenerabILIs MInIſterII SenIor rIte eLIgItVr.

Oder:

FaVſto nobIs aſtro FrIDerICVs VVagner.
VenerabILIs MInIſterII SenIor rIte eLIgItVr.

Oder:

Oder:

IVsta FrIDrICVs VVagner VenrabILIs hora ELIgItVr SenIor rIte MInIsterII. *

* Zu den verſprochenen Schriften gehören auſſer den ſchon angezeigten:

1) Die recenſio hiſtorico-critica Edd. Io. Sleidani de ſtatu religionis & reipublicae. Es iſt ſelbige ſchon völlig ausgearbeitet, aber noch nicht ins reine geſchrieben.

2) Die Hiſtorie von Minden gedenket uns der Herr Director auch noch zu liefern; es fehlet ihm nur noch die Zeit zur ordentlichen Ausführung.

* Eine Probe von ſeinen Chronodiſtichis ſtehet auch in den Leipz. gel. Zeit. No. 37. von 1733.

Geschichte
des Herrn
Joh. Andreas Michael Nagel,
ordentlichen Professors der Metaphisik und der morgenländischen Sprachen auf der Academie zu Altorf.

Die gedruckten Proben dieses Gelehrten geben an den Tag, daß er in der morgenländischen Philologie eine gesetzte Stärke habe. Er hat zwar keine Bücher bisher herausgegeben; indessen verdienten seine schönen Abhandlungen doch in Form eines Buchs zusammen gedruckt zu werden, weil beträchtliche Stücke darunter sind. Dieselben machen ihn der nähern Bekanntmachung würdig, mit welcher wir unsern Lesern hier aufwarten wollen.

Der Herr Professor Nagel ist aus Sulzbach in der obern Pfalz gebürtig, wo er im Jahr 1710 den 29ten September die Welt betrat. Von da kam er in die vortreffliche freye Reichsstadt Nürnberg, als sein Vater daselbst an der Lorenz-Schule Cantor wurde. Er genoß in derselben Schule von seinem

seinem seel. Vater die erste Anweisung. Weil er zur Gelehrsamkeit eben keine Lust hatte, sondern ein Kaufmann zu werden gedachte; so trieb er andere Sachen mehr, als die Schulstudien. Inzwischen that er doch so viel, daß er aus einer Classe in die andre gesetzet werden konnte. Als er in der zweyten obern Classe saß, wurde er einsmals von dem Prediger **Wetzel** zu den Wissenschaften aufgemuntert, und durch solch Zureden ward er bewogen, das Studiren zu erwählen.

Nachdem Herr **Nagel** die Classen der Schule alle durgegangen war, beförderte man ihn ins Gymnasium zur Anhörung der öffentlichen Vorlesungen. Unter der Zeit genoß er einer ganz besondern Unterweisung vom Herrn **Johann Martin Schmidt**, Pfarrern in der Marienkirche, in den morgenländischen Sprachen und in den schönen Wissenschaften. Die öffentlichen Vorlesungen, denen er beywohnete, waren ein geographisches Collegium bey dem Herrn **Mörl**, ein hebräisches, bey dem Hrn **Hofmann**, ein griechisches und lateinisches bey dem Herrn **Negelein** und ein astronomisches bey dem Herrn **Doppelmaier**.

Im Jahr 1731 gieng unser Gelehrter auf die hohe Schule nach Altorf, und bekam daselbst den gründlichsten Unterricht von den berühmten Lehrern; von dem ietzigen Senior, Herrn **Schwarz**, in den schönen Wissenschaften und im Recht der Natur; von den nunmehrigen göttingischen Professoren, Herrn **Köhler** in der Historie und Herrn D. Feuerlein

erlein in der Weltweisheit; vom Herrn Kelsch in der Mathematik und Philosophie; vom Hrn. Spieß in der philosophischen Historie, und vom Herrn Schulz im Arabischen. Des letzten Unterricht verlohr er nach einer kurzen Zeit, als der seelige Mann nach Halle berufen ward. In der Theologie nnd im Griechischen erwählete er Herrn Bernhold und Baier, und in der Historie der Natur den Arzneygelehrten Baier zu seinen Lehrern. Damit Herr Nagel seinen Wachsthum in den Wissenschaften erfahren mögte; so legte er einige Proben im Declamiren und Disputiren ab. Unter dem Herrn D. Bernhold vertheidigte er einen Theil der Canonum Apostolicorum und unter dem Herrn Schwarz Obseruationes in Plinium. Wir haben von diesen Obseruationibus nur die zwey ersten Stücke, bey welchen Herr Nagel nicht Respondent gewesen. Er wird also wohl die Stelle bey der dritten Dissertation vertreten haben. Im Jahr 1735 war er geschickt genug, die Magisterwürde zu erhalten, um derentwillen er unter dem Herrn Prof. Schwarz eine Inauguraldissertation de postconsulatu verfochten hat.

Ein geschickter Kopf kann allerdings auf einer einzigen hohen Schule Gelehrsamkeit genug einsammlen; denn es kommt auf unsere eigene natürliche Fähigkeit und unermüdeten Fleiß an. Die Lehrer weisen uns nur die Wege, wir aber müssen selbst drauf fortgehen. Dem ohnerachtet hat es einen unaussprechlichen Nutzen, wenn man mehr als eine hohe Schule besucht; man erfähret manches,

worauf

worauf man selbst vielleicht lange studiret hätte, in kurzer Zeit. Man zeiget uns immer entweder kürzere oder angenehmere Wege zum Tempel der Gelehrsamkeit; und wer kann alle Vortheile erzählen? Wer selbst hievon Erfahrung gehabt, wird uns nicht widersprechen. Der Herr Professor **Nagel** hat sich diese Vortheile vorgestellet, als er auch andre hohe Schulen besuchte, und sich von Altorf entfernete. Leipzig war der Ort, den er sich vor andern Academien zu seinem Aufenthalt erwählete. Ehe er dahin gieng, besahe er zuvor doch auch das blühende Jena. Die Lehrer, denen er sich zu Leipzig anvertrauete, sind der Hr. Prof. **Gottsched** in der Redekunst und Poesie, der seel. **Clodius** in der Exegetik und Herr **Pfeiffer** in der Ascetik. Einer besondern Gewogenheit würdigten ihn daselbst die Herren **Mascov**, **Rapp** und **Ernesti**. Die trefflichen Bibliotheken in Leipzig machte sich Herr **Nagel** wohl zu Nutz. Er erhielt auch vom Hrn. **Mascov** die Erlaubniß, für den Prediger, Hrn. **Raidel** ein Exemplar der Geographie des **Ptolemäus**, die unter die raren Bücher gehöret, in der Rathsbibliothek anzusehen und zu beschreiben. Sein Aufsatz davon stehet in Raidelii commentatione critica de Claudii Ptolomaei Geographia. Zu den vergnügten Stunden, die er in Leipzig gehabt, gehören diejenigen, welche er in einem musicalischen Collegio zugebracht. Der, in seiner Kunst sehr hoch gestiegene, Herr **Bach** war darinn zu hören. Unser Gelehrte hatte in selbigem seinen Bruder, **Maximilian Nagel**, der es in der Musik sehr

weit

weit gebracht hatte, ohnerachtet er in der besten Blüthe seiner Jahre aus der Welt gegangen ist. Dieser Umstand mag unter andern auch was beygetragen haben, daß er besagtem Collegio fleißig beygewohnet.

Als die Collegia zu Ende waren, die Hr. Nagel angefangen hatte, gedachte er auf seine Rückkehr nach Altorf. Zuvor aber reisete er noch nach Halle und Wittenberg, die Merkwürdigkeiten dieser hohen Schulen zu besehen, gelehrte Männer zu sprechen, und ihre Vorlesungen etliche mal anzuhören. Er fand zu Altorf 1738 den 23 August seine erste Beförderung als Inspector Alumnorum und Oeconomiae, nachdem er im vorhergehenden Jahre seine Geschicklichkeit öffentlich an den Tag geleget hatte. Durch den Abzug des seel. Joh. Ulrich Tresenreuters nach Coburg zum Vicedirectorat des Gymnasii war für ihn diese Stelle ledig geworden. Es waren noch nicht zwey Jahre verstrichen, als ihm von den Curatoren der Universität ein neues Amt, nämlich die Profeßion der Metaphysik und der morgenländischen Sprachen, die er noch bekleidet, aufgetragen wurde. Solches geschahe 1740. den 26ten April.

Als Inspector Oeconomiae und XII. sic dictorum puerorum folgte ihm Hr. M. Nicol. Schwebel, welcher eines römisch-catholischen Mühlknechts Sohn ist. * Seit dem Hr. Nagel Pro-

* S. hamb. Berich. No. 48. von 1740.

Professor ist, hat er die Ehre gehabt, einmal Rector * der Academie, und zweymal Decanus der philosophischen Facultät zu seyn.

So weit gehen die Nachrichten, die wir von unserm Gelehrten haben, welche wir mit einer richtigen Anzeige seiner bisher gedruckten Schriften beschliessen wollen.

Specimen Academicum de modo disputandi, quo doctiores Iudaei quondam Norimbergae in exercendis atque acuendis suis discipulis usi sunt. 1737. 3 Bogen in Quart. Diese Disputation ward den 28ten Jenner vertheidiget. R. Moses Ben Daniel gedenket dieser, bey den Nürnbergischen und Regenspurgischen Juden eingeführten, Gewohnheit zu disputiren, so man בלא זות genennet hat, in seinem Buch סוגיות התלמוד, und verspricht selbige zu erklären. Bashuysen aber, welcher dieses Werk nebst andern 1714. zu Hanau hat abdrucken lassen, schreibet in addendis ad clauem Talm. max., man finde in dem Buche nicht dasienige, was der Autor von dieser Art zu disputiren in der Aufschrift versprochen habe. Herr Nagel, der den R. Moses mehr als einmal durchgelesen, bemühet sich, durch diese Arbeit das Gegentheil zu erweisen. Die Art zu disputiren bestehet darinn, daß man die in der Ge-

* Hiezu hat ihm Herr Joh. Conrad Feuerlein, Philos. Stud. mit einer Dissert. Epistol. de Hadriani Imperatoris eruditione Glück gewünschet. s. hamb. Ber. No. 3. von 1744.

Gemara vorkommende Art zu disputiren, da nämlich zwey fragen und nur einer antwortet, nachzuahmen gesucht. Man hat solche Art die Nürnbergische genannt, weil sie entweder daselbst zuerst von den Juden in ihre Schulen eingeführet ist, oder weil die Juden zu Nürnberg in selbiger vor andern geübt gewesen. Daher mag es auch wohl geschehen seyn, daß man auf andern jüdischen hohen Schulen den Nürnbergschen Juden zu Ehren einige schwere Stellen in der Gemara Nürnberger genennet hat. Doch wurde diese Art zu disputiren auch Regenspurger betitelt, weil die Regenspurgischen Juden entweder auf gleiche Art disputiret, oder doch nachahmen gewollt. Doch müssen sie den Nürnbergischen Juden nicht gleich gekommen seyn, weil schwere Stellen der Gemara niemals Regenspurger genennet sind. hamb. Ber. No. 37. vom Jahr 1737.

Disputatio Philosoph. de Argumentatione κατ ανθρωπον. 1739. den 28 Aug. 3 Bog. in Quart. Der Respndent war Herr **Johann Gottfried Bernhold.** s. hamb. Berich. No. 7. von 1740.

Exercitatio de lingua Aramaea. 1739. den 30ten Jenner. Herr **Jodocus Christoph Schaubert** vertrat die Stelle des Respondenten dabey. hamb. Ber. No. 48. von 1739.

Generaliores coniugationum Aramaearum characteres. 1739.

Dissertatio Philosoph. de gradatione adscendente in quatuor summis principiis metaphysicis, quibus animus cultior in quaestionibus contradictoriis discernendis utitur. Resp. Georg. Andr. Ziegler. 1740. im März. 2 Bogen in Quart. s. hamburg. Berich. No. 71. von 1740.

Prolusio, de Caino ipso vultu perditos mores suos prodente, ex vers. 6. & 7. Cap. IV Genes. Diese Schrift ist ein Programma, womit der Hr. Prof. seine Antritsrede: de autoritate Talmudis hierosolymitani apud Iudaeos recentiores ankündigte. 1740. s. hamb. Berich. No. 51. vom Jahr 1741.

Dissertat. inauguralis de lingua adscita hominum orbis Babylonici, ad illustr. vers. 18. Esa. IV. 1740. den 25ten Jun. 2½ Bogen in Quart. Hr. Joh. Bartholomäus Riderer vertheidigte diese Streitschrift unter seinem Vorsitz, um die Magisterwürde zu erhalten. s. hamb. Ber. No. 82. von 1740. Es ist unter andern in dieser Streitschrift erwiesen, daß die Aramäische Sprache in den babylonischen Ländern im Gebrauche gewesen, wiewohl mit untermischten Chaldäischen Wörtern.

Obseruationes in vers. 1. cap. 1. Geneseos. 1741. den 1 März. Resp. Andr. Würffel. 4 Bogen in Quart. s. hamb. Berich. No. 79. von 1741. In dieser Disputation werden zuerst die Meynungen der Juden über die Ursache, um welcher

cher willen der Buchstabe ב in der Historie von der Schöpfung der erste ist, angeführet. Man muß nur an das Wort בראשית gedenken. Der Buchstabe א soll den Vorzug des ב so übel genommen haben, daß er lange darüber sich bey Gott beschweret, bis endlich Gott dem א versprochen, daß Gesetz vom א anzufangen, wodurch das א also wieder zu seinem Vorrange gelanget ist. Die Klageformel lautet übersetzt also: **Herr der Welt, ich bin der erste unter allen Buchstaben, und dennoch fängt sich die Historie der Schöpfung nicht von mir an.** Gott antwortet: **Die Welt und alles was darinnen ist, sind wegen der Würdigkeit des Gesetzes erschaffen.** (Sprüchw. Sal. III. 19. wegen der Weisheit oder nach der Erklärung der Juden, wegen des Gesetzes, hat Gott die Erde geschaffen.) **Morgen werde ich die zehn Gebothe auf dem Berge Sinai geben, und selbige vom א anheben.** Ferner führt der Herr Verfasser an, daß die Juden aus dem im ersten Vers des 1 B. Mos. sechsmal vorkommenden א schliessen, die Welt werde 6000 Jahre stehen; und daß derselbe Vers einer von den 13 Stellen sey, welche die 70 Dollmetscher verändert. Den Unterschied der Wörter ברא יצר und עשה hat er accurat angezeigt und mit rabbinischen Stellen bestätiget. Er trägt darauf seine eigene Erklärung des Verses vor, zeigt die Gelegenheit an, welche unrichtige Erklärungen veranlasset, und widerlegt den Gro-

tius, Raschi, Breithaupt und Capellus. Im letzten §. stehen die Erklärungen anderer, sonderlich der ältesten Ausleger.

Dissertat. Philosoph. Soriten non esse Syllogismum. Resp. Samuele Seitzmair. 1742. den 16ten Febr. 2½ Bogen in Quart. Zuerst wird des Aristoteles Definition des Syllogismus angeführt, samt unterschiedlicher Gelehrten Uebersetzungen, die aber als unrichtig verworfen werden. Hiernächst untersucht und verwirft der Herr Verfasser anderer alten Gelehrten Definitionen vom Syllogismus, und zeigt diejenigen alten lateinischen Scribenten an, welche das Wort syllogismus in ihrer Sprache gebrauchet. Er weiset, wie das Wort syllogismus durch andre gleichlautende Wörter ausgedruckt werden könnte. Ferner giebt er Anleitung, wie aus unterschiedenen Fällen des Schliessens eine Definition des syllogismi könne heraus gebracht werden, wornach er etliche Definitionen billiget. Er schließt daraus zuletzt, der sorites sey kein syllogismus. Damit er ihm nun zu seinem rechten Namen verhelfe, zeigt er den Unterschied des argumenti und der argumentationis an. Er redet von der clausula argumenti, wie auch von der argumentatione simplici und composita, vom Unterschiede zwischen dem syllogismo und der argumentatione. Er erklärt argumentationem enthymematicam und macht den Schluß, daß der sorites nichts, als argumentatio composita enthymematica sey. s. hamb. Berich. No. 25. von

1742.

1742. Wir sollten aus dieser Schrift fast schliessen, Herr Nagel gehöre auch zu den neuern Weltweisen.

Obseruationes in vers. 2 Cap. I. Geneseos. 1742. d. 26. Maii. Resp. Georgio Dehler. 4½ Bogen in Qvart. Dies ist die Fortsetzung von der kurz vorher genannten Dissertation. hamburg. Berich. No. 91. von 1742.

Programma ad funus Catharinae Margaretae Schwartiae. 1742.

Disput. inauguralis de ludis saecularibus veterum Romanorum in Gemara Babylonica commemoratis. 1743. den 19ten Jun. Wir haben von dieser artigen Schrift (welche 4 Bogen in Quart beträgt, hamb. Berich. No. 3. von 1744.) nirgends einen Aufsatz finden können. Sie ist bey der Magisterpromotion des Herrn Georg Dehlers gedruckt.

Dissert. inauguralis de prima Alcoranī Sura. 1743. den 5ten April, 7 Bogen in Quart. Herr Jacob Christoph Wilhelm Holste vertheidigte sie wegen der Magisterwürde. hamb. Ber. No. 3. von 1744.

Dissertat. inauguralis de Elia Leuita Germano. 1745.

Dissert. inauguralis de cultu Deorum ex ονοματοθεσια illustri. d. 14 Jan. 1745. Hr. Erhard Andreas Fromman vertheidigte sie unter dem Herrn Prof. Nagel zur Erlangung der

Magisterwürde. 5 Bogen in Quart. Der Herr Verfasser ist ein Gegner von denen, die uns bereden wollen, daß es Völker gebe, die gar nicht von einem allerhöchsten Wesen wüßten. Er versucht einen andern Weg, das Gegentheil zu erweisen, als andre gethan, die bey der Historie stehen geblieben sind. Er sucht bey vielen Völkern Namen aus, die das Wort **Gott** mit sich führen. Vor der Sündfluth findet man schon die Namen Mahalaleel, Mehuiael, Methuschael, bey den Hebräern, Daniel, Elhanan, Elieser, Elisaphath, Asriel u. d. gl., bey den Chaldäern Beltlazar, Nebucadnezar, bey den Aramäern oder Syrern, Bethuel, bey den Assyrern Adramelech, bey den Phöniciern Delaeastartus und Abdastartus, bey den Aegyptiern, Remphis, Athotes, Pior und Orus, bey den Arabern Abd Wad, Abd Yaguth u. d. gl., bey den Persern Μιθρηνης, Mithrobarzanes, Μιθροβαυος, bey den Mohren, Zaslasse, Fekur Egzi, Zachristos, bey den Griechen und Römern, Apollodorus, Heliodorus, Ηροδωρας, bey den Deutschen Teutobochus, Theudimundus, Theudebertus, Theudorix, Theodoricus, Theodomarus, Theodomannus, Theodobertus, Theodobaldus. Diese sind alle deutsche Namen, nur daß sie von den Griechen etwas verändert werden. s. altonaische gelehrte Zeit. No. 76. von 1745.

Specimen Academicum de studio Philosophiae Graecae inter Arabes. d. 23. Mart. 1745.

1745. Resp. Christoph. Carol. Fabricio. 5 B. in Quart. s. alton. gel. Zeit. ebendas. und Pommersche Nachr. von gel. Sachen, No. 44. von 1745. Die Araber haben die griechische Weltweisheit vornämlich zu den Zeiten des **Abdallâ Almamuns** angenommen, welcher auch von den griechischen Kayſern die trefflichſten Bücher erhalten und ins Arabiſche überſetzt hat. **Almamun** war im Jahr 787 nach Chriſti Geburt geboren. Von ſeinem Leben, Umſtänden und Geſchicklichkeit giebt uns der Herr Verfaſſer eine ausführliche Nachricht. Die Araber haben aber nicht allein philoſophiſche Bücher überſetzt, ſondern ſich auch ſehr ſtark auf die ariſtoteliſche Weltweisheit geleget. Hiernächſt nennet der Herr Profeſſor einige arabiſche Philoſophen und Ueberſetzer. Er fällt ſein Urtheil über die arabiſche Verſionen aus dem Griechiſchen, und zeigt die Urſachen an, um welcher willen die griechiſchen Ueberſetzungen vor andern ſo ſchlecht gerathen ſind. In Griechenland verſtand man damals nämlich ſelbſt nicht die alte griechiſche Sprache. Endlich kommt der Hr. Verfaſſer auf die Schickſale der griechiſchen Weltweisheit bey den Arabern.

Specimen philoſophicum de generibus inferioribus & ſuperioribus.

Diſſertatio philoſophica de ordine naturali propoſitionum ſyllogismorum primae figurae. Resp. Io. Dav. Buchmayer. 1746. den 16ten März. 2½ Bogen in Quart. Der Hr. Verfaſſer zeigt erſtlich, wie die propoſitiones ordine

naturali ſtehen, nämlich minor, maior und concluſio. Zweytens, warum die Scholaſtici ſolche Ordnung verändert? und drittens, daß die alten Philoſophen ſich meiſtens der natürlichen Ordnung in ihren Schlüſſen bedienet haben. ſ. hamb. Bericht. No. 82. von 1746.

Programma ad exſequias Iulianae Dorotheae Kirſteniae. 1748.

Eben, da dieſe Geſchichte unter der Preſſe iſt, werden wir aus der Diſſert. des Herrn M. **Frommanns** de lingua profunda gewahr, daß die oben genannte Diſſert. de cultu Deorum ſeine Arbeit ſey, und nicht des Herrn **Nagels**, wie wir erſt gemeynet haben.

Geschichte
des Herrn
Joh. Baptista Passeri,
Doctors der Rechten, Protonotarius Apostolicus, General Vicarius des Bischofs zu Pesaro, der Königl. Englischen Societät der Wissenschaften zu London und verschiedener anderer Mitgliedes.

Ist ein Land, wo die Gelehrten die Alterthümer ihrem Untergange zu entreissen bemühet sind, so ist es Italien. Wie manchen Gelehrten haben wir nicht bereits in der Geschichte des Herrn Cardinals **Qvirini** angeführet? und wie viele sind nicht noch rückständig? Wir wollen für diesesmal nur den Hrn. **Johann Baptista Passeri** vornehmen, der sich um die Aufsuchung und Erklärung der Alterthümer Italiens, sonderlich aber Etruriens, eine nicht genug zu rühmende Mühe giebet.

Des Hrn. **Passeri** Geschlecht ist ein bekanntes Geschlecht. Ob er aber diejenigen **Passeros** zu seinen Vorfahren gehabt, die in **Jöchers** Lexicon der Gelehrten stehen, wissen wir nicht, vermuthen es aber, weil einer davon eben den Vornamen geführet. Dieser **Johann Baptista Passerus** war ein römischer Mahler, Poete, Musicus und Baumeister, wie auch Mitglied der Academien derer In-

fœcundorum, Intrecciatorum, Humoristarum und Sterilium. Er hat vieles geschrieben, und ist 1679 zu Rom gestorben. Vielleicht ist er der Großvater unsers Gelehrten.

Der Vater unsers Hrn. **Johann Baptista Passeri** war **Dominicus Passeri**, ein Medicus zu Farnese, und seine Mutter **Anna Maria Evangelista**, die ihn 1694 den 10ten November geboren hat. Er verlohr seine Mutter im 9ten Jahr seines Alters durch den Tod, und sein Vater wendete sich nach Orvieto. Weil derselbe eine gründliche Einsicht in die Wissenschaften besaß, so ist kein Zweifel, er werde seinen Sohn durch tüchtige Personen zu den Schulstudien haben anführen lassen. Doch der Anfang war nicht gar eiferig; denn der junge **Passeri** hatte mehr Lust zu den Waffen, als zu den Büchern, und er blieb daher ziemlich zurücke. Sein Cabinet nahm mehr an Gewehr und Waffen, als an Büchern zu, und sahe eher einem kleinen Zeughause, als einer Studierstube gleich. Doch, die Vorsicht hatte ihn zur Beförderung der Wisserschaften ausersehen, und so mußte es sich noch zu rechter Zeit schicken, daß sich seine Neigung änderte. Sein Vater nahm ihn, da er 13 Jahr alt war, mit sich nach Rom, und zeigte ihm die Denkmale des alten und neuen Witzes. Der Anblick einer, noch unter dem Schutt der verfallenen alten römischen Werke, hervorblickenden Herrlichkeit, der Geschmack, den das neue Rom an der Erläuterung des alten gefunden, der Ruhm grosser Männer, der daraus erwachsen, und die feurige Vorstellung

eines

eines geſchickten Vaters, der ſeinem Sohn gern die Studien angenehm machen wollte, hatten einen ſolchen Eindruck in das Gemüthe des Herrn **Paſſeri**, daß er nicht nur alles mit einer, viele Hochachtung und Nachdenken erweckenden, Bewunderung anſahe, ſondern auch eine unwiedertreibliche Begierde empfand, ſich die Alterthümer der Römer und Lateiner aus dem Grunde bekannt zu machen. Sein eindringender und wohl überlegender Verſtand aber erkannte wohl, daß hiezu ein ſolcher Grund geleget werden müßte, auf den man die Erkenntniß der Alterthümer ſicher bauen könnte, wenn man nicht haben wollte, daß der ganze Bau, wenn er bis an den Gipfel aufgeführet zu ſeyn ſchiene, über den Haufen fallen ſollte. Er bekümmerte ſich alſo um eine gründliche Erlernung derjenigen Wiſſenſchaften, ohne welche man bey Unterſuchung der Ueberbleibſel des Alterthums wie im Finſtern tappet und ungewiß bleibet. Zuerſt lernete er ſo wohl nach der Bau- als Mahlerkunſt unter der Anführung eines ſehr geſchickten Meiſters zeichnen, um ſich durch derſelben Dienſt die überbliebenen Denkmale der alten Herrlichkeit auf eine gewiſſe Weiſe zu eigen zu machen. So dann machte er ſich an die ſchöne Wiſſenſchaften, wozu er den Jeſuiten **Julius Vitelleſci** zum Anführer bekam, welcher die feurige Begierde ſeines Schülers ſo nahe zum Zweck, und ſo klüglich zum Kern der ſchönen Gelehrſamkeit anzuführen wußte, daß noch zu rechter Zeit alles, was in der erſten Jugend verſäumet worden, nachgeholet wurde. Hiezu that ſein vortreffliches Gedächtniß, und

ſein

ſein lebhafter Witz sehr vieles. Jenes war so stark und getreu, daß er das, was er kaum zwey oder dreymal überlesen hatte, den folgenden Tag auswendig hersagen konnte, und das war eine überaus grosse Hülfe, dieienigen Umstände der Alten alle zu behalten, deren Wissenschaft man in der Untersuchung der Alterthümer nicht entrathen kann. Dieser führete ihn zur Dichtkunst, wozu er einen natürlichen Trieb und ein angebornes Feuer fühlete, daß er durch Fleiß und Nachahmung zu unterhalten, und ihm Nahrung zu verschaffen suchte. Doch die Hauptneigung gieng auf die Alterthümer, und er war erst 14 Jahre alt, als er von den bekannten Etruriſchen Tafeln, welche zu Gubio gefunden worden, und von welchen er von seinem Vater vieles gehöret und erfahren hatte, wie sehr ihre Erklärung die gröſten Männer beschäftiget, eine lateinische Abhandlung seinem Lehrmeister, als eine Probe seines Fleisses darreichete. Bey solcher eiferigen Bemühung wurde er in den angenehmen Wissenschaften, und was dazu pflegt gezählet zu werden, so bald reif, daß man ihn im 16 Jahre, ohne Sorge einer Uebereilung, zu den ernstlichen führen, und die Weltweisheit studiren lassen konnte. Man schickte ihn deswegen nach Perugia; und was würde nicht ein von Natur aufgeräumter und nachdenkender Kopf, der überdas schon von seinem Vater einen schönen Vorschmack von den Entdeckungen der neuern Weltweisen erlangt, und durch die Grundsätze der Meßkunst den Verstand aufgekläret hatte, haben leisten können, wenn er in die heitern Fel-

der

der der gereinigten Weltweisheit ohne Anstand hätte treten können, ohne lange vorher die dornichten Gesträuche der scholastischen Philosophie durchzukriechen? Allein, auch diese Hinderniß mußte überwunden werden, da er Lehrmeister bekam, die ihm einen solchen Weg zum Philosophiren anwiesen, der so manchen guten Kopf verderbet hat, und der nothwendig unserm iungen, aber aufgeweckten, Passeri einen grossen Eckel erwecken mußte. Doch dieser diente ihm zur Arzney wider die barbarische Nahrung des Gemüths. Derselbe bewährete ihn, daß er sich in die unnützen Gewäsche der scholastischen Wortkämerey nicht einließ; und er wurde mit einem solchen Eifer wider dieselbe entzündet, daß er sie in einer gereimten Italiänischen Comödie, welche er Charon, der Weltweise, betitelte, durchzog und in vielerley Schreiben an seine gute Freunde diese unvernünftige Vernunftlehre verlachte.

Das Jahr darauf gieng es ihm mit der Naturlehre auch also; sein, gründliche Wahrheiten liebender, Verstand wollte sich mit nichts bedeutenden und leeren Worten nicht abspeisen lassen. Er ließ also diese Bemühung fahren. Damit er aber dieses Jahr im Laufe seiner Studien nicht mögte aufgehalten werden; so legte er sich, nicht ohne Erfolg, auf die Rechtsgelahrtheit. Dabey aber ließ er die schönen Wissenschaften, welche ihn bisher so sehr eingenommen hatten, so gar nicht liegen, daß er sich vielmehr mit vielem Eifer bemühete, ihre Gründe völlig einzusehen, und in ihrer ganzen Weite zu begreiffen. Er fing an, die Schriften der Alten

mit

mit vielem Fleiß zu lesen, und alles, was zur Erklärung der alten Fabeln gehöret, und was sonst die Alterthümer erläutern kann, wie ein sorgfältiger Ackermann zur Erndtezeit, einzutragen. Dabey ließ er es nicht bewenden; seine Begierde zog ihn in die Gärten des Adels, wo die Ueberbleibsel des Alterthums aufgestellet sind. Da zeichnete und schrieb er ab, was ihm merckwürdig dünkete, und sammlete sich damit einen Vorrath, aus welchem er hernach seine Schriften ansehnlich und nützlich hat machen können. Das übelste dabey war, daß sein heftiges Feuer von keinem gesetzten Anführer regieret wurde, daher er freylich manchen Weg vergeblich machte, und würden alle seine Bemühungen vielleicht fruchtloß gewesen seyn, wenn nicht theils seine unersättliche Begierde niemals nachgelassen, theils sein Fleiß ihn bewogen hätte, sich der Einsamkeit und dem Nachdenken gänzlich zu überlassen, und dadurch allem, was ihn vom Studiren abziehen konnte, zu entgehen. Wie er denn weder spielete noch Comödien besuchte, sondern seine Ergötzung in einsamen Spatziergängen suchete, wo er keine andere Begleitung hatte, als seine Schreibtafel, welche beständig bey der Hand seyn mußte; da er sich hingegen nicht im geringsten bemühete, sich Freunde zum Zeitvertreibe zu machen. Und so brachte er auch die 4 Jahre zu, welche er sich zu Rom aufhielte, wo er nach dem gemeinen Schlendrian studiren sollte. Seine Bemühung war, da und dort eine Zeit gleichsam davon zu stehlen, und, es mögte nun Sommer, oder Winter, Hitze, oder

Frost

Frost seyn, auf dem Lande herum zu irren, die alten Denkmale aufzusuchen, abzuschreiben und abzuzeichnen. Damit er dieses letzte desto bequemer thun könnte, legte er sich auf die Baukunst, und hatte den berühmten Baumeister **Philipp Fuccara**, den er sich zum Freunde gemacht hatte, zum Lehrmeister.

So wenig Umgang er mit solchen Leuten hatte, welche seinen Studien keinen Vortheil bringen konnten; so sehr hielte er sich hingegen an gelehrte und berühmte Männer, welche damals zu Rom lebeten, und ihn ihrer Freundschaft würdigten, unter welchen sich sonderlich **Qvartaroni**, **Gravina** und **Crescimbeni** befanden. Die Arcadische und Qvirinische Gesellschaft, deren Fleiß vornämlich auf die Dichtkunst gieng, nahmen ihn auch mit Vergnügen unter ihre Zahl auf, da sie sich von der Schönheit seines Verstandes vielen Zuwachs versprachen. Und das war ihm auch ein Sporn, die besten Muster der berühmtesten Dichter unter den Griechen, Lateinern und Italiänern, mit Tag und Nacht anhaltendem Fleisse, zu lesen, zu erwägen, und nachzuahmen. Sonderlich war **Dantes** sein Hauptanführer, und er war noch nicht 20 Jahr alt, als er in einem Gedicht vom Reiche der Liebe glücklich versuchte, wie weit er es darinn bringen könnte, anderer vielen Gedichte, welche er damals verfertiget hat, anietzt Kürze wegen zu geschweigen. Dieses ist jedoch nicht vorbeyzugehen, daß Hr. **Passeri** seine Versuche in der Dichtkunst nicht nur auf das Ergötzliche, sondern auch auf das Nütz-

liche gehen lassen, wie er denn zu diesem Ende viele Schauspiele verfertiget, in welchen er auf eine angenehme, obgleich etwas beissende Art, die Sitten seiner Zeit bestrafet und lächerlich gemacht hat.

Das herannahende stärkere Jugendalter, und seines Vaters Absicht, ihn brauchbar zu machen, brachten ihn hierauf im 22ten Jahr nach Todi, wo er sich im Advociren für arme Personen drey Jahre üben mußte. So weit diese Arbeit von den übrigen und ernstlichen Wissenschaften entfernet ist, so wenig ließ er sich doch durch dieselben von ihnen entfernen. Er las der meisten Kirchenlehrer Schriften mit Aufmerksamkeit und Fleiß, und zeichnete sich alles aus, wovon er glaubte, daß er es sich zu Nutze machen könnte. Er sammlete auch alle Alterthümer dieses Orts mit unglaublichem Fleisse; und an dieser Gebürt hat er 30 Jahr gearbeitet, bis er sie neulich unter die Presse legen können, welche wir daher von ihm nächstens zu hoffen haben. Sein Fleiß aber nahm deswegen an der Hauptverrichtung nicht ab, und es kann kein besserer Beweis davon seyn, als daß er, nachdem er zu Perugia die höchste Würde der Rechtsgelehrsamkeit angenommen, zum Stadtvogte daselbst gemacht worden ist. Doch das dauerte nicht gar völlig ein ganzes Jahr. Sein Vater wurde nach Pesaro zum Leibmedicus verlangt, und den wollte er nicht verlassen. Er gieng demnach mit ihm dahin. Doch, Ehre, Würde und Amt folgen den Verdiensten gar oft auf dem Fusse nach, und die seinigen konnten nicht

so

so verborgen bleiben, daß sie ihn nicht auch hätten hervor ziehen sollen. Der Gubernator des Herzogthums, **Alamannus Salviati**, sahe seine Geschicklichkeit und Verstand, seine gründliche Rechtsgelehrsamkeit und seine emsige Bemühung, dem gemeinen Wesen wahrhaftig nützlich zu werden, mit so billigen Augen an, daß er ihn bey vielerley Aemtern an der Regierung und an mancherley Orten brauchte, ihn 10 Jahre als seinen Rath um sich hatte, und ihm sowohl die Rentkammer, als auch die Canzley anvertrauete. Dieses scheinet allerdings einen eigenen Mann zu erfordern, und man würde auch vom Hrn. **Passeri** nichts weiter haben verlangen können, da er diesen Posten mit ausnehmender Sorgfalt, Treue und Geschicklichkeit behauptet hat. Aber ihm war es nicht genug. Seine Günstlinge, die Musen, hatten ihn so gefesselt, daß er alle seine übrige Zeit ihnen aufopferte. Er ließ demnach sein Augenmerk auf die Philosophie, Mathematik, Kirchen- und weltliche Geschichte, und auf die morgenländischen Grundsprachen gehen, und lernete nun das aus dem Grunde, und in guter Ordnung, was er ehedem nur obenhin und etwas unordentlich gefasset hatte. Insonderheit aber, da er Amtmann in Fossombrone war, wendete er seine übrige Stunden dazu an, daß er sich die Gottesgelahrtheit bekannt machete. Da er schon lange einen Lehrer vorstellen können, wurde er ein Schüler und lernete die Geheimnisse der Religion von einem sichern Gottesgelehrten. Der Umgang mit dem Grafen **Johann Franciscus Paßionei** war ihm dabey

um ſo viel vortheilhafter, ie bekannter der Ruhm iſt, den ſich dieſes anſehnliche Haus auch durch die Gelehrſamkeit erworben hat. * Seine Verwaltung führete er dabey mit vieler Gerechtigkeit und Klugheit, und der daraus gefloſſene Nutzen des gemeinen Weſens war ſo beträchtlich, daß ihm der Rath ein herrliches Zeugniß gab, das Bürgerrecht ſchenkte, und ihn und ſeine Nachkommen unter ihre Patricier aufnahm. Doch ſeine Verdienſte waren eigentlich ſeinem Vaterlande Peſaro beſtimmet, und wie hätte dieſes wohl gegen einen ſo würdigen Sohn unempfindlich und gleichgültig ſeyn können?

Nach einer glücklichen Verheyrathung, aus welcher er ein Vater vieler Kinder worden, wurde er in ſein Vaterland nach Peſaro berufen, mit ſeiner tiefen Einſicht in die Rechte, Gewohnheiten, Nutzen und Vortheile des gemeinen Weſens demſelben zu dienen und vorzuſtehen. Und dieſes verwaltete er 2 Jahre lang wider Gewohnheit mit ſolcher Treue, Geſchicklichkeit, und erfreulichem Erfolge, daß ihn der Progubernator Nicolaus Serra zu ſeinem Rath erwählete, wodurch er einen groſſen Einfluß in die Verwaltung der ganzen Provinz

* Eine kurze Nachricht von dieſem gelehrten Grafen, mit dem Herr Paſſeri Umgang gehabt, lieſet man im Gelehrten Lexicon des Hrn. Jöchers, wo iedoch der Name Johann weggelaſſen iſt. Er ſtarb 1730 zu Foſſombrone. Sein Bruder, der päbſtliche Nuntius, iſt noch bekannter, wegen des Streites des Cantons Lucern in der Schweitz mit dem Pabſt, wobey er Oel ins Feuer gegoſſen hat.

vinz bekam. Das gemeine Wesen suchte ihn auf mancherley Art zu gebrauchen, und niemals gebrauchte man ihn, wo nicht Nutzen und Vortheil seine Bemühung geseegnet hätten. Seine grosse Geschicklichkeit in der Rechtsgelahrtheit zu geniessen, wurde ihm die Advocatie der aufs Leben Verklagten, imgleichen die öffentliche Erklärung der Rechte anvertrauet. Sein Ruhm konnte aber in Pesaro nicht eingeschlossen bleiben, er drang weiter, und erwarb ihm auch ausserhalb einen Credit, daß ihm wichtige Aemter und Stellen angebothen wurden. Doch die Liebe zum Vaterlande und zu seinem Hause und Familie behielt ihn zu Hause, und der Eifer, den so viele Gelehrten in Italien bezeugeten, die Alterthümer des Vaterlandes an das Licht zu stellen, gab ihm einen täglichen Sporn, seine natürliche Neigung durch Fleiß, Nachdenken und Nachsuchen zu verdoppeln.

In diesen vortheilhaften und erwünschten Umständen befand sich Hr. **Passeri**, als ein plötzlich einbrechendes Ungewitter auf einmal alles mit finstern und trüben Wolken überzog, und das aufblühende Glück niederschlug. Er verlohr 1736 seinen Vater, und 1738 seine Ehegattin. Beydes waren für ihn solche Donnerschläge, welche das ganze Gebäude seines Vergnügens niederwarfen und in seinen Verrichtungen und Arbeiten grosse Veränderungen machten. Er legte fast alle seine Aemter nieder, in der Absicht, allein der Erziehung seiner Familie, unter welchen 4 Söhne waren, obzuliegen. Eine zwar sehr nöthige, aber sehr beschwerliche Bemühung! welche ihm

um so viel empfindlicher werden mußte, da er, indem er deren Last alleine trug, sich täglich aufs neue erinnern mußte, was für einen grossen Verlust er erlitten hätte. Es war natürlich, daß er auf eine Erleichterung und Ergötzung des Gemüths denken mußte. Wo hätte aber ein, an den Wissenschaften einen trefflichen Geschmack findender, Geist dieselbe anders suchen können, als in denienigen Arten der Gelehrsamkeit, mit welchen er sich vertraut bekannt gemachet hatte? Kurz, er versenkte sich so zu reden in die Alterthümer, und alles, was diese weitläuftige Bemühung unterstützen konnte, wurde ihm zu einem Theile der Befriedigung des Gemüths. Er schaffte sich hiezu einen schönen Büchervorrath an, und sammlete dabey, theils was von alten Denkmälern, theils was von natürlichen Dingen und Gewächsen konnte aufgetrieben werden. Daraus entstund ein sehr wohl auserlesenes, und mit Vorrath reichlich versehenes Cabinet, das mit seinen vielen Merkwürdigkeiten die Augen der Beschauenden auf sich zog, und die Bewunderung und Aufmerksamkeit der Kenner erwarb. Unter denselben verdienet eine starke Sammlung alter Lampen, die vielleicht ihres gleichen an Menge und Ordnung nicht hat, bemerket zu werden. Denn, derselben haben wir es zu verdanken, daß dieser merkwürdige Artikel der Alterthümer in ein helles Licht gesetzet worden ist. Die Academie zu Pesaro, und viele gelehrte Männer, welche diesen Schatz merkwürdiger Ueberbleibsel der Pracht und des Witzes der Alten ungemein hoch schätzeten, weil sie wußten, wie viel Licht daraus der alten Gelehrsam-

samkeit angezündet werden könnte, lagen ihn an, denselben nicht in seinem Cabinet gleichsam zu vergraben, sondern durch eine gründliche Erklärung gemein zu machen. So willig er zu diesem war, so geschickt war er zu ienem. Er übernahm also diese Arbeit. Er machte ein wohlausgesuchte Wahl der alten Lampen, er theilete sie in gewissen Classen ein, ließ sie in Kupfer stechen, und erläuterte sie nicht nur in Anmerkungen, sondern steckte auch der ganzen Materie in der vorläufigen Abhandlung ein deutliches Licht auf, wodurch manche bisher obgewaltete Finsterniß des Irrthums und unrichtiger Meynungen ist vertrieben worden. Unter denselben mag wohl das beträchtlichste seyn, daß er aus dem Gebrauch solcher Lampen die darauf befindlichen Denkbilder richtig erkläret, und dadurch den unrichtigen Erklärungen vieler gelehrten Männer vorgebeuget hat, welches alles auf die Leichenceremonien der Alten gezogen, und sinnbildsweise erkläret haben. Mit diesem wichtigen Werke beschäftigte er sich damals, und damit unterhält er noch seinen Fleiß, und das ist auch das Hauptwerk, das ihm so vielen Credit bey den Gelehrten, auch ausser Italien, erworben hat. Eine Probe hievon mag seyn, daß ihn nicht nur verschiedene gelehrte Academien in Italien zu ihrem Mitgliede angenommen, sondern auch die königliche Englische Societät der Wissenschaften zu London ihm diese Ehre erwiesen hat. * Wem bekannt ist,

* Im Verzeichniß der Mitglieder dieser Societät von 1740, welches Hr. Rathlef im III. Theil der

ist, wie richtig diese berühmte Gesellschaft die Verdienste in den Wissenschaften zu beurtheilen pflege, dem wird dieses Zeugniß von solchem Gewichte seyn, daß er nicht mehrere verlangen wird; es wäre denn, daß man durch das Urtheil des Hrn. Voltaire gegen diese Gesellschaft eingenommen wäre, welcher in seinen lettres sur les Anglois sich darüber aufhält, daß iedermann zum Mitgliede aufgenommen würde, ohngeachtet das Gegentheil am Tage ist, und die Englische Societät deswegen mehr Mitglieder aufnehmen kann, als die Parisische, weil sie mehrere Wissenschaften zu verbessern bemühet ist. Es ist nur zu wünschen, daß der vierte Band, der unter der Presse ist, und eine völlige Reihe heydnischer Lampen vorstellet, bald erscheinen, und ihm auch der fünfte bald folgen möge, worinn die Lampen der alten Christen ausführlich erkläret werden sollen.

Ein feuriger und unermüdeter Geist läßt sich weder Mühe noch Schwierigkeiten abschrecken, sondern er wird desto muthiger. Und wie viel ist nicht dadurch in den Wissenschaften heutiges Tages geleistet worden, daß man ehedem für unüberwindlich gehalten hatte? die Erklärung der alten Hetruscischen Sprache mag hievon ein Exempel seyn, und es kann einem, der gelehrten Geschichte unserer Zeit kundigen, Leser nicht verborgen seyn, was für Mühe sich grosse Gelehrten unserer Zeit gegeben haben, diese Räzel zu erklären. Insonderheit hat Hr. Anton Franciscus

Geschichte mitgetheilet hat, findet man den Hrn. Passeri noch nicht.

ciscus Gori sehr viel gethan. Sein Musaeum Etruscum ist bekannt genug. Er hat das uralte etruscische Alphabeth zu erläutern sich äusserst angelegen seyn lassen. Das ganze Alphabeth hat er auf 15 Buchstaben gebracht, und die Sache auch so deutlich gemacht, daß man die alten Inschriften in dieser Sprache lesen kann. Inzwischen ist doch Hr. Passeri einer der vornehmsten. So dunkel die Ueberbleibsel des alten Hetruriens sind, so muthig machte er sich an deren Erklärung, so unausgesetzt dachte er denselben nach, so sinnreich und wahrscheinlich erklärete er sie, so gelehrt waren seine Untersuchungen, welche er in Gestalt gelehrter Sendschreiben davon drucken lassen, und ihnen von dem Orte, wo sie meistens geboren worden, nämlich von seinem Landgute **Roncaglia**, den Namen gegeben hat. Es mangelte zwar nicht an Widerspruch und abgehenden Meynungen. Und wo ist es möglich, daß in so dunkeln Materien die Gelehrten alle auf einerley Muthmassungen kommen sollten? * Indessen war doch eine herrschende Meynung und Urtheil der Gelehrten für den Herrn **Passeri**, welches dafür hielt, seine Erklärungen kommen der Wahrheit am nächsten, und zünden in dieser dunkeln Materie ein solches Licht an, durch welches künftig scharfsichtige Ge-

* Was in Italien über die Etruriſchen Alterthümer geschrieben, und gemuthmasset worden, ersiehet man am besten aus dem Giornali de Letterati d' Italia P. XL. Vol. IV. art. 14. Wo die ganze Geschichte von dieser Sache stehet.

Gelehrten noch mehrere Entdeckungen werden machen können.

Von der Sprache wendete sich Hr. **Passeri** zu den Alterthümern dieses Landes, und setzte viele Abhandlungen auf, die der berühmte **Gori** würdig schätzte, sie seinem Museo Etrusco einzuverleiben. Auch die academia columbaria, die im Jahr 1735 erst entstanden und den Hrn. **Gori** zum Vorsteher hat, diese Academie die den Hrn. **Passeri** auch unter ihre Mitglieder zählet, hat seine Abhandlungen zum theil der Sammlung ihrer Schriften, so zu Florenz 1747 herausgekommen sind, einverleibet. Diese gelehrte Gesellschaft nennet sich, wie uns Hr. **Gori**, der Herausgeber ihrer Schriften berichtet, um die Einigkeit der Mitglieder anzudeuten, Columbariam, und führet in ihrem Siegel 2 Tauben, so sich schnäbeln, mit der Ueberschrift: Mutuis officiis. Sie hat ihre Versammlungen anfänglich in dem Pallast des Patricii, **Johann Hieronymi Pazzi** zu Florenz gehalten, bis sie nach dessen Tode genöthiget worden, ein ander Haus zu ihren Zusammenkünften zu suchen. Ihr Endzweck sind die schönen Wissenschaften, die Alterthümer, die Historie und die Naturforschung. Ihre hierinnen gemachte Untersuchungen und Anmerkungen werden sorgfältig aufgeschrieben, und die dazu erforderlichen Zeichnungen und Risse denselben beygefüget. Die vornehmsten Gelehrten in Italien haben es sich für eine grosse Ehre gehalten, in dieselbe aufgenommen zu werden. Aus dem ersten Theil ihrer Schriften ersehen wir, daß ausser dem Hrn. **Passeri** die Herren **Murato-**

ri,

ri, Marius Guarnacci, Johann Dominicus Bertolti, und Dominicus Maria Manni sich in dieser Gesellschaft befinden. s. Leipz. gel. Zeit. No. 100. von 1748.

Das waren Früchte der Ruhe, welche sich Hr. Passeri durch Entziehung von öffentlichen Geschäften verschafft hatte. Dieselbe währete aber nicht gar zu lange. Er hatte sich nämlich aus bewegenden Gründen in den geistlichen Stand begeben. Weil er nun in Verwaltung der zu Regierungen gehörigen Dinge schon so oft seine Geschicklichkeit und Fleiß gezeiget hatte; so machte ihn der Bischof zu Pesaro, Hr. Umbertus Aloysius Radicati, zu seinem Rathe, uud gab ihm auch den Titel eines Vicarii. Nachdem er aber die gewöhnlichen Weyhen empfangen, und in Zeit von 3 Jahren seine Treue und Eifer vielfältig dargethan hatte, so trug er ihm im Jahre 1742 die wichtige Würde eines Generalvicarii auf. So bedenklich dieses Amt ist, wenn es in seiner Vaterstadt verwaltet werden muß, so wachsam, vorsichtig, milde und doch eifrig verwaltet er dasselbe bis auf diesen Tag, zumal in der langen Abwesenheit seines Bischofes, da alles vornämlich von ihm abhänget, und die allgemeine Liebe und das vergnügliche Vertrauen aller Stände ist ein Zeuge, wie weit seine Verdienste auch in dieser Stelle und Amte gehen.

Der unermüdete Fleiß des Hrn. Generalvicarii Passeri hat nicht nur der gelehrten Welt obgedachte wichtige Schriften geliefert, sondern er verspricht

spricht uns auch noch mehrere. Einige davon sind unter der Presse, und dörften bald ans Licht kommen; einige aber erwarten noch eine günstige Zeit, sie zu übersehen, auszubessern, und vollkommen in den Stand zu setzen. Die besten Nachrichten von seinen Schriften stehen in den Italiänischen Tagebüchern. Die Deutschen haben uns aber auch etwas davon gemeldet, und wir wollen, so viel wir vorgefunden, mittheilen. Die Schriften, so er bereits hat abdrucken lassen, sind:

. Lucernae fictiles musei Passerii, sumtibus academiae Pisaurienlis. 1739. in Fol. Vol. I. 1 Alph. 9 B. Ausser den vorläufigen Erinnerungen findet man darinn 92 Seit. Anmerkungen, und 105 Kupfertafeln. Man hat den Druck davon so eingerichtet, daß dieses Werk als eine Fortsetzung derjenigen Schrift angesehen werden kann, welche zu Rom durch die Besorgung des Hrn. **Bartoli** von eben dieser Materie herausgekommen ist. In der vorläufigen Abhandlung erzählet Hr. **Passeri** die verschiedenen Sammlungen von den alten Lampen, und fället sein Urtheil darüber. Er untersuchet den Ursprung und das Alterthum der Lampen, und die Zeit, wenn der Gebrauch derselben in Italien eingeführet worden, welchen er von den Aegyptern hergekommen zu seyn glaubet. Darauf führet er ihre verschiedene Benennungen an, und zeiget die Haupttheile derselben, und was für Dinge man sonst noch zufälliger Weise hinzugethan hat. Weiter redet er von den Werkstäten, in welchen sie bereitet worden, den Unterschriften, die man gemeiniglich unter den Lampen findet,

findet, und von den Materien aus welchen die Lampen gemachet worden Er meldet, was es für eine Beschaffenheit habe, daß man dieselben mit Bildern versehen, und zu welcher Zeit man angefangen habe, dieses zu thun. Zuletzt erzählet er die verschiedenen Arten derselben, welche viererley waren; als lucernae sacrae, festiuales, domesticae, und sepulcrales, und handelt von einer ieden Art ins besondere. Ueber eine iede von den hier abgebildeten Lampen hat er Anmerkungen gemacht, und darinnen viele Alterthümer erläutert. Die Kupfer sind sehr prächtig, und die Arbeit bringet ihrem Meister, **Vincent Franceschini**, der die meisten verfertiget hat, nicht geringe Ehre. s. Götting. gel. Zeit. No. 20. und Leipz. Zeit. No. 71. von 1740. In den Nov. Act. Erudit. Lat. von 1749. lieset man im ersten Theil des Junius No. 1. gleichfalls eine Recension von diesem Werk.

Der zweyte Band dieses Werkes kam 1741. unter die Presse. s. Götting. gel. Zeit. No. 2. von 1741, und er wurde auch in demselben Jahre noch wirklich fertig.

Der erste Theil erregete bereits ein starkes Federgefechte. Es ist nicht ohne, daß viele Fehler darinnen zu finden, welche theils wider die Regeln, recht zu schreiben, theils wider die Kunst, die alten Scribenten zu erklären, anstossen, theils von der Nachläßigkeit bey dem Druck des Werkes herrühren. Aber die Liebhaber der darinn beschriebenen Alterthümer haben solche als Kleinigkeiten angesehen, so man bey dem ertheilten Vorrath so schöner Alterthü-

thümer leicht vergessen könnte. Das Buch hat grossen Beyfall gefunden, aber auch deswegen grossen Neid erwecket. Ein Unbekannter ließ denselben gewaltig spüren durch glossas marginales ad musei Passeri lucernas, collectas a. 1739. in 4 di pag. 116. Die Schmähsucht der alten Kunstrichter ist hier mit ausnehmender Grobheit angebracht. Die ärgsten Schimpfwörter, schmähliche Beschuldigungen, stachlichte Spottreden, sind mit allen Einwürfen und Erinnerungen verbunden. Allenthalben zeiget der Verfasser die Blösse des Geistes und die Schwachheit seiner Einsicht, welche verdienten, ihm vor Augen geleget zu werden. Zu Ende des 1740. Jahrs sind deswegen herausgekommen: Glossae marginales ad musei Passerii lucernas, collectae a. 1739. colle Riflessioni di Piero Tombi Mecchi, Bidello dell' Academia Pesarese. In Pesaro 1740. nella stamperia di Niccolo Gauelli. Dem vorgegebenen gelehrten Bedellen ist die Widerlegung der Glossen mit dem Beding erlaubet worden, daß er niemand nennen, sich aller, ehrbaren Leuten anstehenden, Mäßigung gebrauchen, und den Verfasser derselben loben solle, wo er recht hat. Er ist diesen Regeln genau nachgegangen, ob er gleich dem unbekannten Urheber der Glossen sehr nachdrücklich die Wahrheit gesagt, und seine Unwissenheit in der griechischen und lateinischen Sprache in den Fabeln und Alterthümern der Römer und Griechen deutlich zu Tage gelegt hat. Ausser dem begreiffen die Betrachtungen des Bedellen viele Merkmale einer gründlichen Gelehrsamkeit, viele Erklä-

klärungen der alten Scribenten, Verbesserungen der Inschriften alter Steine, und Proben einer starken Einsicht in die Gebräuche und die Bedeutung der Fabeln und des Bildwerkes der alten Völker. s. Götting. gel. Zeit. No. 17. von 1741.

Den dritten Theil von den lucernis fictilibus hat Herr **Passeri** 1748 in Folio herausgegeben.

Der vierte ist gegenwärtig unter der Presse.

Den fünften, der das Werk beschliessen wird, haben wir so bald wohl noch nicht zu erwarteu.

Lettere Roncaglieſe. Hierinnen erkläret Hr. **Passeri** die alte Hetruriſche Sprache. Von seinem Landgute hat er diesen Briefen den Namen Roncaglieſe gegeben. Zwölf solcher Briefe gab er 1739 zu Venedig heraus. Fünf andere aber, worinn die Tafeln von Gubio erkläret sind, lieferte er 1740. Die sogenannten Tavole de Gubio sind die so benannten Litanien der alten Pelasgen. Die übrigen, dazu gehörigen, Briefe stehen in der Raccolta d'Opuſcoli ſcientifici e filologici, vom Jahr 1740 und 1741, als z. E. im 23 Stück, stehet eine von den alten Hetruriſchen Aufſchriften. s. Götting. gel. Zeit. No. 20. von 1741, und im 26 Stück der Raccolta, No. 6. findet man die Briefe von den tabulis Eugubinis, deren wir eben gedacht haben. s. Götting. gel. Zeit. No. 58. von 1742. Einige von diesen Briefen sind im Jahr 1742 herausgekommen.

Diſſertationes VI. de genio domeſtico, Acheronticus, seu de ara ſepulcrali, de Etruſco-

ſcorum funere, de antiqua Velciorum Etruſcorum familia Peruſina, de architectura Etruſca urnarum aliquot ſepulcralium, earumque emblematis, de antiquis tegulis ſepulcralibus Etruſco Latinis, quae exſtant in Muſeo Bucelliano. Dieſe Abhandlungen ſtehen in des berühmten Hrn. Gori Muſeo Etruſco im III. Theil, P. II. cl. IV. ſ. Leipz. gel. Zeit. No. 45. von 1745.

Diſſertationi due, I. contiene le illuſtrationi di alcuni monumenti Etruſchi, ſcoperti poc'anzi nell agro Cortoneſe &c. II. l'Oſſilegio degli Antichi. Dieſe zwo Abhandlungen befinden ſich im Anfange der Memoire della Societa Colombaria. 1747. im erſten Bande No. 1. und 2. Unter der Preſſe ſind.

Lithogonia, ſiue de marmorum generatione & lotione macularum. Iſt ein Italiäniſches Gedicht mit Anmerkungen.

Paralipomena in tabulas Etruſcas Dempſteriano operi inſertas, accedunt prolegomena, de indole Etruſcorum monumentorum, ſeu prodromus Tuſcus; epiſtolarum Roncallienſium noua editio, duplo aucta, ſollte der zweyte Theil der Paralipomenon werden.

Tages, ſiue de veteri lingua Etruſca, quo cl. Gorii thelaurus inſcriptionum Etruſcarum illuſtratur: accedit duplex Lexicon Tuſcum.

Die-

Dieſem Werk werden wohl die Gelehrten mit Verlangen entgegen ſehen, da die hetruſciſche Sprache noch bis itzt ſo unbekannt iſt, und viele Gelehrten faſt die Hoffnung aufgegeben haben, iemals mehr Licht darinn zu bekommen.

Gloſſarium primaeuae Latinitatis, quo antiquatae voces, quae in Latio olim obtinuerunt, ex antiquis legibus, grammaticorum ſcriptis, & vetuſtiſſimis monumentis depromtae, in ordinem rediguntur. Auch dieſes Werk dürfte wohl aufgenommen werden. Je mehr wir alte Wörter haben, ie deutlicher werden uns die daher abgeleiteten; und nicht allein Wörter, ſondern auch Sachen werden einem dadurch bekannter.

Tyrrhenus, ſiue de moribus Etruſcorum ex eorum picturis excerptus, quo theſaurus vaſcularius Cl. Gorii praefixis tractationibus generalibus per partes exactiſſime illuſtratur. Tomi III. fol. mai. Dieſes Werk wird ſehr prächtig in groſſem Format mit vielen Kupfern gedruckt.

Auſſer dieſen Schriften läßt uns der Herr Paſſeri auch noch hoffen:

Genium ſepulcralem, ſiue proſpectum ſepulcrorum veterum, womit des Bartoli Werk ſoll ergänzet werden.

Litteras Parnaſſidis.

Archaeographiam, ſiue collectionem characterum & inſcriptionum antiquarum & orientalium diſputationum ad H. E. antiquam & naturalem illuſtrandam. Vol. II.

Carmina Italica.

Comoediarum Volumen I.

Conſultationes forenſes, ciuiles & criminales, & deciſiones criminales & ciuiles.

Anhang
zum gegenwärtigen
Vierten Theil.

Zusätze
zur Geschichte
des Herrn
Bernhard de Montfaucon.

Dieser grosse Mann ist im Jahre 1741 den 21ten November im 87. Jahre gestorben. Sein Tod war sehr geschwind, gleichwie sein Leben eine stets aneinander hangende Gesundheit gewesen. Er hat also bey so vielen gesunden Jahren viel gutes und gesundes schreiben können. Seine viele Arbeiten machten ihn gar nicht sauer im Umgange. Denn gegen die vielen Fremde, die ihn besuchten, war er stets freundlich und frey von Gedanken, und in allen Briefen, die er häufig an Auswärtige abgehen ließ, war er holdselig. Hr. Ludewig Holberg schreibt daher von ihm *: Celeberrimum Montfauconi-

um

* In seinem Opusculis, S. 161.

um adibam, quem semper libris immersum, sed tamen obvium, festivum, & tanquam otiosum reperiebam. Von seinem Briefwechsel kann ich denienigen anführen, den er mit dem Spanier, **Emanuel Martin**, unterhalten. Derselbe stehet in den Briefen dieses Spaniers, und ist grösstentheils auf Alterthümer gerichtet *. Von den Briefen, die man an ihn geschrieben, will ich des bekannten **Scipio Maffei** gedruckten Brief nennen **.

Zur 42 Seite: Zu seinen ersten Schriften gehöret auch: Lettre à Mr. l'abbé *Renaudot* sur la préface de Mr. *Jacques Gronouius* au livre de son pere de Sestertio. 1689. Duodez. Ich habe diese Blätter nirgends angetroffen, als in des Hrn. **Daniel Maichels** Verzeichnisse der Montfauconischen Schriften ***.

Zur 45 Seite: An dem diario italico hat der Cardinal **Quirini** zweene Fehler bemerket, und im 22. Kapittel seiner *primordiorum Corcyrae* ausgebessert. Einer betrifft eine griechische Inschrift, und der andere ein griechisches Singgedicht. Einen andern, aber auch von ihm selbst verbesserten Fehler führet Hr. **Johann Georg Keisler** an ****.

Zur

* In der Amsterdamer Ausgabe des Hrn. **Peter Wesseling**, Th. 2, S. 31. u. f.

** Er steht in der Schrift dieses Hrn: Galliae antiquitates Selectae, die 1733 zu Paris herauskam.

*** In der Schrift de praecipuis bibliothecis parisiensibus, Cambridge, 1711, S. 260.

**** In den neuesten Reisen, B. 1. S. 676.

Zur 47 Seite: Die palaeographia graeca ist das schönste Werk, und allein herrlich genug, das Gedächtniß dieses Mannes zu verewigen. Der gelehrte Spanier **Emanuel Martin** konnte sich an diesem Buche nicht satt verwundern *, und die schönste Beurtheilung desselben giebt uns Hr. **Reimmann** in seiner *bibliotheca* **. Er nennet es *opus xx annorum*, aber nicht in dem Verstande, als wenn der Mann in diesen zwanzig Jahren allein auf dies Werk gedacht, denn er hat in denselben auch andere Schriften herausgegeben. Er schreibt weiter: ita egit, ut ante eum nemo usquam telae eiusmodi pertexendae manum iniicere ausus sit, nec post eum facile quisquam eidem absoluendae manum admouere sit ausurus.

Zur 50 Seite; In den hexaplis des Origenis zeigt er im andern Bande unter andern ***, wie in alten Zeiten die Buchstaben der Hebräer ausgesprochen worden. Diese Abhandlung hat Herr Johann Christoph Wolf in seine *bibliothecam hebraeam* gesetzt **** Der Ritter **Lorenz Teupoli** in Venedig hat in seiner *graeca S. Marci bibliotheca*, die 1740 in Folio herauskam, aus einer alten griechischen *catena* viele Lesearten vom **Aquila, Sym-**

ma-

* In seinen Briefen, Th. 2, S. 31. der Wesselingischen Ausgabe.
** B. 2. S. 33.
*** S. 394.
**** B. 2. S. 648.

machus und Theodotion angeführet, die unser Gelehrter in den hexaplis nicht bemerket hat.

Zur 51 Seite: An der bibliotheca Coisliniana haben nicht allein die Verfasser des Trevouischen Tagebuchs vieles ausgesetzt; sondern auch der Cardinal Quirini in seinen *primordiis Corcyrae* *, daß er die Schrift eines platonischen Weltweisen, des Alcinous, einem alten Könige dieser Insel, der eben solchen Nahmen geführt, beygelegt habe.

Zur 54 Seite: Zu den eilf Bänden des Chrysostomus hat er 1738 noch den 10. und 11. hinzugethan. In Venedig hat man einen Nachdruck unternommen. Ragozza machte den Anfang, und lieferte 1739 drey Bände; und Pitteri setzte die Arbeit fort, und lieferte bereits 1740 den vierten Band.

Zur 55 Seite: Von der antiquité expliquée schreibt er an den Herrn Emanuel Martin **, daß an den Kupferplatten 40 Künstler beständig gearbeitet, daß selbst der römische Kayser mit vierzig andern Vornehmen Vorschußgelder hergegeben, welches auch viele Engelländer und Franzosen gethan. Die Erklärungen, die er den Kupferstichen beygefüget, fliessen alle aus seiner Feder. Nur eine Abhandlung hat ihm Hr. Martin in der lateinischen Sprache zugeschickt, die er aber ins Französische übersetzet hat. Dieselbe handelt von einem alten römischen Theatro, das noch itzo zu Sagunt in Spanien zu sehen, und ebenfalls in den Briefen des Hrn.

* Im 17. Kapitel.

** In desselben Briefen, Th. 2, S. 39. der Wesselingischen Ausgabe.

Hrn. **Martin** abgebildet worden *. In den Zusätzen hat er einige Reden angebracht, die er in der königlichen Gesellschaft der Inschriften gehalten, die man aber auch den Sammlungen der Schriften dieser Gesellschaft eingerückt hat. Einige haben an diesem Werke dis und jenes ausgesetzet. Hr. **Hermann von der Hardt** misbilligte seine Erklärungen von der Cybele **. Im andern Theile des andern Bandes *** führt er eine Münze an, die er für ein Talismann der Basilidier hält, dagegen aber der Hr. Abt **Rudolph Venuti**, ein Mitglied der hetrurischen Academie zu Kortona unterschiedenes erinnert hat ****.

Zur 60 Seite: Von seinen Abhandlungen, die er vor der Gesellschaft der Inschriften gehalten, sind mir folgende bekannt:

1) Von der Papierpflanze der Alten, so in den Zusätzen der antiquité expliqueé *****, und in den Schriften dieser Gesellschaft stehet ******.

2)

* Im I. Theile S. 198.
** Im Iona in luce, S. 378.
*** Es ist die dritte Münze der 292. Seite.
**** In der ersten Sammlung der Schriften dieser Gesellschaft, die zu Rom 1735 in Quart mit diesem Titel herauskam: Saggi di dissertazioni academiche, in der 3. Abhandlung.
***** B. 3, S. 200.
****** Im 9. B. des Amsterdamer Nachdrucks, S. 302.

2) Von dem Alexandrinischen und andern Pharis der Alten, so er ebenfalls zuerst in iene * Zusätze brachte, und hernach setzte man sie in die Schriften der Gesellschaft **.

3) Von den Waffen der alten Gallier, wovon man die **Leipziger Zeitungen von gelehrten Sachen** *** nachlesen kann.

Zur 60 Seite: Die bibliotheca bibliothecarum manuscriptarum noua kam 1739 zu Paris in zween Folianten, die gegen 20 Alphabete stark, bey **Briasson** würklich heraus. Man kann wegen dieses schönen Werks die **Leipziger** **** und **Göttingschen gelehrten Zeitungen,** ***** die Noua Acta Erudit. Lat. mens. Aug. No. 1. von 1742. und sonderlich die *bibliotheque raisonnée* ****** nachlesen, wo die schönste Beschreibung dieses Werks anzutreffen ist. Der Professor zu Florenz, Hr. **Johann Lami** schreibt in seinem Buche *de eruditione apostolorum*, daß man dem Herrn **Montfaucon** von den florentinischen Handschriften unrichtige Verzeichnisse zugeschickt; daher er von denselben im dreyzehnten Kapittel seines Buchs umständlicher handelt.

Dem Hrn. **Richard Bentlei** theilete er zur Herausgabe des **M. Manilius** aus der Bibliothek seines Königs viele Lesearten mit.

Zur

* B. 4, S. 123.
** B. 9, S. 278.
*** von 1735, S. 123.
**** von 1739, S. 301.
***** von 1739, S. 415.
****** B. 23, S. 132.

Zur S. 45. Hr. **Montfaucon** hat ins Diarium Italicum einrücken lassen: Anonymi librum de mirabilibis urbis Romae. Diese Schrift hat Schüpfel zu Altorf vor einigen Jahren nach Anzeige der hamburg. Berich. No. 40. von 1746. in groß Octav wieder auflegen lassen. Die Edition ist uns nicht zu Gesichte gekomen. Hingegen haben wir eine Auflage von 1747, in welchem Jahre Schüpfel diese Schrift mit des Hrn. **Joh Wilhelm von Berger** handlung: de Romae veteris maiestate in ruinis ac vestigiis adhuc spirante, zusammen drucken ließ, und zwar unter der Direction des Herrn **M. Andreas Götze.**

Zur S. 60. Die Dissertation sur la plante, appellée Papyrus des Hrn. **Montfaucons** ist in das Italiänische übersetzt, und ohne Benennung des Uebersetzers zu Venedig auf 12 Seiten in Quart unter der Aufschrift abgedruckt: Dissertazione del R. P. Bernardo di Montfaucon sopra la pianta dinominata papiro. s. Götting. gel. Zeit. No. 43, von 1746

Wie viel Betrübniß der Hr. Cardinal **Quirini** über des P. **Montfaucons** Absterben empfunden, kann man in des Hrn. Cardinals Geschichte nachlesen.

Man hat in einem gewissen Tagebuche berichtet, daß **Montfaucon** noch eine Sammlung von 4000 griechischen Wörtern hinterlassen, die noch in keinem Lexicon stehen. Es wäre zu wünschen, daß

der Abdruck erfolgte, allein man hat uns weiter keine Nachricht davon gegeben.

Zusätze zur Geschichte des Herrn Edmund Marthene.

Derselbe ist nunmehr todt, und man hat sein Leben in den Leipziger Zeitungen * angeführt, das mit meiner Beschreibung übereinstimmet. Nur zweyerley will ich anführen. Man sagt anfangs, er sey zu St. Johann de Losne, einer kleinen Stadt des Kreises von Langres geboren worden. Und am Ende führt man an, daß er den 20. Junius 1739 vom Schlage gerühret worden, und im 85. Jahre seines Alters gestorben. In dem Tage seines Todes sind diejenigen uneinig, die ihn berichten. Hier setzt man den 20 Junius. In den **hamburgischen Berichten** wird der 19 Junius angeführt. ** Und in den **göttingischen Zeitungen** nennet man den 11. Junius. *** In den *actis historico-ecclesiasticis* finde ich ebenfalls den 20; nur macht man ihn zehn Jahre zu iung. ****

Zur

* von 1739, S. 765.
** von 1739, S. 780.
*** von 1739, S. 515.
**** B. 4, S. 470.

Zur 74. Seite: Die Bücher de antiquis ecclesiae ritivus wollte Hr. Johann Albert Fabricius gröstentheils in seinen *thesaurum antiquitatum ecclesiasticarum* bringen. * Hr. Martene hat sein Werk über den dritten Theil selbst vermehret, und in den Jahren 1736 und 1737 zu Antwerpen in 3 Folianten herausgegeben, die 18 Alphabete halten, und in den neuen *actis eruditorum* ** wie auch in den zuverläßigen Nachrichten *** und den Leiziger Zeitungen **** beschrieben worden. Im Jahre 1738 soll der vierte Band, der neue zum Werke gehörige Stücke in sich hält, zu Mayland gedruckt worden seyn, ob gleich auf dem Titel Antwerpen stehet, nach den göttingischen Zeitungen. *****

Zur 82. Seite: Wegen der collectio veterum scriptorum können wir auch noch nachlesen die *noua acta eruditorum* ******, das *Journal des savans* *******, die *memoires de Trevoux* ********, in den Beyträgen zu den Leipziger Zei-

* S. dessen Vorrede vor Gotfried Voigts Buche *de altaribus veterum christianorum.*

** Von 1739 im August.

*** Im I. Stück.

**** Von 1737. S. 796.

***** Von 1739, S. 504.

****** Suppl. B. 2. Abschnitt. II. Anfangs.

******* Im May und Junius von 1734.

******** Im Junius von 1729.

Zeitungen * In dem andern Theile in der Vorrede schien er die Parthey der Abtey Stavelo zu nehmen, welche über die Abtey Malmedi die Gerichtsbarkeit begehret. Hierüber bezeugten die Mönche des letzten Orts ihren Mißfallen, und liessen durch den **Ignatius Roderique** herausgeben: *Disceptationes de abbatibus, origine primaeva & hodierna constitutione abbatiarum inter se unitarum malbundavienſis & ſtabulenſis*, Würzburg, 1728. Folio, 186 Seiten, die in den *memoires de Trevoux* ** beschrieben worden. Gegen diese Nachricht vertheidigte sich Hr. **Marthene**, und gab heraus: Imperialis ſtabulenſis monaſterii iura propugnata adverſus iniquas diſceptationes *Ignatii Roderici*, Kölln, 1730. Bey dieser Gelegenheit schrieb auch ein anderer zur Vertheidigung des Hrn. **Marthene**: *Diſquiſitio de initio metropoleos eccleſiaſticae Coloniae Auguſtae Agrippinenſium*, Kölln, 1731, Quart, 32 Seiten, die in den *memoires des Trevoux* *** beschrieben worden. Als die mauriſchen Benedictiner 1738 anfingen, von den französischen Geschichtschreibern eine Sammlung zu machen, gebrauchten sie diese Sammlung sehr wohl.

Zur 90. Seite: Zu des Mabillons Jahrbüchern der Benedictiner gab er 1739 den 6. Band zu Paris heraus, der ein Foliant von 797. Seiten ist. Man lese das *iournal des ſavans* **** Dieses Werk ward

* B. I. S. 593, 620, 711.
** Im August von 1731.
*** Im Jenner von 1732.
**** Im November von 1739.

ward 1745 zu Lucca unter der Aufschrift nachgedruckt: Annales ordinis S. Benedicti, occidentalium monachorum Patriarchae, in quibus non modo res monasticae, sed etiam ecclesiasticae historiae non minima pars continetur, auctore D. Ioanne Mabillon Presbytero & Monacho eiusdem ordinis e congregatione S. Mauri; quem, cum morte praeventus D. Mabillonius, imperfectum reliquisset, absoluit & variis additamentis ad tomos praecedentes exornavit Dom. Edmundus Martene, Presbyter & Monachus eiusdem congregationis. Editio prima italica, a quamplurimis mendis, quae in Parisiensem irrepserant ad auctoris mentem expurgata: cui accedit dissertatio de corporibus S. S. *Benedicti* & *Scholastica* numquam *Floriacum* translatis, nunc primum edita. Tomus Sextus complectens res gestas ab anno Christi MCXVII. ad annum MCLVII. inclusiue cum appendice & indicibus necessariis. Typis Leonardi Venturini. Fol. 838. S. Man findet hierinn die Kirchen- und Klostergeschichte von 40 Jahren des 12 Jahrhunderts. Die Zerrüttung, welche damals in der Kirche der Petrobußiner und Henricianer erreget, und wie die damaligen Benedictiner, besonders der heil. **Bernhard**, sich denselben widersetzet, macht den vornehmsten Inhalt dieses Theils aus. Der P. **Mabillon** hat zwar diesen Theil auszuarbeiten angefangen, aber durch sein 1707 erfolgtes Absterben blieb er unvollständig. Die gelehrten Benedictiner, **Theod. Ruinart, Renatus**

tus Massuet, Franc. Texier, und Vincenz Muillier haben zwar alle dessen Vollführung übernommen, allein der Tod, oder andre Arbeiten, haben sie verhindert, das Werk auszuführen. Der P. Marthene übernahm es endlich bey einem bereits hohen Alter, und er genoß das Vergnügen, solches zu Ende zu bringen. Der Fleiß dieses berühmten Mannes hat aus so vielen Archiven seine Nachrichten gesammlet, daß man in diesem Theile einen vortrefflichen Vorrath der nutzbarsten Sachen antrifft, der Buchhändler Venturini hat diese Ausgabe sehr richtig und prächtig drucken lassen, und darum, wie auch wegen der Zusätze, hat sie vor der Pariser Ausgabe einen grossen Vorzug. Götting. gelehrte Zeit. No. 4. von 1746.

Als er starb, arbeitete er an der Ausgabe zweier Theile von den actis sanctorum ordinis S. Benedicti.*

* Nach den Leipziger Zeitungen, 1739, S. 767.

Zuſätze
zur Geſchichte
des Herrn
Johann des Champs,

Zur 660. Seite: Seine franzöſiſche Ueberſetzung der teutſchen Logik des Hrn. Wolf wird auch im *iournal des ſavans* von 1738. im May beſchrieben.

Zur 663. Seite: Nunmehr iſt heraus: I. Le philoſophe roi & le roi-philoſophe. II. la theorie des affaires publiques; pieces finées des oeuvres de Mr. *Wolf*. Traduites du Latin par J. des Champs. Berlin, 1740. groß Octav. 206. Seiten. Man leſe die göttingiſchen Zeitungen. * Beyde Stücke ſind aus des Herrn von Wolf horis ſubceſiuis genommen.

Weiter hat man von ihm:

Cinq ſermons ſur divers textes, expliqués ſelon la methode du celebre Mr. *Wolf*, prononcés devaut ſa Majeſté la reine de Pruſſe par *Iean des Champs*. Auec un extrait de la partie II de la philoſophie practique de Mr. *Wolf* traduit de l'allemand par le même. Berlin, 1740. Octav. Die fünf Reden handeln von der

* von 1740. S. 595.

der Verzeihung des zugefügten Unrechts; von den Ausschweifungen der Hochmüthigen: von der Wolthätigkeit; von der Vollkommenheit des Menschen; von der Knechtschaft eines Christen. Der französische Auszug des zweiten Bandes der wolfischen Sittenlehre ist eine Uebersetzung des teutschen Auszuges in den teutschen *actis eruditorum*. Man hat gehofft, diejenigen, welche die Sätze des Herrn von **Wolf** für so gefährlich ausgegeben, dadurch, daß diese Predigten nicht allein nach der Lehrart dieses Philosophen, sondern auch nach den Mustern eingerichtet sind, die er selbst in seinen marburgischen Nebenstunden von dergleichen Sätzen, als sie abgehandelt werden, gegeben hat, zu überzeugen, daß sie lange nicht so viel Gift bey sich führen, als man vorgiebt, und daß man sie bey den Ermahnungen zu einem tugendhaften Leben, welches zu einem Christlichen führet, ungemein wohl brauchen könne.

Man legt ihm auch die belle Wolfienne bey, die 1741. im Haag heraus kam. Mit mehrerm Rechte eignen andre diese Arbeit dem Hrn. Professor **Formey** zu.

Im Jahr 1742 ward in den göttingischen gel. Zeit. No. 84. gemeldet, daß Hr. **Jean des Champs** ein Werk unter Händen hätte: idée de toute la **philosophie Wolfienne**, so er in verschiedenen Briefen abgefasset. Der erste Band davon, so aus der Logik, Methaphysik und Cosmologie bestehet, war schon damals dem Druck übergeben. Er hatte sich vorgesetzt, die übrigen Werke des Hrn.

von

von Wolf auf eben die Art abzufassen, und ans Licht zu stellen, wovon wir aber weiter keine Nachricht gefunden haben.

Zusätze
zur Geschichte
des Herrn
Melchior Gottlieb Minor.

Zu der Geschichte dieses Gelehrten können wir hinzusetzen, daß er in unserm Hamburg zum Hauptpastor erwählet worden, ohne doch solches Amt anzunehmen. Er ward zu Ausgange des 1742 Jahres todt gesaget; allein, weil er 1743 noch zum Königl. Preußischen Inspector der Kirchen und Schulen im Landeshut- Bolkenhayn- und Schweidnitzischen Kreise ernennet, auch nachhero mit der Oberconsistorialrathswürde begnadiget worden; so hat man das Gegentheil glauben müssen. In welchem Jahre Hr. Minor Hauptpastor zu Landeshut geworden, finden wir nirgends angezeiget. Bücher hat er nicht mehr geschrieben, als vom Hrn. Rathlef bereits angeführet sind. Doch finden wir noch im I. Theil der Canzelreden, welche der Hr. Senior Wagner herausgegeben, von ihm No. 14. eine Predigt über Matth. XXIII. v. 34. - 39. in welcher er das verwüstete Heiligthum der Juden,

als ein unverwerfliches Zeugniß für Jesum vorstellet.

Er ging in die Ewigkeit, von welcher er so manche vortreffliche Predigt gehalten, im Jahr 1748 den 24. Sept., an welchem er auf der Reise zwischen Breslau und Landeshut von einem Schlagfluß überfallen wurde.

Zusätze
zur Geschichte
des Herrn
Christian Münden.

Zur S. 253. Des Hrn. D. Münden.

Commentatio de fide pastorali, von dem Vertrauen, das ein evangelischer Prediger in seinem Amt in Christo zu Gott haben könne ad 2 Cor. III. 4. kam 1739. zu Frankfurt auf 2 Bogen in Quart heraus. s. Hamburg. Beyträge No. 1. von 1740.

Im Jahr 1741. den 8. Aug. gegen Abend gieng er aus der streitenden Kirche in die triumphirende. Seine Lebensbeschreibung ward dem 40. Stück der Actor: histor. Eccles. No. V. einverleibet, wo man ohne Zweifel auch Nachricht finden wird, wie es endlich mit seinem Streit wegen der schmalkaldischen Ar-

Artikel, den er mit den Papisten hatte, abgelaufen sey. An seine Stelle wurde den 10. October 1741 der Hr. D. Heinrich Andreas Walther zum Senior erwählet, welcher aber auch bereits gestorben ist, und sein Amt dem Herrn D. **Fresenius** hinterlassen hat. Des Herrn **Münden** Bibliothek ist im Aprilmonathe 1742 in öffentlicher Auction verkauft. Der Catalogus war 1 Alphab. stark. Von der Beschaffenheit seiner Bibliothek. s. einige Nachrichten in den Gött. gel. Zeit. No. 21. von 1742.

Zusätze
zur Geschichte
des Herrn
Joh. Alexander Döderlein.

Das Leben dieses Gelehrten lieset man auch im III. Bande der Actor. Scholast. S. 247 - 258. Von seinen Schriften können wir noch anführen.

Clitomachi curieuses Gespräch von den Mäusen, Schwabach. 1743. in Octav.

De nummorum antiquorum in omni, maxime re litteraria usu aliorumque prae aliis praestantia. Weissenburgi. 1741. 2 pl. Diese Schrift ist auch den Selectis Scholast. des Herrn

Biedermanns Vol. II. Fasc. I. No. 19. p. 355. u. f. einverleibet.

Programma: Wie die griechische Sprache von der studierenden Jugend leichtlich, bald und gründlich zu erlernen. Selbiges hat Hr. Biedermann in die Acta Scholast. Band V. St. III. No. V. S. 255. u. f. eingerückt.

Hr. Döderlein starb den 28ten October 1745, und es folgte ihm im Amte M. Joh. Frid. Wilh. Roth. Hr. Döderlein hatte sein Leben auf 70 Jahr 7 Monate und 23 Tage gebracht. Im VI. Stück des VI. Bandes der Actorum Scholasticorum No. VI. S. 566 - 571. ist noch eine Ergänzung der Lebensbeschreibung des Herrn Döderlein mitgetheilet. Es wird darinn von seiner Ehe Nachricht gegeben. Er hat nur einen einzigen Sohn gleiches Namens hinterlassen, von welchem versichert wird, er werde noch einige Schriften seines seel. Vaters herausgeben.

Zusätze
zur Geschichte
des Herrn
Joh. Jacob Breitingers.

Im dritten Theil des I. Bandes des Musei Heluetici stehet No. IV. die Rede des Herrn **Breitingers**, mit welcher er sein Amt als Prof. der griechischen Sprache angetreten hat. Er führet die Ursachen an, warum heut zu Tage so wenige sich befleißigen, gute Griechen zu werden: und zeiget zugleich, wie nützlich und nöthig, sonderlich in der Theologie, die Wissenschaft dieser Sprache sey. No. V. lieset man von ihm eine Vertheidigung der Disputation, welche der Hr. Prof. **Zimmermann** zu Zürch vom rechten Gebrauch des heil. Abenmahls gehalten. Hr. **Zimmermann** hat des Bischofs **Hoadley** Buch von dem heil. Abendmahl gelobet, und zugleich einige Meynungen, die man insgemein von diesem Sacrament hat, bestritten. Da nun einige damit nicht zufrieden waren, sondern glaubeten, Hr. **Zimmermann** gienge zu weit, so bestätiget Hr **Breitinger** dessen Lehre durch den Beyfall der allergrößten schweitzerischen Theologen.

Im I. Stück des II. Bandes des Musei findet man von ihm ein Schreiben an den Präsidenten **Bouhier**, worinn die Historie **Vaballaths**, der

Zenobia Sohnes, scharfsinnig erläutert wird. Das Museum Heluet. besorgt Hr. Breitinger mit dem Hrn. Zimmermann.

Von seiner Correspondenz mit dem Hrn. Cardinal Quirini muß man nachlesen, was S. 68. in der Geschichte des Hrn. Cardinals erzählet ist.

Sein Kupfer, samt der Lebensbeschreibung, findet man im siebenten Zehend des Bildersaals des Hrn. Bruckers, der in diesem Jahre die Presse verlassen hat.

Im Jahr 1748 mache er die Ueberreste der alten schwäbischen Liebesdichter oder Minnesinger durch den Druck bekannt. Der König von Frankreich ließ durch eine lettre de Cachet den Codicem davon an seinen Abgesandten bey den Schweitzercantons, den Hrn. de Courteille gelangen, von welchem er weiter dem Hrn. Breitinger und seinem Freunde mitgetheilet worden. Diese Ausgabe wurde mit grossem Beyfall aufgenommen.

Noch hat Hr. Breitinger herausgegeben:

Syllogen epistolarum mutuarum Io. Iac. Scheuchzeri & Gisb. Cuperi. Sie stehet in Schelhorns Amoen. hist. eccl. & lit. T. II. p. 762. seq.

Dissert. epistol. ad Huldricum in Genes. XXI. 17.

Appendicula apolog. adv. Actor. Hist. Eccles. Vinariensium collectorem.

Za-

Zacharias ut mutus orator ad Luc. I. 22. Sie ſtehen alle 3 im Tempe Heluet. T. VI.

Sonſten haben wir noch bemerket, daß dem Hrn. **Breitinger** das Prädicat eines Canonici beygeleget werde. Er hat ſolches 1745 zugleich mit der Profeßion der griechiſchen Sprache bekommen.

Seine Sammlung critiſcher, poetiſcher und anderer geiſtvollen Schriften, deren Hr. **Kathlef** ſchon gedenkt, ward bis 1744 fortgeſetzt, da ſie 1741 den Anfang genommen hatte. Hr **Bodmer** hat mit gearbeitet.

Im Jahr 1744. gab er heraus: Vertheidigung der Schweitzeriſchen Muſe Hrn. **D. Hallers.** Zürch in Octav.

Im Jahr 1745. **Martin Opitzens von Boberfeld** Gedichte. Hr. **Bodmer** hat dieſe Ausgabe mit beſorgen geholfen. Es iſt nur der erſte Theil in Octav heraus.

Im Jahr 1748 gab er heraus: De antiquiſſimo Turicenſis Bibliothecae Graeco Pſalmorum libro in membrana purpurea, titulis aureis ac litteris argenteis exarato, Epiſtolam: Ad Emin. ac Rev. Purpuratum Ang. Mar. Card. Quirinum perſcriptam, cum fig. 1748. in 4.

* * *

Zusätze zur Geschichte des Herrn Ludewig Anton Muratori.

Nach mir haben auch andere das Leben dieses Mannes beschrieben. Zu Florenz fing man 1742 an, gelehrte Italiäner zu beschreiben, da man gleich anfangs im andern Stücke auch das Leben des Hrn. Muratori erzählte. Hr. Jacob Brucker, der auf eine prächtige Art die Gelehrten unserer Tage darstellet, hat im zweiten Theile unsern Gelehrten beschrieben. Unter den Gesellschaften, die ihn zum Mitgliede aufgenommen, ist auch die hetruriſche zu Kortona, in deren Schriften wir von ihm einige Blätter finden.

Zur 102 Seite: Dahin bringe man seine Schrift: Vita del Maggio Milano, 1707. Duod. Man sehe nach den 2 Band des Bücherſaals *.

Noch zur 102 Seite: Wegen seiner italiänischen Poesie ist ein langer Poetenkrieg entstanden. Einige Streitschiften habe schon angeführet. Und hier will noch einige andere nennen, als 1) Lezione e difesa di *Giacinto Vincioli* ad un sonetto de *Copetta*, recitata in perugia li 29. Agosto 1707, Octav. 2) Eufrasio dialogo, in cui si discorre di alcuni difetti scoperti nell' *opere di due* poeti

* S. 842.

poeti Vicentini. Mantua, 1708, in Quart. Die zween Poeten sind aber Andreas Maran und Anton Bergamini, deren Geschichte 1701 zu Padua in Duodez herauskommen. 3) Lettera difensiva di Messer *Antonio Thebaldeo* da Ferrara, al Sig. Dott. *L. A. Muratori* da Modena, 1709. Octav. Der Verfasser soll Hieronymus Baruffaldi seyn, und in dieser Schrift den alten Poeten Anton Thebaldeo vertheidigen. 4) Difesa delle tre Canzoni degli *Occhi*, & di alcuni Sonetti e vari passi delle Rime di *Francesco Petrarca* delle opposizioni del Sig. *L. A. Muratori*, composta da *Gio. Bartolomeo Casaregi*, *Gio. Tommaso Canevari* & *Antonio Tommasi*, Clerico regolare della madre di dio, Lucca, 1708. Octav. Des Petrarcha drey Gedichte auf die Augen der Laura werden für die besten italiänischen Gedichte gehalten, und insgemein die drey Schwestern genannt. Hr. Muratori war der erste, der in denselben Fehler entdeckte. Daher denn diese drey Männer ihren Dichtergötzen vertheidigten. Es hat sich aber gegen den Hrn. Anton Thomasi der Hr. Paul Bernhard Quirini des Hrn. Muratori angenommen, und zwar in einem Schreiben an seinen Bruder, den Hrn. Abt Joseph Maria Quirini. Man lieset diesen Brief hinter des Carmeliten Theobald Ceva zweiten Ausgabe seiner Scelta di Sonetti, von 1737. Venedig. Octav. Und dieser Scelta hat auch Hr. Muratori einen Brief beygefügt, worinn von dem Werthe dieser Gedichte des Ceva gehandelt wird.

Noch füge bey, daß man aus dem dritten Buche das fünfte Stück, das von Opern handelt, ins Deutsche übersetzt, und in das 23 Stück der Beyträge zur critischen Historie deutscher Sprache gebracht habe.

Zur 103 Seite: Der ganze Titel des Buchs ist dieser: Introduzione alle paci private. S'aggiungono un raggionamento di *Sperone Speroni* intorno al duello e un trattato della pace di *Giovan Battsta Pigna* non finora publicati. Modena, 1708. in Octav.

Noch zur 103 Seite: Dahin bringe man: 2 primi disegni della republica letteraria d' Italia, sposti al publico dal *Lamindo Pritanio*, 1705. Und Delle riflessioni sopra il buon gusto nelle Scienze e nell arti, dal *Lamindo Pritanio*. parte I. & II. Venedig, 1736. in Duodez. Hr. Muratori wollte in Italien eine neue gelehrte Gesellschaft aufrichten, deren Mitglieder Archontes heissen sollten. Die Einrichtung dieser Gesellschaft beschreibt er in der ersten Schrift. Die Sache kam aber nicht zum Stande. Indessen schrieb er doch zur Ausbesserung des Geschmacks das zweyte Buch. Man lese das *iournrl des savans* * und die Beyträge zu den Leipziger Zeitungen **.

Zur 104 Seite: Die anecdota Graeca werden umständlich im ersten Bande des Büchersaals beschrieben. ***

Zur

* Im Jenner 1740.
** B. 6, S. 389.
*** S. 653.

Zur 105 Seite: Hr. **Johann Christoph Mylius** * legt dem Hrn **Muratori** auch bey: synopsis iurium caesareorum ac estensium in urbem comitatumque Comacli, 1712. in Quart. die auch den *actis comaclensibus* soll eingerücket seyn. Diese Schrift gehöret also zu den wegen **Comacchio** herausgekommenen Streitschriften.

Zur 106 Seite: Sein Buch de ingeniorum moderatione in religionis negotio ist 1727 zu Paris in Quart wiederum aufgelegt worden. Weil in demselben unserm Lutherus und der Lehre unserer Kirche unterschiedenes entgegen gesetzet wird, so gab Hr. **Martin Chladenius** zu Wittenberg 1717 zwo Dissertationen dagegen heraus, als *methodum evangelicorum in inquirenda veritate caelesti* und *methodum pontificiorum* u. s. w. Als im Jahre 1740 zu Salzburg zwischen den Geistlichen und einigen Vornehmen wegen der Verehrung der Marien ein Streit entstand, und diese letzten behaupteten, daß solche Verehrung zwar gut, aber zur Seeligkeit nicht nothwendig wäre, und solches sonderlich mit diesem Buche des Hrn. **Muratori** beweisen wollten; so setzten sich einige dem Buche entgegen, verketzerten es saint seinem Verfasser, und schrien den guten **Muratori** so gar für den Vater der **Freymäurer** aus. Dieser erfuhr seine Beschimpfungen, und vertheidigte sich daher in einem an den Rector der salzburgischen Universität abgelassenen Briefe. Dieser antwortete, und Hr. **Muratori** setzte

* In der bibliotheca pseudonymorum, Th. 2. S. 980.

ſetzte eine neue Antwort entgegen. Man findet dieſe Nachricht ſamt den Briefen in den *vindiciis adverſus ſycophantas iuvavienſes*, Cöln, 1741. und in den *actis hiſtorico-eccleſiaſticis*. *

Zur 107 Seite: Seinem Werke vom Alterthume des Hauſes Eſte hat er den andern Theil nachfolgen laſſen: Delle antichità eſtenſi continuazione o ſia parte ſecunda. Modena, 1740. in Folio. Siehe die göttingiſchen Zeitungen. **

Zur 108 Seite: Die eſercizi ſpirituali ſind auch 1723 zu Venedig herauskommen, und ein Jeſuit hat ſie ins Deutſche überſetzet. Zu Salzburg wollte man dies Buch ebenfalls verketzern. ***

Zur 110 Seite: Sein moraliſch Werk, della carità Chriſtiena hält 380 Seiten, und wird in der *bibliotheque italique* **** beſchrieben. Es ward ſelbiges vor einigen Jahren zu Paris vom Hrn. de Vergy ins Franzöſiſche überſetzt, in 2 Duodezbänden. ſ. Leipziger gel. Zeit. No. 24. von 1746.

Noch zur 110 Seite: Ein Verzeichniß von den critiſchen Abhandlungen des Kaſtelvetro findet man im erſten Bande des Bücherſaals. *****

Noch zur 110 Seite: Die Werke des Sigonius ſind erſt 1738 fertig worden. Auſſer den an-

* B. 5, S. 155. B. 6, S. 805. B. 7, S. 60 und 671.

** Von 1741, S. 113.

*** Nach den actis hiſtorico-eccleſiaſticis, B. 7, S. 68.

**** B. 16 und 17.

***** S. 656.

angeführten Tagebüchern kan man noch nachlesen die deutschen *acta eruditorum**, die *noua acta eruditorum***, das *iournal des savans.* ***

Zur 111 Seite: Die Abhandlung de more intra templa humandi fidelium corpora wollte Hr. Johann Albert Fabricius in den *thesaurum antiquitatum ecclesiasticarum* setzen. ****

Zur 114 Seite: Die leges Longobardicas, die er in den 2ten Band seiner scriptorum rerum italicarum gebracht, hat Herr Peter Georgisch im *corpore iuris germanici antiqui* wieder auflegen lassen.

Zur 117 Seite: Das Leben des Pabsts Pius, des andern, das Hr. Muratori in den dritten Theil, oder den fünften Band der scriptorum rerum italicarum gebracht, ist in Rom aus einer vollkommenern Handschrift der Augustiner 1740 in Quart herausgegeben worden. Von der Beschaffenheit dieser Ausgabe handeln die göttingischen Zeitungen. ***** Noch ist zu merken, daß Hr. Muratori diesem dritten Bande 1734 den zweiten Theil nachgeschickt, der ebenfalls von den Päbsten handelt, und den 25ten Band der angeführten scriptorum ausmacht. Man kann die Einrichtung dieses

* Im 224. Theile.
** Im May von 1738.
*** Im Junius von 1738.
**** S. dessen Vorrede zu Gottfried Voigts Buche de altaribus.
***** Von 1741. S. 225.

ſes andern Theils in den Leipziger Zeitungen * und im *iournal des ſavans* ** finden.

Zur 134 Seite: Ich habe von den erſten 24 Bänden der ſcriptorum rerum italicarum ein Verzeichniß der in ſelbigem befindlichen Schriften angeführt. Daher ich auf eben die Weiſe auch von dem 25, 26 und 27ten, als dem letzten Bande, handeln muß.

Der 25 Band, oder der andere Band des dritten Theils, kam 1734 heraus, und hielt Lebensbeſchreibungen der Päbſte in ſich. Ich habe derſelben oben erwehnet.

Der 26. Band, oder der 23. Theil des Werks, iſt von 1733, und wird im *iournal des ſavans* beſchrieben. Es befinden ſich darinnen:

1. *Antonii Yvan de Sarzane* commentariolus de bello florentino, 1472.

2. *Leodriſii Cribelli* hiſtoria belli turcici Pii II, pontificis.

3. *Jacobi de Volterre* diarium romanum, 1472 - 1484.

4. *Aug. Patricius de Siena* de adventu Friderici III, imperatoris apud Paulum II, pontificem.

5. *Ludovici de Raimo* annales, 1097 - 1416.

6. *Antonii Galli* opuſcula hiſtorica.

7.

* Von 1738, S. 81.
** Im April von 1739.

7. Comitis *de Blandrate* historia Montferatana.

8. *Allegretti* Ephemerides Sienenses, 1450 - 1496.

9. *Hieronymi de Bruſelles* annales bononienſes, 1418 - 1497.

10. *Andr. Naugarii* historia venetiana.

Der 27. Band, oder der 24te Theil des Werks, ist von 1738, und wird im *iournal des ſavans* * und den leipziger Zeitungen ** beſchrieben. Der Inhalt ist:

1. *Marini Sanuto* commentarius de bello gallico ſiue de rebus in Italia geſtis, a Carolo VIII. & Ludouico XII, galliae regibus, ab anno 1494 - 1500.

2. Diarium ferrarienſe, ab anno 1409-1503.

3. *Petrus Cyrnaeus* de rebus corſicis, a temporibus romanorum ad a. 1506.

4. *Bartholomaei Senaregae* commentaria de rebus genuenſibus ab anno 1488 - 1514.

5. De Conſtantio Chloro, Conſtantino magno & aliis imperatoribus excerpta.

6. Fragmenta hiſtoriae piſanae, ab anno 1191 - 1338.

7. Polyhiſtoria fratris *Bartholomaei*, ab anno 1278 - 1367.

8.

* Im May von 1739.
** von 1738, S. 379.

8. Annales urbis Aretinae ab anno 1192 - 1343.

9. Chronicon Naritinum, ab anno 1090 - 1368.

10. Chronicon Sublacenſe, ab anno 595 - 1390.

11. Diarium urbis Romae, ab anno 1404 - 1417, per *Antonium Petri.*

12. *Antonii Nerlii* breve Chronicon monaſterii mantuaai Bened. ab an. 1017 - 1418.

13. Fragmentum hiſtoriae Siculae, ab anno 1287 - 1434.

14. *Pauli*, Filii *Laelii Petroni*, miſcellanea hiſtorica, ab anno 1433 - 1446.

15. *Michaelis Savanarolae* commentariolus de laudibus Patavii, de anno 1440.

16. Fragmenta chronici Foroiulienſis, auctore *Juliano.*

Das Regiſter über alle 27 Bände, das verſprochen worden, wird vermuthlich bereits heraus ſeyn.

Noch zur 134 Seite: Ich muß nun noch einige neue Schriften des Herrn **Muratori** anführen. Es ſollen folgende ſeyn:

De paradiſo regnique coeleſtis gloria, non exſpectata corporum reſurrectione, iuſtis a Deo collata, adverſus *Thomae Burneti*, Britanni, librum de ſtatu mortuorum. Verona, 1737. Quarto, 382 Seiten.

Pri-

Primo esame del libro intitolato dell'eloquenta italiana di Monsignor *Giusto Fontanini*. Mayland, 1738. in Quart, 62 Seiten. Er vertheidiget den **Ludewig Kastelvetro**. Nachher hat man von dieser ersten und den übrigen dem Herrn **Fontanini** entgegen gesetzten Abhandlungen eine Sammlung gemacht. *Esami di vari autori sopra il libro intitolato l'eloquenta italiana*. Roveredo, 1740, in Quart, 41 Bogen.

Pontii Meropii Paulini opera. Verona, 1736. in Folio. Er legt des le **Brün** pariser Ausgabe zum Grunde, und füget einige neue Stücke und viele Dissertationen hinzu. Eine Beschreibung lieset man in den *novis actis eruditorum*. *

La filosofia morale esposta a i Giovani dal Sig. *L. A. M.* Verona, 1735. in Quart. Ich habe dieser philosophischen Moral S. III. gedacht. Man findet sie beschrieben im 6ten Bande der *osservazioni letterarie che possono servire di continuazione al giornale de i letterati d'Italia*, die Hr. **Scipio Maffei** geschrieben.

Giudizio del Sig. *L. A. Muratori* intorno la dissertazione latina *de ieiunio cum esu carnium coniungendo* del. Sig. dottor *Ales Sandro Mantegazzi*, esibito in una lettera apologetica al Sig. *Bartolommeo Casali*, in risposta alla diatriba del dottor *Capellotti* 1738, in Octav. Es gehören diese Blätter zu den Streitschriften, die vor we-

ni-

* Vom December 1737.

nigen Jahren in Italien wegen der Frage herauskommen: ob das Fasten mit Enthaltung der Fleischspeisen nothwendig müsse verbunden seyn? Man findet ein Verzeichniß dieser Schriften in den göttingischen Zeitungen *

Eine Abhandlung von der auf vielen gallischen Gräbern angetroffenen Redensart: sub ascia dedicare, stehet am Ende des ersten Bandes seines *novi thesauri veterum inscriptionum*, und im andern Bande der *saggi di dissertazioni academiche* der hetruscischen Academie zu Kortona, der 1737 zu Rom in Quart herauskam. Man hat von dieser Formel viele Erklärungen und Schriften, als des Hrn. **Montfaucon**, **Maffei** und anderer Kenner der Alterthümer. Also wagte sich auch Hr. **Muratori** an dieselbe. Allein Hr. **Maffei** beschrieb diesen andern Band der *Saggi* im vierten Theile seiner *osservazioni letterarie*, und widerlegte den Hrn. **Muratori**. Nachher wurden aber beyde widerlegt in der *explication de divers monumens singuliers, qui ont rapport à la religion des plus anciens peuples*, welches Buch von einem maurischen Benedictiner 1739 zu Paris in Quart herausgegeben worden.

Ein Schreiben an den Hrn. **Anton Franz Gori**, von einem Bauer, **Peter Bruchi**, der wahnwitzig und doch in einigen astronomischen Ausrechnungen fertig ist. Modena, 1740. Man lese die **göttingischen Zeitungen.** **

Dies

* Von 1741, S. 465.
** Von 1741, S. 43.

Diesem Schreiben will ich ein anderes und älters beyfügen, nemlich einen Brief, den er an den Marggrafen **Orsi** wegen seines Streits mit dem **Bouhours** über das Buch *la maniere de bien penser* geschrieben hat. Der Brief steht in den *lettere di diversi autori in proposito delle considerazioni del marchese Orsi*, so zu Bologne 1707 in Octav gedruckt worden. Nun muß man noch 2 grössere Werke anführen:

Novus thesaurus veterum inscriptionum, in praecipuis earundem collectoribus hactenus praetermissarum. Mayland, 1739, in Folio, **Der erste Band.** Hr. **Muratori** hat seine neue Inschriften zu gewissen Arten gebracht, die ich anführen will:

1. de dis antiquorum.

2. templa, aedes, arae, dona sacra, calendaria.

3. pontifices, sacerdotes, aliique sacrorum ministri.

4. Augusti, Caesares ac reges.

5. Consules.

6. opera & loca publica & privata.

7. collegia varia.

Der zweyte Band kam 1740 heraus. Die Titel sind:

8. senatus consulta, plebiscita, decreta & acta publica.

9. Spectacula, ludi & alia populi oblectamenta.

10. Magiſtratus ac dignitates maiores militares.

11. Officia domus Auguſtae.

12. Artes & officia minora.

13. Liberti & & ſervi domus Auguſtae.

14. Geographica.

15. Civitates & alia loca.

16. Municipia & coloniae.

17. Affectus parentum erga liberos.

Der dritte Band iſt auch von 1740. die Titel darinn ſind folgende:

18. Affectus liberorum erga parentes.

19. Affectus coniugum.

20. Affectus fratrum, cognatorum & amicorum.

21. Affectus patronorum ac dominorum erga libertos & ſervos, atque iſtorum erga illos.

22. Affectus promiſcui libertorum & ſervorum.

23. Singulares, minutiores & quisquiliae.

24. Dubiae & ſpuriae inſcriptiones.

Der vierte und letzte Band ward 1743 fertig. Es ſtehen darinnen folgende Stücke.

1. Inſcriptio Sigea antiquiſſima, cum commentariis & notis Edmundi Chiſull. S. T. D. Reg. Mai. Brit. a Sacris.

2. Pſephiſma Sigeorum ad honorem regis Antiochi, cum commentariis & notis eiusdem Chiſull.

3. Diſſert. eiusd. Chiſull de numo ΣΚΩΠΙ inſcripto.

5. Deſcriptio urbis Romae a Phil. Labbe edita, nunc vero cum lectione duorum MS-torum codicum bibliothecae vaticanae recuſa.

6. Eine Menge Inſchriften, ſo Hr. Muratori von auswärtigen Gelehrten erhalten, die er in dieſem Bande als einen Anhang, oder als die 25. Claſſe mitgetheilet hat.

7. Indices XVIII. in IV. tomos huius theſauri, in claſſes diſtributi. ſ. götting. gel. Zeit. No. 57. und Leipz. Zeit. No. 93. von 1743.

Antiquitates italicae medii aevi. Bey der Verfertigung des langen Werks, das er ſcriptores rerum italicarum nennet, fand er ſehr vieles, das zur Erläuterung der italiäniſchen Alterthümer der Mittelzeiten diente. Er fing daher, nachdem er jenes geendiget, ſogleich an, durch die palatiniſche Geſellſchaft, die bisher für den Druck ſeiner groſſen Schriften geſorgt, dies neue Werk herauszugeben, nämlich:

Den 1ten Band, Mayland, 1739, in Folio, 78 Bogen.

Den 2ten Band, Mayland, 1740, in Folio, 174 Bogen.

Den 3ten Band, Mayland, 1740, in Folio, 1242 Seiten. Herr **Peter Hercules Gherardi**, Professor der hebräischen und griechischen Sprache zu Mayland, übersetzte aus diesem dritten Bande einige, in der alten italiänischen Sprache aufgesetzte Stücke, ins lateinische, und gab sie mit dieser Aufschrift heraus: Hiltoriae romanae fragmenta ab anno Christi 1327. usque ad annum 1354. neapolitana siue romana dialecto scripta, auctore anonymo. Mayland, 1740.

Den 4ten Band, Mayland, 1741, in Folio, 1174 Seiten.

Den 5ten Band, Mayland, 1741, in Folio, wovon die **göttingischen Zeitungen** handeln.*

Endlich erfolgte auch der sechste und letzte Band zu Mayland im Jahr 1747, welcher fünf Abhandlungen und vollständige Register enthält. s. Götting. gelehrte Zeitungen No. 55. und Leipz. Zeit. No. 74. von 1744. Zu diesem Bande ist ein Anhang, der den größten Theil desselben ausmachet, hinzugekommen, nämlich eine Sammlung von den Geschichtschreibern der Stadt Aquila aus den mittlern Zeiten, die ein gelehrter Aquilaner, Namens **Anton Antinori** aus verschiedenen Handschriften zusammen getragen, und nunmehro mit gelehrten Noten und Zusätzen ans Licht gestellet hat. Herr **Antinori** hat denselben eine besondre Sammlung von

* von 1742, S. 187.

von Urkunden, so die Grafschaft Turcon und Amiterno betreffen, und von dem Ende des fünften Jahrhunderts bis aufs Jahr 1265 fortgehen, vorgesetzt, darinn er zugleich manche gelehrte Anmerkungen beybringet, die zur Erläuterung verschiedener Gebräuche in den mittlern Zeiten besonders dienlich sind.

Der Herr Abt **Muratori** hatte das Leben des **Castrucci** in seine grosse Samlung der italiänischen Scribenten gebracht. Es ist dasselbe hernach 1742 zu Lucca wieder besonders gedruckt worden, und es hat der Abt **Giov. Tegrimi** diese neue Ausgabe besorget. Derselbe hat einen geschriebenen Codex davon erhalten, (denn **Castrucci** Leben ist schon 1496 gedruckt) welcher allem Ansehen nach von der Hand des ehemaligen Verfassers selbst herrühret, woraus er ersehen, daß **Muratorius** das Werk in einer ganz andern Ordnung herausgegeben, als es **Nicol. Tegrimi**, (welcher der wahre Verfasser ist) selbst geschrieben. s. Götting. gel. Zeit. No. 93. von 1742.

Im Jahr 1742. kam heraus: De difetti della Giurisprudenza, Trattato di Ludovico Antonio Muratorio, fol. 184 Seit. Venedig. Im Jahr 1737 kam in Venedig ein Buch heraus, il Foro All'Esame betitelt, dessen Verfasser die heutigen Gerichte mit dem Nilstrom verglich, aus dessen 7 Ausflüssen, der Gerichtsstädte, den Gesetzen, Richtern, Sachwaltern, Beklagten, Rechtssachen und Urtheilsprüchen, in das Meer der menschlichen Gerechtigkeit, tausend wilde Wellen, und un-

reine Wasser, geführet würden. Er zeigte dabey, was vor Mängeln und Unvollkommenheiten wegen der menschlichen Bosheit die Rechtsgelahrsamkeit unterworfen sey. Herr **Muratorius** hat in gegenwärtiger Schrift gleichen Endzweck, und erweiset, daß die Gottesgelahrtheit, die Arzneykunst, und Rechtslehre, wegen der grossen Verwirrung und Mannigfaltigkeit der Meynungen, vielen Mängeln ausgesetzt seyn. Die Gebrechen der letzten sind entweder innerlich, oder äusserlich. Er rechnet dahin die allzu grosse Menge der Gesetze und Ordnungen, ihre Dunkelheit, und die ungeheure Anzahl der Ausleger. Ins besondere ist das 6 Kap., darinn von der Schwierigkeit, das Recht und Unrecht in vielen Fällen zu unterscheiden, gehandelt wird, merkwürdig. Die gewöhnlichen Kunstgriffe der Richter, Sachwalter und andrer Gerichtspersonen sind gezeiget, wobey zugleich die Fragen erörtert werden, ob es möglich sey, die heutige Rechtslehre in bessern Stand zu setzen, ob es zuträglich sey, dieselbe blos auf die Wissenschaft der Gesetze einzuschränken, und ob man die alten Gewohnheiten der Griechen und Römer den heutigen vorzuziehen habe? Was Hr. **Muratorius** von der Präscription, dem Verfahren der Gläubiger bey Schuldsachen, und dem Recht der Erstgeburt saget, mögte wohl nicht allen anständig seyn; indem er entweder bey diesen Fällen die Mittel, die zu Ausführung derselben gemeiniglich angewendet werden, tadelt, oder den Endzweck der Gesetze selbst, weil dadurch öfters grosser Zank und Uneinigkeit entstehet, verwirft. Zu Ende

de des Werks sind 100 iuristische Sätze angehänget, welche zu beurtheilen er eines ieden Gutachten überläßt. Gleichwie allerdings zu wünschen ist, daß man um die Verbesserung der Rechtsgelahrheit mehr, als sonst geschehen, bekümmert seyn mögte; so scheinet es doch, als ob dies Werk des Hrn. **Muratorius** dazu eben so wenig, als verschiedene andre, dahin abzielende, Schriften etwas beytragen werde. s. Leipz. gel. Zeit. No. 9. von 1743.

Als im Jahr 1739 der **P. Giov. de Luca**, ein Venetianer, seine Schrift **de immaculata B. virginis conceptione** herausgab, widerlegte ihn Hr. **Muratori** in einem Buch **de superstione vitanda, siue censura voti sanguinarii in honorem immaculatae conceptiones Deiparae emissi.** Er widerlegt darinn nicht allein die, bey einigen 100 Jahren bestrittene, Meynung der Scotisten und Franciscaner, daß Maria ohne Erbsünde empfangen sey, sondern auch das Gelübde einiger Geistlichen im Königreich Neapel, solche bis aufs Blut zu vertheidigen. Hr. **Muratori** bekam daher viel Gegner. Ein Ungenannter stellete 1742 zu Palermo ans Licht **Lettere al Signor Antonio Lampridio intorno al suo libro nuouamente publicato, de superstitione vitanda.** 12 Bog. in 4. Der Verfasser hätte damit wohl zu Hause bleiben mögen. Hr. **Muratori** hatte drey Arten der Gewißheit gezeiget, theils aus einer göttlichen Offenbarung, theils aus einer Klarheit und Deutlichkeit, theils aus einer Ueberzeugung durch triftige Gründe: keine aber von diesen Arten könne für die unbefleckte Em-

pfängniß der heil. Maria beygebracht werden. Der Verfasser hingegen zeigt, solche Eintheilung der Gewißheit tauge nicht, welche vielmehr in eine moralische, physicalische und metaphysische müsse eingetheilet werden. Die erste, sagt er, finde dabey Statt, und gründe sich augenscheinlich auf die Bulle Alexanders VII., kraft welcher er 1661 das Fest und die Feyer der Empfängniß Mariä angesetzt habe, und müsse iedes gläubiges Mitglied der römisch-catholischen Kirche die Absicht des Oberhaupts der Kirche hierinn befolgen. u. d. gl. s. Götting. gel. No. 3. von 1743. Es kamen noch andere Streitschriften gegen den Hrn. Muratori zum Vorschein, welcher allen seinen Widersachern 1743. in einigen, zu Mayland gedruckten, Briefen, deren Titel ist: Ferdin. Valdesii Epistolae, seu appendix ad librum Antonii Lampridii de superstitione vitanda, ubi votum sanguinarium recte oppugnatum, male propugnatum ostenditur. 1 A. 3½ B. in 4. antwortete. Es sind 17 Briefe. Seine Gegner hätten sich nicht alle genannt. Unter denen, die sich nicht verborgen hatten, sind Peter Anton Sagnas, Candido Partenorimo, so wohl ein Pseudonymus ist, Arcardo und Joseph Ignatius Milanese. s. Götting. Zeit. No. 38. von 1743. Wider diese Briefe kam 1744 zu Mayland in Octav heraus: Confutatio sex priorum epistolarum ex eo libro, cui titulus est Ferdinandi Valdesii epistolae. cet. Götting gel. Zeit. No. 35. von 1744. Ausführlich hat Hr. Muratori, so viel wir Nachricht finden, nicht wider diese Confutation geschrie-

schrieben; inzwischen scheinet es doch, als wenn er den Verfasser in seinem Tractat: Della regolata divozion de Christiani, wovon wir weiter hin reden müssen, abgefertiget habe.

Laut dem 87 St. der Leipz. gel. Zeit. von 1743. hat Hr. Muratori in italiänischer Sprache ein Werk, vom glücklichen Fortgange des Christenthums, zu Paraguai durch die dahin gesandten Jesuiten, in groß 4. geschrieben, und mit einer schönen geographischen Karte dieses Landes ausgezieret. s. insonderheit Alt. gel. Zeit. No. 27. von 1743.

Ferner hat Hr. Muratori der 4ten Ausgabe der Therapeutice specialis ad febres periodicas perniciosas des Franciscus Torti das Leben dieses Arztes vorgesetzt, und 3 Briefe des Torti an ihn einrücken lassen. s. Leipz. gel. Zeit. No. 41. 1744.

Nun kommen wir an ein Hauptwerk des Hrn. Muratori, das ist, an seine

Annali d'Italia dal principio dell'era volgare, sino all' anno 1500. Herr Muratori hatte in seinen Antiquit. Italiae medii aeui gewünschet, daß man aus den herrlichen Quellen, die meistens erst im ietzigen Jahrhundert gefunden worden worden, ein vollständiges und an einander hängendes Werk der italiänischen Geschichte, sonderlich der mittlern Zeiten verfassen mögte. Dieses hat er in seinem hohen Alter noch selbst thun können. Das Werk ist voll von der größten Belesenheit und Einsicht. Es haben zwar Sigonius und Tillemont der-

dergleichen ebenfalls unternommen; allein des ersten Werk höret mit den Zeiten Kayſers Rudolph I. auf, und die Kayſerhiſtorie des letzten gehet nur bis auf den jüngern **Theodoſius** und **Valentinianus** III. Beyde haben die damals noch unbekannten Schriften, die Herr **Muratori** genutzt, nicht gehabt.

Der erſte Band dieſes Werks kam 1744 heraus, desgleichen der andre. ſ. Hamb. freye Urth. No. 29.

Den 3 und 4ten von 1744 melden die Götting. Zeit. No. 53. von 1744 an.

Vom 5 und 6ten findet man ebendaſelbſt No. 105. Nachricht.

Es wurde dieſes Werk ſo wohl aufgenommen, daß man ſchon 1745 den erſten Theil davon zu Leipzig überſetzt ſahe, mit einer Vorrede des Hrn. D. **Jöchers**. Der zweyte und dritte Theil folgten bald nach, und den vierten ſahe man auch ſchon 1746.

Mit dem italiäniſchen Original war Herr **Muratori** nicht ſaumſeelig. Der 7, 8 und 9 Theil erfolgten 1745. Vom neunten ſ. Götting. gel. Zeit. No. 5. von 1746.

Der fünfte Theil der deutſchen Ueberſetzung trat zu Oſtern 1747 zu Leipzig an das Licht. Der ſechſte Theil folgte zu Michaelis deſſelben Jahres nach. Den ſiebenten erhielten wir zu Oſtern 1748. Den achten verſpricht der Leipziger Meßcatalogus

in

in der bevorstehenden Michaelismesse, und so ist Hoffnung, daß der 9te und letzte Theil auch bald in deutscher Sprache werde können gelesen werden.

Die geschäftige Feder des Hrn. **Muratori** hat bey diesem grossen Werke noch mehr Stücke geliefer. Er gab nämlich 1745 heraus:

Della forza della fantasia Umana Trattato. 256 S. in gros Octav. Venedig. Herr **Muratori** ist der erste, der, so zu sagen, eine natürliche Historie der Einbildung geschrieben hat. Sein Zweck ist nicht, in die Arzneykunst sich einzulassen, wie **Thomas Fienus** gethan; auch begehrt er nicht die Meynungen alter und neuer Scribenten anzuführen, sondern er schreibt vom Unterschiede des menschlichen Verstandes von der Einbildung; von dem Sitze und Wirkung derselben, vom Gedächtniß, den Träumen derer, die im Schlafe verschiedene Dinge verrichten, der Thorheit, der Verwirrung der Sinnen, der Entzückung, den Gesichten, den Krankheiten der Einbildungskraft, ihrer Wirkung auf die Leibesfrucht, und von den Mitteln, dieselbe in Ordnung zu halten. Alle diese Dinge sind auf eine neue Art abgefaßt, und es wird ein anderes Buch von den Kräften des menschlichen Verstandes versprochen. Götting. gel. Zeit. No. 74 und Leipz. Zeit. No. 89. von 1745.

Delle forze dell'Intendimento umano o Sia il Pirronismo confutato Trattato. Venedig 1745. 388 Seiten in Octav. Dies ist das eben angemeldete Buch. Hr. **Muratori** hält des Hue-

tius

tius Buch von der Schwäche des menschlichen Verstandes, das die Absicht hat, die Lehre der Zweifler zu unterstützen, für eine der schädlichsten Schriften, die alle Gewißheit untergräbet, die Religion wankend und die nicht Wohldenkenden zu Pirrhonisten und Zweifler macht. Er widerlegt daher diese Schrift und zeigt das Ungegründete, Schlüpfrichte und Verfängliche darinn. Er hält das Buch für eine untergeschobene Schrift des Huetius, nachdem er alle Gründe pro und contra erwogen. Sein Beweis gründet sich darauf, weil dies Buch den Lehren des Huetius in der Concordia rationis & fidei widerspricht; ferner, weil Huetius sich nicht für den Verfasser ausgiebt, welches er nicht würde unterlassen haben, wenn er Autor wäre; denn er war sehr ruhmbegierig, endlich weil darinn Huetii Gelehrsamkeit und lebhafter Vortrag fehlet, und widersprechende Sätze vorkommen. Allein, diese Gründe können leicht umgestossen werden. Vielleicht hat Muratori aus Furcht für dem Zorn der Jesuiten, den er oft empfunden, den Huetius entschuldiget. s. Götting. gel. Zeit. No. 89. von 1745. und Leipz. gel. Zeit. No. 38. von 1747.

Delle regolata divozion de Christiani Trattato di Lamindo Pritanio. 1747. Venedig. 384. S. in Octav. Hr. Muratori hat unter dem Namen Lamindo Pritanio schon 1714. geschrieben, s. seine Geschichte S. 106. im III. Theil des gel. Europa. Seine Absicht in diesem Werke ist, zu zeigen, worinn die wahre und ächte Andacht bestehe, und von der äusserlichen und abergläubischen unterschie-

schieben sey. Er erkläret deßfalls in den 3 ersten Kapitteln das Wesen der Andacht gegen die 3 Personen der Gottheit. Hauptsächlich und wesentlich werden nach seiner Meynung gute Werke dazu erfordert, demnächst aber die Liebe, Gebet, Casteyen, Demuth, Messe und Verehrung der Mutter unsers Heilandes, der Heiligen und Reliquen. In den letzten 3 Hauptstücken scheinet er die Vertheidigung seiner Schrift: de superstitione vitanda im Sinne gehabt zu haben. Götting. gel. Zeit. No. 95. vom Jahr 1747. und Leipz. Zeit. 95. von 1748. Vielleicht gehöret dieser Tractat mit zu den Streitigkeiten des Herrn. **Muratori** mit dem Hrn. Cardinal **Qvirini** wegen Verminderung der Festtäge, welches wir iedoch nicht gewiß sagen können. Inzwischen ist es sicher, daß Hr. **Muratori** unter dem Namen **Lamindo Pritanio** in diesem Streit geschrieben, und eine Hauptperson unter denen ist, die auf die Verminderung der Festtäge gedrungen. Zu Lucca kam 1748 heraus: Raccolta di Scritture concernenti la diminuzione delle Feste di precetto. Hiebey findet man la Risposta di Lamindo Pritanio ad una Lettera dell'Eminentiss Sig Card. Querini. Diese Antwort rühret vom Hrn. **Muratori** her. Er hat in dieser Streitigkeit noch mehr geschrieben, aber wir können von allen Kleinigkeiten nicht Nachricht finden. Wer was mehreres wissen will, schlage Geschichte des Hrn. Cardinals **Qvirini** S. 78-81 auf, wo man auch finden wird, daß der Pabst den streitenden Partheyen ein Stillschweigen auferlegt, doch aber die Streitschriften nicht confiscirt habe,

ob sie gleich nicht sollen aufgelegt werden. Wir können hier nicht unerinnert lassen, daß wir aus Versehen in des Hrn. Cardinals Geschichte den **Lamindo Pritanio** und Hrn. **Muratori** für zwo verschiedene Personen gehalten. Im 67. St. der Leipz. gel. Zeit. von 1748 meldet man, daß zu Lucca an einem Werk gedruckt würde, darinn das Vorhaben des Pabsts **Benedict XIV.**, die Festtäge einzuschränken, öffentlich bekannt gemacht, erkläret und der catholischen Kirche angepriesen werden sollte. Man giebt den Hrn. **Muratori** für den Verfasser aus. Wir zweifeln aber, daß dieses Werk zu Stande gekommen, nachdem der Pabst alles Schreiben verbothen hat.

Wir müssen hier noch einer Schrift gedenken, die dem Hrn. **Muratori** entgegen gesetzt ist. Die Verfasser des Giornale die Roma hatten im Auszuge aus des Hrn. **Muratori** Geschichte von Italien die Trefflichkeit dieses Werks unter andern auch daraus zu erweisen gesucht, daß darinn verschiedene wichtige Entdeckungen, so den übrigen Antiquariis bisher unbekannt gewesen, angetroffen würden. Hr. **Petrus Antonius Vitale**, ein in den Alterthümern hocherfahrner Mann, glaubt, daß man solches mit Unrecht behaupte, und daß die Anmerkungen, welche Hr. **Muratori** sich zugeeignet, bereits von andern gemacht worden, verschiedene derselben auch ganz falsch und irrig wären. Er hat deswegen in 10 gelehrten und mit grosser Einsicht geschriebenen Abhandlungen 10 Puncte erörtert. Sein Werk heisset: **Reflessioni sulle nove Scoperte di Lud. Ant.**

Ant. Muratori per gli Annali d'Italia. Neapol. 1 Alph. 8 Bog. in groß 4. Leipz. gel. Zeit. No. 103. von 1748.

Im Jahr 1749. hat er auf Befehl des Pabstes Benedict XIV. des Hrn. Prof. von Windheim Obseruationes Theol. Historicas ad Benedicti XIV. Pont. Max. nuperam ad Episcopum Augustanam Epistolam widerleget, und seine Streitschrift zu Lucca drucken lassen. s. Hamb. neue gel. Z. No. 42 von 1749. Er hat derselben den Titel gegeben: de naeuis in religionem incurrentibus, siue apologia epistolae a sanctissimo D. N. Benedicto XIV. P. M. ad Episcopum Augustanum scriptae. Hierauf haben wir vom Hrn. P. von Windheim eine Antwort zu erwarten. s. Hamb. Neue Zeit. No. 52. von 1741.

Im ersten Theil der Societatis Columbariae zu Florenz, wovon er ein Mitglied ist, lieset man No. 3. eine Abhandlung von den Knechten und Freygelassenen der Römer von seiner Feder.

In den Braunschweigischen Anzeigen No. 54. von 1749. merket man in Ansehung seiner Antiquit. Ital. an, daß Hr. Muratorius vorgegeben, er habe ein paar Diplomen, die den Azo, Marggraf und Graf der Stadt Mayland, betreffen, im Mayländischen Archiv gefunden. Allein beyde Diplomen hat schon 1671 Hieronymus Biffius in seiner, zu Mayland gedruckten, glorioſa nobilitate illustrissimae familiae Vice-Comitum p. 64. seq der Welt mitgetheilet; so, daß es fast scheinen sollte,

Muratorius müsse dieses Buch entweder nicht gekannt, oder aus andern Ursachen des Allegirens nicht wehrt gehalten haben. Beydes will man nicht gerne glauben, und zwar das letzte um so weniger, indem sich ein grösser Vorrath von diplomatibus darinn findet, anderen Glaubwürdigkeit und Wahrheit sich, dem ersten Ansehen nach, um so weniger zweifeln läßt, als selbige von dem Rathe zu Mayland sämtlich vidimiret sind. Das erste aber läßt sich von einem so grossen Polyhistore, ohne seiner Ehre zu nahe zu treten, unmöglich vermuthen. Inmittelst ist es doch etwas besonderes, daß Muratorius niemals, weder im guten, noch im bösen Verstande einige Erwähnung von Biffio gethan hat, ohngeachtet es ihm an Gelegenheit dazu nicht gefehlet. Denn, so hat er z. E. T. I. Antiquitt. Ital. p. 441, da er von der Familie der Vice-Comitum Mediolanensium handelt, und daß es noch zweifelhaft sey, ob der Pabst Gregorius X. aus diesem Geschlecht entsprossen gewesen, zwar des Petri Mariae Campii, der es verneinet, aber keinesweges des Biffii, der es beiahet, mit einem Worte gedacht. Wie es nun unmöglich ist, daß alle, vom Biffius ans Licht gebrachte Diplomata falsch seyn sollten, inmassen sich von einem so hohen Collegio, als der Rath zu Mayland ist, welcher, wie schon gesagt worden, sein vidimus mit beygesetzet hat, nicht muthmassen läßt, daß er hierunter sich so leicht sollte eine wächserne Nase haben drehen lassen, auch überdas Muratorius selber bereits zwey, vom Biffius vorher publicirte documenta für ächt erkannt hat: so

wird

wird es vermuthlich, bey allem Ansehen, welches Muratorius mit höchstem Recht in der gelehrten Welt behaupten kann, niemanden befremden, wenn man um weniger, vielleicht untergeschobener, diplomatum willen, nicht so gleich dem ganzen Buche des Biffius allen fidem historicam absprechen will.

Wir müssen noch anzeigen, daß

Herr Joh. Caspar Hagenbuch, in der Schweitz, eine Diatribam de Graecis thesauri noui Muratoriani marmoribus quibusdam metricis im Jahr 1744 zu Zürch herausgegeben. Desgleichen hat Hr. Hagenbuch einige griechische und lateinische Inschriften im thesauro des Hrn. Muratori erkläret und verbessert. Er lieferte nämlich 1747.

Epistolas Epigraphicas, ad virum celeberrimum Ant. Francisc. Gorium, publicum Historiarum Professorem, in quibus multae inscriptiones graecae & latinae, thesauri inprimis Muratoriani, explicantur & emendantur. Zürch. in Quart.

In den Miscellaneis Lipsi. Nouis im ersten Tom stehet S. 450 = 509 Io. Henrici Leichii, Lipsiensis, Specimen notarum & emendationum ad Graecas inscriptiones a cel. Muratorio editas, welches gründlich abgefasset ist.

Zusätze zur Geschichte des Herrn Johann Barbeyrac,

im ersten Theil der Geschichte. No. I.

Zu Seit. 31. Der Hr. Prof. **Ayrmann** besorgte 1741. die dritte Ausgabe der Uebersetzung des seel. P. **Masson** von Pufendorfii Werk de officio hominis mit **Barbeyracs** Noten. Giessen. 1 Alph. 9 Bog. in 8. Hr. **Ayrmann** führet in der Vorrede einige Umstände vom Hrn. **Barbeyrac** und seinen unterschiedenen Werken an, und zeiget, daß er sich nach der letzten Ausgabe 1735 gerichtet, worinn Hr. **Barbeyrac** mehr Anmerkungen geliefert. Er hat daher vieles neu übersetzen müssen. Götting. gel. Zeit. St. 80. von 1741.

Zu Seit. 56. In den Leipz. gel. Zeit. No. 69. von 1746 meldet man, daß die Wittwe von Pierre de Coup und Wilhelm Kuyper öffentlich bekannt gemacht, sie würden eine neue Ausgabe von **Barbeyracs** französischer Uebersetzung des Natur- und Völkerrechts des **Hugo Grotius** in 2 Quartbändern liefern, und zwar nach einem Exemplar, das **Barbeyrac** selbst mit Fleiß übersehen, und in welchem er theils vieles ansehnlich verbessert, theils auch hie und da neue Noten von grosser Wichtigkeit beygefüget,

get, besonders aber in den alten Noten so grosse Veränderungen so zahlreiche Zusätze gemacht hat, daß diese neue Ausgabe eben daher wenigstens um den vierten Theil stärker, als die vrige, werden dürfte.

Zu Seit. 64. Die französische Uebersetzung von Cumberlands Gesetzen der Natur ist Herr Barbeyrac nicht schuldig geblieben. Er lieferte sie 1744 den Gelehrten in die Hände. s. Leipz. gel. Zeit. No. 36. und götting. gel. Zeit. No. 12. von 1744. Sie ist zu Amsterdam in Quart gedruckt, und beträgt 3 Alph. 16 Bogen.

Seine Histoire des anciens traitez, welche ein Theil des Corps universel diplomatique du droit des gens sind, aber auch allein verkauft werden, ist in den Novis Actis Erud. Lat. m. Octobr. 1742. No. I. recensiret.

Die gelehrte Welt verlohr ihn am 3 May 1744. s. hamb. freye Urth. No. 43. und götting. gel. Zeit. No. 42. von 1744. wo sein Leben kurz beschrieben stehet. Sein Geburtstag, den Hr. Kathleff nicht gemeldet, ist der 15te März des 1674sten Jahres. An die Besetzung seiner Lehrstelle in Gröningen ward nicht so gleich gedacht, daher o sich Hr. Georg Alting in seiner Elegia ad magistratum Groeninganum, ut restituantur Academiae Professores, s. hamb. Berich. No. 73. von 1746, darüber beschweret.

Zusätze zur Geschichte des Herrn Johann Fried. Osterwald,

im VI. Theil der Geschichten.

Die gelehrte Welt verlohr diesen Mann den 14. April 1747. in einem Alter von 84. Jahren, nachdem er der Kirche 61 Jahr lang gedienet. s. götting. gel. Zeit. No. 86. von 1747.

In den Hannöv. Berich. No. 1. von 1744 meldet man, daß damals wirklich 4 Pressen mit einer neuen Bibelausgabe des Hrn. Osterwalds beschäftigt, und die historischen Bücher des A. Test. bereits abgedruckt gewesen.

Zusätze zur Geschichte des Herrn Alphonsus des Vignoles,

im VI. Theil.

In den Actis Germanicis, or the Literary Memoirs of Germany. London 1743. findet man eine chronologische Untersuchung von dem periodischen Umlauf der Schwanzsternes im Jahr 1686 und 1702 von de Vignoles. Vielleicht ist es der Alphonsus. Wiewohl man scheinet in den göttingschen Zeitungen zu zweifeln, wo man im Register von 1743. den des Vignoles und den de Vignoles als zwey besondere Manner hingesetzt.

Er trat 1744 den 24 Julius im 95 Jahr seines Alters vom Schauplatz der Welt ab. Es wiederfuhr ihm das seltene Glück, in seinem hohen Alter, ja bis an sein Ende, welches ohne Schmerzen erfolgte, bey besonders muntern Leibes- und Gemüthskräften zu bleiben. s. Hamb. freye Urth. 1744 No. 62. wo auch gemeldet wird, daß sein Leben umständlicher, als in des Hrn. Bruckers Pinacotheca, in französischer Sprache herauskommen soll. Ob solches aber schon geschehen ist, wissen wir nicht.

* * *

Jahr 1743. erklärete ihn der Kayser Carl VII. zum Reichshofrath. Nach dem Tode desselben ernennete ihn der ietzige Churfürst von Bayern zum Reichs-Vicariats Hofgerichts Beysitzer. Endlich machte ihn sein Churfürst zum geheimen Rath und Vicecanzler in dem neu errichteten Revisionscollegio. Hiezu bekam er noch 1746. das Directorat über die Universität Ingolstatt, wie auch das Professorat des Natur- Völker- und Staatsrechts, desgleichen der Oeconomie und Cammerwissenschaften, und kam also wieder zum Universitäts Leben.

Zur Seite 476 und 477. Hr. Rathlef meynet, daß die Dissertationes iuris publici sex alle damals abgedruckt gewesen, da doch die 4 und 6 bis auf den II. Tom. der Opusculorum versparet worden.

Zur Seite 578. Die Dissertat. de eo, quod iure naturae circa venationes iuris est, stehet auch im I. Tom seiner Opusculorum, desgleichen die 4 folgenden Dissertation.

Seine übrige Schriften sind:

Dissert. de superioritatis territorialis, nec non regalibus iuribus dolo aut negligentia officialium aut ministrorum principis haud praescribendis. Würzburg 1739. Sie stehet auch im I. Tom der Opuscul.

Churbayrische Deduction gegen Oesterreich, nebst Beylagen von A bis T 1741.

Hievon

Hievon wird der Herr von Jckſtatt für den Verfaſſer gehalten, wie auch von der folgenden Schrift.

Geſchichtmäßige Ausführung daß von den Zeiten Kayſers Rudolpf I. das Recht der Erſtgeburt unter den Erzherzogen von Oeſterreich beobachtet worden. 1741.

Opuſcula iuridica varii argumenti, antea Wirceburgi ſeorſim edita, iam vero ob raritatem & virorum doctiſſimorum deſiderium collecta. Tomus I. Ingolſtadii & Auguſtæ Vindel. 1747. 4 mai. ſ. götting. gel. Zeit. S. 245. von 1747. und S. 715. von 1748.

Opuſculorum Tomus II. Dieſes Stück gehöret noch zu den andern vom Herrn von Jckſtatt verſprochenen Schriften.

Gründliche Abhandlung von den Jagd-Rechten, wie ſich ſolche aus den allgemeinen, natürlichen und beſondern Staatsrechten erweiſen laſſen. Mit einer von dem verſchiedenen Zuſtand der Jagden bey den Römern und Deutſchen, und einem Anhang von den neueſten, mehrentheils Chur-Maynziſchen, Bayriſchen, Erzherzoglich-Oeſterreichiſchen und andern Jagdordnungen, nebſt einem Entwurf von einer vortheilhaft eingerichteten Waldordnung begleitet, und mit einem Regiſter verſehen. 428 S. in Quart. Der Ueberſetzer dieſes Werks iſt Herr Adiunct Johann Fried. Klett, zu Erlangen. Derſelbe

erweiſet in der Vorrede, daß das Jagen bey den Römern nicht für unanſtändig gehalten worden. ſ. Frankfurt. gel. Zeit. No. 44. von 1749. Das Werk an ſich ſelbſt iſt bekannt.

Zuſätze zur Geſchichte des Herrn Johann Albrecht Bengel,

im VI. Theil der Geſchichte.

Seine neueſten Schriften ſind:

Cyclus, ſiue de anno magno ſolis, lunae, ſtellarum, conſideratio, ad incrementum doctrinae propheticae atque altronomicae adcommodata. 1745. Ulm, 8 B. in Octav. Er giebt in dieſer Schrift eine Probe, wie die heil. Schrift ſehr wohl nächſt ihrer Hauptabſicht zur Erweiterung der Naturerkenntniß angewandt werden könne. ſ. Pommerſche Nachr. No. 68. von 1745. und Leipz. Zeit. No. 40. von 1747.

In der Cloſterbergiſchen Sammlung nützlicher zur Erbauung im wahren Chriſtenthum St. 1. No. 1. ſtehet von unſerm Hrn. Bengel

Eine kurze Anleitung zum nöthigen Verſtande und nützlichen Gebrauch der heil.

Offen-

Offenbarung Johannis: vorgetragen in den Erbauungsstunden zu Herbrechtingen.

Nöthige Antwort, auf dasjenige, was etliche Gelehrte wider das von ihm revidirte griechische neue Testament vorgebracht haben. Ulm 1745, 6 Bogen. Der Herr Probst hat sich in dieser Schrift gegen die frühaufgelesenen Früchte, gegen den Hrn. M. Joh. Georg Hager, der ihm zu Leipzig eine Dissertat. de Graecorum prouerbio προς κεντρα λακτιζειν entgegen setzte, gegen die Noua Acta Erudit. Lat. und gegen den Theophilum a Veritate vertheidiget. Mit dem letztern hat es folgende Bewandniß: Die Zinzendorfische Uebersetzung des neuen Test. beruset sich auf die Bengelische griechische Ausgabe, als welche dabey zum Grunde geleget seyn soll. Theophilus a Veritate grieff daher diese um der erstern willen in seinem Zinzendorfischen Biebel-Aergerniß an. Hr. Bengel suchet deswegen seine Lesearten zu retten. s. götting. gel. Zeit. No. 83. und pommersche Nachr. No. 88. von 1745.

In die bekannte Streitigkeit des Hrn. Drümels wegen des Sterbetages Christi hat sich der Hr. Probst Bengel auch eingelassen. Seine Schrift, die er deswegen aufgesetzet, ist mit des Hrn. Jacob Christian Schäffers schriftmäßigen Beweis, daß Christus an keiner Mittwoche, sondern an einem Freytage gestorben. Leipz. 1746. auf Veranstaltung des Hn. Rector Schöttgen zusammengedruckt. Des Hrn. Bengels Beweis ist aus Hrn. Drümels eigenem

nem Satz geführet, nämlich Christus ist auferstanden an dem ersten Wochentage, nämlich am Sonntage. s. götting. gel. Zeit. No. 74. von 1746.

Im Jahr 1747. empörete sich gegen den Hrn. Probst ein neuer Gegner. Und wer ist es denn? Der Hr. Licentiat Gottfried Kohlreif, zu Ratzeburg. Dieser Chronologus gab 1747 folgende Schrift heraus: Die Stadt Gottes auf der neuen Erde u. s. f. mit einer Nebenschrift, worinn das ietzige hohe Alter der Welt wider des Herrn Bengels dischiliastische Zeitrechnung aus der wahren biblischen Zeitrechnung behauptet wird. Die Nebenschrift gegen den Hrn. Bengel beträgt 13⅕ Bogen. Das Buch des Hrn. Bengels, welches Herr Kohlreif angreiffet ist die

Schriftmäßige Zeitrechnung, nebst einer Erörterung der 70 Wochen und anderer wichtigen Stellen heil. Schrift. Der Herr Abt Bengel hat selbige 1746 gemein gemacht. s. Alton. gelehrte Zeit. No. 62. von 1747. Im vierten Kap. betrachtet er die letzte Weltzeiten: wobey der wahre und falsche Chiliasmus von ihm in Erwägung gezogen worden.

Der Herr D. Michaelis hat in seiner Comment. Critica in N. T. verschiedenes wider ihn erinnert.

Sein Kupfer und Elogium findet man in des Hrn. Bruckers strebentem Zehend.

Ferner haben wir noch anzuzeigen, daß Hr. Bengel

Anmerkungen von der sogenannten Brüdergemeine den Actis histor eccl. Band 8. S. 290. und den Büdingischen Sammlungen Band 3. S. 734 hat einverleiben lassen.

Ein Gutachten von des Hrn. von Pfeil Evangelischem Lieder-Psalter kam 1747 heraus.

In demselben Jahre lieferte er auch

Sechzig erbauliche Reden über die Offenbarung Johannis, oder vielmehr Jesu Christi, sammt einer Nachricht gleichen Inhalts. Stuttgard 1747 in Octav.

Gegen den Hrn. Kohlreif und Hrn. Drümel hat er herausgegeben:

Bekräftigtes Zeugniß der Wahrheit in vielen und mancherley nöthigen Stücken, insonderheit gegen Hrn. Kohlreif und Hrn. Drümel. Stuttgard 1748 in Octav.

Sein Gnomon N.T. ist zu Tübingen 1748 wieder aufgeleget worden.

Zusätze zur Geschichte des Herrn Heinrich Heisen.

Von den Schriften dieses Gelehrten haben wir noch folgende anzuzeigen.

Programmata II. De summa constituendorum primorum Caesarum necessitate & utilitate. 1746. s. Altonaische gel. Zeit. No. 26. von 1746.

Dissert. prior de imperatoria maiestate a primis historiae augustae conditoribus indignissime habita. Sie ist den symbolis litterariis, die zu Bremen herauskommen, To. II. P. II. No. 2. einverleibet.

Dissertatio posterior de imperatoria maiestate, stehet in eben demselben Tom. P. IV. No. 2.

Continuata dissertatio posterior de imperatoria maiestate &c. stehet To III. P. I. No. I.

Der Herr Professor Ernesti zu Leipzig hat den Hrn. Heisen wegen dieser Abhandlungen in der Vorrede zu seinem schönen Suetonius widerleget.

Dissertatio Theologico-philologica prima in locum illustrem ad Philipp. cap. III. v. 20.

V. 20. ἡμῶν γαρ το πολιτευμα εν ουρανοις ὑπαρχει. 1 Bog. in Quart. 1746.

Dissertatio tertia. 1747. 1 Bog. in Quart.

Dissertatio quarta. eod. 1 Bog. in Quart.

Dissert. quinta. 1748. 1 Bog. in Quart.

Dissert. sexta eaque suprema. eod. 1 Bogen in Quart.

Dissertatio praeliminaris de modo in summorum principum laudibus tenendo. 1748 1 Bogen in Quart.

Dissertatio Philologico-Theologica prima de forma Dei, in qua fuisse Christus ad Philipp. II. 6. dicitur. 1748. 1 Bog. in Quart.

Dissertat. secunda. eod. 1 Bog. in Quart.

Dissertat. tertia. 1749. 1 Bog. in 4. Es sind diese Stücke lauter Einladungsschriften. s. Neue hamb. gel. Zeit. No. 40. von 1749, woselbst von diesen 3en Stücken eine ausführliche Recension stehet. Es werden noch mehrere Stücke über diese Materie nachfolgen.

Zusätze
zur Geschichte
des Herrn
Samuel Formey.

Von den Leipz. gel. Zeit. No. 76. von 1742. wird berichtet, daß der Hr. Professor im Haag folgende, aus dem Lateinischen des Hrn. D. Lengnich in Danzig übersetzte, Schrift habe in Octav abdrucken lassen: Memoires pour servir a l'Histoire & au Droit public de Pologne, contenant particulierement les Pacta conuenta d' Auguste III. avec un Commentaire Historique & politique tiré des Actes authentiques jusqu' a present inconnus hors de ce Royaume, traduits du Latin de M. Lengnich, Docteur & Professeur en Droit a Dantzig par M. Formey Professeur a Berlin.

Im Jahr 1744 übersetzte er des Herrn Doct. Kahle zu Göttingen Dissertation von der Balance in Europa. Die Version hat die Aufschrift: La Balance de l'Europe considerée comme la Regle de la Paix & de la Guerre. Traduit du Latin de Mr. Louis Martin Kahle, Dr. & Prof. a Goett. par Mr. S. F. M. D. S. E. P. E. P. & M. de L'R. D. S. D. B. a Berlin & Goetting. 10½ Bog. in 8. Daß Hr. Formey Uebersetzer sey, bezeuget das Ende seiner Zuschrift an den Hrn. Gra-

sen von Gotter. Er legt dem Hrn. D. Kahle viel Lobsprüche bey; doch glaubet er, was die Abhandlung von der Europäischen Balance betrifft, daß es 1) besser wäre, wenn der Ursprung des Gleichgewichts den Jahren nach bestimmet wäre, 2) tadelt er, daß der französischen Nation eine Untreue in Verletzung der Bündnisse und Tractaten, vor andern Völkern, beygelegt worden. In den göttingel. Zeit. No. 81. von 1744 antwortet man, die erste Erinnerung des Hrn. Formey finde nicht Statt, weil der XIII. §. ausdrücklich die Zeit anführet. Die zwote Einwendung will man ihm als einem gebornen Franzosen nicht übel auslegen. Herr P. Kahle hat seinen Satz mit bewährten Schriftstellern und solchen Zeugnissen bestärket, welchen bisher noch von niemand mit Grund widersprochen ist.

Im Monat Junio 1745 wurde dem Hn. Prof. Formey das Amt eines Geschichtschreibers der Königl. Academie der Wissenschaften zu Berlin aufgetragen. Die Pflichten dieses Amts zu erfüllen, sammlete er sogleich den ersten Theil der Histoire de l'Academie Royale des sciences & des Belles Lettres de Berlin. Année MDCCXLV. u. s. f. Die nicht ursprünglich französisch geschriebene Stücke übersetzt Hr. Formey alle. s. Pommersche Nachr. No. 98. von 1745.

Die la belle Wolfienne, so Hr. Kathlef S. 300. in seiner Geschichte angeführet, ist fortgesetzt, und mit dem 2, 3 und 4ten Theil vermehret. Der vierte Theil erschien 1746 im Haag, und enthält die

Ontologie. Herr **Formey** hat im 4ten Theil seinen ersten Entwurf und Vorsatz verändert. Er verläßt die Art der Erdichtungen, welcher er sich in den vorhergehenden Theilen bedienet, und er glaubt, daß sich selbige zu den tiefsinnigen und ernsthaften Sachen der Metaphysik nicht wohl schicken mögte. Ja, um dem Publico die Sätze der wolfischen Metaphysik, auf die man sich vollkommen gründen kann, recht vorzutragen; so ergreifft er den Entschluß, das Werk des Hrn. Kanzlers von **Wolf**, das den Titel führet: Vernünftige Gedanken von Gott, der Welt u. s. f. selbst zu übersetzen. Unter dem Text befinden sich weitläuftige Noten, die Hr. **Formey** gleichfalls hauptsächlich aus den gedruckten Anmerkungen des Hrn. Barons über seine Metaphysik genommen hat. Der Herr Professor verspricht sonst die Fortsetzung seines Werks. hamb. freye Urth. No. 39. von 1746.

Im 74ten Stück dieser Urtheile findet man vom Hrn. Professor einen Bericht an das Publicum von einem apoplectischen Säckchen; aber es ist zugleich ein wahrheitliebendes Schreiben und Erinnerung über das Säckchen eingerückt von D. T. S. C. A. M. P. und No. 75. findet man wieder eine Beylage zu dem wahrheitliebenden Schreiben. Diese Aufsätze haben alle auch in den berlinischen Nachrichten von 1746 gestanden.

Elementa Philosophiae, seu medulla Wolfiana, in usum auditorum conscripsit I. H. Samuel Formey. Berol. 1746. 1 Alph. 6 Bog. in 8.

Dies

Dies Compendium ist noch kürzer als des Thümmigs. In der Physik folget Herr Formey aber dem Hrn. Baron aus gewissen Ursachen nicht, ob er dieselbe gleich hoch hält. Er hat daher seine Naturlehre selbst aus den trefflichsten Schriften der Naturlehrer ausgezogen. Eine Recension stehet im 71 Theil der zuverläßigen Nachrichten No. 4.

L'idee, les regles & le modele de la perfection en trois sermons sur Matth. V. 48. par S. Formey. 1747. 3½ Bogen in 8. Die erste von diesen Reden bestimmet den Begriff der wahren Vollkommenheit des Menschen. Herr Formey hält dieselbe für möglich, und setzet sie in der Uebereinstimmung unserer Handlungen mit ihrer wahrhaften Absicht. Er glaubt daher, daß das Grundgesetz der menschlichen Handlungen: mache dich vollkommen, erfüllet werde, wenn wir unsern Verstand aufklären, den Willen in eine richtige Verfassung bringen, und den Zustand des Körpers erhalten. Er hält hiervon die christliche Vollkommenheit verschieden; räumet aber der christlichen Religion mehrere Stärke vor dem natürlichen Lichte ein, weil sie eine richtigere Erkenntniß und kräftigere Bewegungsgründe gewähre. Die zwote Rede führet 4 Regeln aus, deren Beobachtung zur Vollkommenheit leitet; 1) man muß ein thätiges Verlangen zur Vollkommenheit mit allen Handlungen verbinden; 2) man muß bey seinen Handlungen aufmerksam auf deren Endzweck seyn, und sich selbst davon Rechenschaft geben; 3) man muß die besse-

dern Endzwecke zu Mittlen machen, und sie alle in der Hauptabsicht, sich vollkommen zu machen, vereinigen; man muß in allem seinem Thun nie etwas zulassen, das unserer Vollkommenheit widerspricht. Die dritte Rede widerleget die Baylischen Sätze vom Zustande einer Republik, die aus lauter Atheisten bestehet. Hr. **Formey** zeiget, daß die blosse philosophische Tugend weit geringer, als die Gottesfurcht sey, und daß die Erkenntniß Gottes uns zur Erhaltung der Vollkommenheit allein geschickt mache, und dazu den kräftigsten Bewegungsgrund gebe. Er stellet demnächst die Vollkommenheit Gottes, sonderlich, wie sie uns in der heil. Schrift offenbaret worden, als das beste Muster desjenigen vor, wornach wir streben sollen. götting. gel. Zeit. No. 84. und hamb. freye Urth. No. 16. von 1747.

Exposition du plan du Roy. &c. 1748. 3 Bogen in 8. Diese Schrift des Hrn. Professors **Formey** handelt von der Verbesserung des Justizwesens in den königl. Preußischen Ländern. Man hat davon auch eine Uebersetzung, die 1748 zu Berlin abgedruckt worden. s. gött. gel. Zeit. No. CXI. vom Jahr 1748.

Einen lateinischen und einen französischen Brief vom Hrn. Prof. **Formey** trifft man im 22ten Stück der freyen Urth. von 1748 an. Herr **Clau**, ein abgesetzter Rector im Hannöverschen, hat sie aus Gram einrücken lassen, weil er den Preis für seine Monadenschrift von der berlinischen Academie der Wissenschaf-

schaften nicht erhalten. Wir glauben, dem Hrn. Professor sey mit dem Abdruck seiner Briefe nicht gedienet, weil er wohl nicht Sinnes seyn mag, seine Briefe, die er im Namen der Academie zu schreiben genöthigt ist, zum Drucke zu schreiben.

Herr Formey hat von der Histoire de l'Academie Royale die Theile von 1746 und 1747 auch schon ans Licht gestellet.

Der Herr Cardinal Quirini beehrete ihn 1748 mit einem gedruckten lateinischen Briefe. s. hamb. neue Zeit. No. 36. von 1749.

Noch finden wir ferner von ihm:

Conseils pour former une Bibliotheque peu nombreuse, mais choisie. Berlin, 5 Bog. in 8. Er will hierinn blos denen, so nicht unter die Gelehrten gezählet werden, und dem Frauenzimmer, so am Lesen guter Bücher ein Vergnügen findet, mit seinem Unterrichte dienen, und ihnen die nützlichsten Sachen, so in einem Cabinet aufgestellet zu werden verdienen, bekannt machen. s. Leipz. gel. Zeit. No. 28. von 1747.

Wider den eben angezeigten Brief des Herrn Card. Quirini gab er 1749 heraus: Ad Ementiss. ac Reuerendis. Purpuratum. E. R. Principem, Angelum Mariam, Card. Quirinum, cet, Epistolam. Berlin, in 4. Er vertheidigt darinn den protestantischen Glauben und besonders das Reformationswerk Lutheri, weil der Hr. Card. Luthero

und den übrigen Reformatoren viele Beschuldigungen aufbürdet. Hr. **Formey** begegnet dem Hrn. Cardinal mit aller Hochachtung und Ehrfurcht. Er entdeckt die unerlaubte Aufführung des zur Zeit der Reformation auf dem päbstlichen Stuhl gesessenen **Leo X.**, der damaligen Cardinäle, des Tetzels und andrer catholischen Geistlichen und vertheidigt Luthern mit Nachdruck. s. hamb. freye Urth. No. 38. von 1749.

Herr **Sahl** hat dem ersten Theil seiner neuen Uebersetzung der heiligen Reden des Chatelains eine Predigt des Hrn. **Formey** beygefüget, über 2 Cor. V. 7. Wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen!

Pensées raisonnables opposées aux Pensées philosophiques; avec un Essai critique sur le Livre intitulé les Moeurs. Leyden 1749. Hierinnen hat Hr. **Formey** den Pariſiſchen Arzt **Diderot** widerlegt. Den Versuch über die Sitten wünscht man in eine ganze Critik verwandelt zu sehen. hamb. freye Urth. No. 55. von 1749.

Da diese Zusatze eben unter der Presse sind, erhalten wir eine deutsche Uebersetzung vom Sendschreiben des Herrn Prof. **Formey** an Se. Eminenz den Hrn. Cardinal **Quirini**. Der Hr. Prorector **Wippel** zu Berlin hat diese Uebersetzung auf Verlangen über sich genommen. 4 Bog. in 4. 1749.

Zusätze
zur Geschichte
des Herrn
Christian Siegm. Georgi,
im V. Theil.

Im Jahr 1742 hat Hr. **Georgi** folgende 2 Schriften drucken lassen:

1) Die Zubereitungen Christi zur Einreitung in Jerusalem über Matth. XXI. 1 - 9. 4 Bogen in Quart.

2) Ueber die doppelte sichtbare Zukunft Christi über Luc. XXI. 25 - 36 Mattth. XI. 2 - 10. 6 B. in Quart. s. hamb. Berich. No. 3 von 1743. Ohne Zweifel sind dies ein Paar Dissertationen, wovon in besagtem Zeitungen der deutsche Titel anstatt des lateinischen gesetzt ist. Der Hr. Prof. **Georgi** hat sich nämlich seit 1742 vorgenommen, Erklärungen der Sonn- und Festtags Evangelien heraus zu geben, dergleichen wir vom D. **Bakius**, **Dieterich** und andern haben. Hiemit hält er es also. Er macht über ein iedes Evangelium eine Disputation, in welche die Erklärung hineingebracht wird. Dieselbe vertheidigt er mit einem Respondenten auf dem Catheder. Es sind davon auch einige in öffentlichen Zeitungen recensiret. z. E. No. 35. der hamburg. Berich. von 1744. De fuga & reditu ac baptismo Christi ad Matth. II. 13 - 23. III. 13 - 17.

De Iesu circumciso in lapsum & resurrectionem multorum constituto, ad Luc. II. 22 - 32. Wir könnten die Dissertationen alle nennen; aber der Kürze wegen wird es genug seyn anzuzeigen, daß im Jahr 1745 eine Parthey unter dem Titel zusammen gedruckt sey:

Apparatus Philologico-Theologicus ad Euangelia Domini Festisque diebus dedicata. Vol. I. 3 Alph. in Quart. Es sind in demselben die Ausarbeitungen der Evangelien bis auf den VI. Sonntag nach dem Fest der Erscheinung enthalten. s. eine Recension in den götting. gel. Zeit. No. 5. von 1746. Es ist auch bereits des

Apparatus Philol.-Theol. &c. Vol. II. im Jahr 1747 erschienen, worinn sich die Dissertat. über die Evangelia bis Ostern befinden. Es sind nun noch zwey Volumina rückständig, die auch bald folgen sollen. Beweise gnung, daß Hr. Georgi recht fleißig ist.

Im Jahr 1748 ward er Doctor der Gottesgelahrtheit zu Wittenberg. Seine Inauguraldissertation, die er am 14ten October unter dem Vorsitz des Hrn. D. Bauers über Joh. XVI. 23 - 30 vertheidigte, handelt de precibus in nomine Iesu. Der Hr. D. Weickmann lud zu dieser Solennität mit einen Programma de codicis diuini proprietate in definitionibus theologicis studiosissime retinenda ein. Hamb. freye Urth. No. 88. von 1748.

Er

Er hat seit der Zeit schon wieder einige Dissertationen über die Evangelien herausgegeben, daß man also nach gerade den III. Band von seinem Apparatu Philol. Theol. erwarten kann. Das Programma, womit er die ihm aufgetragene theologi- Profession angetreten hat, handelt de operibus igne probatis. 1 Cor. III. 12 - 15. 1748. 2 Bog. in Quart. s. Hamburgische freye Urth. No. 61. von 1749.

Zusätze
zur Geschichte
des Hrn. Prof.
Joh. Nicolaus Funcke, *

Im Jahr 1745. ward der Hr. Professor zum Mitgliede der lateinischen Gesellschaft zu Jena aufgenommen, und wo wir nicht irren, so hat ihm sein Sohn dazu in einer Schrift Glück gewünschet.

Am

* Es thut sich ietzt noch ein Johannes Nicolaus Funk hervor, den man mit dem Herrn Professor leichtlich verwechseln könnte, weil sie einerley Vornamen haben. In den Bremischen symbolis literariis stehet von demselben eine lucubratiuncula de Acroamatibus, inter coenandum oblectamentis, veterum Romanorum, ad illustranda quaedam auctorum classicorum loca. Man

Am 17ten August 1745 übergab er das Prorectorat dem seel. D. Steuber, und ließ eine Einladungsschrift drucken, de capessenda republica. s. alton. gel. Zeit. St. 64. von 1745.

Das Jahr darauf wurden alle seine Programmata, die er von 1729 bis 1745 geschrieben, zusammen gedruckt. Der Titel ist: Io. Nic. Funccii Dissertationes Academicae, coniunctim nunc primum editae. Lemgouiae. 1746. 1 Alphab. 15 Bogen in groß Octav. Es sind viele artige Stücke aus der Antiquität darinnen befindlich.

Im zweyten Bande der symbolarum litterariarum Bremensium ad incrementum scientiarum omne genus stehen von ihm noch:

Schedula de Pilumni Populo. Im ersten Stück, No. 2.

Dissertatio de iure hastarum. Im zweyten Stück, No. 1.

Disser-

schreibt von ihm daselbst im II. Bande, im III. Stück, No. 4. S. 543: qui nunc primum hic in scenam prodit, ibidem (Rintelii) Scholae regiae ut Rector digne praeest, illisque celeberrimi Viri (Professoris scil.) cui consobrinus est, vestigiis non infeliciter insistens, clarissimi nominis, quod cum eo commune habet, famam tueri annititur. Ne autem semper opus habeamus in posterum, ubi nos, ut ab eorum humanitate speramus, nouis porro symbolis dignabuntur, iterum utriusque titulum apponere, discriminis caussa illum a patria Marburgensem, hunc Casselanum appellabimus.

Dissertatio de proconsulari dignitate. Im vierten Stück, No. 1.

Bey der Geburtsfeyer Sr. Königl. Majestät in Schweden ließ er 1746 ein Programma de Genio auf 3 Bogen in 4. drucken. s. alton. gel. Zeit. St. 47. von 1746.

Apologia pro Phaedro, eiusque fabulis. Rinteln. 1747. 11 Bogen in Octav. Petrus Pithöus hatte kaum im Jahr 1596 die lange verborgen gelegene Aesopische Fabeln des Phädrus aus einer alten Handschrift an das Licht gestellet, als einige bereits urtheileten, daß dieses ein neues, und dem Phädrus fälschlich angedichtetes, Werk sey. Pithöus hatte dennoch den Beyfall der Verständigsten, und in dieser Art Schriften erfahrensten Männer, unter andern des Jacob Sirmondus und Jsaac Casaubonus auf seiner Seite, welche mit ihm davor hielten, der zierliche Styl dieses Buchs zeuge, daß der Verfasser zur Zeit Augusti oder Tiberii gelebt habe. Unter denen, die anderer Meynug waren, hat sonderlich Petrus Scriverius davor gehalten, daß diese, dem Phädrus zugeeignete, Fabeln eine neue Geburt, deren Verfasser Nicolaus Perottus gewesen sey. Scriverius hat aber auch in folgenden Zeiten das Urtheil der gelehrten Männer gegen sich gehabt, welche einstimmig den Werth und die Schönheit dieses Buchs erkannt haben. Jm Jahr 1746 folgte der Hr. Professor Christ zu Leipzig den Fußstapfen des Scriverius

in

in einer Schrift unter dem Titel: Prolusio de Phaedro eiusque fabulis. Er behauptete auch, Perottus sey der Verfasser, und man müsse das Buch daher der Jugend nicht in die Hände geben. Er stellet viele Redensarten dieser Fabeln als harte und zu den Zeiten des Tiberius ungewöhnliche vor. Er sagt, der Verfasser der Fabeln habe viel zu wenig Kenntniß der Welt und des Hofes gezeiget. Sein Syllbenmaaß ist zuweilen fehlerhaft. Man merkt in den Fabeln eine gar zu grosse Aehnlichkeit mit den gleichfalls untergeschobenē Fabeln des Vienus. Martials Zeugniß kann wegen des Wortes improbi nicht auf die ganz trockenen phädrischen Fabeln passen. Endlich hat Perottus selbst sie für seine Arbeit angeführet, und vermuthlich auch aus den alten Fabeln eines gewissen Romulus in Jambische Verse eingekleidet. Der größte Einwurf ist wohl, daß Pithoeus diese Fabeln aus einigen alten, schon vom 10ten Jahrhundert sich herschreibenden, Handschriften herausgegeben haben soll. Wider diese scheinbare Schwürigkeit bringt Hr. Christ verschiedene Zeugnisse von der Ungewißheit des Alters in den Handschriften an, und schließt endlich dahin, daß, wo nicht Perottus Verfasser wäre, die Fabeln dennoch nicht von den Tiberischen Zeiten her sind. Der Herr Professor Funck hat alle diese Zweifel des Hrn. Prof. Christ beleuchtet, und zwar mit so wichtigen Gründen, als ihm möglich gewesen. s. Götting. gel. Zeit. No. 45. von 1747. und No. 70. von 1746. Dem ohngeachtet hat ihm der Hr. Prof. Christ eine Schrift de moribus &c.

ent-

entgegen gesetzt, in welchen er die Gründe des Hrn. Prof. **Funcken** sehr wankend gemacht, und seine Meynung wohl verfochten hat.

Selectae Orationes academicae. Lemgo. 1748. Zu der Sammlung seiner Reden machte der Hr. Professor in der Vorrede zur Sammlung seiner Einladungsschriften Hoffnung, die er nun also erfüllet hat.

Wegen des Geburtsfestes des Prinzen **Friederichs** ließ er 1746 ein Programma de Iuuentutis principe drucken. Er zeigt zuerst, was für einen Verstand die Römer mit dem Wort Iuuenis uud iuuentus verbunden. Er führt darauf die mancherley Bedeutungen des Worts princeps aus. Endlich weiset er, was Princeps iuuentutis erst in dem freyen Römischen Staat, und hiernächst unter den Kayfern habe sagen wollen. s. alton. gel. Zeit. No. 14. von 1746.

Unter dem angenommenen Nahmen **Christian Wahrmundt** hat er 1748. Poetische, zur Tugend und Vorsichtigkeit leitende, Fabeln herausgegeben.

Im dritten Bande der Symbolar. Bremens. im vierten Stück. No. 2. lieset man von ihm eine Abhandlung de veterum Romanorum per filium Dei iurandi consuetudine.

Zu der dem Königlichen 74sten Geburtstage zu Ehren von einem sehr geschickten Sohne des seel.

D.

D. Kahlers gehaltenen öffentlichen Rede hat der Herr Professor Funck am 4ten May 1749. eingeladen, und bey dieser Gelegenheit von dem alten Mayfeste, welches man Majuma nennete, gründliche Nachrichten ertheilet. s. götting. gel. Zeit. No. 66. desselben Jahres.

Zusätze
zur Geschichte
des Herrn
Achilles Daniel Leopold,

Herr Leopold ist nicht licentiat, sondern Candidat der Rechten. Das auf der 182 Seite der Geschichte angeführte Stück der hamburgischen Berichte begehet also einen Fehler, wenn es mit diesen beyden Benennungen abwechselt. Einige Verwandten des Hrn. Leopolds hielten einmal bey ihm an, daß er auf irgend einer Universität licentiat werden mögte. Es wird niemand schwer zu überreden seyn, daß er hiezu die vollkommene Geschicklichkeit gehabt hätte. Allein, es fanden sich so wenig wichtige Ursachen dazu, uud so viele Gründe dagegen, daß es unterblieb.

Von seiner Geschicklichkeit zeuget dasienige sattsam, was in der Lebensgeschichte von seinen gelehrten

Be-

Beschäftigungen und Schriften ist gesaget worden. Indeß wird es den Lesern hoffentlich nicht unangenehm seyn, noch einige Umstände mehr zu vernehmen, welche die sehr gute Fähigkeiten und Eigenschaften des Hrn. **Leopolds** beweisen. Es scheinet, daß die weise Vorsehung ihn an einigen Seelenkräften desto stärker hat werden lassen, ie mehr ihm durch den Mangel eines der vornehmsten äusserlichen Sinnen entgehet.

Er ist im Stande die Jahre, und nicht selten Monathe und Tage aus dem Gedächtniß zu nennen, wenn man ihn um die Zeit der Gebuhrt, der Verheyrathung, des Absterbens, oder anderer Umstände der merkwürdigsten Personen in Lübeck, so weit sie in die Zeit seines Denkens fallen, sonderlich seiner guten Freunde fräget. Leute, die über dergleichen Dinge ihre Bücher halten, haben oft die Probe mit ihm gemacht.

Er besitzet eine grosse Menge von Concerten und andern Musicalien, die er theils auf der Geige, theils auf der Flöte, theils auf der Viola de Gamba unter der Anführung eines Musikmeisters in seiner Jugend hat spielen gelernet. Er bringet dieselbe noch diese Stunde rein, angenehm und mit dem anständigsten Geschmacke heraus. Die Gesellschaft, die mit ihm spielet, darf nur die Bücher nehmen, und entweder den Anfang, oder die Zahl, oder auch nur den Namen des Stücks und seines Verfassers angeben, so fehlet es nie an seinem Beystande. Er irret so wenig, als diejenigen, welche die Noten vor sich

haben, und in der Kunſt fertig ſind. Einige Arien und Cantaten ſinget er daneben mit ſo guter Art, daß ſie den Zuhörer rühren. Ehe er an dieſen Dingen ſeine Zeitverkürzung finden konnte, hat er ſich die lange Weile auf eine Weiſe vertrieben, die ihm Schaden gethan. Er war in ſeiner Kindheit gewohnt, weil er an den gewöhnlichen Spielen dieſes Alters nicht ſonderlich Theil nehmen konnte, und faſt beſtändig ſtill und einſam ſitzen mußte, mit kleinen Griffeln und Stecken ſich, wenn er ſeine Gedanken hatte, ſanfte in die rechte Hand zu ſchlagen. Dadurch ſind die Finger dieſer Hand etwas unfertig worden. Er würde ſonſt ohne Zweifel eben ſo geſchickt geweſen ſeyn, das Clavier ſchlagen zu lernen, als er auf andern Inſtrumenten ſpielen gelernet.

In den Reden des Herrn Leopolds herrſchet Ordnung, Lebhaftigkeit, und eine Art zu denken, die ſo erbaulich, als tiefſinnig, einnehmend und ſchriftmäßig iſt. Er hat in denſelben oft Anmerkungen und Einfälle, die vielen nicht in den Sinn kommen, ob ſie gleich wahr und richtig ſind. Er pfleget dieſe Reden ſeinem Bedienten in die Feder zu ſagen, hernach läßt er ſie ſich einige mal vorleſen, und alsdann iſt er im Stande, ſie zu halten. Es geſchiehet dieſes ordentlich in einer Geſellſchaft guter Freunde: und unſer Redner ſpricht mit einer Freymüthigkeit, die ſeinen Sachen ſo gemäß, als ſeiner Perſon anſtändig iſt.

Sein Umgang iſt überaus bequem, geſellig und angenehm. Es redet durch ihn ſtets das redlichſte

und

und das christlichste Herz. In seinen Urtheilen ist Verstand, in seinen Meynungen Bescheidenheit, in seinen Worten Salz und Anmuth. Er kennet die Welt, die er nicht siehet: und in seinem Wesen und Bezeigen erblicket man vieles so gar von derjenigen Annehmlichkeit, die schwerlich anders, als durch das Absehen von andern pfleget erlanget zu werden. Er kann scherzen und Scherz dulden. Er leidet großmüthig, und ist überaus zärtlich, wenn andere leiden. Nie siehet man ihn ungeduldig über seinen Zustand, nie mißgünstig auf andere, die glücklicher sind, nie ohne besondere Bereitwilligkeit, den Willen des Herrn in Gelassenheit zu preisen. Mit einer so männlichen Standhaftigkeit im Glauben freuet und bereitet er sich ohne Unterlaß zu der Herrlichkeit im Schauen.

Zum Beschluß bemerken wir noch, daß derjenige gelehrte Mann, der den Sonnetten des Herrn **Leopolds** ein Lobgedicht vorgesetzet hat, ein Sohn seines ehemaligen Lehrers, Herrn **Johann Daniel Minus**, itzt wohlverdienter sechster College an der Catharinenschule zu Lübeck, sey. Auf der 182 Seite ist derselbe aus Irrthum sein Lehrer genennet. Eben daselbst muß Siebenbaeumenſem stehen statt Siebenbacumenſem.

* * *

Zusätze
zur Geschichte
des Herrn
Burchard David Mauchart.

Zur 153 S. Der Ruf, den er gleich nach seiner Docterpromotion erhalten, bestund darinn, daß er Kammermedicus beym Kammergericht zu Wetzlar werden sollte.

Gleich im ersten Jahre nach Uebernehmung der mediciniſchen Profeßion verlangte der seel. Herzog **Eberhard Ludwig**, er mögte das Lehramt in Tübingen niederlegen und nach Hofe kommen, um ihn beständig bey Hand zu haben, mit der Versicherung, seinen Gehalt ansehnlich zu vermehren. Es hielte sehr hart, bis ihm auf sein Bitten erlaubet wurde, nur nach Hofe zu kommen, wenn es die Nothdurft des Hochfürstl. Hauses erforderte. Nach des Herzogs Tode wurde er von seinem Nachfolger, Herzog **Carl Alexander**, nicht nur in diesem Amt und Gehalt bestätiget, sondern sein Gehalt ward noch dazu 1734 verdoppelt. Kurz nachher mußte er mit demselben als Medicus zur Armee an den Rhein gehen. Die Gnade seines Herzogs machte, daß er den Ruf zum Professor nach Göttingen ausschlug, ohne es einmal seinem Herzoge vorzutragen. Wir haben solches S. 163 angezeiget. Das folgende Jahr gieng er wieder mit zu Felde und schlug auch wieder den zweyten

ten Ruf nach Göttingen aus, ob er gleich sich schon entschlossen hatte, denselben anzunehmen. Sein Herzog wollte ihn nicht fahren lassen, und versprach ihm daher noch eine weitere Vermehrung seines Gehalts, welches ihm auch schriftlich gegeben wurde. Er nahm diese Vermehrung nicht an. Nach dem Tode des Herzogs **Carl Alexander** ward er vom ietztregierenden Herzog **Carl** abermal in seinem Posten bestätiget. Wegen seiner grossen Einsichten hat ihn die Kayserliche Academie den Naturforscher zum Mitgliede aufgenommen.

Zu den Schriften des Hrn. **Mauharts** gehören noch:

1. Seine Reden.

De subtilitatibus anatomicis, magni in praxi medico-chirurgica momenti.

De excellentia & fragilitate domus nostrae terrestris, vel solo pulmonum exemplo, occasione 2 Cor. V. 1.

De Euthanasia medica.

De medicina iocoseria.

De naturalibus hortis pensilibus.

De obseruatis botanicis, chemicis, medicisque in itinere per tractum & metallifodinas syluae nigrae.

De neotericis quibusdam thrasonibus medicis.

De vino congelato, de bono semine & Zizania ad Matth. XIII.

De splendida medicorum seruitute.

De tempestate singulariter serena calidaque totius semestris aestiui 1746.

De varia brutorum armatura.

De charlataneria anatomica.

2. Dissertationen.

Was die S. 159. angezeigte Dissertation de hernia incarcerata anlanget, so hat der Hr. Hofrath Heister die in Kupfer gestochene Zeichnungen würdig geachtet, sie der lateinischen Ausgabe seiner Chirurgie einzuverleiben.

De ectropio.

De jaccharo lactis.

De hydrophthalmia siue hydrope oculi.

De capite obstipo.

De hypopia. Eyterauge.

De empyesi s. pure in secunda oculi regione stagnante.

De struma & coalitu oesophagi.

Medicina in nuce, siue idea compendii portatilis medico-practici. Eine ausführlichere Abhandlung hievon hat man nächstens zu hoffen.

Examen corneae oculi tunicae anatomico-physiologicum.

De ulceribus corneae.

De ungue oculi, s. pure inter lamellas corneae.

S. 161 muß es heissen de mydriasi s. dilatatione pupillae praeternaturali.

De pupillae phtisi ac synizesi s. angustia & concretione.

De inspectione & sectione legali.

De

De ſetaceo nuchae, auricularum ipſiusque oculi. Dies iſt die S. 160 angezeigte Diſſert., bey welcher die Herzogin opponiret hat.

De oleo animali Dippelii.

De maculis corneae, earumque operatione, apotripſi.

De paracenteſi oculi in hydrophthalmia & amblyopia ſenum.

De ſynechia ſeu praeternaturali adhaeſione corneae cum iride.

De vini turbidi clarificatione.

De reſolutione maſſae ſanguineae praeter naturam aucta & imminuta.

De cacochymiae ſpeciebus, modo agendi & therapia.

De Tobiae leucomatibus.

De lumbrici teretis in ductu pancreatico reperti, nec non aliorum praeter naturam obſeruatorum in femina autocheire hiſtoria & examine.

De epiplo-enterocele crurali incarcerata, ſphacelata cum deperditione notabili ſubſtantiae inteſtini ſponte ſeparati, feliciter curata, aluo naturali reſtituta.

De pulſu intermittente & crepitante.

Diſſertationes II. de lue vaccarum Tubingenſi.

Diſſert. de capitis articulatione cum prima & ſecunda colli vertebra. 1747. den 18ten September. Dieſe Diſſert. des Hrn. Raths und Leibarztes **Mauhart** iſt ganz anatomiſch, und beſchreibt

schreibt nebst den ersten Wirbelbeinen des Halses vornämlich die Bänder (ligamenta) vermittelst welcher dieselben mit dem Hinterhaupt verknüpfet sind. Es sind von denselben verschiedene in ein grösseres Licht gesetzet, und einige, noch ganz unbeschriebene entdeckt. Das sogenannte transuersum nennt Hr. **Mauchart** mit mehrem Rechte wegen seiner 4 Theile kreuzförmicht, und beschreibt es sehr umständlich. Das mittlere gerade Band des zweyten Wirbelbeines. Die Scheide seines zahnförmigten Anhanges (die Herr Weitbrecht nicht genau ausgedrückt gehabt) und andere Entdeckungen des Herrn **Mauchart**s verdienen in der Urkunde gelesen zu werden. Götting. gelehrte Zeit. No. 112 von 1748.

De luxatione nuchae. 1747. Ist eine Fortsetzung der vorhergehenden Materie. Herr **Mauchart** zeigt in derselben, wie stark die Bänder seyen, die den Kopf mit den obersten Wirbelbeinen vereinigen. Er erkläret die Bewegung dieser Theile, und giebt dem Kopf am obersten Wirbelbein eine kleine Beugung und Ausstreckung zu. Die übrigen Bewegungen aber werden vom Kopf mit samt dem obersten Wirbelbeine über das zweyte gemacht. Er zeigt den Nutzen des so genannten Zahnes; und nach allen diesen Betrachtungen versichert er, daß er noch an keinem gehenkten Körper iemals eine Verrenkung am Halse wahrgenommen: bey welcher Beiahung ihm in den göttingischen Zeitungen beygestimmet wird. Man wundert sich über das sonst schätzbare Werk des Petit, welcher die Ver-

ren-

renkung des Kopfes in den Gehenkten beschreibt, und dieselbe auch, wenn sie aus andern Ursachen geschiehet, auf eine gewisse Weise einrichten will. Ins besondre verwirft Hr. Mauchart die Verrenkung des Kopfes, womit er vom obersten Wirbelbein abweichen könnte: und giebt hingegen eine Verstauchung eben dieses Beines über das zweyte zu, wofern nämlich die Bänder zerreissen, und der Zahn gebrochen ist; von den übrigen Theilen des Halses ist die Verrenkung noch möglicher. Hierauf folgen die dahin gehörigen Erfahrungen. In der einen ist das vierte Wirbelbein des Halses vom fünften ausgewichen. Hr. Mauchart betrachtet ferner die Zeichen einer solchen Verrenkung, und verwirft mit allem Recht dasienige, das man insgemein davon hernimmt, daß man einen Finger zwischen den Kopf und das oberste Wirbelbein schieben könne. Er läugnet eben so gegründet, daß es möglich sey, mit einer inwendigen zückenden Bewegung eine solche Verrenkung zu verursachen, ob sie wohl aus einer innern, langsam wirkenden, Ursache allerdings möglich ist, und auch vom Hrr. Mauchart gesehen worden. Eben in dieser Langsamkeit liegt der Grund, warum in solchen Fällen, und bey stark erwachsenen Leuten, das Rückmark nicht so, wie in schleunigen Verrenkungen leidet. In den angehängten Sätzen stehen verschiedene beträchtliche Anmerkungen über die Wichtigkeit des Nackens und der dahin gehörigen Theile. s. götting. gel. Zeit. Ebendas.

Dissert. de vesiculis & pustulis corneæ atque adnatæ oculi tunicarum.

Diss. de indole varioque usu liquoris amnii, 1748.

Das Leben des Hrn. D. Mauchart hat nach uns der Hr. D. Börner im zweyten Zehend auch beschrieben, wo man noch verschiedene Umstände antrifft. z. E. Die Freundschaft mit dem Hrn. D. Platner, in die sie zu Paris gerathen sind.

* * *

Zusätze zur Geschichte des Herrn Christoph Starke, im VIII. Theil.

Seine Geschichte hat auch der seel. D. Neubauer im I. Theil seines Lexicons beschrieben. Er gieng 1744 den 12. Dec. in die Ewigkeit, ohne sein biblisches Werk zu vollenden. Sein Sohn ist ihm in seinen Aemtern und gelehrten Arbeiten gefolget. Nach seinem Tode ist noch von ihm herausgekommen:

Der kurzgefaßte Auszug der gründlichsten und nutzbarsten Auslegungen über die 12 kleine Propheten. Halle und Leipzig, 1744. Diesen Theil hat er völlig zu Stande gebracht, und auch die Vorrede dazu verfasset, ohne den Abdruck völlig zu erleben.

Kurzgefaßter Auszug —— über die 4 grossen Propheten. 1747. 7 A. 9 Bog. Hr. Johann Georg Starke hat diesen Theil mit Beyhülfe einiger Gelehrten ausgefertiget, weil sein seel. Vater es von ihm verlangete, daß er das Werk vollführen mögte. Hinter der Vorrede findet man den Lebenslauf des seel. Mannes. Es ist nun noch der letzte Theil dieses Werks übrig.

Wir müssen noch eine Schrift des seel. Hn. Starke nennen. Selbige heisset:

Des Vaters Seegen an seinen lieben und einigen Sohn. Diese Schrift ließ er 1740 in Fol. drucken, als sein Sohn sein Lehramt antrat und sich verheyrathete.

Zu der Ordnung des Heils des seel. Hn. Starke hat Hr. M. Hübler eine Schrift drucken lassen, in welcher er die biblischen Beweisstellen völlig aussetzet, und noch mehrere, samt einer kurzen Polemik, bey iedem Glaubensartikel hinzu thut. Die Ordnung des Heils des Herrn Starke ist so viel mal aufgeleget, daß man die Ausgaben nicht zählen kann.

Die

Die Professoren zu Maynz, von 1749.

Der Rector Magnificus dieser hohen Schule ist Hr. Carl Philipp Heinrich, Baron von Greiffenclau, Herr von Gundheim, Scholaster der Hauptkirche zu Maynz, Canonicus der Cathedralkirchen zu Würzburg und Speier, wie auch Probst der Kirche Collegiatae ad gradus der heil. Jungfrau Maria zu Maynz.

Professoren der Theologie sind:

Herr Pater Franz Schwarz, ein Jesuite, Doctor und öffentlicher Professor der Theologie.

Hr. P. Theodoricus Huffnagel, ein Jesuit, Doctor und Prof. der Theol.

Hr. P. Philipp Bauer, ein Jesuite, ordentl. Prof.

Hr. P. Alexander Herdt, ein Jesuit, ordentl. Prof.

Professoren der Rechtsgelahrtheit sind.

Hr. Joh. Michael Dahm, Doctor der Rechten, und Professor der Institutionen des Justinianus, wie auch Beysitzer der Juristischen Facultät.

Hr. Joh. Philipp Hahn, Doctor der Rechten, Profes. der Pandecten und Beysitzer derselben Facultät.

Hr. Joh. Georg Neureuter, Licentiat der Rechten, und Prof. des öffentlichen Rechts.

Hr. Ludwig Philipp Behlen, Licentiat der Rechten und Prof. des canonischen Rechts.

Hr. Joh. Christian Ottenthal, Licent. der Rechten und ausserordentlicher Professor.

Professoren der mediciniſchen Facultät sind.

Hr. Joh. Vogelmann, Doctor der Philosophie und Arzneykunst, Senior und erster Prof. der medicinischen Facultät.

Hr. Franz Georg Ignatius Ittner, Doctor der Medicin, Professor der Anatomie und Botanik, auch Beysitzer seiner Facultät.

Hr.

Hr. Joh. Jacob Nauheimer, Doctor und Professor, wie auch Beysitzer.

Hr. Georg Conrad Schmitt, Doctor, auch ausserordentlicher Prof. der Chymie.

In der philosophischen Facultät sind.

Hr. P. Joseph Priemb, ein Jesuit, Prof. der Physik und Moral.

Hr. P. Heinrich Pfeffer, ein Jesuit, Magister der freyen Künste, Prof. der Mathematik und Beysitzer der philosoph. Facultät.

Hr. P. Andreas Lohnmüller, ein Jesuit, Magister der freyen Künste, Prof. der Logik und Beysitzer der philosoph. Facultät.

Die Professoren auf der Universität Altorf sind gegenwärtig

1) In der Theologie.

Hr. Joh. Balthasar Bernhold, Doctor der heil. Schrift.

Hr. Joh. David Baier, Doctor und zur Zeit Rector der Academie.

Hr. Joh. Augustin Dietelmair, Doctor.

2) In der Rechtsgelahrtheit.

Hr. Georg Fried. Deinlin, Doctor.

Hr. Wolfg. Albert Spies, Doctor.

Hr. Joh. Heumann, Doctor.

3) In der Arzneykunst.

Hr. Joh. Jacob Jantke, Doctor.

Hr. Joh. Nicol. Weis, Doctor.

Hr. Joh. Jacob Kirsten, Doctor.

4) In der Weltweisheit.

Hr. Christian Gottlieb Schwarz.

Hr. Joh. Albert Spies, Doctor der Rechten.

Hr. Joh. Andreas Michael Nagel.

Hr. Michael Adelbulner.

Beyträge
zur
Historie
der Gelahrtheit,
worinnen
die Geschichte der Gelehrten
unserer Zeiten
beschrieben werden,
von
Joh. Christoph Strodtmann,
Rector des Gymnasii zu Osnabrück.

* * * \

Den Magnificis,

Wohl- u. Hochedelgebornen,
Hoch- und Hochwohledlen,
Hochgelahrten,
Hoch- und Wohlweisen

Herren

Bürgermeistern und Rath

der Stadt Osnabrück,

namentlich dem

Hn. Joh. Ludolph Wahlfeldt,

Oberbürgermeister, Landrath u. s. w.

Hrrn Everhard Berghoff,
beyder Rechten Doctor, Bürgermeister,
Landrath und Kirchenrath zu St. Catharinen.

Hn. Joh. Heinr. Pagenstecher,
beyder Rechten D. und Bürgermeister.

Hrn. C. Gerh. Woltermann,
beyder Rechten Doctor, Syndicus, auch
Präses des Stadtconsistorii und der
Pupillencommißion.

Hrn. Rudolph Klincke,
Senior und Kirchenrath zu St. Marien.

Hrn. Manto Heinr. Eistorff,
Quästor.

Hrn. Joh. Wilhelm Voigt,
Rathsherrn und Scholarchen.

Hrn. Jobst Heinr. Strüve,
zweyten Censor und Consistorialis.

Hrn.

Hrn. Joh. Died. Köhnemann,
Senior des Raths der Neustadt, Consistorialis, Pupillencommissarius und Schatzreceptor.

Hrn. Joh. Hermann Meyer,
grossen Lohn- und Zahlherrn, auch Kirchenrath zu St. Marien.

Hrn. Wilhelm Gerding,
beyder Rechten Doctor und Rathsherrn.

Hrn. Joh. Wilh. Klußmann,
beyder Rechten Doctor, ersten Censor und Consistorialis.

Hrn. Ernst Rud. Schütte,
Rathsherrn und Leggeinspector.

Hrn. Joh. Anton Fortlage,
Rathsherrn.

Hn. Joh. Gerh. Struckmann,
Rathsherrn und Kirchenrath zu St. Catharinen.

Hrn. Joh. Lud. Donnerberg,
Quästor der Neustadt.

Hrn. J. Heinr. Westerkamp,
Rathsherrn.

Hrn. Joh. Anton Storck,
worthaltenden Altermann der Gilde,
Pupillen-Commissarius und Consistorialis.

Hrn. Gerh. Fr. Werthkamp,
worthaltenden Altermann der Wehr;
Pupillen-Commissarius und Consistorialis.

Hrn. J. Heinr. Schumacher,
beysitzenden Altermann der Gilde.

Hrn. Joh. Conr. Goldtkuhle,
beysitzenden Altermann der Wehr.

Hrn. Gerh. Fried. Meuschen,
Secretarius.

Seinen
unvergleichlichen Gönnern,
Höchst- und Hochgeehrten Herren
und Beförderern
wid-

widmet

diese Blätter,

zum Beweise seiner aufrichtigsten Dankbarkeit für alle ihm erzeigte Wohlthaten und für den redlichsten Eifer,

den Flor

des Osnabrückischen Gymnasii

nicht nur zu erhalten, sondern auch zu vergrössern,

der Verfasser.

Magnifici,

Wohl- und Hochedelgeborne,

Hoch- und Hochwohledle,

Hochgelahrte,

Hoch- und Wohlweiſe Herren,

Wehrteſte Gönner.

Der gegenwärtige Theil meiner Beyträge iſt ſo wohl ein Fremdling in Osnabrück, als ich ſelber bin, weil er ſchon zum Druck fertig war, ehe ich von Ihnen mit der Stelle meines werthgeſchätzten Vor-

Vorgängers und Gönners, des Herrn Professor Schwarz, beehret wurde; Er verspricht sich aber eben eine so gütige Aufnahme, als ihr Verfasser Ihnen nachzurühmen gegründete Ursache hat. Ihre Bescheidenheit und meine Kürze erlauben nicht, eine weitläuftige Lobrede zu machen. Ich sage mit wenig Worten viel, wenn ich gestehe, daß Sie Kenner und Beförderer des Schulwesens sind, und vollkommen einsehen, daß die Wohlfarth einer Republik hauptsächlich auf einer guten Einrichtung der Schulen, in welchen künftige Herrscher, Lehrer u. Bürger erzogen werden, beruhe. Dieser Gott, und der vernünftigen Welt gefällige Character einer klugen Obrigkeit erhebet Sie über diejenigen, welche das Schulwesen mit Verkleinerungsgläsern ansehen, und deswegen den ersten Rang unter den gelehrten Blemyern bekommen haben. Solche Leute werden erst im Monde vom

Schulwesen Einsicht bekommen, weil ihr Verstand daselbst in kleinen Gläsern nach dem Zeugniß des Arioſt aufbehalten ist. **Sie, Hochgeehrteste Herren,** betreten die Fußstapfen Ihrer preiswürdigen Vorfahren, welche das mit Weh gegründete, mit Kummer unterstützte, und endlich mit Ruhm erhöhete Gymnasium jederzeit im guten Stande erhalten haben. Die berühmten Männer, Sandfurd, Schleibing, Olphenius, Stracerian, Dürfeldt, Grübel, Götze, Köcher, Schwarz, Königsmann, lauter Zierden der gelehrten Welt *, haben Ihren Vorfahren und Ihnen selbst Ehre gebracht, welches mit tausend öffentlichen Zeugnissen zu erweisen stünde, wenn es nöthig wäre. Durch solche Fürsorge sind nicht

* Ich werde nächstens in meiner Osnabrückschen Schulhistorie von diesen und andern mehr Nachrichten geben, als man bishero gehabt, obwohl ihre Schriften am Tage liegen.

nicht nur Jene trefliche Unterweiſung brauchbare Männer erzogen worden, wovon Sie ſelbſt und andere, wahrhaftig gelehrte und in Ruhme ſtehende Männer lebendige Proben abgeben; ſondern Osnabrück hat auch andre Oerter mit braven Männern verſorgen können. Ein Jeruſalem und Bertling ſind noch lebende Gelehrten, die auſſer ihrem Vaterlande bewundert werden; hundert Verſtorbene aber kommen in der Hiſtorie der Gelehrten vor. Dieſen mehr als hundertjährigen Ruhm Ihres Gymnaſii zu erhalten, iſt, **Hochgeehrteſte Herren**, meine Schuldigkeit. Die Aufmunterung des Gemüths hat mich zur Arbeit hurtiger gemacht, und ich werde fortfahren, Ihre Zufriedenheit, die Sie bishero zu bezeugen geruhet haben, zu unterhalten, weil Sie ungezweifelt fortfahren werden, durch Dero Gewogenheit meinen redlichen

Eifer

ben wird, zu stärken. Ich habe die Ehre, mit aller Hochachtung zu verbleiben,

Magnifici,

Wohl- und Hochedelgeborne,
Hoch- und Hochwohledle,
Hochgelahrte,
Hoch- und Wohlweise Herren,

Wehrteste Gönner,

Derofelben

Osnabrück, den 5 April,
1750.

gehorsamst ergebenster Diener,

Johann Christoph
Strodtmann.

Vor-

Vorrede an die Leſer.

Meine Herren!

Sie ſehen meinen Namen wieder vor einem Werke, dem ich nach jedermanns Glauben abgeſtorben geweſen. Ich bekenne es nunmehro vor der gelehrten Welt, daß die vier Theile von den Beyträgen aus meiner Feder gefloſſen ſind. Ich werde allerhand Richter bekommen. Mit guten und unpartheyiſchen muß ich mich zuerſt vergleichen. Dieſen muß ich ſagen, daß die Geſchichten der Gelehrten weit langſamer erfolgt ſeyn würden, wenn ich mich nicht entſchloſſen

schlossen hätte, ohne meinen Namen zu schreiben. Die Ursachen will ich nicht sagen, um niemand zu nahe zu treten. Es sey jedoch ferne von mir, daß ich jemanden etwas als eine Bosheit anrechnen sollte, das entweder vom Zeitmangel oder von andern mir unbekannten Ursachen seinen Ursprung hat. Mehr will ich nicht sagen, und vernünftige Gelehrte werden nicht in mich dringen. Böse Richter muß ich ersuchen, daß sie ihre Forderungen publiciren wollen, alsdenn will ich auf Friedensartikel denken.

Ich weiß es wohl, daß ein jeder Gelehrter ein unumschränkter Herr ist, eine Jurisdiction besitzt, und Macht zu belohnen und zu strafen hat: Aber es ist ein Glück, daß inst der eine so viel Recht hat, als der andere, und darüber kann man zu nichts weiter, als zu einem gelehrtē Zweykampf komen, wobey blos Dinte versprützet und Federn stumpf gemacht werden. Vielleicht schreibt mir ein durchs Interesse geblendeter Richter das Gesetz vor: du sollt dich selbst tadeln. Habe ich Unrecht; so soll es geschehen, und es würde nicht das erstemal seyn. Habe ich aber Recht; so wird man mich doch auch zu Worten kommen lassen. Niemand soll

mich

mich zur Unbescheidenheit verführen, welche ich iederzeit sorgfältig zu vermeiden gesucht habe.

Sonsten muß ich anzeigen, daß die Zusätze in diesem Stück nicht alle von mir herrühren, sondern zum theil eingesandt sind. Wofern man künftig Beyträge einschicken will; so ersuche ich, solche nach Hamburg an den Verleger, den Herrn Geißler, zu addreßiren. Ich bin übrigens,

Meine Herren,

Dero

Osnabrück, den 5 April, 1750.

ergebenster Diener,

J. C. Strodtmann.

In-

Inhalt.

Dieser Theil enthält:

1) Die Geschichte des Herrn Michael Christoph Hanov, zu Danzig. Seite 1.
2) —— —— Jacob Woit, zu Elbing. S. 39.
3) —— —— Peter Ahlwardt, zu Greifswald. S. 63.
4) —— —— Joachim Hartmann, zu Rostock. S. 95.
5) —— —— Joachim Samuel Weickhmann, zu Wittenberg. S. 128.
6) —— —— Fr. Wilh. Kraft, zu Göttingen. S. 152.
7) —— —— Daniel Gerdes, zu Berlin. S. 167.

8) Zusätze zu den Geschichten.

a) Des Herrn J. W. Feuerleins. S. 190.
b) —— Augustin Calmet. S. 200.
c) —— Erich Jul. Biörner. S. 223.
d) —— Joh. C. Harenberg. S. 230.
e) —— Heinr. B. Küster. S. 254.

Ge-

Geſchichte
des Herrn
Michael Chriſtoph Hanov,
Magiſters und öffentlichen Profeſſors der Weltweisheit bey dem academiſchen Gymnaſio zu Danzig.

Die wenigſten Schriften dieſes Gelehrten ſind in Deutſchland ſo bekannt, als es wohl zu wünſchen wäre. Die Naturlehre iſt ſein tägliches Geſchäfte, und auſſer derſelben hat er ſich in den Alterthümern, in der Mathematik, in den übrigen Theilen der Weltweisheit,

und besonders in der Preußischen Historie, nicht nur wohl umgesehen, sondern auch in allen diesen Wissenschaften die schönsten Proben abgeleget, wobey wir nur bedauren, daß wir von den wenigsten, aus Mangel seiner Schriften, vollständige Nachrichten mittheilen können, ob wir gleich mehr davon zu wissen vermeynen, als andere. Doch, wir müssen erst seine Geschichte erzählen, ehe wir solche vornehmen.

Hr. Hanov ist von solchen Eltern gezeuget, deren beyderseitiges Geschlecht ihn mit vielen rühmlichen Beyspielen zur Nacheiferung aufmuntern konnte. Sein Vater war **Michael Hanov**, lutherischer Prediger des Kirchspiels zu Zamborst und Knackfen unter der Pommerschen Neustettin-Präpositur. Weil Zamborst dicht an der polnischen Grenze lieget, so hielten sich aus dem benachbarten Städtchen Jastrow und den Dörfern Briesewitz, Jagdhaus u. a. m. viele lutherische Herren und Leute dahin zum Gottesdienst. Aus Neustettin war auch sein Vater gebürtig. Der Großvater, gleiches Namens, war ein angesehener Bürger daselbst. Derselbe ließ seine beyden ältesten Söhne, wovon der eine Andreas hieß, und Prediger zu Wolflatz unter der Neustettinischen Probstey ward, in dem dasigen Gymnasio studieren. Der Großvater des Vaters unsers Gelehrten war daselbst ein Brauer, der Aeltervater aber ein Verwalter in Gißolk. Beyde haben gleichen Namen geführet. Der Urältervater, Christian Hanov,

war

war Verwalter des Rügenwaldischen Amtes, dessen übrige Söhne theils nach Lübeck gekommen, theils in den Lauenburgischen und Preußischen Ländern, zu Thorn und Danzig, sich ausgebreitet, und verschiedene Gelehrten gezeuget haben, die sich zu Frankfurt an der Oder, zu Königsberg bey der Universität und anderswo, zum Theil auch durch Schriften bekannt gemacht haben. Das Hanovi-Geschlecht soll übrigens von den Hanoven abstammen, die unter dem Pommerschen Adel im **Micrälius** und andern angeführet werden, von ihren Mitteln aber so herunter gekommen sind, daß sie ihre Abkunft verschwiegen haben. **Johann Hanov von Schönau** soll zu diesem Geschlecht gehören, welcher dem Ermeländischen Bischof, **Johann von Höfen**, sonst Dantisco, von dessen Schwester er hergestammet, die Liebe erwiesen, daß seine eigenhändige Lebensbeschreibung den Nachkommen bekannt geworden, wie sie bey seinem Gemählde an dessen Deckel noch ietzo befindlich ist, daraus sie auch dem gelehrten Preussen Th. III. S. 221 = 230 einverleibet worden. Die angehängten Schlußworte dieses Ermeländischen Domherren lauten also: Ioannes Hanouius a Schoenau, Pronepos auunculo suo, viro incomparabili, ne eius memoria intercideret, atque ultimae voluntati & desiderio satisfieret suo, cum hactenus ex haeredibus id nemo complesset, ipse, licet non haeres, optimo, pio, gratoque animo in perpetuam illius memoriam collocare fecit.

Die Mutter unsers Gelehrten war Maria Anna Hoppin, eine Tochter des Conitzischen Bürgermeisters, der vorhin Professor zu Thorn gewesen. Derselbe hieß **M. Christoph Hoppe.** Von diesem seinem Großvater mütterlicher Seite findet man Nachricht in Hrn. **Gödtkens**, iezt Bürgermeisters und Hofraths in Conitz, Geschichte der Stadt Conitz. S. 57 - 59. Er hatte erst die Theologie, hernach Medicin und zuletzt die Rechte studieret. Daher hat er in Thorn die Profeßion der hebräischen Sprache samt der Philosophie übernehmen, und hernach einen Juristen abgeben können. Die Großmutter mütterlicher Seite war eine Tochter des Bürgermeisters in Conitz, Andreas Klatten und Frauen Barbara Buchholzin. Der Aeltervater, Thomas Klatte, war Gerichtsherr zu Conitz. Doch genug von den Vorältern unsers Gelehrten, damit wir nicht den Genealogisten ins Handwerk fallen. Es wird niemand daran zweifeln, daß unser Gelehrter Vorältern habe, und daß sein Geschlecht gleich alt sey mit den Geschlechtern anderer Menschen, wie ein hoher Schriftsteller urtheilet. Wir setzen nur so viel hinzu, daß sein Geschlecht sich in viele Aeste verbreitet habe, und viele iezige Geschlechter in Danzig dazu gehören.

Der Hr. Professor ist 1695, den 18 December gebohren. In der Kindheit hatte er einen bösen Ausschlag am Kopfe, dagegen scharfe Mittel gebrauchet wurden, weil die gelinden nichts helfen wollten. Allein, ausser einigen kahlen Stellen bekam

kam er hin und wieder als ein Kind graue Haare, wovon er aber weiter keinen Schaden empfunden. Die Aerzte mögen hievon die Ursachen untersuchen. Weil er einen fähigen Kopf hatte, und eiferig lernete, widmeten ihn seine Eltern dem Studieren. Sein Vater unterwies ihn selbst in der lateinischen und griechischen Sprache, wie auch im Christenthum. Dabey erzogen sie ihn so sorgfältig, daß er stets um sie war, und nie die Pommersche Sprache hat sprechen lernen, weil er nicht unter das Gesinde kam. Im achten Jahre zerbrach er durch einen Fall den rechten Arm. Es war so bald kein Wundarzt zu haben; sein Vater lenkte daher in der Noth die Knochen selbst nach dem Gefühl wieder ein, ließ Schienen machen, und verband ihn, so gut er konnte, bis ein Wundarzt kam. Hr. **Hanov** ist deswegen ohne Schaden geheilet worden. Man hielt ihn fleißig zum Bibellesen. Die Historien des Abrahams und Josephs verschaften eine solche Rührung in seinem kindlichen Gemüthe, daß er sich darüber mannichmal satt weinen konnte. Sein Vater führete ihn zur Geographie und zur Historie an, und wegen der letztern mußte er einen Auszug ins Latein übersetzen. Diese Methode ist nicht übel. Er führete ihn auch sonst an, physicalische Umstände und Haushaltungssachen zu beobachten. Er machte ihm einige Sterne bekannt, und lies ihn die damals vorfallende starke Sonnenfinsterniß mit betrachten.

Nach solcher Vorbereitung war er schlüßig worden, ihn in die Schule zu Landsberg an der Warte zu schicken, wo Friederich, König in Preussen, ein Gymnasium anlegen wollte, wozu ein schönes neues Gebäude angeleget ward. Ehe dieses geschahe, schickte ihn sein Vater einen ganzen Sommer hindurch zu einem benachbarten Prediger, welcher verschiedene junge von Adel aus seinem Kirchspiel unterrichtete, und von selbigem genoß er die erste Anweisung in den Latinismis und Elegantiis, wie auch in der lateinischen Dichtkunst. Im Jahr 1710 brachte ihn sein Vater nach Landsberg. Daselbst hatte er das Glück, daß ihn der seel. Inspector, **Laurentius Gensichen**, zu seinem Sohn ohne Entgeld auf die Stube nahm, und ihm den Abendtisch frey gab, damit er auf seinen Sohn einige Aufsicht führen mögte. Derselbe verschaffte ihm auch so viel Freytische, daß er fast die ganze Woche besetzt hatte, daß also sein Vater blos das Schulgeld und andere Nothwendigkeiten zu bezahlen hatte. Von diesem exemplarischen Geistlichen ward er des Abends, und besonders des Sonntags, zur Betrachtung der heil. Schrift und zur Frömmigkeit angeführet. In der Schule genoß er vom Rector **Polanus** Unterricht in der Theologie, Oratorie, Poesie, und überhaupt in der Latinität, vom Conrector **Beniken** in der Philosophie, im Griechischen, in der Historie und Geographie, und vom Cantor in der schweren Arithmetik und in der Tonkunst, damit er in der Kirche und im Chor könnte gebraucht werden.

So

So bald die neue Schule eingeweihet war, erhielt der Archidiaconus **Walther** gewisse Stunden über **Speners** Tabulas Catecheticas. Der hohe Stifter starb aber vor der völligen Einrichtung, und also blieb das Werk unvollkommen. Unter der folgenden Regierung litte die Schule anstatt des Zuwachses eine ziemliche Abnahme, weil alles fliehen muste, was groß gewachsen war. Da in der Schule also nicht viel zu lernen war, nahm Hr. **Gensichen** einen geschickten Candidaten zu sich, der seinen Sohn und unsern Hrn. **Hanov**, dessen Vater die Hälfte des honorarii hergab, im Hebräischen, Chaldäischen, Syrischen, Französischen und andern Sachen unterrichten mußte, wobey Hr. **Hanov** es sich so sauer werden ließ, daß er anfing, seinem Schlafe Abbruch zu thun. Nach einem Jahr muste er, jedoch auch heimlich, aus Furcht vor den Soldaten, nach Hause gehen, ob er gleich nicht gar groß gewachsen war. Zu den Begebenheiten, die er in Landsberg erlebet hat, gehöret ausser einem Unglücksfall, da ein Candidat, der auf der Reise nach einer ihm angewiesenen Pfarre war, welchen Hr. **Hanov** mit andern aus Landsberg begleitete, durch einen unvermutheten Schuß, da sein Gewehr durch einen Zufall losbrennete, einen Knaben erschoß, worüber er in Zweifel gerieth, ob er ein Predigtamt antreten könnte, noch ein besondrer Umstand, der sehr fürchterlich klinget. Im Jahr 1712 geschahe im September bey klarem Wetter des Abends ein so entsetzlicher Knall in des Hrn. **Gensichen** Hause, daß es nicht anders ließ, als

wenn die Fenster und das ganze Haus zu Trümmern gehen sollten. Es war, als wenn eine Bombe einschlüge, und in erstaunender Geschwindigkeit mit gewaltigem Krachen die Wendeltreppe von oben herab bis in den Keller rollte, und alles zerschmetterte. Alles bebete. In der Bestürzung glaubte Hr. **Gensichen**, sein Sohn und Herr **Hanov** mögten dies Donnerwetter gemacht haben. Weil sie sich aber auf sein zweytes Rufen aus dem Schlafzimmer voller Furcht und Schrecken zu ihm wagten, und er also eines andern überzeuget ward; weil man ferner auf dem Boden nichts bemerken konnte, daß eine Entzündung geschehen, oder der Donner eingeschlagen hätte, oder sonst zerbrochene Steine auf dem Boden, oder auf der Treppe zu finden wären; so mußte man sich wieder zur Ruhe geben. Man frug des andern Tages in der Stadt nach, ob etwa ein Donnerschlag gehöret wäre, aber niemand wußte davon. Endlich sagte die Ehegenoßin des seel. **Gensichen**, es habe in ihrer Familie dergleichen Anzeigen gegeben, wenn jemand aus derselben gestorben, und sie sorge, es werde solches iezt geschehen seyn. In wenig Tagen kamen auch Briefe von Berlin, daß zweene aus ihrer Freundschaft, und zwar einer davon um eben dieselbe Zeit gestorben wäre. Der Knall ward nunmehro als eine Vorbedeutung des Todes angesehen. Seit dem aber Hr. **Hanov** philosophiren gelernet hat, ist ihm dieser Zufall immer als eine solche natürliche Begebenheit vorgekommen, da zuweilen auf einem verschlossenen Boden, oder auch im Keller von gesamm-

sämmleten entzündlichen Dünsten ein Bliz und Donnerknall entstehet. Er meynet, es sey solches auch hier auf dem Boden über der Treppe geschehen, dadurch denn die Luft so erschüttert worden, daß sie in der schnellen Bewegung solche Stösse auf den Stuffen bis hinunter gegeben, aber nicht stark genug gewesen, wirklich etwas zu zerschmettern. Der Todesfall kann zufälliger Weise zugleich geschehen seyn; ob gleich Gott auch in solchen Dingen eine Verknüpfung könnte gemacht haben, wie vor ihm nichts von ohngefähr geschiehet, wenn sich auch solche nicht beweisen, sondern nur wohl anwenden lassen.

Aus Furcht vor den Soldaten gieng Hr. Hanov, wie gesagt, heimlich nach Hause. Hier wollte sein Vater sehen, wie weit er gekommen wäre. Er sahe deßwegen nicht nur seine nachgeschriebene Predigten an, sondern gab ihm auch eine Disposition auf Weynachten, die er ausarbeiten, und seinem Vater zum Durchlesen geben mußte. Am heil. Abend mußte derselbe nach seinem Filial reisen, um daselbst die Frühpredigt des folgenden Tages abzuhalten. Kaum war er weg; so beredete ihn seine Mutter, die Frühpredigt zu Zamborst zu halten, da sonst der Küster hätte lesen müssen. Er weigerte sich zwar, weil er nicht Zeit genug hätte, die Predigt auswendig zu lernen, ließ sich aber doch endlich, die ganze Nacht zu memoriren, unter der Vorstellung bereden, daß sie ihn vielleicht in ihrem Leben nicht wieder hören würde. Voller Furcht betrat er die Canzel, kam

aber doch besser drauf fort, als der Küster beym Schuppius.

Nach zurückgelegten Feyertagen brachte ihn sein Vater auf das academische Gymnasium zu Danzig. Dies geschahe 1714. D. Schelgvig prüfete ihn als Rector, und setzte ihn in die oberste Classe. Weil er singen konnte, bekam er die Anwartschaft aufs Chor, und einige Freunde aus Conitz verschafften ihm Freytische. Weil er es schon ziemlich weit gebracht hatte, fand er bald Gelegenheit, seinen Mitgesellen durch einen Unterricht zu dienen. Da er sahe, daß einige Gymnasiasten im Disputiren ziemlich geübet waren; so wurde er dadurch zur Nacheiferung angespornet. Er fand Gelegenheit, denen beyzutreten, welche unter dem D. Schelgvig alle Woche über seine synopsin controuersiarum disputireten. Er besuchte desselben Stunden auch sonst fleißig, so wohl in prima, wo er über Scherzers breuiculum, als auch in secunda, wo er über den Hutter und seine hypomnemata las. Wegen seines schönen Lateins, deutlichen Vortrages und grosser Belesenheit wurden seine Stunden überhaupt sehr fleißig besuchet. Nach dem Tode desselben wurde D. Weickhmann an seine Stelle gesetzet, bey welchem Hr. Hanov die Thetik hörete, und so wohl ein Collegium examinatorium als disputatorium hielt. Er mußte seine beyden ältesten Kinder in den biblischen Grundsprachen und im Singen unterrichten, und seit dem hat er auch mehr Gutes in Danzig von ihm genossen, als von andern.

Auſſer

Ausser der Theologie besuchte Hr. Hanov die Lehrstunden des D. Willenbergs über die Historie, über das Recht der Natur, über seine Sicilimenta, über das gemeine bürgerliche Recht nach dem Struv, und über das geistliche Recht nach dem Schilter. Er schrieb nicht nur das auf, was dictiret ward, sondern auch das vornehmste aus dem mündlichen Vortrage. Der Professor Sartorius erklärete den Cicero, Seneca, den Tragödienschreiber, die auserlesenen Reden des Cicero und den Curtius. Diese Erklärungen hörete er nicht nur mit an, sondern übete sich auch in besondern Stunden bey ihm im Peroriren; da denn die andern Zuhörer allemal censiren mußten. Den Professor Schelgvig hörete er über die Axiomata Metaphysica seines Vaters und über Donati Pneumatik lesen. Ferner wohnete er den Vorlesungen des Profess. Stobäus über Pfeifers Criticam sacram bey, und disputirete unter ihm öfters über seine gedruckten theses philologicas. Die ganze Philosophie hatte er Gelegenheit beym Rector der Danziger Schule M. Arnd zu hören, welcher selbige mit Bewilligung des kränklichen Professor Schelgvigs las. Unter demselben wurde auch darüber disputiret. Beym Prof. Paul Pater übete er sich in der Geographie und über Taciti Germaniam antiquam, beym D. Glagau aber in der Zergliederungskunst.

Weil er gerne die ganze Theologie lernen wollte, thaten sich ihrer 6 zusammen, die schon was gelers

lernet hatten, und giengen erst den **Kromeyer**, und hernach den **Hollaz** durch. Sie disputireten unter einander, und halfen sich. Fiel was schweres vor, so schlugen sie nach, oder frugen ihren Lehrer. Sie hatten schon Vorgänger gehabt zu **D. Schelgvigs** Zeiten, die sich im öffentlichen Hörsal mit Genehmhaltung der Professoren geübet hatten, wie solches im öffentlichen Lectionscatalogo gerühmet worden. Hiedurch ward er zu öffentlichen Disputationen geschickt, und er mußte auch fleißig die Stelle eines Gegners vertreten.

Ob er wohl von Hause wenig Zuschub hatte; so kam er doch durch Hülfe der freyen Tische, freyen Stube, und durch das Stipendium Voegedingianum gut fort. Das Singen half ihm auch, und er konnte etwas zum academischen Unterhalt ersparen. Doch verwandte er auch etwas auf die Erlernung der Polnischen, Französischen und Englischen Sprachen, wie auch auf Leibesübungen und auf die Instrumentalmusik. Er hatte auch Gelegenheit, im Predigen sich zu üben, und zu einer Fertigkeit darinn zu gelangen.

Im Jahr 1716 war es seines Vaters Wille, daß er auf Academien gehen, und vor den Sächsischen die Königsbergische besehen, und sich daselbst ins Studentenbuch einschreiben lassen sollte, welches auch unter dem Decanat des Prof. **Thegen** und Rectorat des Prof. **Georgi** geschahe. Er sahe sich in Königsberg gelegentlich um, und hörete die berühm-

rühmtesten Professoren lesen. Auf der Reise nach Königsberg kam er auf dem frischen Haf, bey entstandenem Sturm, in Lebensgefahr, aus welcher ihn aber doch Gott glücklich errettete. Der berühmte Berlinische Mathematicus Kirch stund diese Angst mit aus. Die Rückreise aber war desto besser. Er wurde aber zu Danzig darauf von einem hitzigen Fieber befallen, wozu noch andre Zufälle stiessen. Ein Aderlaß that ihm dabey nicht gute Dienste. Die Krankheit schwächte sein Gedächtniß über die Maassen, so daß er kaum seinen Namen mehr wußte. Er ward daher genöthiget, vom neuen anzufangen, mensa und alles zu erlernen. Es gieng ein halb Jahr hin, ehe er für den vorigen halben Menschen konnte erkannt werden. Sein voriges Gedächtniß hat er aber nie völlig wieder bekommen. Die Reise nach Sachsen ward dadurch aufgeschoben, weil er mehr, als ein Jahr zu thun hatte, bis er das Vergessene wieder erlernen konnte. Er hatte einen jungen Menschen, der erst die Kaufmannschaft lernen wollte, hernach aber zum Studiren sich entschloß, in der Latinität zu unterweisen. Dies war ihm die beste Wiederholung, weil er sich vorbereiten mußte. Er eilete so stark mit ihm, daß er in einem Jahr mehr lernete, als andre in vielen, weil der Hr. Professor sich um seines eigenen Vortheils willen eifrigst angriff. Inzwischen kam der seel. D. Abicht an, welchem Hr. Hanov in einem griechischen carmine acrosticho Glück wünschte. Er erlernete hernach bey demselben wieder das Hebräische. Durch den Unterricht, den er einer Fräulein

des

des Hrn. Carl Schmiedens, jetziger Gräfin von Schwerin gab, erwarb er sich des Hrn. Schmiedens Gewogenheit, und erlangte ein Stipendium von der Mariencapelle, worüber er Vorsteher war.

Endlich gieng er nach Sachsen. Ein Danzigscher Prediger hatte ihm in Wittenberg schon zum voraus eine freye Stube beym D. Medicinae Kind ausgewirket, wenn er daselbst bleiben könnte. Es war das 1718te Jahr, als die Reise in Gesellschaft seines Freundes, des Hrn. Prof. Hollmanns zu Göttingen, vor sich gieng. Von Wittenberg, wo er seine Sachen ließ, begab er sich so gleich nach Leipzig, um daselbst einige Geschäfte auszurichten. Es war nunmehro Zeit, daß er ein Stipendium aus Conitz, das ihm versprochen worden, haben sollte. Allein wegen Absterbens einiger Schuldner ausserhalb Leipzig, deren Erben vorgaben, sie fänden davon keine Beweise, und weil das Stipendium auch in Leipzig sollte genossen werden, sahe er sich genöthigt, in Leipzig zu bleiben. Gleich nach seiner Ankunft besuchten ihn die aus Danzig Studirenden, und unter andern auch Hr. Hoheisel. Derselbe frug nach, ob jemand von den Danzigern Lust hätte, am folgenden Tage nur zum Schein als Opponent sich bey seiner Disputation einzufinden. Bey einer vorigen Disputation hatte er 3 Opponenten eingeladen gehabt, wovon aber keiner zum Opponiren gekommen war, wegen der Anwesenheit einer Menge von Doctoren. Er bath dahero, es mögte nur jemand zum Schein mitkommen, weil er doch nichts

zu

zu thun finden würde. Weil es schon zu spät war, wollte sich niemand drauf einlassen. Er setzte daher dem Hr. Hanov zu, welcher sich zwar entschuldigte, daß er nur Reisekleider hätte, die Materie der Disputation nicht wüßte, und noch nicht immatriculiret wäre; und als er darauf hörete, daß die Disputation de finibus imperii Rom. Germ. aus dem jure publico handelte, sich noch mehr weigerte; aber endlich sich bereden ließ, weil es doch nur bloß zum Schein geschehen sollte. Die Disputation ward ihm am spätesten Abend zugesandt, und er ward noch dazu verhindert, sie anzusehen, welches er dahero erst des Morgens darauf beym Hn. Hoheisel thun konnte. Sie giengen bald zum Präses, dem noch lebenden Hrn. D. Rechenberg, welcher nach mehrern Opponenten frug, und nicht wohl zufrieden war, daß Hr. Hoheisel wegen der vorigen Disputation so sicher gewesen. Er konnte in der Eile auch selbst nicht Opponenten anschaffen. Man sprach dem Hrn. Hanov den Trost ein, ehe er seine Vorrede würde geendiget haben, würden schon Opponenten ankommen. Allein, es fand sich niemand so gleich, und der Respondent war bestürzter, als sein Gegner, der im Nothfall noch einige Gedanken hatte. Hr. Hanov faßte sich, und trug ein Argument syllogistisch vor, worüber eine halbe Stunde gestritten ward. Wenn er sich aber umsahe, war noch niemand da. Er mußte also weiter blättern, und da fiel ihm der Satz in die Hand, daß Polen ebenfalls zu des H. Röm. Reichs Grenzen gehöret hätte. Er bestritt denselben, und bediente

diente ſich einiger Schulziſchen Gründe dagegen, die ihm beyfielen. Ja er mußte noch zum dritten Argument ſchreiten, und anderthalb Stunden diſputiren. Niemand war froher, als er, da er endlich einen Doctor der Rechten an ſeinem Orte ſahe. Nach geendigtem Streit erzählte Hr. D. Rechenberg im Weggehen, wie viel Terminen an dem Tage vorgefallen wären, dabey einer dieſe, der andre jene Beſchäftigung gehabt, und daß der am erſten gekommen wäre, der am erſten fertig geworden, wie auch, daß die andern noch alle Hände voll zu thun hätten, ob es gleich ſchon über Mittag wäre. Eben dieſer Vorfall brachte dem Hrn. Hanov eine freye Wohnung beym Hrn. D. Rechenberg zuwege. Er entſchuldigte ſich zwar damit, daß er ſich ſchon in Wittenberg zu bleiben verbindlich gemacht hätte; aber auf die Vorſtellung des Hrn. Hoheiſels, wie viel Vortheile er davon haben würde, ließ er ſich den 16ten Sept. unter dem Rectorat des Hrn. D. Börners immatriculiren, und nahm die Wohlthat an. Er gedachte anfangs, noch bey der Theologie zu bleiben, und hörete die Herren, Cyprian, Börner, Carpzov, Siber und Pfeifer über die ſymboliſchen Bücher, Exegetik, Kirchenhiſtorie u. d. gl.; zugleich übete er ſich auch in der Philoſophie bey den Herren Ludovici, Crell, Jenichen, Olearius, D. Schmid und D. Aug. Fried. Müller, in der Mathematik aber beym Hrn. Prof. Junius, in der Hiſtorie beym Hrn. D. Burchard Menken, und in der Gelehrtenhiſtorie beym Hrn. M. Menz, jetzt Profeſſor. Weil ihm

jedoch

jedoch das Auswendiglernen zweyer abzuhaltenden Predigten sehr sauer ward, und er oft heraus kam, doch ohne zu verstummen: so sahe er wohl, daß ihm die Schwäche seines Gedächtnisses das Predigtamt zu schwer machen würde. Er schrieb es seinen Eltern, die aber eine Aenderung nicht billigen wollten, weßwegen Hr. Hanov durch viele Vorstellungen ihre Erlaubniß suchen mußte.

Inzwischen war Hr. Hanov mit dem Hrn. D. Mascov, jetzigen Hofrath und Bürgermeister in Leipzig, bekannt worden, der ihm bey der Conitzer Sache mit gutem Rath sehr behülflich war. Als er hörete, daß er seinen Bruder im Griechischen zu Danzig unterrichtet hätte, gab er ihm die Freyheit, sein collegium über Hornii ius publicum ohne Entgeld anzuhören. Weil er jedoch nicht wußte, wozu ihn Gott berufen hatte, lernete er auch andre nützliche Dinge. Z. E. ein algebraisch Collegium beym Hrn. M. Hasen, und als dieser nach Wittenberg gieng, einen ganzen mathematischen cursum beym Hrn. Mag. und nachmals Professor Richter über des Hrn. von Wolf Anfangsgründe, und beym Hrn. Mich. Poetius noch seine practische Arithmetik, Geometrie, Mechanik und Architectur; ferner beym Hrn. D. Schacher ein anatomisches, beym Hrn. D. Rivinus im academischen Garten ein botanisches u. noch manch anderes medicinisches Collegium, um seine Gesundheit desto besser wahrnehmen zu können. Seine Neigung, und der Rath guter Freunde, trieben ihn aber besonders zur

Rechtsgelahrtheit an. Deßwegen hielte er beym Hrn. M. **Gebauer**, jetzigen göttingischen Rechtsgelehrten, ein Collegium über die Historie des Rechts, beym Hrn. M. **Kabner** über **Pufendorfs** Einleitung in die Geschichte, ausser seinen oratorischen Redeübungen, beym Hrn. D. L. **Mencken** über das canonische Recht, beym Hrn. D. **Weidling** über das Lehnrecht, beym Hrn. D. **Rechenberg** über die **hermeneuticam juridicam**, wie auch ein Collegium über das Recht der Natur beym Hrn. D. **Hoffmann**, ein practicum über die ordinationem processus Saxonici beym Hrn. D. **Mylius**, und besonders beym Oberhofgerichtsadvocaten, nachherigen Professor der Rechten, Hn. D. **Kivinus** über den **Schöpfer**. Mit diesem ward er zugleich in das Oberhofgericht eingelassen, die Verhandlung vieler Proceßsachen zur Güte anzuhören.

Nunmehro ward ihm gerathen, die Magisterwürde, um besser fortzukommen, anzunehmen. Hiezu bewog ihn vornämlich das Anerbiethen eines Landsbergers in Leipzig. Er sollte mit demselben ein halb Jahr die Philosophie ganz besonders durchgehen, wofür er ihm, ausser der freyen Stube, 40 Rthlr. zusagete. Ihm zu Liebe, und bey seiner Schadloshaltung, stund er mit ihm so wohl das gemeine, als auch das besondre Examen 1720 vor der feyerlichen Promotion aus.

Nicht lange darauf verschaffte ihm der Hr. Prof. **Menz** eine Information beym Oberhofgerichts-Anwald **Ritter**, dessen Söhne er etliche Stun-

den

den des Tages, ohne Verhinderung seiner Collegien, im Latein unterrichten mußte, und dafür freye Wohnung, Tisch und ein gewisses Jahrgeld zu geniessen hatte. Die Disputation, durch welche sich Hr. Hanov die Freyheit zu lesen erwarb, war wider ein eben herausgekommenes Buch, Dubia iuris naturae betitelt, welches viel Aufsehen machte, gerichtet, weil der ungenannte Verfasser, den man für einen Doctor der Rechten hielt, die Gründe des Rechts der Natur wankend zu machen schiene. Der Titel der Dissertation des Hrn. Hanovs war: Examen dubiorum, contra essentiam & existentiam iuris naturae motorum. Der Decanus, Hr. D. Jenichen, als Censor, lobte diese Bemühung, und beredete ihn, in Leipzig zu bleiben. Der Respondent war Hr. Jo. Carl Weiß, jetzt Schöppenherr auf der Altstadt zu Danzig. Die Versammlung der Zuhörer und Opponenten war so zahlreich, daß die Magistri nicht einmal zum Opponiren gelangen konnten, sondern nur die Doctoren und Professoren. Nach erlangter Freyheit zu lesen, eröffnete Hr. Hanov philosophische, oratorische und andre Collegien.

Wir müssen noch einer doppelten Lebensgefahr gedenken, in die er zu Leipzig gerathen. Einmal ward er zu einem Bekannten gebethen, der krank darnieder lag, und in der Raserey war. Kaum tritt er ins Zimmer, so springt der Kranke mit blossem Degen auf, ihn zu erstechen, und kaum konnte er die Thür zwischen sie beyde kriegen. Ein andermal hatte ihm jemand, wegen vermeynter Beleidi-

gung, den Tod gedrohet. Derselbe besuchte ihn des Abends, und nachdem er ihm mit dem Lichte vor die Thüre hinausgeleuchtet hatte, kehrete derselbe von der Strassen ganz verwildert um. Hr. Hanov merkte etwas, und eilte davon, als wenn er gerufen wäre. Kurz darauf erfuhr er das Vorhaben desselben durch ein Billet von einem Freunde.

Hr. Hanov erlernete in Leipzig endlich auch noch die italiänische Sprache. Sein Wirth und Wohlthäter, Hr. Ritter, starb 1721. Er verweilete noch etwas in dessen Hause. Da ihm aber verschiedene Stellen angetragen wurden, erwählete er endlich die Hofmeisterstelle, die ihm der Hr. Prof. Martins zu Wittenberg bey dem mittelsten Sohn des Hrn. Joach. Dieterich Bose, Erbherrn auf Schleinitz u. Johanniter-Ritters, verschaffte, welcher den Winter über gemeiniglich in Dresden wohnete. Ausser einem guten Gehalt bekam er Hoffnung, in die Fremde zu reisen, und befördert zu werden, weil der Hr. von Bose mit den Vornehmsten vertraute Freundschaft hielte. Hr. Hanov hatte grosse Lust, die Welt zu besehen, zumal, da er schon vorher in Leipzig ungerne eine Gelegenheit hatte fahren lassen müssen, da ein Holländischer Canonicus von Rhode, der durch die deutschen Höfe nach Frankreich gehen wollte, ihm freye Reise anboth, bis wieder nach Holland, wenn er ihm Gesellschaft leisten wollte, zu welchem Ende er aus Königsberg von einem guten Freunde eine Empfehlung an ihn mitbrachte. Drey Jahre brachte er beym Hrn. von Bose zu, und

und unterrichtete seinen Untergebenen in der Philosophie, Geometrie und in den principiis iuris. Er hatte auch die Aufsicht über eine zahlreiche Bibliothek, sonderlich von historischen, und vornämlich von sächsischen Staatsbüchern. Seine Hoffnung, eine Reise zu thun, mußte er endlich aufgeben, weil es mit dem Lernen bey seinem Untergebenen theils nicht so geschwinde fort wollte, theils die Frau Mutter ihn nicht so jung in die Welt schicken mogte. Das Vergnügen in dem **Bosischen** Hause ward 1722 in Dresden auch durch ein hitzig Flußfieber unterbrochen, woran Hr. **Hanov** beynahe seinen Geist hätte aufgeben müssen.

Im dritten Jahr, das Hr. **Hanov** in dem Bosischen Hause zubrachte, trug ihm der Hr. D. **Weickhmann**, von Danzig unter guten Bedingungen die Aufsicht über seine jüngern Söhne schriftlich auf. Der Hr. von **Bose** suchte ihn zwar durch Vermehrung seines Gehalts und durch andere Versprechungen beyzubehalten; und Hr. **Hanov** ward auch unschlüßig, und überließ die Entscheidung seinen Eltern. Da aber diese ihm riethen, nach Danzig zu gehen; so that er solches wirklich, obgleich mit Verringerung seines Gehalts um die Hälfte. Auf der Rückreise erkundigte er sich in Leipzig, ob es wahr wäre, was man ihm berichtet, daß der Hr. M. **Tilesius**, mit dem er in Leipzig bekannt geworden war, sein Examen dubiorum iuris naturae angegriffen, und darauf von einem Ungenannten, welcher der Hr. M. **Salig** seyn sollte, mit wel-

chem Hr. Hanov in einer iournalistischen Gesellschaft gestanden hatte, wiederleget wäre? Er konnte aber keine von beyden Schriften habhaft werden, und hat sie auch hernach niemals zu Gesicht bekommen. Nachdem Hr. Hanov auf Verlangen seines gewesenen Principals einen andern Hofmeister für seinen Untergebenen, den ietzigen Königl. und Churfürstl. Kammerherrn, Joachim Friederich von Bose, ausgesucht, und mit ihm einen Vertrag gemacht hatte, setzte er seine Reise fort, und traf 1724 den 1. November zu Danzig ein. Hr. D. Weickhmann verstattete ihm, in seinem Hörsal Collegien zu lesen, wozu er vorher die Erlaubniß gesucht und erhalten hatte. Er ward dadurch mit vielen Vornehmen bekannt, deren Söhne ihn höreten. Nach einiger Zeit giengen seine ehemaligen Lehrer, Hr. Paul Pater und M. Schelgvig mit Tode ab, wodurch die mathematische und philosophische Profeßion am Gymnasio erlediget wurden. Hr. D. Weickhmann rieth ihm, um die letzte mit anzuhalten. Er sahe anfänglich wenig Anschein zur Erlangung derselben; allein den 5ten August 1727 traf ihn die Wahl, und er erfuhr, warum ihn Gott nach Danzig geführet. Die feyerliche Einweisung geschahe wegen eingefallener Trauer über den Tod der Königin erst den 2ten October. Die Rede des Hn. Professors handelte de fatis philosophiae in Prussia. Gleich darauf fing er seine Vorlesungen an, die er nunmehro in die 24 Jahre bey ungestöhrter Gesundheit fortgesetzet hat, ohnerachtet er wegen hypochondrischer Zufälle und wegen der pleuritide

ritide notha sich keine dauerhafte Gesundheit versprochen hatte.

Von dem unermüdeten Fleiß des Hrn. Professors zeugen ausser seinen Vorlesungen seine zahlreichen und vortrefflichen Schriften, von denen wir nun ein richtiges Verzeichniß liefern wollen, doch mit Vorbeygehung dessen, was er zu der 1719 vermehrten Ausgabe des grossen historischen Lexici, welches 1709 mit **Buddei** Vorrede heraus kam, beygetragen, was er ferner an den Actis Eruditorum gearbeitet, für andre gemacht, wie auch einiger in seinem Namen gedruckter Gedichte.

Examen dubiorum contra existentiam atque essentiam iuris naturae motorum. Lips. 1720. d. 21 Decembr. in Qvart. 6 Bog. Resp. Io. Carl. Weiss. Hievon ist schon oben geredet.

Programma, lectiones indicans, de soliditate studiorum Gedani. 1717 in Fol.

Disput. de silicernio (vulgo Seelenspeisen) maxime veterum Curonum. Resp. Ferdinando Fried. Reichard. 1728. 5 Bog. in Qvart. Dies ist eine sehr gelehrte Abhandlung, die in den Alterthümern groß Licht giebt. Was die Griechen, Römer, und sonderlich die Curländer hiebey beobachtet, ist fleißig zusammen getragen. Die Curländer speiseten die Seelen der Verstorbenen alle Jahre im Herbst bey vier Wochen. Man hieß solche Tage Gottestage, und arbeitete nichts, sondern man aß und tranck nur, und sang den Verstorbenen zu Ehren allerhand Lieder. Man hat

diesen Gebrauch noch selbst nach der Bekehrung zum Christenthum in der Stille beybehalten.

Programma de vitae mimo, non quam diu, sed quam bene agatur, considerando, 1729 in Fol. auf den Tod des Hrn. Heinrich Freders.

Disp. sistens spicilegium ad Andr. Charitii Comment. de eruditis, Gedani ortis. Ged. 6 B. in Qvart 1729. den 19 May.

Diss. de amore inimicorum rationali. Gedani. 1735. d. 19 Jun. 4 Bog. in Qvart. So viel wir uns erinnern, folgt der Hr. Prof. in der Philosophie dem Hrn. Baron von Wolf.

Dissertat. de origine mundi ex montibus vallibusque. ibid. 1735 d. 23 Jun. in Qvart 4 Bog.

Merkwürdigkeiten der Natur, wöchentlich stückweise herausgegeben. Danzig. 1736. Auf dem Titel ist das Jahr 1737 angegeben. $2\frac{1}{2}$ Alph. in Qvart. Es ist dieses ein physicalisches Wochenblatt, das sich sehr wohl ausnimmt, und den Titel der Merkwürdigkeiten mit Recht verdienet. Ein solches Wochenblatt ist in der That manchem elenden moralischen Geschmier vorzuziehen, weil dadurch die Natur auch den Ungelehrten bekannt, und dem Aberglauben gesteuret wird. Der Hr. Professor hat sein Wochenblatt mit einem Register versehen.

Dissertat. de Quaestus Tontini moralitate. Ged. 1738 d. 12 Jun. in Qvart 4 Bog.

Ents-

Entwurf der Erfindungskunst, als der Vernunftkunst erster Abschnitt. Danzig, 1748. in Octav. 12 Bog.

Entwurf der Lehrkunst, als der Vernunftkunst anderer Abschnitt. Danzig, 1739. in 8. Vom ersten Abschnitt fällete man in den Leipz. gel. Zeit. No. 21 von 1740 dies Urtheil: Wer in Erfindung neuer und verborgener Dinge iemals glücklich gewesen, der wird finden, daß in dieser Schrift alle die Wege angeführet sind, wodurch man zur Erlernung und Erforschung unbekannter Wahrheiten gelangen kann; sollte es auch gleich nur überhaupt und kurz geschehen seyn. Eine besondere Erörterung solcher Handgriffe bey den Erfindungen, die nur in dieser, oder iener, Art der Dinge Statt hat, muß man indessen hier nicht suchen, weil diese in die besondern Abhandlungen, und nicht in einen allgemeinen Entwurf, gehören. Dieienigen, welche im Erfinden noch ungeübt sind, werden hier eine gute Einleitung dazu finden, wenn sie nur selbst noch ein wenig nachdenken wollen. Die Regeln sind leicht und verständlich, obgleich der Hr. Verfasser der Kürze wegen solche durch kein Exempel erläutert hat. Nachdem der Hr. Verf. erstlich in einer Einleitung zur Vernunftkunst gewiesen, daß sich solche in zween Abschnitte bringen lasse, wovon der erste zeige, wie man zu einer Fertigkeit gelangen könne, für sich die Wahrheit zu erkennen, welchen er die allgemeine Lernkunst nennet; der andre aber zu einer Fertigkeit, das Erkenntniß der Wahrheit auch in andern zu erwecken, anführe, welche

er die Lehrkunst heißt: so nimmt er den ersten Theil selbst vor sich. Er redet darinn in dessen erstem Hauptstück von der allgemeinen Lernkunst überhaupt, welche sich auf alles erstrecket, wo man nur etwas, sich bekannt zu machen, finden kann, welches man vorhero noch nicht gewußt hat; ins besondere aber auf alle Wahrheiten geht, die der menschliche Verstand erkennen mag. Das zweyte Hauptstück handelt von der Hörkunst, worinnen gewiesen wird, wie man durch Hören etwas lernen solle, und wie man sich dabey zu verhalten habe. Das dritte zeigt die Kunst, gute Bücher zu lesen. Das vierte handelt von der Erfahrungskunst, welche Anweisung giebt, durch die Erfahrung klug zu werden. Mit dieser ist die Versuchkunst, da man durch angestellte Versuche hinter die Wahrheit kommt, verbunden, deren Lehren im fünften Hauptstück vorgetragen werden. Im sechsten wird die Erfindung der Begriffe, im siebenden der Ursache und des Verursachten, im achten der Erklärungen, im 9ten der Eintheilungen, im zehnten der Sätze, im eilften der Schlüsse, und im zwölften der Beweise gezeiget. Das dreyzehnte handelt von der Erleichterung der Erfindungen, das vierzehnte von Erfindung der Wahrscheinlichkeit, und das funfzehnte von der Gedächtnißkunst, wo man einige Anweisung findet, das Gedächtniß zu versterken. Im andern Theil, welcher aus 19 Hauptstücken bestehet, wird erst von der allgemeinen Lehrkunst überhaupt gehandelt, dabey es ankommt 1) auf eine gute Wahl der Dinge, die man vortragen soll, 2) auf

die

die Art des Vortrages. Daher lehret das andre Hauptstück den Unterschied des Wahren und Falschen. Das dritte handelt von der Wahl der Materie des Vortrages, das vierte von der Sammlung eines zulänglichen Vorraths, das 5te von der Lehrart und Vortragungskunst überhaupt, das sechste von der historischen Lehrart, oder Verfertigung der Geschichtbücher, das 7te von der dogmatischen Lehrart, oder Verfertigung der Lehrbücher, das 8te vom gesellschaftlichen Vortrage, das 9te von den Nebenschriften und Sammlungen, z. E. von den Zueignungsschriften, Vorreden, Registern, Wörterbüchern u. s. f., das 10te von der Berichtkunst, das 11te von der Schriftrichterkunst, oder Critik, das 12te von der Auslegekunst, das 13te vom mündlichen Vortrage überhaupt, das 14te von der Unterrichtkunst, das 15te von der Kunst zu widerlegen, das 16te von der Kunst zu vertheidigen, das 17te von der gelehrten Streitkunst, das 18te von den Schauspielen, oder vom dramatischen Vortrage, und das 19te von der Schätzung des Verstandes. s. Hamb. Beyträge No. 24. und Götting. gel. Zeit. No. 57 von 1740, auch Supplem. ad Nova Acta Erud. in 12 Abschnitt No. 3.

Danziger Erfahrungen, monathlich herausgegeben. 1739 in Qvart. Wir wollen hievon bald ein mehreres reden.

Denkmahl der Danziger Buchdruckereyen. Danzig, 1740. 4 Bogen in Qvart, nebst einem Anhange dazu. Die Danziger Buchdruckereyen

reyen sind darinn von 1539 bis 1740 beschrieben. Der Anhang enthält Gedanken von künftiger Verbesserung des Drucks. Der Buchdrucker hat auf sein Ansuchen aus der Bibliothek eines vornehmen Beförderers der Wissenschaften diesen Aufsatz der Buchdruckereyen erhalten, die theils Gelehrte, theils Ungelehrte in Danzig besassen, nebst der Folge der Buchdrucker, die bisher in Danzig gewesen. Die Buchdruckerey ist etwas späte nach Danzig gekommen, nämlich erst 1539; inzwischen doch eher, als nach Königsberg, wo sie erst 1542 recht aufgekommen. In Elbing und Thorn dürfte vor 1580 keine Druckerey gewesen seyn. s. Hamburg. Beytr. No. 71. von 1740, woselbst man auch findet, daß der Hr. Professor in seinen Wochenblättern von dieser Materie weiter zu handeln versprochen, welches er ohne Zweifel auch wird gethan haben.

Nützliche Danziger Erfahrungen. 1740 in Qvart. Dies ist eine Fortsetzung der kurz vorher genannten Arbeit. Wir wollen vom vorhergehenden Theil etwas anführen, damit man wisse, was man im gegenwärtigeu zu suchen habe. Der Nutzen der gemeinen und täglichen Erfahrungen, der so unbekannt ist, so wenig man es bishero der Mühe wehrt geachtet, Dinge, die täglich geschehen, z. E. die Luftbegebenheiten und Witterungen, aufzuzeichnen, hat ihn bewogen, diese Blätter zu entwerfen. Er hat mit besonderm Fleiß die Veränderungen der Danziger Luft bemerket, und monathlich die Schwere derselben, die Kälte, die Wärme,

die

die Feuchtigkeit, die Winde und deren Heftigkeit, und sodann das Wetter deutlich beschrieben. In den Anmerkungen aber, die hiebey gefüget sind, macht er die Art und Weise bekannt, wie er dieses alles wahrgenommen, und erkläret den vielfachen Nutzen seiner Bemühungen. Weil aber keine gemeinere Erfahrung unter den Sterblichen ist, als die Geburt und das Ableben der Menschen, das Verzeichniß derselben aber gar selten recht genug genutzet wird; so findet man hier nicht nur eine 138jährige Nachricht der in Danzig Getauften und Begrabenen, einen gleichen Aufsatz aus Elbing, der von 82 Jahren Nachricht giebet, ein summarisches Verzeichniß, der in 135 Jahren zu London Getauften und Begrabenen; sondern es wird auch in den darüber gemachten Anmerkungen der herrliche Nutzen gar schön vor Augen geleget. Man findet hier auch andere nöthige Sachen mit eingestreuet, z. E. eine Anweisung zur Prüfung neuer Barometer; ein paar angegebene Barometerproben; von der rechten Einrichtung der Wettergläser, besonders deren, so man in Danzig gebraucht, imgleichen die Proben guter Wettergläser, die Bestimmung ihres höchsten und niedrigsten Puncts, u. d. gl. In den letztern Stücken ist vornämlich merkwürdig die Erörterung, woher die frühzeitige Kälte gekommen. Im ersten Stück des neuen Jahrgangs von 1740, findet man eine Vergleichung der strengen Kälte dieses Jahres mit andern vorhin beobachteten Wintern, besonders mit dem Jahr 1709. Man lieset hier zwar auch andre Nachrichten, als von dem ein-

und

und ausgegangenen Getrände, an welchen aber der Hr. Professor keinen Theil hat, sondern es sind dieselben vom Buchdrucker hinzugefüget, um diese Blätter desto nutzbarer zu machen. s. Hamb. Beyträge No. 19, von 1740.

Impossibilitas quadraturae circuli, a priori adserta. Ged. 1741. in Quart. 8 Bögen. Im ersten Kapittel trägt der Hr. Verfasser die Grundsätze vor, welche er aus der Lehre vom Puncte hergeleitet hat; das andre beweiset die Unmöglichkeit, daß der Bogen des Zirkels gerade gemacht werden könne, und daraus zeigt er denn im 3ten die Unmöglichkeit der Quadratur des Zirkels. Der Hr. Verfasser wünschet, daß seine Gedanken von Mathematikverständigen geprüfet, und ihm deren Grund oder Ungrund gezeiget werden mögte. s. Leipz. gel. Zeit. No. 23. von 1742. Nov. Act. Erud. Lat. mens. Nov. von 1742. No. 6. und Hamburg. Beytr. No. 19. von 1741.

Abgesonderte wöchentliche und monatliche Danziger Erfahrungen. 1741. in Quart. Auch dies ist eine Fortsetzung der nützlichen Wochenschriften des Hrn. Professor Hanovs. Sie ist mit eben so schönen Sachen angefüllet, als die vorhergehenden. Wir wollen uns jedoch dabey nicht lange aufhalten, sondern nur den Umstand anzeigen, daß man der 25. Nummer der Hamburg. Beytr. von 1741. ein grosses Stück daraus einverleibet habe. Die Gelgenheit dazu gab ein Schreiben des Hrn. Prof. Güthers in Königsberg, welches

thes in dem 6ten Stück dieser Beyträge von 1741. stehet, und eine Erklärung der Seebaldischen Prophezeyung vom Kayserlichen Hause enthält. Diese Erklärung ist auf Verlangen einer erlauchten Person vom Hrn. Prof. Güther aufgesetzt, und den Beyträgen ohne sein Vorwissen einverleibet worden. Weil die Gedanken des Hrn. Hanovs von der Prophezeyung des Mönchen Seebalds zur Erklärung der Gedanken des Hrn. P. Güthers dienen; so sind solche in die Beyträge, wie wir schon gesagt, mit hineingesetzet worden.

In eben denselben Hamb. Beytr. No. 30. von 1741. stehet ein Aufsatz, den man dem Hrn. Profess. Hanov zuzueignen, kein Bedenken träget, obgleich derselbe nur mit den Anfangsbuchstaben H. P. P. ist begleitet gewesen. Es wird in dem Aufsatz eine Münze erkläret, über welche sich der seel. Past. Feustking im 29sten Stück der Beyträge gemacht hatte. Weil demselben etwas auf der Münze schwer zu erklären geschienen; so hat der Hr. Professor solches entwickelt.

Meditamenta noua argumenti philosophici & litterarii. Specimen I. de iure auctorum in editos a se libros. Gedani 1741. 6 Bogen in 4.

Von diesen Meditamentis kam 1742. das 2te Specimen heraus, sistens continuationem iuris auctorum in editos a se libros; culmos spicis luxuriantes & Hieron. Scotum, cum appen-

pendice. Gedani. 8 B. in 4. Der Hr. Verf. stellt in dieser Schrift weitläuftige Betrachtungen an über das Recht, welches die Verfasser über ihre Bücher haben, zeigt die Quellen, daraus solches abzuleiten ist, und die Umstände, welche erfordern, daß die Schriftsteller ihren Namen bekannt machen. Er giebt auch die Ursachen an, warum bisweilen viele Aehren auf einem Halme wachsen, und zeigt, daß solches wahrscheinlich vom Zusammenwuchs vieler Hälme entstehe. Er betrachtet ferner den **Hieronymus Scotus von Placenz**, welcher sich zu Ende des 16ten Jahrhunderts in verschiedenen Städten Deutschlands aufgehalten hat, endlich aber, da er in den Verdacht der Zauberey und Alchymie gerathen, sich heimlich davon zu machen genöthiget worden. Leipz. Zeit. No. 92. von 1743, und Hamb. Beytr. No. 15. von 1742.

Sternliebs erste Betrachtung des Cometen, welche er 1742. den 15. März früh um 3 Uhr angestellet. Danzig, in 4.

Desselben Verfolg dieser Beobachtungen vom 21. März bis an den 10. April. 1742. in 4. Wer diese Beobachtung lesen will, kann sie in den Hamb. Beytr. No. 25. von 1742. finden. Es ist aber nur die erste Beobachtung eingerückt.

Abgesonderte wöchentliche und monatliche Danziger Erfahrungen. 1742. in 4. 2 Alph. 6 Bogen. Auch dies ist eine Fortsetzung seiner Wochenschriften. Es gereichet dem Hrn. Professor zum Ruhm, daß er durch sein Exempel gute

Nach-

Nachfolger gemacht, wie denn so wohl moralische als auch physische Wochenblätter in Versen in Danzig herausgekommen sind, nachdem er zuerst den Anfang gemacht hatte.

Disput. de electione per sortem. Ged. 1743. den 9ten Jul. 5 Bogen in 4. Das 1te Kap. stellet die vornehmsten Grundgesetze des Looses vor, nebst der Auswickelung des Begriffs vom Wählen. Das ist nicht eine Wahl zu nennen, wenn man eine Sache nur aus dem Grunde einer andern an Schätzbarkeit vorziehet, weil man dieselbe nur obenhin oder verwirrt erkennet. Die Loose werden eingetheilet in sortes diuinatorias und assignatorias. Die erste wird gebraucht zu Ausforschung künftiger Dinge, die andre zur Austheilung des schon bekannten (ad patentia distribuenda.) Eine jede Art zu loosen, wenn sie auch noch so rechtmäßig ist, gehöret ad rationes electionis remotas. Das 2te Kap. handelt von der Sittlichkeit der Loosungswahl. Ein weitläuftiger Auszug stehet in den Hamburg. Berichten No. 97. von 1743.

Wiedervereinigte Danziger Erfahrungen. 1743. Dies Werk ist auch eine Wochenschrift, und beträgt 2 Alphab. 7 Bogen in 4.

Vergleichung der Danziger Maasse und Gewichte mit denen zu Paris und London. Ist ein Aufsatz, der den Versuchen und Abhandlungen der Danziger Gesellschaft, S. 90-108.

No. 3. einverleibet worden. s. Freye Urtheile No. 1. von 1748.

Von den Korn- und Getrayde-Wagen. Dieser Aufsatz stehet ebendaselbst. S. 357 - 387. No. 10. mit Kupfern. s. freye Urtheile, No. 1. von 1748.

Wiedervereinigte Danziger Erfahrungen, monathlich und wöchentlich ausgefertiget. 1744. 2 Alph. 7 Bogen in 4. Man siehet daraus, daß der Hr. Professor alle Jahre nützliche Wochenblätter durch den Druck gemein gemacht habe.

Bestimmung der Stärke des Einblasens. Auch dies Stück stehet in den Versuchen und Abhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft in Danzig (die den ersten Theil ihrer Abhandlungen 1747. in 4. heraus gab) und zwar No. 7. S. 534. bis 545.

Wiedervereinigte Danziger Erfahrungen vom Jahr 1745. in Quart. 2 Alphabeth 9 Bogen. Dies ist unter diesem Titel der dritte und letzte Jahrgang.

Neue Versuche mit den gläsernen Springkölbchen. Diese Abhandlung stehet in den Versuchen und Abhandlungen der Danziger Gesellschaft. No. 14. mit Kupfern. s. freye Urth. No. 1. von 1748.

Kurze

Kurze Geschichte des Culmischen Rechts. Danzig, 1745. in Folio, 16 Bogen. Diese Schrift ist besonders herausgegeben, und darauf auch folgendem Buch beygedruckt worden:

Das vollständige Culmische Recht, mit nöthigen Anmerkungen, Beylagen und Register. Danzig, 1745. in Folio. 3 Alph. 5 Bog. Das meiste der Anmerkungen im II., III., IV. und V. Buche ist aus des Hrn. J. C. Weissens, dessen schon gedacht worden, Feder geflossen.

Zum gemeinen Nutzen eingerichtete Danziger Erfahrungen vom Jahr 1746. in 4. 2 Alph. 7 Bog. Solcher Wochenblätter haben wir noch mehrere, und der Hr. Professor schreibt dergleichen ohne Aufschub von einem Jahre zum andern.

Preußische Sammlung allerley, bisher ungedruckter Urkunden, Nachrichten und Abhandlungen. Erster Band. Danzig. 1747. 2 Alph. 4 Bog. in 8. Derselbe bestehet aus 12 Stücken.

Zum gemeinen Nutzen eingerichtete Danziger Erfahrungen auf das Jahr 1747. 2 Alphab. 8 Bogen in 4.

Kurze Erörterung der Frage, ob auf einem Berge mehr Kornähren stehen können,

als auf dem ebenen Grunde, darauf er ste-
het. 1747. 1 Bogen in 4. nebst Kupfern.

Anemometria noua, circa medium Decembris 1747. instituta. 1 Bogen in 4. Der Hr. Professor Hanov hat ein leichtes Mittel erfunden, den Wind ordentlich abzuwägen, indem er gegen dem Strome des Windes eine kleine bleyerne Kugel an einem Faden aufgehänget, und auf einem eingetheilten Bogen die Grösse der Bewegung angemerkt, die der Wind in dem Kügelchen verursachet. Hierauf hat er eben diesen Schwung durch ein Gewicht zuwege gebracht, und dadurch bestimmet, daß die ordentliche Kraft des Blasens von einem Menschen-Munde, und ein starker Sturm, wie der von 1747. gewesen, eben die Kraft haben, die durch 58 Grane zuwege gebracht wird; in welchem Falle man durch die Ausmessung der Oberfläche des Kügelchens findet, daß die Gewalt des Windes, gegen die Oberfläche von einem gevierten Schuh 3 Pfund und $13\frac{1}{2}$ Loth ausmacht. Die Geschwindigkeit hat Hr. Hanov durch eine Vergleichung mit derienigen, die durch den Fall entstehet, auf 32 Schuh in einer Secunde bestimmet. Er hat die Gewalt des Windes in zehen Stuffen eingetheilet, und den Sturm des 13ten Decembers 1747 ohngefehr zur sechsten gerechnet. Für einen schwachen Wind abzumessen, kann eine Blase oder eine hohle Kugel genommen werden, weil ein solcher eine Bleykugel nicht genug aus der Stelle bringt. Sein kurzer Vortrag ist für Kenner eingerichtet, und öffnet einen Weg zu mehrern nütz-

lichen

lichen Vorſchlägen und Erfindungen. ſ. Götting. gel. Zeit. No. 110. von 1748. Die ganze Schrift iſt den Actis Erudit. Latin. von 1748. Monath December von Wort zu Wort einverleibet, welches allerdings zu loben iſt, da ein einzelner Bogen ſich in der Welt leicht verliehret.

Preußiſche Sammlung allerley bisher ungedruckter Urkunden, Nachrichten, und Abhandlungen, anderer Band. 1748. 2 Alphab. 3 Bogen in 8. Er beſtehet gleichfalls aus 12 Stücken.

Zum gemeinen Nutzen eingerichtete Danziger Erfahrungen auf das Jahr 1748. 2 Alphab. 7 Bog. in 4.

Preußiſche Sammlung allerley bisher ungedruckter Urkunden, Nachrichten und Abhandlungen, dritter Band. 12 Stücke in 8. 1749. 2 Alph. 4 Bogen.

Danziger Nachrichten, nebſt gelehrten Anmerkungen allerley nützlicher Dinge und Seltenheiten auf das Jahr 1749. in 4. Sind gleichfalls wöchentliche Blätter.

Disquiſitio philoſophica de criteriis exiſtentiae. Gedani. 1749. 3 Bogen in 4.

Samuel, rex Pannoniae, ſpeciminis dialectici loco e numo argenteo exhibitus. Gedani. 1749. 2 Bogen in 4. mit Kupfern.

Exiſtentia Dei ex poſſibilium indole euicta. Gedani. 1749. 2 Bogen in 4.

Aeternitas ſucceſſionis expers. Ebend. 2 Bogen in 4. 1749.

Diſſertatio de igne Graeco. Ebend. 1749. 3 Bogen in 4.

Infinitas ſoli Deo propria. Ebend. 1749. 2 Bogen in 4.

Officia caritatis inimicorum. Ebend. 1749. 4 Bogen in 4.

Geschichte

des Herrn

Jacob Woit,

Magisters der Weltweisheit, und ordentlichen Professors am Gymnasio zu Elbing.

Dieser Gelehrte, den seine mathematische Arbeiten bekannt gemacht haben, erkennet Elbing für seine Geburtsstadt. Sein Großvater, **Joh. Woit**, und seine Großmutter **Anna Fahlpachten**, lebten daselbst im bürgerlichen Stande. Sein Vater hingegen, **Johann Woit**, dienete am dasigen Gymnasio zuerst als oberster College der dritten und zwoten Classe von 1687, worauf er 1704 Professor der griechischen Sprache und der Poesie, und endlich 1709 noch Bibliothecarius des Gymnasii ward. * Die Mutter unsers Gelehrten, **Dorothea Wildfangen**, wurde von ihm 1698. den 30sten Jul. entbunden, und gieng erst 1729. den 11ten August in die Ewigkeit.

Hr. **Woit** wurde frühzeitig in die untern Classen des Gymnasii geschickt. Er fing schon 1702 an zu

* Nachrichten von seinem Leben findet man in G. D. Seyleri Elbinga litterata. S. 91. u. f.

zu lernen. Georg Hahn, damals siebenter, hernach sechster College, Jacob Oehmcke, College der sechsten Classe, MichaelLand, College der fünften Classe, Georg Leichert, College der vierten Classe und Joh. Harnack, College der III. und II. Classe, wie auch Cantor an der Marienkirche, waren seine Anführer zu den Anfangsgründen der Gelehrsamkeit. Ausser diesen genoß er noch zu Hause eine beständige Anweisung von seinem Herrn Vater.

Im Jahr 1716. ward der Hr. Professor tüchtig befunden, in die oberste Ordnung des Gymnasii einzutreten, und die höhern Wissenschaften anzufangen. Hier hörete er die Theologie, die theoretische Weltweisheit, die Redekunst und das Hebräische bey dem Hrn. Christ. Jac. Koitzsch, Rector des Gymnasii und ordentlichen Professor, die practische Weltweisheit, Geographie und Historie bey dem Hrn. M. Joh. Urinus, Conrector und Professor, auch Collegen der zwoten Ordnung, und bey dem Hrn. M. Joh. Jac. Rohde, Conrector, Professor und Collegen der II. Ordnung, der 1720 als Professor der Logik und Metaphysik nach Königsberg berufen ward, und daselbst 1727. sein Leben beschloß. * Das Griechische lernete er von seinem seel. Vater, und endlich die Mathematik von dem vorgemeldeten Urinus, von dem Hrn. Hoffmann, Advocaten und

* Seine Lebensbeschreibung stehet im Preußischen Todestempel, Constantinopel, oder eigentlich Thorn. In Quart, in der I. und II. Unterredung.

und Landmesser der Neustadt Elbing, und von dem Hrn. D. Rittersdorf, damals Candidaten, nun aber Senioren des Ministerii, und Hauptpastoren an der Marienkirche. Zu seinen Lehrern müssen wir auch noch den Hrn. G. D. Seyler rechnen, der als Rector des Gymnasii 1745. starb. Bey demselben hat er die practische Philosophie, Historie und die französische Sprache, wiewohl nur auf eine kurze Zeit, gehöret; denn als Hr. Rohde nach Königsberg gieng, erhielte Hr. Seyler das Conrectorat. *

Das Studiren auf dem Gymnasio beschloß Hr. Woit 1720 mit einer Rede de studioso litterarum μηδεν αναβαλλομενω, nihil in pulcerrimo litterarum studio procrastinante. Die erste Academie, welche er darauf besuchte, war Königsberg, wo er schon vorhero, als Hr. Heinrich von Sanden, D. und Prof. der Medicin, das academische Regiment hatte, immatriculiret war. Er hielt sich aber daselbst nicht lange auf, sondern begab sich noch in demselben Jahr nach Leipzig, unter dem Rectorat des Hn. D. Joh. Schmid. Die Lehrer, so er hieselbst erwählete, sind Hr. P. L. G. P. Olearius und Hr. Prof. G. P. Müller, in der Philosophie, Hr. M. Heinrich Bened. Sarke und Hr. M. Joh. Reineccius im Hebräischen, Hr. D. David Gottlieb Dietz in der Mathe-

* Sein Leben steht im Gelehrten Preussen im II. Theil S. 339. und in den Preußischen Sammlungen II. Band III. Stück. S. 175.

thematik, Hr. D. Klauſing, in der Thetik, Moral, ſymboliſchen Theologie, Paſtoral und Exegetik, Hr. D. Deyling in der Exegetik, Herr Gottfr. Polycarp. Müller, ſo wohl in der theoretiſchen, als practiſchen, Homiletik, in der Hiſtorie, Geographie, Genealogie und Heraldik Herr D. Theodor Berger, in der Jurisprudenz Hr. D. Abr. Käſtner und Hr. M. Joh. Henr. Löder in der Kirchenhiſtorie. Faſt alle dieſe Wiſſenſchaften wiederholete er theils für ſich ſelbſt, theils in Collegiis examinatoriis und diſputatoriis, um ſeine Kräfte zu probiren.

Nunmehro beſchloß er, ſelbſt andern mit ſeinem Unterricht zu dienen. Weil aber dazu ein academiſcher Gradus erfordert wird; ſo mußte er erſt Baccalaureus werden, welches 1722 den 21 Dec. geſchahe. Es ertheilete ihm dieſe Ehre Hr. M. Jo. Heinrich Erneſti, als Decanus, wie ſein Programma ausweiſet. Die Magiſterwürde erhielte er 1723 den 11 Febr. vom Decanus, M. Ulr. Junius unter dem Procancellariat des Hn. D. J. B. Menken. Der Anſchlag zu dieſer Promotion handelt de paſchate proteſtantium. Den 4. Nov. des 1723ſten Jahres diſputirete Hr. Woit de incrementis ſtudiorum per Polonos ac Pruſſos, und erwarb ſich dadurch die Freyheit zu leſen. Er eröffnete vornämlich mathematiſche und griechiſche Collegien. Jedoch, ſein Zuſtand erheiſchete, daß er 1724 nach Hauſe zurück kehren mußte. Er beſahe vor ſeiner Abreiſe die Univerſitäten, Halle,

le, Wittenberg, Jena und andere um Leipzig liegende Städte, und machte sich aller Orten mit den Gelehrten bekannt. Sein Vorsatz war, bald nach Leipzig zurück zu gehen, um die ihm versprochene Collegiatur im Mariencollegio, welches den Preussen gehöret, zu erlangen: aber theils seine Familiensachen, theils eine versprochene Beförderung verhinderten ihn daran. Die gemachte Hoffnung schlug ihm nicht fehl, weil er 1727. den 22. April vom Magistrat zum ausserordentlichen Professor der Mathematik bestellet wurde. Dies Amt trat er mit einer Rede an: de Matheſi ad rempublicam accommodanda, und die Gymnasiasten wünschten ihm mit einer gedruckten Schrift Glück dazu. Er stund demselben Amt 8 Jahre lang mit aller Treue vor, und bekahm dafür 1736. die ordentliche Profeßion, samt der Stelle eines Collegen der II. und III. Ordnung. Hr. Lange wurde zu gleicher Zeit mit ihm als Conrector vom sel. Rector Seyler mit einer Rede de arte nihil sciendi eingeführet. * Hr. Woit redete de uſu matheſeos in republica. Dieses wird in dem, zu dieser feyerlichen Handlung geschriebenen Anschlag erzählet.

Kurz vorhero ward ihm das Conrectorat an der Marienschule zu Danzig aufgetragen, woselbst er schon seit 1732 bekannt war, da ihm der Danzigsche Magistrat die Erlaubniß gab, die Calender nach

* Man findet sie in des seel. Seylers Triga orationum inauguralium. Elb. 1736. in Quart.

nach dem Danzigschen Horizont zu verfertigen, welche Arbeit er noch fortsetzet. Weil aber der Elbingsche Beruf an ihn eher ergieng, so hielt ihn die Liebe zu seiner Vaterstadt zurück. Als Hr. M. Joh. Hempel, Prof. der morgenländischen Sprachen und der Poesie, 1743 mit Tode abgieng, wurde dem Hrn. P. Woit die erste Stelle unter den Professoren zu Elbing eingeräumet, nachdem er von 1740 bis 1743 bey seiner Schularbeit zugleich das Amt eines Landmessers, nicht nur im Gebiete der Stadt, sondern auch im Bischofthum Ermeland und im Marienburgischen verwaltet hatte.

Die gegenwärtigen Beschäftigungen des Hn. Professors gehen dahin, daß er die zwey vortrefflichen globos, welche der Chirurgus Enderſch, ein Thüringer, welcher zu mechanisch practischen Arbeiten recht geboren, obgleich nicht unterwiesen ist, unter seiner Anweisung zubereitet, und nächstens liefern wird. Dies Vorhaben hat er in einer vorläufigen Nachricht kund gethan. Hr. Enderſch hat schon sonst nach seiner Anleitung allerhand Instrumenten und Maschinen verfertigt, und wir haben noch mehrere von ihm zu hoffen.

Zum Hausstande des Hrn. Woit gehöret, daß er sich 1734 den 26. Jenner mit Jungfer Eleonora Maria, die aus dem ansehnlichen Engelckenschen und Behrholtzischen Geschlechte war, verheyrathet, und mit ihr 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget hat, wovon 1 Sohn und 1 Tochter ihr Leben bald geendiget. Seine Ehegenoßin verlohr er 1741

den

den 7. August, und lebte seit solcher Zeit im Wittwerstande.

Zu seinen besondern Schicksalen gehöret, daß er 1711, da er im Winter mit seinem seel. Vater von Danzig nach Hause reisete, auf dem Haf aus einer augenscheinlichen Todesgefahr von der göttlichen Fürsorge errettet worden ist.

Den Beschluß dieser Geschichte machen die Schriften des Hrn. Professors.

De incrementis studiorum per Polonos ac Prussos. Resp. Io. Sig. Iungschulz, alias Neodicus de Roebern. Leipz. den 4. Nov. 1723. 11 Bog. in Quart. Eine Recension von dieser Magisterdisputation stehet im Gelehrten Preussen. Th. III. S. 245. u. f. Th. IV. S. 297. u. f. Man ist dem Hrn. Verf. für die hierinn ertheilete ausführliche Erzählung, für die beobachtete gute Methode, und für die Eröffnung vieler, sonst unbekannten, Sachen verbunden. Er hat sein Absehen nur auf Pohlen und Polnisch Preussen gerichtet, da er denn vom ersten Ursprung der Religion und Gelehrsamkeit, von den hohen Beförderern derselben, und von gelehrten Leuten, von den Universitäten, Gymnasien, Collegien, Bibliotheken, Buchdruckereyen, und endlich von denen, die sich in iedem Theile der Gelehrsamkeit hervorgethan haben, handelt. Im Gelehrten Preussen werden verschiedene Verbesserungen dieser Dissertation mitgetheilet. Die Einrichtung derselben ist folgende: Das erste Kap.

han-

handelt de barbarie primis initiis religionis & ſtudiorum in Polonia & Pruſſia. Das II. de Poloniae regum & Poloniae Pruſſicae magnatum ſtudiis & meritis in ſtudia. Das III. de Poloniae Pruſſiaeque Academiis, Gymnaſiis, Collegiis, Bibliothecis, Typographiis & ſimilibus aliis. Das IV. de Polonorum Pruſſorumque litterarum cultura.

Die erſten Grundlehren einer demonſtrativiſchen Rechenkunſt nach Art der Element. Mathes. Univ. des Hrn. Chriſt. Wolf, nebſt einem Vorbericht von der Matheſi überhaupt und derſelben Lehrart, zum Gebrauch des Elbingſchen Gymnaſii. Elbing, 1735, in 8. 6½ Bog. Es wird in dieſer Schrift ſo wohl die civil- als mathematiſche Rechenkunſt, nämlich die Decimal- und Seragenalrechnung, die Lehre von Ausziehung der radicum und der Logarithmen, deutlich vorgetragen. Jedes Problema iſt der Deutlichkeit wegen mit einem oder mehrern Exempeln erläutert. Es ſollte dies Stück nur der Vorläufer der übrigen mathematiſchen Theile ſeyn, die er zum Gebrauch des Elbingſchen Gymnaſii allmählich ans Licht ſtellen wollte. Weil es ihm aber an einem Verleger fehlete, welches an einem ſo abgelegenen Orte kein Wunder iſt, ſo hat er dieſe Arbeit abbrechen müſſen, wiewohl er doch ſchon einige Theile fertig hat, und unter ſeinen Handſchriften verwahret.

Gründ-

Gründlicher Unterricht zum nützlichen Gebrauch aller Himmels- und Erdkugeln, besonders derer, so 1740 in Elbing vom Hrn. Joh. Fried. Enderſch verfertiget und herausgegeben worden, auf Verlangen einiger Liebhaber entworfen, nebst einer Vorrede Hrn. Martin Knutzen, öffentlichen Prof. der Weltweisheit zu Königsberg, von dem Ursprunge der globorum überhaupt, wie auch von den merkwürdigen Verbesserungen, so an diesen ersten preußischen globis angebracht worden. Elbing, $7\frac{1}{2}$ Bog. in Quart, nebst einem Kupfer. Der Vorbericht handelt von der Verfassung des ganzen Weltgebäudes überhaupt, das I. Kap. von der mathematischen Eintheilung der globorum und was sonst darauf zu merken ist, das II. vom Nutzen und Gebrauch der globorum in 50 Aufgaben. Wir wollen das besondre dieser Kugeln aus den Leipz. gel. Zeit. No. 39. von 1742 hersetzen. Damit man nicht nöthig habe, zu Bezeichnung eines auf der Kugel angenommenen Puncts Kreide, oder etwas dergleichen, darauf zu bringen, so dienet eine kleine Sonne, die sich auf einem, um die Polen beweglichen, Halbzirkel verschieben läßt, welchen Ort man will, zu bezeichnen. Die Kunstwörter und Aufgaben der theoretischen Astronomie lassen sich durch eine bewegliche Sonnenbahn und einen meßingenen Thierkreis erläutern; anderer Verbesserungen zu geschweigen. — Der Hr. Professor hoffet mit Recht, daß, wer sein Tractätchen ordentlich durchgehet,

im Stande seyn werde, eine jede Aufgabe vor sich selbst, auch ohne einige Anweisung, auf den Kugeln aufzulösen; zumal da er um mehrerer Deutlichkeit willen einer ieden Aufgabe ein Exempel beygefüget, welches er auf den neuen Preußischen Kugeln selbst gemacht hat. Hierbey hat er sein Augenmerk zugleich auf die daran befindlichen neuen Verbesserungen gerichtet, und das vornehmste von demjenigen, was selbige zur Erläuterung des andern Theils der Sternwissenschaft beytragen, auf das sorgfältigste erkläret. In des Hrn. Knutzen Vorrede findet man ein Verzeichniß der Aufgaben, welche vermittelst dieser Verbesserungen können aufgelöset werden.

Astronomische Abhandlung des so merkwürdigen Phänomeni des Durchganges des Mercurius durch die Sonne, welches 1743 den 5 Novemb. zu Elbing ist observiret worden, nebst der Beschreibung einer hiebey gebrauchten ganz neu erfundenen machina Heleoscopica, so an die Newtonianischen reflectirenden Telescopia beqvem kann applciret werden, welche vom Hrn. Johann Fried. Endersch zusamt dieser Art der Tuborum verfertiget werden, herausgegeben mit Kupfern von M. Jac. Woit. Elbing, 1744. 5 Bogen in Qvart. So hoch die Sternwissenschaft in unsern Tagen gestiegen ist, und so gegründete Beobachtungen uns auch die unsterblichen Academien in Engelland und Frankreich von dem Laufe

und

und der Bewegung der himmlischen Körper aufgezeichnet haben; so findet sich doch noch vieles, welches kann verbessert werden, oder gar nicht entdeckt ist. Zum Beweise dienet der Planet Mercurius, dessen Bewegung und Theorie nach dem Zeugnisse der größten Sternkundigen noch sehr verworren ist, so daß ihre Berechnungen von diesem Sterne oft um ganze Tage von einander unterschieden sind. Es haben sich zwar zu allen Zeiten die Sternverständige Mühe gegeben, genaue Tabellen von der Bewegung des Mercurii zu entwerfen; es hat ihnen aber nicht glücken wollen. Es läßt sich dieser Stern selten betrachten, indem er niemals über 28 Grad von der Sonnen weggehet. Viele von den berühmtesten Sternkündigern haben sich daher beklaget, daß sie in ihrem ganzen Leben nicht so glücklich gewesen sind, diesen Stern zu erblicken. Läßt er sich sehen, so geschiehet es nahe am Horizont, wenn er nämlich in seiner größten Weite von der Sonnen ist, in den Dünsten der Abenddemmerung und der Morgenröthe, zu welcher Zeit er aber auch die größte Ungleichheit in seiner Bewegung hat, daß sich also wiederum neue Schwierigkeiten zeigen, seine Bahn auf das genaueste zu bestimmen. Es haben daher die Liebhaber der Sternwissenschaft unterschiedene Mittel erdacht, wodurch diese Unrichtigkeiten könnten gehoben werden. Einige derselben haben vorgeschlagen, man sollte die Betrachtungen des Mercurii nahe bey dem Aequator anstellen, weil allda die Ecliptik nicht eine so grosse Schiefe hat, die Abenddemmerung, wie auch die Morgen-

röthe, bey weitem nicht so lange dauret, und man also ihn weit näher der Sonnen betrachten könne. Andere haben Anstalten gemacht, daß sie den Mercur bey hellem Tage haben beschauen können. Und es ist nicht zu läugnen, daß beyderley Observationen ein merkliches beytragen könnten, die Tabellen von Bewegung des Mercurs zu verbessern. Doch da zur Zeit von denselben noch gar zu wenige vorhanden sind, und auch hiebey unterschiedene Dinge vorkommen, daß man sich auf selbige nicht gänzlich verlassen kann; so würde auch hierdurch der gewünschte Endzweck nicht völlig erhalten werden. Es bleibet also wohl eine ausgemachte Sache, daß nichts besser und sicherer sey, den Lauf dieses Planeten in gehörige Richtigkeit zu bringen, als die Betrachtungen desselben, wenn er mit der Sonnen an einem Ort des Himmels gesehen wird, oder wenn, wie die Astronomi reden, Mercurius in coniunctione cum sole ist. Es kommt nämlich zuweilen, daß der Mercur durch den Sonnenteller durchgehet, und alsdenn ein gar kleines Stückchen dieses hellen Körpers verdunkelt, welches aber nicht anders, als mit einem guten Fernglas kann entdecket werden. Da aber dieses sich gar selten zuträget, und überdas uns die Observationen dieser coniunctionum Mercurii & solis von den ältesten Zeiten mangeln, damit man diese mit den neuern vergleichen, und also hierdurch zu einer Gewißheit gelangen könnte; so ist es nicht zu verwundern, daß es noch zur Zeit niemanden geglücket, die tabulas motus Mercurii in ihre völlige Richtigkeit zu bringen. Seit dem Se-

herohre erfunden worden, hat man nicht mehr, als achtmal bemerket, daß der Mercur vor der Sonnen erschienen ist. Man hat zwar einige Nachrichten, welche melden, daß die alten ihn ebenfalls in der Sone erblicket hätten; allein, es ist wohl ausgemacht, daß sie die Sonnenflecken für den Mercur gehalten haben. (s. Matth. Honoldi diss. de transitu Mercurii sub sole. 1723. S. 9.) Die neueste unter diesen Erscheinungen des Mercurii in der Sonnen, so ausser allem Zweifel sind, ist dieienige, da er von **Pet. Gassendo** 1631. den 7ten Nov. styl. nov. um 7 Uhr 58 Minuten vor Mittage zu Paris ist observiret worden. s. Mart. Hortensi diss. de Mercurio in sole viso & Venere inuisa. Lugd. B. 1633.) Das anderemal ist Mercur 1651. den 24. Oct. styl. vet. um 6 Uhr 40 Min. vor Mittage zu Suratta in Ostindien von **Jer. Schackerlão** in der Sone gesehen worden. (s. Vincent. Wingium in Astronomia Britan. S. 312, imgleichen **Kirchens** merkwürdige Himmelsbegebenheiten des 1736sten Jahres S. 38.) Das drittemal 1661. von **Christ. Hugenio, Nic. Mercatore, Thom. Streetio, Reeves** und andern; absonderlich aber von **Joh. Hevelio**, der ihn den 3ten May stili nov. um 6 Uhr 8 Min. Abends zu Danzig observiret, und dieses Phänomenon in einem besondern Tractat beschrieben hat. Er heißt: Mercurius in sole visus. Gedani 1662. Das viertemal sahen ihn 1677. den 7ten Nov. stil. Greg. **Joh. Carl. Gallet** und **de Beauchamps** um 3 Uhr 39 Min. nach Mittag zu Avignon, desgleichen der berühmte Eng-

liſche Aſtronomus, **Edm. Hallejus**, den 28ſten Oct. ſtil. vet. um 0 Uhr 3 Min. nach Mittag in der Inſel St. Helena, um welcher Urſache willen, und die ſtellas auſtrales zu ſehen, er ſich aus Engelland dahin verfüget hatte. Das fünftemal hat er ſich 1690. den 31ten Oct. ſtil. vet. in der Sonnen gezeiget, und iſt zu Erfurt von **Gotf. Kirchen** um 6 Uhr, 34 M. 21 S. zu Nürnberg von **Joh. Phil. von Wurzelbau**, und zwar der Austritt um 8 Uhr 27 M. 31 S. desgleichen von dem P. **Fontanay** zu Canton in Sina um 3 Uhr 18 M. 3 S. nach Mittag, auch ſonſten noch an andern Orten bemerket worden, z. E. Zu Warſchau von einem gelehrten Jeſuiten, P. **Kochansky**. Das ſechſtemal hat ſich Mercur zu Paris nach der Obſervation des Hrn. **Caßini** 1697 den 24ten Oct. um 8 Uhr 10 M. 24 S., nach dem Hrn. **de la Hire** um 8 Uhr 8 Mi. 53 S. nach der Obſervation des Hrn. **von Wurzelbau** in Nürnberg um 8 Uhr 43 M. 34 S. nach Mittage darinn gezeiget, welche Bemerkungen vom Austritt zu verſtehen ſind. Das ſiebentemal iſt er in Engelland vom Hrn. **Halley** und zu Paris vom Hrn. **Caßini, Maraldi** und **de l'Isle** und anderer Orten mehr von verſchiedenen Aſtronomis 1723 den 9ten Nov. ſtil. nov. um 8 Uhr 0 M. 56 S. betrachtet worden. Endlich mußte ſich Mercur 1736. den 11. Nov. kurz vor und nach Mittage in der Sonnen an verſchiedenen Orten von vielen berühmten Sternkündigern beſchauen laſſen, und es iſt von dieſer Obſervation inſonderheit merkwürdig, daß man bey dem Austritt des Mercurii aus der Sonnen um ihn einen

nen hellen Ring durch ein 25schuhiges Fernglas erblicket, welcher 6 bis 7 Secunden lang gesehen worden. Zu diesen Observationen muß man als die neunte des Hrn. **Woits** seine hinzu setzen. Dieser geschickte Mann hat viele Sorgfalt angewendet, um die am 5 Nov. 1743 geschehene Erscheinung des Mercurs vor der Sonnen genau zu berechnen. Er hat daher in seiner Schrift folgende Ordnung gehalten. Zuerst hat er gezeiget, zu welcher Zeit, und an welcher Stelle, Mercur durch den Sonnenteller nach des **Manfredi** Ephemerides zu Elbing, allwo die Polushöhe 54 Grad 15 Min. geschätzet wird, die Länge aber 40 Grad, 11 M. ist, habe durchgehen müssen. Ferner giebt er im andern Abschnitt eine umständliche Nachricht von seiner angestellten Beobachtung und von den dabey gebrauchten Instrumenten. Im dritten Abschnitt berechnet er so wohl diejenigen Stücke, so beym Durchgange des Mercurs nicht haben können bemerket werden, als auch diejenigen, so zu genauerer Bestimmung der Bewegung des Mercurs nöthig sind. Zuletzt kommt noch ein Anhang, worinn 2 Tabellen von der Abgleichung der Zeit geliefert werden, die ihren besondern Nutzen haben können. Weil die Sonne, oder vielmehr die Erde wegen ihrer eccentrischen Bahn nicht alle Tage eine gleiche Bewegung zu haben scheinet, sondern einige Zeit geschwinder, einige hingegen langsamer fortgehet; so muß man, wenn eine Uhr ganz accurat mit der Sonne gehen soll, derselben Zeiger alle Tage, so wohl in den Sack- als Perpendiculuhren, entweder vor- oder rückwärts

schieben. Und dieses nennet man die Correction, oder Aequation, oder Abgleichung der Zeit. Die erste Tabelle zeiget durch alle Monate, wie viel die Sonne alle Tage zu geschwinde, oder zu langsam gehet, und die zwote weiset, welche Tage man die nach der äquirten Zeit eingerichtete Uhr um eine Minute vor- oder rückwärts stellen soll. Im Vorbericht redet der Hr. Prof. von den Erscheinungen des Mercurs in der Sonne überhaupt, wie auch deren Seltenheit und Nutzen. s. Hamb. freye Urth. No. 33 und 35. von 1744.

Erläuterung von Verfassung und Gebrauch des in Kupfer vorgestellten künstlichen Modelles eines *Systematis Copernicani*, **so 1744. in Elbing von Joh. Fried. Endersch erfunden worden, nebst einer Einleitung, wie die 16zöllige Gregori-Newtonianische reflectirende** *Telescopia*, **so von eben demselben Auctor verfertiget werden, zu gebrauchen, auf Verlangen entworfen. Elbing. 1745.** 5 Bogen in 8., nebst einem Kupfer und einer Tabelle. Im Vorbericht erzählet der Hr. Prof. die Gelegenheit zur Verfertigung dieses Modells eines System. Copernic. Der erste Theil handelt von der Verfassung dieser Planetenmaschine in 19 Aufgaben, und der andere vom Nutzen und Gebrauch derselben. Der Anhang, der den Gebrauch der 16zölligen reflectirenden Telescopien des Hrn. Endersch lehret, ist auch besonders abgedruckt. Er beträgt 1 Bogen in 4. Eine Recension vom ganzen Tractat

etat lieſet man im Leipziger Bücherſaal im 4. Band, 2. St. S. 176. n. f.

Vorläufige Nachricht von einem Paar recht anſehnlicher Weltkugeln, ſo von Hrn. **Joh. Fried. Endersch** verfertiget werden. 1½ Boden in 4. Eine Recenſion davon ſtehet im Hamb. Correſp. No. 47, und in den Götting. gel. Zeit. No. 129. von 1748. In den letztern Zeitungen wird Hr. **Endersch** unrichtig für den Verfaſſer ausgegeben. . Durch die zeithero bemerkte gute Aufnahme der erſten Preußiſchen 9zölligen Weltkugeln und durch das öftere Einrathen einiger hoher Gönner iſt man bewogen worden, ein Paar neue anſehnlichere Weltkugeln, und zwar eine Erd- und Himmelskugel zu veranſtalten. Man hat zu dieſem Endzweck bis anhero die bewehrteſten und beſten Nachrichten auf das ſorgfältigſte geſammlet, und hierauf dies Vorhaben verſchiedenen auswärtigen berühmten Gelehrten, Hrn. **de l'Isle, Gottſcheden, Polacken, von Bergen, Knutzen**, u. a. m. eröffnet, da man denn mit Gutbefinden derſelben die Durchmeſſer dieſer Kugel auf 26 Zoll rheinländiſch feſtgeſetzet. Die Erdkugel wird nach der Erfahrung des Hrn. **Maupertuis** eine etwas gedruckte Kugel vorſtellen, deren Durchmeſſer zwiſchen den Weltangeln etwas kürzer, als zwiſchen dem Gleichungscirkel iſt. Auf ihrer Oberfläche wird man auſſer denen von den Mathematikverſtändigen erfundenen Cirkeln die Beſchreibung nach den allerneueſten Nachrichten und Entdeckungen einrichten,

bey man das Eyland Ferro zum ersten Mittagscirkel erwählet. Zu mehrerer Auszierung dieser Erd- und Wasserkugel sollen die Schiffsrosen, samt den daraus laufenden Schraubenlinien, und die in vorigen Zeiten um die ganze Erde von verschiedenen verrichtete Schiffarthen, verzeichnet, auch überdas mancherley sich hierzu schickende Zierrathen beygefüget werden. Um aber dieser Erdkugel noch mehrere Annehmlichkeiten zu geben, wird man sie mit den hellesten Saftfarben erleuchten, doch so, daß der Deutlichkeit der netten Schrift dadurch nicht das geringste abgehe. Diese Kugeln sollen in ihrem grossen meßingenen Mittagscirkel, der in seine Grade sorgfältig eingetheilet ist, beweglich hangen, auf welchem der gewöhnliche Stundencirkel in seine ganze und Viertelstunden gehörig eingetheilet, nebst seinem ganzen Zeiger, kann aufgesetzet werden. Unter demselben aber wird noch ein besonderer um die Weltangeln beweglicher meßingener halber Mittagscirkel mit einem darauf beweglichen Scheibchen angebracht werden, um einen ieden beliebigen Punct auf der Oberfläche zu bemerken. Die Himmelskugel wird die alten und neuen Sternbilder enthalten, in welche so wohl die den Alten bekannten, als auch in den neuern Zeiten entdeckten, wie auch die nur zu gewissen Zeiten erschienenen Sterne nach ihren verschiedenen Grössen aus den neuesten und besten Tafeln sollen eingetragen werden, also, daß ihre Länge auf das 1750. Jahr eingerichtet sey, denen man auch die Bahnen der, im vorigen und gegenwärtigen Jahrhundert bemerkten, Schwanzsterne

zu-

zugesellen wird. Es werden ihnen so wohl die alten, als auch die biblischen Namen **Wilhelm Schickards** mit einer netten Schrift beygefügt werden. Die ganze Oberfläche aber, doch die Sterne und Milchstrasse ausgenommen, wird man mit einer hellen blauen Farbe überziehen, um ihr die Aehnlichkeit mit dem Firmament des Himmels, so viel möglich, zu verschaffen, auf welcher sich denn die vergoldeten Sterne, die Cometen und die Milchstrasse angenehm darstellen werden. Und da man bemerket, daß der bewegliche Sonnencirkel samt seinen Planetenbahn auf den ersten Preußischen 9zolligen Himmelskugeln wohl aufgenommen worden, wird man auf dieser neuen solche Erfindung recht vollkommen zu machen suchen. Denn man ist Willens, über derselben eine besondere Ringkugel anzubringen, welche nicht allein die auf der Oberfläche der Kugel sonsten befindlichen Cirkel enthalten wird, sondern auch überdas die bey den Coluren, die Planetenbahn, den Mittags- und Stundencirkel, deren ein jeder in seine Grade und Theile genau wird getheilet seyn. Den Nutzen dieser Erfindung haben bereits im vorigen Jahrhundert **Weigel** und **Caßini** der ältere eingesehen. Denn, da die Kugel in diesen Cirkeln eine doppelte Bewegung hat, einmal um die Weltangeln, und denn auch um die Pole des Sonnencirkels: so erhält man dadurch eine immerwährende Himmelskugel, welche wegen der besondern, obwohl sehr langsamen, Bewegung der Fixsterne, dennoch zu keiner Zeit veraltet, und auf selbiger viele sinnreiche Aufgaben auflösen kann, die auf

keiner andern möglich sind. Doch, sollten sich auch einige Liebhaber finden, welche die Himmelskugel lieber ohne diese neue Verbesserungen verlangen, ist man erböthig, sich auch selbigen zu bequemen, und also die Himmelskugel auf zweyerley Art zu verfertigen, entweder mit, oder ohne die Ringkugel, nach eines jeden Verlangen. Die Gestelle dieser Weltkugeln sollen aus dauerhaftem Holz auf das zierlichste ausgearbeitet werden. Auf deren Grenzcirkel werden sowohl die 12 Thierkreisbilder in ihre Grade sorgfältig eingetheilet, als auch der neuverbesserte und alte Calender und die Namen der 32 Winde verzeichnet seyn. In dem Fuß aber dieses Gestelles soll ein mit aller Sorgfalt verfertigtes Magnetkästgen mit den Zeichen der Winde zum bequemen Gebrauch dieser Kugeln eingesetzet werden. Endlich wird man die Kugeln selbst mit einem weissen harten Lackfirniß überziehen, um sie wider das Stocken und Verletzung der Würme und Miethen desto sicherer zu stellen. Man hoffet also, der gelehrten Welt eine Erd- und Himmelskugel zu liefern, welche allen bisher bekanntgewordenen den Rang streitig machen, und eine wahre Zierde ansehnlicher Büchersäle abgeben, doch aber auch zum besondern Gebrauch einzeler Personen gar bequem seyn werden. s. Götting. gel. Zeit. No. 129. von 1748.

Calendaria ad horizontem Gedanensem accommodata ab anno 1732. usque 1749. sub titulo Iani Astroscopi. Oder neuer und alter Haus-

Haus- und Schreibcalender, in welchem auſſer dem neuen und alten Calender, der Lauf der Sonnen, des Mondes, und der übrigen Planeten, wie auch die vorfallenden Finſterniſſe auf den Danziger, und der herumliegenden Oerter Horizont ſorgfältig berechnet; ſinnreiche Sprüchwörter nach Anleitung der dabey geſetzten ſonntäglichen Evangelien, nebſt einigen nützlichen und luſtigen Kunſtſtücken beygefüget; aſtrologiſche Vermuthungen über das Wetter, die Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit, die Geſundheiten und Krankheiten angedeutet, und anmuthige Hiſtorien zu des geneigten Leſers Ergetzung am Ende angehänget worden. Danzig, $5\frac{1}{2}$ Bogen in Quart. Wir haben ſchon oben angeführet, daß Hr. Woit von 1732 an die Danziger Calender verfertiget habe.

Die übrigen Schriften des Hrn. Profeſſors ſind Diſputationen, Glückwünſchungen, Gedichte und andere Abhandlungen, als:

Theſes & themata ex diverſis Matheſeos ſcientiis ad diſputandum oblata in claſſe prima Athenaei Elbingenſis. Ein jedes Stück beſtehet aus einem halben Bogen. Die Titel ſind:

Tentamina VI. theſium ex Matheſi excerptarum. a. 1728 & 1729.

Faſciculi III. theſium aſtronomicarum. a. 1729 & 1730.

Faſciculi VIII. theſium ex cl. viri, Io. Bernhardi Wideburgi Matheſi ſacra excerptarum. a. 1730. 1731. 1732. 1737. 1738.

The-

Theſium geometricarum. Miſſus I. 1736.

Senarii IV. theſium decerptarum ex aſtronomiae & geographiae lectionibus, inſtitutis ad ductum illuſtr. Chr. Wolfii Auszug aus den Anfangsgründen aller mathematiſchen Wiſſenſchaften. 1740. 1741. 1743. 1744.

Meletema aſtronomicum de cometis. 1746.

Praenotiones chronologicae. 1747.

Specimen horographiae ad politicam applicatae, ſiſtens curam imperantis circa horologia publica, methodo mathematica demonſtratum. 1747 in Quart.

Manipulus theſium ex architectura militari decerptarum. 1747 in fol.

Specimen architecturae ciuilis ad politicam applicatae, ſiſtens curam imperantis circa aedificia in genere. 1748.

Praenotiones mechanicae. 1748.

Meletema aërometricum, meteorognoſiae naturam & conſtitutionem delineans. Pars I. 1748.

Eiusdem meletematis pars II. 1749.

Verſchiedene deutſche und lateiniſche Gedichte, von denen die leztern gröſtentheils aus Inſchriften beſtehen.

Meditationes aſtronomicae taedis Tolckemitio-Hoppianis. a. 1724.

Fe-

Felicia ſub coniunctione Burggrabialis & ſcholarchalis dignitatis gymnaſii patrii facta, in viro cel. Dan. Conradi, Burggrabio & Protoſcholarcha renaſcentia. a. 1735.

Lineamenta amoris mathematica in nuptiis Io. Langii, Conrectoris & Sabinae Sieffertiae. 1737.

Vaſa concordiae hydraulico-coniugalia, donum nuptiale Henr. Rhodio Cos. 1738.

Pharus reipubl. Elbing. Mich. Henr. Horn. Procos. a. 1739.

Brabaeum regium dignitatum ciuicarum complementum viro &c. Henr. Rhodio, Burggrabio. 1743.

Apollinem, ſuum phoebeum adſcendentem currum, Viro &c. Chr. Frid. Ramſey, gubernacula reipublicae capeſſente feliciter, pia, nec non ſubmiſſa veneratione adorant Muſae. Elbing. a. 1748.

Wir übergehen mehrere kleine Schriften, und wollen nur noch dasjenige anzeigen, was wir noch künftig von unſerm Gelehrten zu erwarten haben.

Nach dem 26ten Stück der neuen Hamburgiſchen gelehrten Zeitungen werden wir noch von dem Hrn. Prof. Woit erhalten:

1) Seine Obſervation von der Sonnenfinſterniß 1748. Er hat ſelbige den Homanniſchen Erben auf ihr Verlangen mitgetheilt, und nach Nürnberg geſandt, um ſie ihrer hiſtoriae coeleſti circa eclipſin ſolis a. 1748 einverleiben zu laſſen.

Seit

Seit vielen Jahren hat der Hr. Professor Collectaneen zur Preußischen Gelehrtenhistorie zusammengetragen, und alles schon so weit fertig, daß er es nur noch in völlige Ordnung bringen darf. Aus denselben werden erwachsen

2) Commentatio de mathematicis Polonicis & Porussicis.

3) Historia gymnasii Elbingensis, una cum vitis Rectorum, Professorum & Collegarum.

4) Commentatio de eruditis Elbingensibus a) extra patriam celebribus. b) intra patriam celebribus. c) aduenis Elbingae celebribus.

Wir wünschen dem Hrn. Professor Zeit und Gelegenheit, diese schöne Sachen bald an das Licht zu stellen.

Geschichte

des Herrn

Peter Ahlwardts,

Magisters der Weltweisheit, Adjunctus der philosophischen Facultät zu Greifswald, und Mitgliedes der königl. deutschen Gesellschaft daselbst.

Titel und Ehrenämter sind nur Zierrathen eines Gelehrten; aber die Gelehrsamkeit selbst ist damit nicht genau verbunden: denn sonst würde folgen, daß diejenigen die gelehrtesten seyn müßten, welche die ansehnlichsten Titel und Ehrenämter haben. Allein, wie oft bezeuget nicht die Erfahrung das Gegentheil? Wie viele erhebet nicht Gunst, Freundschaft und Schmeicheley, die wegen des geringen Masses ihrer Gelehrsamkeit im Staube sitzen würden? und wie weit übersiehet nicht mancher, dem wohl gar kein Amt zu Theil geworden, einen andern, der schon manche Ehrenstuffe überstiegen hat? So urtheilen wir, da wir die Geschichte des Hrn. **Peter Ahlwardts** beschreiben wollen, der Verdienste genug ohne öffentliche Aemter hat.

Es ist derselbe im Jahr 1710 zu Greifswald von Eltern bürgerlichen Standes gebohren worden; an welchem Tage und in welchem Monath können

wir

wir wegen Mangel der Nachrichten nicht sagen, wie uns denn überhaupt alle Kleinigkeiten von ihm nicht bekannt sind; inzwischen genüget es uns, daß wir das vornehmste wissen.

Den Grund zu seiner Gelehrsamkeit legte Hr. **Ahlwardt** in der grossen Schule seiner Vaterstadt, von welcher er auch auf die Academie gegangen ist, und weiter gebauet hat. Die erste hohe Schule, worauf er studirete, war Greifswald, und wir glauben, Hr. **Ahlwardt** werde es für einen besondern Vortheil halten, daß die Vorsehung ihn an einem Orte hat lassen gebohren worden, wo eine Universität ist. In der Theologie hat er die Herren, von **Krakewitz**, **Rusmeyer** und den noch lebenden Hrn. Canzler **von Balthasar**; in der Philologie, wie auch im Griechischen, Hebräischen und Rabbinischen den Hrn. **Köppen**; in der Philosophie und Historie den Hrn. **Westphal**, und endlich in der Mathematik den Hrn. **Papken** und den jetzigen Doctor und Pastor zu Stralsund, Hrn. **Brandanus Gebhardi**, zu Anführern von 1727 bis 1730 gehabt.

Im 1730sten Jahre bezog Hr. **Ahlwardt** eine andere hohe Schule, nämlich die zu Jena. Hieselbst setzte er die Theologie bey dem Hrn. **Walch** und **Rus**, die Naturlehre und Mathematik bey den Herren **Hamberger**, **Teichmeyer** und **Wiedeburg**; das Hebräische bey den Herren **Hofmann** und **Tympe**, die Historie beym Hrn. **Buder**; die

Phi-

Philosophie bey den Herren Köhler und Fabricius, und die Philologie beym Hrn. Kromayer fort.

Von Jena aus besuchte Hr. Ahlwardt die benachbarten Academien, als Leipzig, Halle und Erfurt, um an diesen Orten zugleich den vornehmsten Gelehrten zuzusprechen. Im Jahr 1732 gieng er wieder nach Hause, und weil eben unter dem Decanat des Herrn Westphals eine Magisterpromotion obhanden war; so gab er sich gleichfalls dazu an, und erlangte also noch am Ende dieses Jahres die Magisterwürde. Im Anfang des folgenden 1733 Jahres disputirete er, und fing an, mathematische und philosophische Collegia zu lesen. Er hat diese Arbeiten, wie auch Exercitia priuata disputatoria beständig fortgesetzt. Die letzten wurden alle Mittwoche und Sonnabend gehalten, und Conferenzstunden genannt. Man disputirete und hielt darin Gespräche über allerhand wichtige Materien aus der Philosophie, wobey ein ieder über die Tages vorher öffentlich angeschlagene Fragen sein Urtheil frey eröfnete, und gegen die, so gegenseitige Meynungen hatten, vertheidigte. Endlich ward ihm 1743 den 30 März die Vollmacht zur Adiunctur in der philosophischen Facultät von Sr. Königl. Majestät in Schweden allergnädigst zugefertiget, welche er noch ietzo bekleidet, und so wohl im Lesen, als Disputiren wie vorhin fortfähret. Daneben hat er auch immer öffentlich so wohl auf Ersuchen, als in Vacanzen geprediget. Es mögen wohl viele Prediger gefunden werden, welche weniger Predig-

ten in ihrem Amte, als Herr **Ahlwardt** auſſer demſelben gehalten hat.

Mehrere Umſtände wollen wir mit Fleiß übergehen, damit wir ſeinen Widerſachern, die uns nicht gar unbekannt ſind, Ruhe laſſen. Doch können wir nicht mit Stillſchweigen übergehen, daß Herr **Ahlwardt** nach Anzeige der Hamburg. Berich. No. 37. von 1743 einen Ruf zu einer gewiſſen Superintendentur in Sachſen erhalten, aber nach No. 62 ausgeſchlagen habe. Die Königliche Deutſche Geſellſchaft zu Greifswalde zählet ihn zu ſeinen würdigſten Ehren-Mitgliedern, in deren critiſchen Arbeiten man auch manches Stück von ſeiner Feder findet; doch wir müſſen erſt diejenigen Schriften unſers Gelehrten nennen, welche theils vor denſelben herausgekommen, theils von wichtigerm Inhalt ſind, wobey wir die Streitigkeiten nicht überſehen werden, in welche er hinein gezogen worden. Den Anfang zum Schreiben machte Herr **Ahlwardt** im Jahr 1733. In demſelben fertigte er aus

Diſput. Philos. de Dauide prudente Politico, praecipue in cauſſa homicidiorum a Ioabo commiſſorum. 3 Bog. in Q. vart. Nach der hiſtoriſchen Erzählung werden Joabs Mordhaten als betrüglich vorgeſtellet, und ſeine Privatурſachen angezeigt. Hierauf kommen einige generalia von der Regierung Davids und von den Pflichten und der Gewalt eines Regenten vor; vornämlich, wie die Geſetze von ihm müſſen klüglich gehandhabet

und

und die Straffen eben so klug ausgeübet werden. Endlich wird dargethan, daß Joab vom David nach aller Gerechtigkeit hätte können bestraft werden; er habe solches aber wegen seines und seines Bruders Ansehen klüglich unterlassen, damit nicht die Wohlfart der Republik in Gefahr geriethe. Hamb. Berich. No. 50. von 1733.

Gedanken von der rechten Art, die Vernunftlehre zu lehren und zu lernen. 1733 2½ Bog. in Qvart. Dies ist der Titel einer Deutschen Einladungsschrift.

Tentamen Metaphysicum de subordinatione finium primorum, secundum quos homines suas tenentur componere actiones. 1734. 2 Bog. in Qvart.

Dissert. Philologico-Philosophica de Sanctitate Dei Trinunius ex Ies. VI: 3. 1734. 5 Bog. in Qvart. Diese Disputation hatte der Herr Adiunctus schon vor seiner Abreise nach Sachsen, in der Absicht, selbige unter dem Beystand des Herrn **Köppen** öffentlich abzuhalten, ausgearbeitet; sie konnte aber damals gewisser Umstände halber nicht zu Stande kommen. Etwas wollen wir daraus anführen, weil wir sie bey der Hand haben. Herr **Ahlwardt** behauptet, daß die Vocalen in Jehovah von Adonai entlehnet sind, weil sonst gar zu viel Anomalien herauskommen würden. Er hält es für wahrscheinlich, daß Gott die Ableitung und die rechte Leseart oder Aussprache des Namens Jehovah niemanden entdeckt habe, als

nur, wenn es seine Weisheit erfordert hat. Er glaubt, Gott habe sich den Patriarchen nach seinen Namen, und zwar mit den eigentlichen dazu gehörigen Lautbuchstaben zu erkennen gegeben, welches aus 2 B. Mos. 6, v. 3. zu erhellen scheinet. Nachhero hat er solches allen Menschen abgeschlagen. Damit aber die Juden doch eine Aussprache wüßten; so habe er selbst die Puncten von Adonai darunter gesetzt, oder doch solches geschehen lassen. Die Juden haben ohne zweifel vor der babylonischen Gefangenschaft von ihren Vätern gehöret, daß Gott den Namen Jehovah ihnen in Ansehung der Vocalen verborgen hätte. Diese Tradition höreke in der Gefangenschaft auf, und da hat es gar leicht geschehen können, daß sie geglaubet, es wäre ihnen nicht erlaubt, solchen Namen, so wohl in Ansehung der Buchstaben, als der Vocalen ausserhalb dem Tempel auszusprechen. Ausserhalb dem Tempel haben sie also die Vocalen von Adonai angenommen. Ganz andrer Meynung ist der Herr Professor **Anton Julius von der Hardt** zu Helmstädt in seinem Programma de diuersa nomienum Dei Iehovah & Elohim lectione & scriptione. Er behauptet, daß die Lehrer des jüdischen Volks nach der babylonischen Gefängniß unter den Bedrückungen, so sie von den syrischen Königen erlitten, den Vorwurf, als ob sie mit den Heyden einen und eben denselben Gott, nämlich Iovem, verehreten, von sich abzulehnen gesucht, und die Consonanten des Worts Iehouah zwar behalten, aber Adonai ausgesprochen hätten,

wel-

welches man von der Zeit an beſtändig in der iüdiſchen Kirche beobachtet hat. Weil aber im Hebräiſchen öfters Iehouah Adonai zugleich vorkommen; ſo hat man eine Wiederholung zu vermeiden Adonai Elohim geleſen. ſ. Alton. gel. Zeit. No. 87 von 1748.

Progr. de immortalitate animae humanæ, ex ratione demonſtrata. 1735. 1½ Bog. in Qvart. Herr Ahlwardt beweiſet in dieſer Schrift die Unſterblichkeit der Seelen aus der Ehre Gottes, von welchem Beweisgrunde man damals noch wenig wußte.

Diſſert. Philoſ. de laeſione, in ſpecie vero de damno dato reſarciendo. 1735. 4 Bog. in Qvart.

Diſſert. Mathem. de diniſione arithmeticae operationis 1736. 5½ Bog. in Qvart. Reſp. Carolo Batto. Die Vorrede vom Nutzen der Mathematik in allen Wiſſenſchaften iſt leſenswürdig. Eigentlich beſchäftiget ſich der Herr Adiunctus mit der Diviſion aus der Arithmetik in ſeiner Streitſchrift, die er in 3 Capitteln genauer betrachtet.

Diſſertat. Philoſoph. de duratione rerum et mundi per ſe nulla. 1738. 3 Bog. in Qvart. Der Reſpondent war Paul Carl Peetſch, welcher, wo wir nicht in der Perſon irren, hernach Rector zu Gothenburg worden. Es hatten einige Freunde dem Herrn Adiunct in freundtſchaftlicher Unterredung den Zweifelsknoten vorgelegt: es ſcheine ihnen möglich, daß die Welt ohne einen würklichen

Einfluß Gottes fortdauren könnte; oder sie könnten die Unmöglichkeit einer von Gott zu erschaffenden Welt, die für und durch sich fortdauren müßte, nicht begreiffen. Es wird ihnen daher in gegenwärtiger Schrift gezeiget, es sey unmöglich, daß ein erschaffenes Ding ohne eine Handlung des Schöpfers fortdauren könne; und daß folglich auch die Welt ohne einen göttlichen Einfluß ihr Daseyn nicht fortsetzen könne.

Dissertat. Philosoph. de lege et consilio, eorumque differentia. 1738. 2 Bog. in Qvart. Diese Disputation gehöret grösstentheils dem geschickten Respondenten zu.

Disput. Philos. de Philosopho, ab omni errore omnique peccato immuni. 1739. 4 Bog. in Qvart. Die Ausführung ist nicht so parador, als der Titel. Man muß den Philosoph nur in der größten Vollkommenheit betrachten, welcher aber unter den Menschen nicht zu finden ist. Hamburg. Beytr. No. 38. 1741.

Nun kommen wir auf eine etwas wichtige Sache, obgleich die Schrift nur klein ist. Herr Ahlwardt gab sie unter einem falschen Namen heraus, damit er desto besser erfahren mögte, wie die Gedanken der Gelehrten davon beschaffen wären. Sie hat den Titel:

Vernünftige Gedanken von der natürlichen Freyheit, so wohl überhaupt, als auch in so ferne selbige Gott und den Menschen zugeeignet werden müsse; nebst einem

An-

Anhange von der Frage*: ob der Ursprung des Bösen im Verstande, oder Willen zu suchen sey. Leipzig 1740. 6 Bogen in Octav. Der angenommene Name ist Alethinus Libertus. Man muthmassete gar bald, daß Hr. Ahlwardt davon Verfasser wäre. Es ist bekannt, daß diese kleine Schrift in der gelehrten Welt, wie Hr. Ahlwardt vermuthete, und weswegen er auch seinen Namen verbarg, viel Aufsehen gemacht habe. Alle Schriften anzuführen, die dawider herausgekommen sind, dürfte schwerlich angehen; indessen wollen wir doch auch davon nicht ganz stille schweigen. Bisher hat sich der Hr. Verfasser noch nicht entschliessen können, seine Gedanken, die er noch für wahr und unschuldig erkennet, wider seine Gegner, wovon gleichwohl die meisten sich sehr bescheiden aufgeführet haben, zu vertheidigen. Vielleicht aber kann die Zeit bald kommen, daß solches noch geschehen mögte. Das seltsamste ist dieses, daß Hr. Ahlwardt sich selbst wiederleget hat, wozu ihn einige Umstände nöthigten. Es ist solches in folgender Dissert. geschehen,

Libertas vindicata, summoque numini adserta. 1741. 4 Bog. in 4. Hr. Ahlwardt lobet selbst nicht diesen öffentlichen Betrug, den er der gelehrten Welt gespielet hat, sondern er verabscheuet selbigen als eine That, welche seinem Character

* s. Leipz. gel. Zeit. No. 80. 1740.

racter ganz zuwider läuft, auf das äusserste. Er siehet es gerne, daß die gegenwärtige Dissertation unter seinen Schriften ganz ausgemerzet werde, weil nicht er, sondern das Laster des Betruges darinn redet. Er siehet sie als ein Beyspiel an, wie man aus andern, und nach seiner Meynung falschen Gründen, auch eine andre und falsche Meynung ganz leicht vertheidigen könne. Er schreibt die Schuld einer gar zu eingeschränkten Freyheit im Denken zu. Er hoft, daß sein freyes Bekenntniß ihm bey allen Vernünftigen eine gewisse Vergebung zu wege bringen werde, da ihm die Sache selber nahe gehet.

Uns deucht, unsere Leser halten uns zurück, daß wir über diese Sache nicht hinwischen können. Sie werden wissen wollen, was Hr. Ahlwardt denn eigentlich behauptet habe, und von wem und wie ihm geantwortet sey. Wir sehen uns also gemüßiget, einen Auszug aus der Schrift von der Freyheit mitzutheilen. In den Leipz. gel. Zeit. No. 80. von 1740. sagt man folgendes von dieser Schrift: Man kann seine Gedanken theils billigen, theils verwerfen, nach den verschiedenen Begriffen, die man sich von den Dingen gemacht hat. Wenn man sie nach den Begriffen beurtheilen will, die er sich von den Dingen macht, und hier vorträgt: so wird man ihm vielleicht durchgängig beypflichten. Allein, es mögte sich wohl noch etwas finden, welches wider die Richtigkeit seiner Begriffe könnte eingewandt werden, und da wird man seine Schlüsse nicht gelten lassen. Ueberhaupt lobet man den Hrn. Verfasser,

fasser, daß er sich nach so vielen Abhandlungen von der Freyheit nicht hat abschrecken lassen, die schwere und wichtige Materie vor sich zu nehmen, und sie nach seiner Einsicht auseinander zu wickeln. Im ersten Kap. redet er von der Freyheit überhaupt, und beschreibt solche als eine Eigenschaft des Geistes, vermöge deren selbiger aus entgegen gesetzten Handlungen, die gleich möglich sind, unter einerley Umständen eine hervor bringt. Das andre Kap. handelt von der Freyheit Gottes, in welchem die Untersuchung darauf hinaus läuft, daß Gott in allen seinen Handlungen nothwendig sey, und keine Freyheit habe, auf die Art und Weise, wie wir uns dieselbe bey Menschen vorstellen. Im dritten Kap. wird die Freyheit der Menschen vorgestellet; und das vierte enthält den Anhang von der Frage: ob der Ursprung des Bösen im Verstande, oder im Willen zu suchen? da er denn beweiset, daß er allein in dem Verstande zu finden sey. Insonderheit sucht er des Hrn. **von Wolf** Begriff von der Freyheit zu zernichten, und einen andern dafür an die Stelle zu setzen. In seiner eigenen Widerlegung hat daher Hr. **Ahlwardt** den **Wolfischen** Begriff von der Freyheit gerechtfertiget, und ihn Gott zugeeignet. s. Leipz. gel. Zeit. No. 59. von 1741. Das Bewustseyn und Wollen reicht nicht zu, schreibt Hr. **Ahlwardt**, demienigen, der beydes besitzet, eine Freyheit beyzulegen; denn die Thiere haben beydes, und sind doch nicht frey. Die Worte: Eigene Willkühr, hält er in **Wolfs** Erklärung für überflüßig. Das Beste erwählen, glaubt er, sey dem

Begriff der Freyheit ganz zuwider. Er will nicht einräumen, daß man den Besitz der Freyheit aus der innerlichen Erfahrung beweisen kann. Die Erfahrung, sagt er, zeigt nur die Wirklichkeit der Handlung; ob aber die entgegen gesetzte möglich sey, werde durch einen Schluß erkannt. Wir wären uns bewußt, daß wir selbst eine Handlung hervorbringen; nicht aber dessen, daß nichts anders vorhergehe, welches unsere Kräfte, so und nicht anders zu handeln, antriebe. Die Freyheit duldet, nach seiner Meynung, auch keine hypothetische Nothwendigkeit. Da nun, wenn man den zureichenden Grund eines Dinges setzt, auch das Ding selbst gesetzt werden muß, so darinn gegründet ist; mithin bey demselben ein Ding nicht ein anderes seyn, oder werden kann, als es unter seinen besondern Umständen darinn gegründet ist; so folgt, daß durch denselben Grund aus vielen absolut möglichen nur eines hypothetisch möglich und wirklich werde, alles andre aber hypothetisch unmöglich sey, oder, daß ienes dazu determiniret werde. Weiter folget, daß, da bey einer freyen Handlung die entgegen gesetzte noch hypothetisch möglich und nicht nothwendig seyn muß, ein durch einen zureichenden Grund determinirtes Ding nicht frey, sondern nothwendig sey. Diesen seinen Begriff von der Freyheit rechtfertigt er aus dem Begriff der Zurechnung. Denn, da einem Dinge etwas zugerechnet wird, wenn es unter eben den Umständen das Entgegengesetzte hat thun können; dieses aber die Freyheit ist, so sind beyde mit einander verbunden, und die Freyheit

wird

wird durch die Zurechnung begriffen. Die Freyheit muß sich selbst determiniren, und den Grund ihrer wirklichen Handlungen in sich haben; ist er ausser ihr, so muß das Ding, das in dem äusserlichen Grunde gegründet ist, so handeln. Dieses sich selbst determiniren, heisset wählen. In der Wahl des Bösen lieget der Grund der Sünde; also ist in der Freyheit an sich der Grund der Möglichkeit zu sündigen. Von Gott schreibt er, daß er nicht sündigen, folglich auch keine Wahl haben könne. Er ist unveränderlich; ein frey handelndes Wesen muß veränderlich seyn, also ist er nicht frey. Nicht frey nach seinem Verstande; denn er stellet sich nur das Beste als möglich vor. Er hat sich auch nur unsere Welt als möglich vorgestellt, und die übrigen Welten sind Unmöglichkeiten. Nicht frey nach seinem Willen, als der sich nach dem Verstande richtet. Die Handlungen Gottes gehören zu Gott, und sind so nothwendig, als er selbst ist. Ist Gott nach seinem Wesen und Wirklichseyn nothwendig, so ist er es auch in Ansehung seines Willens und seiner Handlungen. Er hat also keine andre Freyheit, als ein Vermögen, was er will, ungehindert zu thun. Dem Menschen wird deswegen die Freyheit zuerkannt, weil er Gottes Ehre befördern soll, die die wahre Ursache seiner Handlungen seyn, und diese ihm zugerechnet werden muß; und weil sonst keine Belohnungen, Strafen und Gesetze, und keine Sittenlehre seyn können. Nach der Meynung, daß die Freyheit ihren Sitz im Willen habe, kann man, wie er saget, den Einwurf nicht heben:

Hat

Hat der Mensch seinen Verstand nicht recht gebraucht, so ist es daher gekommen, weil er ihn entweder nicht recht hat gebrauchen können, oder gebrauchen wollen. Denn, habe der Wille seinen zureichenden Grund; so müsse der Verstand auch einen haben, weil nichts ohne Grund ist. Dieser Grund nun müsse entweder im Verstande selbst seyn; so habe der Verstand eine völlige Freyheit: oder ausser ihm, so müsse er ausser der Seele seyn. Nach seinen Sätzen aber sey die Antwort leichter. Der Verstand selbst hat sich vermöge seiner Freyheit unrecht determiniret. s. Götting. gelehrt. Zeit. No. 76. 1740. Die Gegner des Hrn. **Ahlwardts** haben ihn nicht sowohl in besondern Schriften, als bey Gelegenheit bestritten. Wir rechnen dahin den Hn. **J. A. A. Stock** in seinem philosophischen Geheimniß, oder freymüthigen Gedanken von der natürlichen Freyheit der Menschen. Dieser setzt verschiedenes an ihm aus; er billiget aber auch manches. Hr. **Joh. Michael Heinze**, der ietzt als Conrector zu Lüneburg stehet, hat wider den Hrn. **Ahlwardt** ein philosophisches Sendschreiben in den Belustigungen des Verstandes und Witzes vom Maymonat 1642. S. 430 mitgetheilet. Insonderheit aber hat **J. G. Verinus** wider ihn in seinem gründlich- und deutlichen Begriff von der natürlichen Freyheit 1749 gestritten, und die Freyheit Gottes verfochten. Hamb. neue gel. Zeit. No. 28. 1749. Unter dem Namen Verinus hat sich Hr. D. Sparmann zu Greifswalde versteckt.

Vernünftige und gründliche Gedanken von den Kräften des menschlichen Verstandes und deren richtigem Gebrauch in Erkenntniß der Wahrheit. 1741. Leipz. 1 Alphab. 13 Bog. in Octav. Recensionen davon stehen in den Leipz. gel. Zeit. No. 83. von 1740. und Götting. gel. Zeit. No. 9. 1741. Die weitläuftigste aber findet man in den Hamb. Beyträgen No. 7. von 1741. In dieser lobt man den Hrn. Verfasser, man setzt aber auch manches an ihm aus, z. E. daß seine Logik nicht kürzer ist, da sie vor Anfänger gemacht worden; daß er seine Beweise zu weit und meist bis in die ersten Grundsätze der Metaphysik verfolgt; daß er sich nicht mit einheimischen Gründen der Logik begnüget; daß er **Wolfen** nur alsdenn nennet, wenn er ihn widerlegt; daß seine Definition von der metaphysischen Wahrheit, durch eine Uebereinstimmung unserer Empfindung mit dem Verstande Gottes nicht annehmlich sey, weil sie den unerklärten und zu eben der Zeit und an eben dem Orte noch unerwiesenen Begriff von Gott enthält; daß die Erklärung vom Vorurtheile weitläuftiger, als das Erklärte ist, da sie also lautet: Ein Vorurtheil ist ein solcher Irrthum, aus welchem, als aus einem Grunde, andre Irrthümer fliessen, oder in welchem andre Irrthümer ihren Grund haben; daß der Satz, die Wörter haben nur eine accidentelle oder zufällige Eigenschaft, zu widersinnig scheine; daß die Erklärung eines Worts, durch einen Laut der menschlichen Stimme, welcher durch besondre Fügungen der Werkzeuge des Mundes zusammen

ſetzt iſt, nicht ſattſam beſtimmet ſey, weil auf ſolche Art das Huſten, Biſten und Pfeifen auch Wörter wären; daß er behauptet, es ſey ungereimt, einen einzelnen Satz mit einem allgemeinen für gleichgültig zu halten, weil es noch viele geſcheite Leute giebt, die einen allgemeinen Satz als einen ſolchen erklären, der da anzeige, daß das Prädicat ſelbſt in der Natur des Subiects liege, oder der Natnr des Subiects gerade zuwider ſey; daß er anſtatt des einfachen Bindeworts iſt, bey einem Satz die Meynung des **Ridigers** annimmt, und die Gattungen ohne Noth häuft; daß er mit dem dicto de omni und nullo unzufrieden und auf die Bedingungsſchlüſſe nicht wohl zu ſprechen iſt. Man trift auch in der 12 Sammlung des IV. Toms von den Supplementis ad noua acta Erud. No. 4. eine Recenſion an. Vor kurzer Zeit hat Hr. **Ahlwardt** einen gelehrten Gegner über den Punct von der Wahrſcheinlichkeit an Hrn. D. **Chladenius** zu Erlangen erhalten, deſſen Einladungsſchriften gegen ihn geſammlet, ins deutſche überſetzt und zuſammen gedruckt ſind. Den Inhalt ſeiner Schrift lieſet man in den Hamb. freyen Urtheilen von 1748. Eine ſo groſſe Höflichkeit als Hr. **Chladenius** darinn bewieſen, ſcheinet zwar eine Antwort zu erfordern; aber Hr. **Ahlwardt** giebt zu bedenken: ob nicht vielleicht der ganze Streit auf eine Logomachie hinauslaufen würde. ſ. Hamb. neue gel. Zeit. No. 8. 1749. Den Hrn. **Chladenius** hat der Hr. Prof. **Käſtner** zu Leipzig in einem Programma von 1749. widerlegt, und alſo iſt Hr. **Ahlwardt** ſchon vertheidigt.

Diſput.

Disput. Physica: Fulgur cum tonitru in genere, ut & in specie ex turri templi Nicolaitani ortum 1741. 4 Bogen in Qvart. Was den Thurm anlanget; so behauptet der Hr. Verfasser mit der größten Wahrscheinlichkeit, daß das Gewitter aus dem Thurme selbst seinen Ursprung genommen. s. Hamb. Beytr. No. 9. 1742.

Vernünftige und gründliche Gedanken von Gott und dem wahren Gottesdienst. Greifswald. 1742. 12 Bog. in 8. In dieser deutlichen, und mit gründlichen Beweisen versehenen, Schrift hat der Hr. Verfasser die Vermischung der Offenbarung mit der Vernunft auf das sorgfältigste zu vermeiden gesucht. s. Leipz. gel. Zeit. No. 57. und Götting. Zeit. No. 44. von 1742.

Im Jahr 1741 fing Hr. **Ahlwardt** an, **Betrachtungen über die Augspurgische Confession** zu schreiben, die als eine Fortsetzung der Reinbeckischen Betrachtungen anzusehen sind. Doch trat der erste Theil erstlich 1742 ans Licht. Sein Vorhaben ward in den Hamb. Bericht. No. 21. angemeldet, und der erste Theil No. 62. von 1742 mit Ruhm recensiret. Das letzte ist auch in den Götting. Zeit. No. 88. und Leipz. Zeit. No. 92. geschehen. Die darinn abgehandelten Materien sind die Lehren von beyden Naturen in Christo, von ihrer persönlichen Vereinigung, von der Mittheilung der Eigenschaften, von der erbarmenden Liebe und Gnade Gottes und von der Erlösung. Dieser Theil beträgt $2\frac{1}{2}$ Alphabet in Quart. Wir erin-

nern

nern uns, daß man den Hrn. Ahlwardt wegen seiner Gedanken von der Mittheilung der Eigenschaften im Hamburgischen Correspondenten angegriffen hat, aber wir können das Stück nicht nennen. In den Leipz. gel. Zeit. setzt man aus, daß er die Vereinigung durch eine Verknüpfung zweyer oder mehrerer Dinge, so daß aus selbigen ein drittes entstehe, welches von ganz verschiedenem Wesen ist, als die andern, definiret; daß er die Wirklichkeit oder das Daseyn durch ein beständiges Bestreben eines Dinges, sein Daseyn erkennen zu geben erkläret, welches aber schon mehrere thun. Zu einem Supposito oder selbständigen Dinge, welches er von einem vor sich bestehenden Dinge, oder Substanz unterscheidet, erfordert er 1) daß es kein Theil eines andern sey, 2) auch nicht dazu geordnet sey, 3) daß es nicht in, mit und durch ein anderes Ding da sey und würke, und 4) daß es nicht von andern gesaget werden könne. Die ersten Eigenschaften leyden aber mancherley Auslegungen, und die vierte setzt den Begriff eines Suppositi schon voraus. In den Hamb. Berich. ward auch No. 17. von 1743 eine Critik dawider eingerückt. Hr. Ahlwardt sagt: Christus hat **als der Sohn Gottes** sein Leben, oder sein Seyn, seine Wirklichkeit, und alles, was er ist, von ihm selbst. Zum Beweis wird Joh. V. 26. angeführet. Dies sagt man, sey nicht accurat genug geredet, und Hr. Ahlwardt widerspreche sich, wenn er zumal sagt: der Sohn habe sein Wesen dem Vater zu danken. Sein Seyn und seine Wirklichkeit von ihm selber haben, und es

doch

doch gegeben bekommen, muß sich widersprechen. Man will also lieber sagen: Christus **als Gott**, in Ansehung seines göttlichen Wesens, hat sein Leben, sein Seyn, seine Wirklichkeit von ihm selber, aber nicht als Sohn; denn die Sohnschaft setzt ein Zeugen, und das Zeugen ein Geben voraus. Sonsten ist bekannt, daß der Verleger der **Reinbeckischen** Arbeit den Hrn. Prof. **Cantz** zum Fortsetzer erwählet, auch gegen den Hrn. **Ahlwardt** in öffentlichen Zeitungen geeifert. Es kann aber der gelehrten Welt nicht unangenehm seyn, daß wir nun zwo Fortsetzungen haben; ia vielleicht hat man bald nicht mehr Ursache, des Hrn. **Ahlwardts** Werk als eine Fortsetzung anzusehen. Denn, wo es die gelehrte Welt für gut hält, daß er auch die, vom Hrn. **Reinbeck** schon abgehandelten, Materien ausarbeitet; so wird er sich nicht weigern. s. Hamb. Neue gel. Zeit. No. 8. von 1749.

Der zweyte **Theil der Betrachtungen über die Augsp. Confeßion** erschien zu Greifswald 1743. 3 Alphab. in 4. Die Vorrede ist dem Verfasser der vernünftigen Gedanken vom Gebrauch der strengen Lehrart in der Theologie, der sich A - x nennet, und **Gebhard** heissen soll, entgegen gesetzt. Hr. **Ahlwardt** sagt ganz recht, **Gebhard** hätte seine Schrift lieber Zweifel wider die Offenbarung und geoffenbarte Religion betiteln sollen. Im Werk selbst ist die Materie von Christo fortgesetzt; denn es wird darinn vom Mittleramt Jesu, vom prophetischen, hohenpriesterlichen und königlichen

Amt und von den Benennungen und Namen Jesu gehandelt. s. Leipz. gel. Zeit. No. 66. von 1744.

Den dritten Theil dieser Betrachtungen erhielten wir 1744. Greifswald $3\frac{1}{2}$ Alph. in 4. Aus diesen 3 Theilen bestehet der erste Band, weswegen auch ein Register beygefügt ist. In der Vorrede zum dritten Theil verspricht er, seine Gegner abzufertigen. In demselben werden die verschiedenen Umstände betrachtet, worinn die Person des Heilandes in Ausübung der Pflichten sich befunden hat, welche von ihm, als Erlöser der Menschen nothwendig erfordert worden, und es werden die Wege gezeigt, welche der Erlöser gehen mußte, um seinem Mittleramt ein völliges Genügen zu leisten. Demnach sind die 2 Stände Christi durchgeführet, welches in 7 Betrachtungen geschiehet. Unter dem Stern der Weisen versteht Hr. Ahlwardt, wenn er darauf gelegentlich gekommen ist, nichts anders, als ein Licht des Verstandes und eine Ueberzeugung von der Geburt des Meßiä, die sie nach Bethlehem geführet habe. Die Sprüche, die man für die Höllenfahrt Christi bisher anzuziehen gepflegt hat, will er nicht davon erklären, und behauptet dieselbe gleichwohl, aber aus Phil. II. 10. 11., welcher Beweis aber von geringer Stärke zu seyn scheinet. s. Götting. gel. Zeit. No. 53. und Hamb. freye Urth. No. 58. von 1744.

Der vierte Theil der Betrachtungen kam 1745. ans Licht. Greifswald. 1 Alph. 16 Bog. in 4. Er ist in den Hamburg. freyen Urth. No. 16. Götting. gel.

gel. Zeit. No. 27. und Leipziger gel. Zeit. No. 28. von 1746. recenſiret. In der Vorrede hat Hr. Ahlwardt ſeinen Gegnern, die ſeinen erſten Theil angefallen, geantwortet, wogegen er aber in den Leipz. Zeit. wiederum, wiewohl höflich, beurtheilet iſt. Man iſt auch daſelbſt ſo wohl, als in den freyen Urtheilen mit ihm nicht zufrieden, daß er ſeine Meynung vom Stern der Weiſen noch weiter vertheidigt hat. Die Betrachtungen dieſes Theils ſind auf die Lehren vom heil. Geiſt und auf die Gnadenwirkungen Gottes, beſonders des heil. Geiſtes gerichtet. Der Hr. Verfaſſer behauptet ganz richtig, daß die Gnadenwirkungen in der Anwendung der Allmacht Gottes ſelbſt beſtehen, ob ſie gleich mit dem moraliſchen Gebrauch des göttl. Worts, vermöge der göttl. Weisheit, verknüpft werden müſſen. Er nennet ſie auch deswegen Wunderwerke im eigentlichen Verſtande, wobey er ſich nur mit denienigen in keinen Wortſtreit einlaſſen will, welche etwa den Namen der Wunderwerke ihnen blos deswegen nicht mögten beylegen wollen, weil ſie nicht zu den auſſerordentlichen Wirkungen Gottes gehören. In den freyen Urtheilen wird eine Erinnerung gegen den Hrn. Ahlwardt gemacht. Er will aus 1 Cor. II. 14. erweiſen, daß unſer Verſtand in Anſehung der überzeugenden Erkenntniß der Grundwahrheiten der Chriſtlichen Religion ſchlecht beſchaffen ſey. Man giebt ihm zu, daß ſich ſolches aus dieſem Spruch beweiſen läßt. Aber darinn geht man von ihm ab, daß man dieſen Beweis nicht in den erſten Worten des Spruches: der natürliche Menſch vernimmt, nicht was

des Geistes u. s. w. sondern in den letzten, es ist ihm eine Thorheit u. s. f. suchet. Man glaubt, daß die ersten Worte nicht auf den Verstand, sondern auf den Willen gehen. Denn ὁ δεχεται heißt nur: er nimmt nicht an, der natürliche Mensch richtet sich nicht in seinem Leben nach dem, was des Geistes Gottes ist. Dies geht ja unstreitig auf den Willen und desselben Verderbniß, und also nicht auf den Verstand. Man hält ferner den Ausdruck für unbequem, dasienige auszudrücken, was der Hr. Adiunctus hat sagen wollen: alle und iede Menschen haben an und für sich ein gleiches Recht an dieser anwendenden göttlichen Gnade. Sie stehen alle unter der Sünde. Der Ausdruck schickt sich nämlich nicht zu der Erklärung, die er von der Erklärung der göttlichen Gnade gegeben; und übereilte, oder gar boshafte Richter könnten dadurch bewogen werden, dem Hrn. Verfasser eine schändliche Meynung anzudichten, die er doch in der ganzen Abhandlung verabscheuet.

Der **fünfte Theil** verließ 1746. die Presse. 3 Alph. in 4. Hr. **Ahlwardt** setzt hierinn die Gnadenwirkungen des heil. Geistes fort, und handelt vom Glauben und von der Gnade der Berufung. Zuerst trägt er seine Gründe vor, warum er erst vom Glauben handele; er bemerkt, was unsere Bekenner davon lehren, betrachtet die unterschiedenen Bedeutungen des Worts Glaube, und nachdem er gezeiget, daß kein Glaube ohne Erkenntniß, Beyfall und Vertrauen seyn könne; so beweiset er, daß auch

diese

dieſe zum Glauben an Chriſtum erfordert werden. Hierauf bemerket er, daß der Glaube an Chriſtum eigentlich in der Ergreiffung Jeſu beſtehe, erkläret und beweiſet dieſes, und erhärtet, daß dieſes der gerecht- und ſeeligmachende Glaube ſey, zu welchem nothwendig das Vertrauen, die Erkenntniß und der Beyfall gehören. Alles, was in iedes Beſchaffenheit lieget, wird deutlich und wohl aus einander geleget. Es wird bewieſen, daß der heil. Geiſt den Glauben nicht nur in den Menſchen, und zwar inſonderheit durchs Evangelium wirke, ſondern auch in allen Menſchen wirken wolle, darzu er Lehrer und Prediger als Mittelsperſonen gebrauche, ob zwar denſelben nicht alle erhalten, weil ſie ſich den Gnadenwirkungen widerſetzen, ſo wie auch derſelbe von den Menſchen wieder verlohren, aber auch wieder erhalten werden kann. Es wird ferner die Art und Weiſe erörtert, wie der Glaube verlohren, aber der verlohrne wieder erhalten wird; es werden das Leben des Glaubens, der todte Glaube; die unterſchiedenen Graden des ſeeligmachenden Glaubens, die Gewißheit der Gläubigen von ihrem gegenwärtigen Glauben und wie man von ſeinem zukünftigen Glauben gewiß ſeyn könne, die Gewißheit von eines andern Glauben zu urtheilen, der Glaube der Kinder, welche den ſeeligmachenden Glauben wahrhaftig haben, und beſonders die Möglichkeit des Glaubens der Kinder erörtert. Zuletzt wird von den ſeeligen Früchten und Wirkungen des Glaubens geredet. Ferner ſind alle Wahrheiten erkläret und bewieſen, welche die göttliche berufende Gnade und

Berufung in sich schliessen. Die Eintheilung, Nothwendigkeit, Gewißheit, Grund, Mittel, Art und Weise, Vollkommenheit, Aufrichtigkeit, Kraft, das zureichende, die Wirkungen und Absicht der berufenden Gnade sind bemerkt, die Einwendungen dawider gehoben, und zuletzt ist gezeigt, wie wir uns gegen dieselbige verhalten müssen. Götting. gel. Zeit. No. 45. 1746.

Den **sechsten Theil** ließ Hr. **Ahlwardt** 1747. hervortreten. 3 Alph. 1 Bog. in 4. Es stehen darinn 3 Betrachtungen, nämlich von der Gnade der Erleuchtung, als der andern besondern Gnadenwirkung des heil. Geistes im Werk der Seeligkeit der Menschen, von der Gnade der Bekehrung und Wiedergeburt und von der Gnade der Rechtfertigung. Bey der letzten zeiget er den zureichenden Grund, warum diese mit der vorhergehenden Betrachtung nothwendig verbunden ist. s. Götting. gel. Zeit. No. 57. von 1747.

Der **siebente Theil**, womit der **zweyte Band** beschlossen ist, folgte 1748. nach, womit die Lehre vom heil. Geist geendiget ist. 2 Alph. $\frac{1}{2}$ Bog. in 4. Hierinn stehen 3 Betrachtungen, nämlich die 26 von der Gnade der Heiligung und Erneurung, die 27. von der Sünde wider den heil. Geist, und die 28. von der Gnadenwahl. Die Sünde wider den heil. Geist setzt Hr. **Ahlwardt** in eine muthwillige Widersetzung gegen die Gnadenwirkung des heil. Geistes bis ans Ende des Lebens; es ist aber nicht ein ieder Unglaube eine Sünde wider den heil.

Geist.

Geist. Den Beschluß macht ein dreyfach Register über die 4 letzten Theile. s. Alton. gel. Zeit. No. 88. von 1748.

Es ist nun der **dritte Band** übrig, der gleichfalls aus verschiedenen Theilen bestehen soll. Hr. **Ahlwardt** hat denselben längst fertig, so daß er auf einmal ans Licht treten kann. Die Saumseeligkeit rühret nicht von ihm, sondern vom Verleger her. Doch dürften wir diesen Band vielleicht in künftiger Ostermesse fertig sehen.

Bronto-Theologie, oder **vernünftige und theologische Betrachtung über den Blitz und Donner, wodurch der Mensch zur wahren Erkenntniß Gottes und seiner Vollkommenheiten, wie auch zu einem tugendhaften Leben und Wandel geführet werden kann.** 1745. Es ist dies Buch 1747, doch ohne alle Vermehrung und Verbesserung, wieder aufgeleget worden. Recensionen stehen in den Götting. gel. Zeit. No. 62. 1745. Leipz. gel. Zeit. No. 37. von 1746. und Alton. gel. Zeit. No. 61. von 1745. 1 Alphab. 6 Bog. in 8. Dies Werk hatte der Hr. Adjunct in der oben angeführten Dissert. vom Donner zugesagt. Er unterscheidet sich von andern, welche die natürliche Theologie durch dergleichen Schriften bereichert haben, dadurch, daß da die andern mehr auf die Beschaffenheit und Historie natürlicher Begebenheiten, auch wohl bloß auf Curiositäten gesehen, er hingegen das Practische, und in der Theorie dasienige, was man als gewiß annehmen kann,

zu seinem Augenmerk gemacht hat. Mit einem Wort, der Hr. Adiunct hat einen physischen Artikel vortrefflich durchgearbeitet, und man hat ihn deswegen nicht nur durchgängig gelobet, sondern er ist auch im vorigen Jahre zu Delft vom Hrn. **Joh. Wilhelm von Haar** in die Holländische Sprache übersetzet worden.

Betrachtungen über die Erndte, worinn die Gedanken und Entschlüssungen eines wahren Christen bey dem Anfange, Fortgange und Schluß der Erndte vorstellig gemacht werden; nebst einer angehängten Betrachtung über die Viehseuche. Greifswald, 1 Alph. in 8. 1747. Diese Betrachtungen bestehen aus 6 Predigten über verschiedene biblische Stellen. s. Götting. gel. Zeit. No. 56. 1747.

Dissertatio Metaphysica de immutabilitate Dei ex absoluta eius necessitate adserta. 1747. Resp. Petro Christiano Stoltz. 3½ Bog. in Qvart. Es hat iemand in die Hamb. freye Urtheile No. 96. von 1745. einen Artikel unter der Aufschrift einrücken lassen: **Gedanken über den Satz: daß alles Nothwendige unveränderlich sey.** Derselbe prüfet zugleich den Beweis von der Unveränderlichkeit Gottes, und giebt eine Veränderlichkeit in ihm zu. Er schreibt unter andern also: Ich gestehe es zu, daß dem göttlichen Verstande nichts verborgen ist, und er sich, was die Menschen vergangen und zukünftig nennen, eben so deutlich vorstelle, als was ihnen gegenwärtig heißt.

heißt. Allein, muß er sich nicht zugleich vorstellen, daß diese Dinge einmal in der Welt wirklich waren, die es jetzo nicht mehr sind? und kann man dieses nicht was Veränderliches in seinen Vorstellungen nennen? Die Vorstellung eines Gottlosen, der trotzig ist, und grünet wie ein Lorbeerbaum, und die Vorstellung eben dieses Gottlosen, wenn er dahin ist, und nirgends funden wird, müssen ohnstreitig in dem göttlichen Verstande zwo verschiedene Vorstellungen seyn. Ich gebe gerne zu, daß Gott das Schicksal des Gottlosen vor Erschaffung der Welt mit der größten Deutlichkeit und Gewißheit vorausgesehen. Aber damals sahe er es als was zukünftiges, ietzt aber als etwas vergangenes. Dieses kann man wohl eine Veränderung nennen: Mich deucht also, es ist ohne Verletzung der Ehrfurcht, so wir dem unendlichen Wesen schuldig sind, erlaubt, Veränderungen in ihm zu glauben. In seinen Vorstellungen muß sich etwas ändern, indem sich die Sachen ändern, die er sich vorstellt. Dadurch wird seine Unendlichkeit so wenig eingeschränckt, so wenig es seine Macht einschränket, daß er unmögliche Sachen nicht schaffen kann. Scheint mein Ausdruck vielleicht zu verwegen; so will ich mich so erklären: Gott stellt sich die Veränderungen erschaffener Wesen vor. Er hat sich den Alexander einst vorgestellt als einen Fürsten, der den Erdcreis verwüstet hat. Will man dieses Verschiedene in den göttlichen Vorstellungen keine Veränderung nennen; so sage man mir dafür einen bequemern Ausdruck. So lautet die Sprache die-

ses Vernünftlers, und diese Gedanken sind es, die Hr. Ahlwardt in der eben gemeldeten Dissertation geprüfet und widerleget hat. Er antwortet unter andern, daß der Verfasser von Gott nicht anders, als von einem Menschen und endlichen Dinge denke, weswegen er nothwendig auf irrige Begriffe von Gott gerathen, und auf den Anthropomorphismus verfallen müssen.

Es sind noch einige kleine deutsche Schriften unsers Gelehrten übrig, die wir nicht mit Stillschweigen übergehen wollen. Wir machen den Anfang von Glückwünschungen zu Hochzeiten, deren er drey hat drucken lassen.

1) **Gedanken von der Vollkommenheit, welche man durchs Heyrathen erlangt.** 1½ Bogen. 1738.

2) **Untersuchung der Gründe des Hasses der Gelehrten gegen das weibliche Geschlecht.** Greifswald, 1740. 2 Bog. in Qvart, auf die Hochheit des Hrn. **Joachim Gotthelf Sparmanns**, beyder Rechten Lehrers. Er führet hierinn erst verschiedene Proben dieses Hasses der Gelehrten an, welche angenehm zu lesen sind, und darauf untersucht er die Gründe desselben. Selbige sind a) der verkehrte Begriff von der Gelehrsamkeit. Einige bilden sich ein, daß sie immer bey den Büchern liegen müßten. b) Andere wenden ihre ganze Armuth auf Bücher, und die Frau muß darben. c) Eine schlechte Art zu leben und

fast

fast närrischer Umgang mit dem Frauenzimmer giebt die dritte Ursache eines gelehrten Hasses gegen dasselbe ab. d) Eine gar zu grosse und eingebildete Heiligkeit ist ebenfalls ein Grund, warum man das Frauenzimmer gehasset, und seinen Umgang getadelt hat. e) Einige hassen dasselbe, weil sie selbiges in ihrer Jugend zu stark geliebet haben. f) Einige sind durch etliche Exempel böser Weiber zum Haß gegen das weibliche Geschlecht aufgebracht worden. Wenn das Frauenzimmer der Gelehrten sein Schicksal wissen will, muß es diese Schrift lesen. Man wird nicht leicht so viel historische Umstände anderwärts beysammen finden. Das beste ist, daß die Klagen über die Gelehrten nicht allgemein sind, sonst würde ein Gelehrter keine Frau mehr bekommen können.

3) Frage: **Ob man aus Liebe heyrathen soll? und ob dergleichen Ehen allezeit glücklich seyn?** 1741. $2\frac{1}{2}$ Bogen. Diese dritte Schrift hat jemand bey anderer Gelegenheit von Wort zu Wort wieder abdrucken lassen. Vielleicht hat er für die zwote Auflage Sorge tragen wollen. Hr. Ahlwardt hat diesen drey kleinen Schriften weder seinen Namen, noch den Inhalt vorgesetzt. Doch finden wir auf der zwoten die Buchstaben P. A.

Hr. Ahlwardt hat auch eine Leichenabdankung drucken lassen, worinn **die Todesgedanken als die besten Neujahrsgedanken** abgehandelt werden. 3 Bog. in Fol. Der Tod eines Rathsverwandten, **Joh. Georg Witmüz**, gab ihm

dazu

dazu 1743. im Jenner Gelegenheit. ſ. Hamb. Ber. No. 45. deſſelben Jahres.

Als Mitglied der deutſchen Geſellſchaft zu Greifswale hat der Hr. Adiunctus verſchiedene Stücke in den critiſchen Verſuchen geliefert, beſonders die meiſten von denjenigen, welche **von den gleichgültigen Wörtern** handeln, wobey aber doch nach Gewohnheit der Geſellſchaft ſein Name nicht ausgedruckt iſt.

Diſſertatio philoſophica de vera fidei & humanae & diuinae notione. Dieſe academiſche Streitſchrift haben wir vom Hrn. Adiunctus **Ahlwardt** im November 1748. erhalten. 3 Bog. in Quart. Von derſelben Diſſertation ſtehet ein weitläuftiger Auszug in den Hamburg. freyen Urth. No. 65. von 1749. Es hat ihm eine, aus dem Engliſchen ins Franzöſiſche überſetzte, Schrift de la certitude des connoiſſances humaines von 1741 dazu Gelegenheit gegeben. Man glaubt, der berüchtigte **Maty** ſey Verfaſſer davon. Er bildet ſich ein: Wir glaubten die nähere Offenbarung, und die darinn enthaltene Wahrheiten blos fide humana, und ſchrieben ihnen nur eine Wahrſcheinlichkeit zu. Will man dieſen Glauben, ſagt er, im uneigentlichen Verſtande fidem diuinam nennen; ſo mag es zwar geſchehen; er will aber doch ſolchem Glauben keine gröſſere Ueberzeugung zuſchreiben, als dieienige, die mit dem fide humana verbunden iſt. Dies iſt die Urſache, warum Hr. **Ahlwardt** fidem humanam und diuinam

ge-

genau nach ihren Eigenschaften untersucht. Der Glaube setzt Zeugnisse voraus. Bey unmittelbaren Zeugnissen Gottes kann blos fides diuina Statt haben. Es ist nichts widersprechendes, daß Gott bey einem Zeugniß, das er selbst giebt, unsre Kräfte regieret und erhöhet, seinem Zeugniß Beyfall zu geben. Was fidem diuinam effectiue betrift, so ist er demonstrativisch. Denn, es ist Gott selbst, der uns zum Glauben bewegt. Seine Weisheit läßt glauben, daß er mit einer unmittelbaren Wirkung in den Verstand auch eine Empfindung von der Göttlichkeit der Wirkung werde verbunden haben. Beym fide diuina, obiectiue genommen, haben wir Zeugnisse Gottes, folglich können wir nicht betrogen werden. Es bleibt kein Zweifel dabey, und der Glaube ist demonstrativisch. Nur muß man auch versichert seyn, daß ein Zeugniß gewiß ein göttliches sey; denn, wo man solches nur wahrscheinlich erkennet, so ist unsre Ueberzeugung auch nur wahrscheinlich. Fidem humanam hat der Hr. Verfasser nicht weniger nach seiner wahren Beschaffenheit gründlich betrachtet.

Betrachtung des Todes, zum rechten Gebrauch der Zeit. Stralsund und Greifsw. 1749. in 8. Ist eine besonders gedruckte Predigt.

Beynahe hätten wir einen Umstand vergessen, der doch merkwürdig ist. Es hat der Herr D. **Hartmann** zu Rostock in seiner Inauguraldissertation den Hrn. **Ahlwardt** in der Materie von der Sünde wider den heil. Geist widerlegt. Ein

Un-

Ungenannter antwortete in einer Schrift von 2 Bogen darauf, wogegen eine Vertheidigung des Hrn. D. Hartmanns bald darauf auf 2 Bog. erfolgete. Beyde Streitschriften sind 1748 gedruckt. Im Jahr 1749. erschiene eine nähere Erklärung von dem Freunde des Hrn. Ahlwardts, worinn er abermals gegen Hrn. D. Hartmann vertheidiget ward. 4 Bogen in Octav. Der Hr. Director Carpov hat sich dem ohnerachtet doch selbst im XI. und XII. Spec. Pecc. in Spir. S. gegen den Hrn. Hartmann vertheidiget. Weil wir davon in der Geschichte des Hrn. D. Hartmanns geredet haben; so wollen wir unsern Lesern einerley nicht zweymal vorlegen, sondern sie auf besagte Geschichte verweisen.

Geschichte

des Herrn

Joachim Hartmanns,

Der Philosophie und der Gottesgelahrtheit Doctors, Ihro Herzogl. regierenden Durchl. zu Mecklenburg Consistorialraths, Superintendens des Mecklenburgischen Kreyses und Professors der Gottesgelahrtheit auf der Academie zu Rostock.

Auch Rostock hat nunmehro Theologen, welche der **Wolfischen** Philosophie ergeben sind; Rostock sagen wir, wo die theologische Facultät, wo wir nicht irren, noch vor wenig Jahren den einmüthigen Schluß faßte, keinen zu befördern, der sich zu dieser Philosophie bekannte. Der Hr. Consistorialrath **Hartmann** ist durchgehends davor bekannt, daß er ein gründlicher Philosoph sey, und die Theologie damit geschickt verbinde, ohne der gesunden Lehre Schaden zu thun. Aus seinen Schriften können wir ersehen, daß ihm die Wahrheit an das Herz gewachsen sey. Er sucht sie auf alle mögliche Art zu befestigen und gegen Spötter zu retten. Doch, ehe wir dieselbe vornehmen können, müssen wir erst die Lebensumstände dieses Gelehrten voranschicken.

Herr

Herr **Hartmann** schauete das Licht der Welt zuerst am Neujahrstage des 1715. Jahres zu Malchau, einem Städchen im Mecklenburgischen an: Sein Vater **Johann Adam Hartmann** stund an diesem Ort als Prediger. Seine Mutter, **Catharina Meiern**, verlohr er wenig Tage nach seiner Geburt, und bekam dahero im zweyten Jahre seines Alters eine Stiefmutter, die sich seiner Erziehung wohl annahm.

Den Unterricht in den Anfangsgründen genoß er bis ins eilfte Jahr seines Alters von seinem Vater. In diesem Zeitraum ist er aus dreyen gefährlichen Krankheiten, zweymal aus dem Brande und einmal aus dem Wasser errettet worden.

Im eilften Jahr, nämlich 1725, schickte ihn sein Vater nach Parchim auf die Schule, wo er den Hrn. **Cordes** zum Rector, und den Hrn. **Brandenburg**, ietzigen Rector daselbst, zum Conrector hatte. Er fiel allhier abermals in eine gefährliche Krankheit. Im 13ten Jahr, nämlich 1727, ging er nach Schwerin auf die Schule, und übete sich unter dem Rector M. **Märck** und unter dem Conrector **Schröder** zwey Jahr lang in den Schulwissenschaften. Im 15ten Jahr, welches das 1729. war, wandte er sich auf das Gymnasium zu Güstrau, um unter dem Rector **M. David Richter** und dem Conrector **David Sandau** zu frequentiren. Von dem letztern profitirte er im Griechischen und etwas in der Dichtkunst. Bey dem erstern setzte er sich in dem lateinischen Styl und in

der

der Oratorie fest; er übete sich auch bey ihm in der Philosophie und Theologie, auch ganz besonders im Hebräischen über den **Danz**. Hiezu kam noch ein Disputatorium über die Theologie nach **Wandalins** Hypotyposi. Dieses waren schon gute Vorbereitungen zu den academischen Vorlesungen, mit denen Herr **Hartmann** 1731 im 17 Jahr den Anfang machte.

Auf Befehl seines Vaters gieng er damals auf die Universität zu Rostock, da er selbst noch Willens war, auf den Gymnasio länger zu verweilen. Er erkannte wenig Tage nachher, daß die göttliche Vorsehung seinen Abzug durch seinen Vater beschleuniget hatte, weil er in Lebensgefahr gerathen wäre, wofern er Güstrau nicht verlassen hätte. Die Collegia, welche Herr **Hartmann** zu Rostock besuchte, sind folgende: 1) die Philosophie, über welche er den Herrn **Doctor Franz Albert Aepinus** hörete. 2) Die Sprachen. In diesen nahm er den Herrn **M. Pfeifer**, den ietzigen Erlangischen Gottesgelehrten, zum Führer. 3) Die Exegesis und Homiletik. Beyde Wissenschaften lernete er vom Herrn **M. Kämpfer**, ietzt Professor zu Rostock. 4) Die Theologie. Von derselben hat er die Thetik und Polemick bey dem **D. Joh. Joach. Weidner** gehöret, bey welchem er sich auch im Disputiren übete, wie er dann daher 1732 im 18 Jahr unter seinem Vorsitz öffentlich den fünften Abschnitt seiner Dissertationen, welcher den Titul hat: Regenitus male

regens, gegen die Zinzendorfische Parthey vertheidigte. Der Herr Consistorialrath hielt sich aber nicht am Herrn **Weidner** allein, sondern er wohnete auch den Vorlesungen des Herrn **D. Aepinus** über die Dogmatik, Streittheologie, über die Theologiam biblicam, exegeticam, symbolicam, moralem, casuisticam und pastoralem bey. Diese Bemühungen setzte unser Gelehrter drittehalb Jahre fort, nach deren Ablauf er nach Hause ging, um seinem Vater in seinem Alter mit Predigen behülflich zu seyn. Ueber vier Jahre nachhero beschloß er, sich der Academie zu widmen, und seine Studia in Helmstädt fortzusetzen. Er war schon im Begriff, dahin zu gehen, als sein Vater ihn bewog, nach Rostock sich wiederum zu wenden. Nach seiner Rückkunft, die im 24 Jahr geschahe, satzte er sich nicht nur in der Theologie, sondern auch in der Philosophie fester. Wegen der letztern hielte er sich am Herrn **M. Bernhard Heinrich Könnberg**, nachmaligem Professor der Beredsamkeit zu Rostock, und nun Rector des Gymnasii zu Wismar, bey dem er sich auch, so viel ihm möglich, in der Mathematik übete. Als er dieses anderthalb Jahre gethan, nahm er im 25 Jahr unter dem Decanat des Herrn **Engels** die Magisterwürde an, worauf er auch von der philosophischen Facultät aufgenommen wurde. Um diese Zeit entriß ihm der Tod seinen Vater.

Weil der Herr Consistorialrath auf der Academie zu bleiben gedachte, so setzte er es sich vor,

mit

mit Mund und Feder sich hervorzuthun. Er laß die Mathematik, die Philosophie, die Universal-Historie, die Historie der neuern Weltweisheit, die Hermenevtik, Homiletik, Oratorie und das Hebräische. **Wolf**, **Baumeister**, **Corvinus**, **Krüger**, **Hamberger** und **Köhler** sind die Philosophen, deren Schriften er in der Philosophie und Mathematik zum Grunde legete. Im Hebräischen folgte er dem **Danz**, in der Homiletik dem Berlinischen Grundriß, in der Oratorie dem **Hallbauer**, im Styl dem **Heineccius**, in der Historie dem **Pufendorf**. Die übrigen Collegia entwarf er selber. Die Schriften, welche Herr **Hartmann** als lesender Magister herausgegeben, werden unten vorkommen.

Im 31 Jahr seines Alters, nämlich 1745 hatte er das Glück, von Rostock an den Hof zu Schwerin von dem Herzoge Christian Ludwig berufen zu werden, um den Prinz Ludwig in der Mathematik, Weltweisheit und Historie, wie auch in den legibus fundamentalibus imperii zu unterweisen. An diesem Hofe hat der Herr Consistorialrath drey Jahre zugebracht, und sein Amt auf das beste auszurichten gesucht. In solchem Zeitraum verlohr er nicht nur seine Stiefmutter, sondern er mußte selbst eine neue Krankheit ausstehen. Wie nützlich der Herr Consistorialrath auch am Hofe seine Zeit angewandt habe, beweisen ein Paar Schriften, die er damals der Welt mitgetheilet hat, und auf welche er noth-

wendig manchen Tag muß verwendet haben, da sie mit einer ziemlichen Tiefsinnigkeit abgefasset sind. Es sind solche sein vernunftmäßiger Beweis von der Nothwendigkeit und Wirklichkeit eines Erlösers, und einer Offenbarung, und seine Abhandlung von der Sünde wider des Menschen Sohn. In beyden hat er, wo nicht durchgängig, doch grossen theils ohne Vorgänger und Wegweiser gedacht.

In was für eine grosse Gnade Herr **Hartmann** bey seinem Fürsten sich müsse gesetzet haben, kann man aus den Ehrenstellen schliessen, mit welchen er von Sr. Durchlauchten nach vollendetem dreyjährigen Unterricht des Prinzen Ludewigs begnadiget worden. Seine Durchlaucht ernennten ihn zu dero Consistorialrath, zum Superintendens des meklenburgischen Kreyses und zum Professor der Gottesgelahrtheit. Diese Aemter, und sonderlich das letztere erforderten, daß er die theologische Doctorwürde annehmen mußte. Er verfocht zu dem Ende am 25 Junius des vorigen Jahres seine Inauguraldisputation de actu reprobis, vero redemtionis Christi obiecto ad 2 Pet. II, v. 1. Der Herr Doctor **Johann Heinrich Becker**, als damaliger Decanus der theologischen Facultät, kündigte seine Promotion in einem lateinischen Programma von drey Bogen an, welche dann auch gleich darauf erfolgete.

Will man den Character des Herrn Consistorialraths **Hartmann** näher kennen lernen;

nen; so muß man ihn aus seinen Schriften herausſuchen. Es theilen sich dieselben in philoſophiche, in mathematiſche und in theologiſche. Hier iſt ein richtiges Verzeichniß derſelben, wobey wir aber auch die Einwendungen ſeiner Gegner nicht vergeſſen haben.

Programma de contingentia relatiua, libertatis requiſito. 3 Bogen in Qvart. 1741. Herr Hartmann hat damit zu ſeinen philoſophiſchen Vorleſungen eingeladen.

Diſput: de legis naturae & obligationis naturalis vniuerſalitate & moralitate. Der Reſpondent war **Bernhard Chriſtian Roſegarten.** 1741. 7 Bogen in Qvart. Die Diſſertation iſt wider den Herrn Prof. Hollmann in Göttingen und deſſen Vorrede zu ſeinen inſtitutionibus pneumatologiae & Theologiae naturalis gerichtet. ſ. Hamb. Berich. No. 89. von 1741.

Anacriſis, oppoſita Criſi perpetuae Segneri, in capita duo Geometriae ill. Wolfii. 11 Bogen in Octav. 1743. mit zwey Tabellen, worauf die nöthigſten mathematiſchen Figuren accurat entworfen ſind. In der Vorrede giebt der Herr Doctor einen kurzen Begriff von der Hiſtorie dieſes Streits, und führet die Urſachen an, welche die Ausgabe dieſes Werkchens zuerſt aufgehalten, und hernach befördert haben. Er erkläret ſich in eben dieſer Vorrede nur für die Wahrheit, und macht ſich anheiſchig, dem Herr Prof.

Segner entweder öffentlich beyzupflichten, oder wenigstens durch Stillschweigen den Streit zu enden, falls er sich widerlegt und überwiesen sehen sollte. In der Abhandlung selbst ist er dem Herr Prof. Segner Fuß vor Fuß gefolget, und hat sich durchgehends über desselben Crisin zureichend erkläret, welche er eben deswegen als den Text voran gesetzet, und seine Antworten als Anmerkungen darunter gesetzet hat. Er sucht die Streitigkeit durchgehends entweder aus dem, so der Herr Prof. Segner zugiebt, und seiner Meynung nach zugeben muß, oder aus Erklärungen von den vorkommenden Dingen, die aus den vom Herrn v. Wolf gesetzten Determinationen nothwendig formiret werden müssen, zu entscheiden. An den Stellen, wo es nöthig ist, vergleichet er auch andre Mathematicos, z. e. den Euclides, Clavius, auch den Herr Segner selbst. Der Herr Doctor bemühet sich, alles so deutlich zu machen, damit ieder geschickt sey, die Richtigkeit der Sache einzusehen. Da, wo es nöthig schien, zeiget er, was dem Herr Segner gefehlet habe, daß er mit dem Herrn v. Wolf nicht übereinstimmen können. Er bestrebet sich, darzuthun, daß wenn man mit dem Herr Prof. Segner so verfahren wollte, als wie er es mit dem Herr v. Wolf gemacht, ihm dasienige an ihm selbst könne gezeiget werden, was er an den wolfischen Sätzen tadelt. s. Hamb. Berichte. No. 43. von 1743. wo man es dem Urtheil der Leser überläßt, über die Anschuldigungen des Herrn Prof. Segners,

den

den nicht die Liebe zur Wahrheit, sondern Nebenabsichten zur Wiederlegung des Herrn v. Wolf sollen angetrieben haben, zu richten. Wer mehr Licht in dieser Streitigkeit brauchet, muß die Geschichte des Herrn Prof. Segners im X Theil der Geschichte ietztleb. Gelehrten des Hr. Rector Strodtmanns nachlesen.

Sendschreiben an den Herrn Prof. Segner, wegen seines mathematischen Streits, aufgesetzt von einem seiner Freunde. 1743. 4 Bogen in Octav, nebst einem Kupfer. Es hat sich zwar der Herr Doctor **Hartmann** nicht als Verfasser auf dem Titel genannt; allein die Schrift ist wirklich aus seiner Feder geflossen, und dem Postscripto des Herrn **Segners** entgegen gesetzt. Vom Inhalt des Sendschreibes findet man eine Nachricht in den Hamb. Berich. No. 61. von 1743.

Disputat. de vaticinio Simeonis Luc. II: 34. 35. $7\frac{1}{2}$ Bogen in Qvart. 1744. Der Respondent war Herr **Joh. Joach. Ansehl**, iezt adiungirter Rector zu Parchim. Die Disputation hat 4 Abschnitte, deren der erste 2 Kap. enthält. Im ersten Kap. findet man eine Einleitung, Postulata aus der Philosophie und Theologie, und lemmata aus der Hermenevtik. Das andre Hauptstück enthält einige philologische Principia. Im zweyten Abschnitt wickelt der Herr Verfasser den Verstand des Spruchs aus den vorher bestimmten Erklärungen der Wörter aus. Er ist folgender:

Conſtitutus diuinitus eſt ſaluator in characterem, ſecundum quem homines explorare ſuam atque diiudicare menten posſint, ac debeant, indubitatoque conficere, num ad lapſum ſuum atque ruinam, an vero ad reſurrectionem tendant, atque ad eluctandum ex malis per peccata ſubortis: in quo, ut tanto minus aberrare homines, ſed certiſſime quaeſitum a Deo obtinere finem posſint, conſtitutus ſimul diuinitus Saluator eſt in ſignum contradictionis, quemadmodum etiam debuit fieri, ad explicandas nimirum ſententias atque contranitentiae ipſorum ſpecimina manifeſtanda. Iſta vero, o Maria, tanta erunt, tamque multa, adeoque perſpicua contranitentiae ad lapſum atque ruinam tendentium cogitationum humanarum in multis Iſraelitis manifeſtatio, ut intuens tu eadem non poſſis non grauiſſimis animi doloribus adfici, intenſiſſimoque inde perfundi horrore. An der Demonſtration hat es der Herr Verfaſſer nicht fehlen laſſen. In der dritten Section beurtheilet er die Auslegungen anderer. Der vierte Abſchnitt enthält die Prüfung ſeiner eigenen Erklärung. Man erſiehet daraus zugleich, daß **Chemnitius** in vielen Stücken mit dem Herrn **D. Hartmann** übereinkommt.

Vernünftige Gedancken zur Beurtheilung der Frage: ob eine blos animaliſche Seele könne vernünftig werden?

1745.

1745. $3\frac{1}{2}$ Bogen in Qvart. Man findet in der Theodicee des Herrn von **Leibnitz** eine Stelle, in welcher er zu behaupten scheinet, daß eine bloß animalische Seele könne zur Vernunft erhoben werden. Sie stehet in der Richterschen Auflage §. XCI. auf der 208. Seite. Diese hat den Herrn **Hartmann** zur bemeldten Abhandlung bewogen. Er erkläret zuerst, was sinnliche und abgesonderte Vorstellung sind. Er leitet hieraus nachmals die Begriffe von einer animalischen und vernünftigen Seele her. Er zeiget, daß sich zwischen beyden ein Unterscheid finde, und daß derselbe wesentlich sey. Daraus macht er nun den Schluß, daß es nicht möglich sey, daß aus einer bloß animalischen Seele eine vernünftige werden könne. Er zeiget zugleich, daß solches, weil es etwas Widersprechendes in sich fasset, eine animalische Seele seyn, und doch Vernunft haben, auch nicht einmal durch ein Wunderwerk geschehen könne. Zur Vertheidigung des Herrn von **Leibnitz** aber sagt er: derselbe habe beständig gelehret, die Wesen der Dinge wären unveränderlich; er habe nirgends behauptet, daß die präexistirenden Seelen der Menschen wirklich animalisch wären, sondern, daß sie in gewisser Masse nur als animalisch zu betrachten, und daß in den Worten: sie hätten ohne Vernunft existiret; oder: sie wären zu vernünftigen Seelen erhoben; oder: ihnen wäre die Vernunft eingepflanzet; das Wort Vernunft durchgehends nicht für das Vermögen, den Zusammenhang des Möglichen

einzusehen, sondern für die wirkliche Einsicht selbst, genommen werden müsse. Herr **Hartmann** setzt die Lehre von der Präexistenz der Seele zum Grunde, und untersucht die Frage: ob die Veränderung des Zustandes der Seele bey ihrer Präexistenz und bey ihrer Vereinigung mit dem Liebe natürlicher Weise, oder durch ein ausserordentliches Wunder erfolge. Er erkläret sich für das erste, und beweiset, daß auch der Herr von **Leibnitz**, der Anfangs das letztere behauptet, seine Gedanken nachmals geändert, und der ersten Meynung beygetreten sey. Zuletzt kommt er auf den Zustand der unvernünftigen Thiere. Er verwirft die Gedanken der Cartesianer, welche die Thiere zu blossen Maschinen machten. Er räumet ihnen eine Seele ein. Er sagt, daß einige so freygebig wären, und ihnen gar eine Vernunft beylegten; glaubet aber, daß solches ohne zureichenden Grund geschehe, weil alle Handlungen, die sie vornehmen, sich bloß aus sinnlichen Vorstellungen und Gedanken erklären liessen. Nur wird vielen nicht gefallen, daß er den Thieren so gar das Gedächtniß abspricht. Von der Frage: ob die Seelen der Thiere nach dem Tode ihrer Leiber zur wirklichen Vernunft würden erhoben werden? sagt er, daß sie aus der Vernunft nicht wohl könne entschieden werden. Er hat eine grosse Stärke in der neuern Philosophie in diesen Bogen an den Tag geleget. s. Hamb. freye Urtheile. No. 31. von 1745. Das Gegentheil von der Ausführung des Herrn **Hartmanns** sagt uns der Herr Prof. **Meier**

Meier in seiner neuen Theorie von der Seelen der Thiere, die man billig zu Rathe ziehen muß. Doch hat Herr Meier seine Schrift dem Herrn Hartmann gar nicht entgegen gesetzt.

Vernünftige Gedancken vom Gewissen, nach den Grundsätzen der neuern Weltweisheit. 1745. 18 Bogen in Qvart. Der Herr Doctor ist zu dieser Arbeit dadurch angereitzet worden, daß man, wie überhaupt die neuern Weltweisheit, also auch ihre Lehre vom Gewissen ohne Einsicht angefochten, getadelt und verworfen. Viele von den Bestreitern dieser Weltweisheit gründen sich auf das Wort dieses oder ienes grossen Lehrers. Insonderheit hat der Herr Verfasser gefunden, daß man eine gewisse Schrift zu einer wichtigen Vertheidigung gebrauche, und sich sicher halte, wenn man so nachreden könne, wie es ihr Urheber vorgeschrieben. Es ist dieses dieienige Schrift, die in den früh aufgelesenen Früchten der theol. Sammlung von alten und neuen, ohne Benennung ihres Verfassers, unter dem Titel: Quo ruitis? treuherzige Anrede eines beiahrten Lehrers, an die, den philosophischen studiis ergebene Jugend, wegen der zur Herrschaft sich dringenden neuen Philosophie, in dem zweyten Beytrage auf das Jahr 1735. No. VI. angefangen, und hernach durch gewisse Abschnitte fortgesetzt worden. Der 6 Abschnitt davon in dem 5 Beytrage auf das Jahr 1736. No. 8. handelt vom Gewissen, und darinn wird wider die neuere Weltweisheit ganz ungemein

mein viel böses und gefährliches in Absicht auf diese Lehre vorgetragen. Herr **Hartmann** vermeynet, Grund zu haben, den Vortrag derselben vom Gewissen in seiner wahren Gestalt vorzustellen, und denselben mit dem, so dawider angebracht worden, zusammen zu halten. Seine Absicht gehet dahin, dem Verfasser des quo ruitis? zu zeigen, daß er dasienige, was er wider die neue Weltweisheit gesagt, weder erwiesen habe, noch erweisen könne. Er läßt keine einzige Stelle ungeprüft vorbey. Das Gute, so vom Gewissen darinn vorkommt, wird aus den Grundsätzen der neuern Weltweisheit bestätiget, wo es aber der Gegner nicht getroffen, wird er zu rechte gewiesen. Die ganze Schrift ist nach der strengen Lehrart eingerichtet, und durch und durch herrschet die Bescheidenheit. s. Götting. gel. Zeit. St. 64. von 1745.

Vernunftmäßiger Beweis von der Nothwendigkeit und Wirklichkeit eines Erlösers, von der Nothwendigkeit und Wirklichkeit einer göttl. Offenbarung und von dem ohnstreitigen göttl. Ursprung der heil. Schrift. 1746. in Quart 720 Seiten. Im ersten Theil wird das allgemeine Gesetz der Natur und die Verbindlichkeit zu dessen Beobachtung von vorne zu dargethan. Ferner, daß die vollkommene Beobachtung desselben dem Willen Gottes gemäß sey, daß sie zu einer unvergänglichen, ewigen, den göttlichen Eigenschaften gemässen Vollkommenheit, zu einem, der Dauer nach, unendlichen Vergnügen,

gen, und zur ewigen Seeligkeit führe. Hiernächst wird bewiesen, daß eine iede Sünde den unendlichen Gott beleidige, daß sie ein unendliches Mißvergnügen und Unvollkommenheiten zur unausbleiblichen Folge habe, daß Gott die Sünde mit einer, der Dauer nach, unendlichen Strafe belegen müsse, daß ihr Lohn die ewige Verdammniß, und zwar nothwendig sey, wo keine Versöhnungsmittel zu finden. Es wird dahero erkläret, was ein Versöhnungsmittel, was ein göttliches, ein vollständiges Versöhnungsmittel für die Gefallenen sey. Ein göttliches allein kann den Sünder befreyen. Es wird gezeigt, welche Dinge kein Versöhnungsmittel seyn, und daß eine ihrer innern Grösse nach unendliche Genugthuung allein ein wahres, vollständiges, göttliches Versöhnungsmittel sey. Folglich ist keine endliche Creatur dazu hinlänglich. Der Beweis, daß Gott selbst, aber nicht an und vor sich, sondern in Vereinigung mit einem andern Wesen, wo dieses anders möglich ist, die Genugthuung leisten müsse, lautet also: 1) Bey einem ieden endlichen Geist ist ein Erkenntniß von einem so hohen Grad der Deutlichkeit, die dieienige weit übersteiget, die er nach dem ordentlichen Lauf der Natur haben würde, möglich; ia ein so hoher endlicher Grad, als man nur gedenken kann; mithin, die zureichend ist, die Verhältnisse der freyen Handlungen zu den göttlichen Vollkommenheiten aller Gefallenen überhaupt, und eines ieden ins besondere, und daher so wohl die unendliche Uebereinstimmung, als auch den unendlichen Mangel der Uebereinstimmung

der

der freyen Handlungen mit den göttlichen Vollkommenheiten, folgends deren unendlichen Werth und Unwerth einzusehen. Denn, hiezu wird nicht schlechterdings ein unendliches Wesen erfordert. Diese deutliche Erkenntniß kann daher von Gott einem endlichen Geist mitgetheilet werden, denn sie ist bey ihm möglich. 2) Ein Wille, der durch solchen Verstand gelenket wird, kann durch die göttliche Kraft solche Handlungen verrichten, die allen denen am Werthe gleich sind, welche alle Gefallene hätten verrichten sollen. 3) Diese Handlung Gottes, wodurch er beydes (No. 1 und 2.) verrichtet, heißt eine göttliche Erhöhung der Kräfte eines endlichen Geistes. Sie ist ein Wunderwerk und zwar ein stetes. Sie muß 4) auch auf den Körper des erhöheten Geistes sich erstrecken, wenn er einen hat (welchen er haben muß, weil kein endlicher Geist ohne denselben wirklich seyn oder existiren kann, wie der Herr Verfasser schon vorhero dargethan.) Durch diese Erhöhung kann 5) ein endlicher Geist in den Stand gesetzet werden, daß er das Gesetz für alle Gefallene erfüllen, daß er alle Strafen, die sie verdienet, erdulden, daß er Gott für die Gefallenen eine vollgültige Genugthuung leisten kann. 6) Alle freye Handlungen eines solchen erhöheten Geistes haben ihren besondern Grund in Gott, aber auch in den Kräften des Geistes, und sind daher Göttliche und des Geistes eigene zugleich. Seine Wirkungen haben einen unendlichen Werth, sie haben die völlige Natur einer Strafe, die von einem solchen, der statt anderer büsset, gefordert wer-

werden kann, und was er leistet, kann und muß den Gefallenen zu Gute kommen. Es ist also eine, ihrer innern Grösse nach unendliche, Genugthuung für Gefallene möglich. Es ist ein göttliches Versöhnungsmittel möglich. 7) Es ist die genaueste Gemeinschaft zwischen Gott und dem erhöheten endlichen Geist. Gott und dieser Geist, und wo er mit einem Körper versehen, mit dem dazu gehörigen Körper, sind mit einander vereiniget, und eben daher machen sie Eins. ein totum, aus, welches Eins (totum) der Erlöser heißt. Gott kann folglich die Natur eines endlichen Geistes, und den ihm zugehörigen Körper annehmen, und eben dadurch ist ein Erlöser möglich. 8) Sind in dem Erlöser zwo Naturen vereiniget. Er ist ohne Sünde. Weil man aber von der Möglichkeit auf die Wirklichkeit nicht schliessen kann; so wird auch die Nothwendigkeit und Wirklichkeit desselben bewiesen, nämlich also: Gott muß die Gefallenen auch nach dem Fall wegen ihrer wesentlichen Vollkommenheiten lieben mit unendlicher Liebe, gütig und barmherzig gegen sie seyn. Es ist diesen, und überhanpt allen göttlichen Vollkommenheiten gemäß, denen Gefallenen einen Erlöser zu geben, die Genugthuung und das Versöhnungsmittel darzustellen, wenn man dieselbe an und für sich betrachtet, das ist: wenn sonst nichts ausser Gott in den Gefallenen sich zeiget, wodurch solches gehindert wird, und ein Grund gesetzet wird, ihnen den sonst möglichen Erlöser zu versagen. Es ist demnach von Seiten Gottes ein

Grund

Grund für die Wirklichkeit eines Erlösers, aber das ist noch nicht zureichend. Es wird daher gelehret, was in den Gefallenen seyn muß, wenn sie den möglichen Erlöser wirklich haben können, und was es ist, daß in ihnen seyn muß, wenn in ihnen ein Grund liegen soll, der seine Wirklichkeit hindert. Das bisher vorgetragene wird auf die Menschen angewendet. Alle Menschen sind Sünder, und daher den fortdaurenden Höllenstrafen unvermeidlich unterworfen, wo keine Genugthuung für sie geschiehet. Es ist aber eine Genugthuung, ein Erlöser möglich, auch wirklich, ia nothwendig. Denn in Gott und in ihnen lieget ein Grund für dessen Wirklichkeit. Sie haben unstreitig einen vollkommenen Erlöser. Er ist Gottmensch. Er muß vom Weibe geboren werden, doch ohne Sünde, und ist von dem ersten Augenblick seines Daseyns ein Erlöser der Menschen. Gott nimmt wirklich menschliche Natur an, um den Erlöser der Menschen darzustellen. In demselben sind zwo Naturen, aber nur eine Person. Es ist nur ein Erlöser. Die Vernunft kann das Geschlecht, Ort, Zeit und Umstände, da der Erlöser sich offenbaret, nicht bestimmen. Gott will uns eine genugsame Erkenntniß von dem Erlöser mittheilen und offenbaren. Es giebt also unstreitig eine göttliche Offenbarung für uns. Sie ist so nothwendig, als der Erlöser, und daher wirklich. Der Herr Consistorialrath hat ins besondere im dritten Theil von einen jeden Buch der Heil. Schrift gezeiget, daß es aus einer göttlichen Offenbarung herrühre.

re. s. Hamb. freye Urtheile Stück XXV. Hamb. Berichte No. 99. und Alton. gel. Zeit. No. 83 von 1747. Es gefällt uns ganz wohl, daß er den letzten Punct beobachtet, und des Herrn Hollmanns Einsicht in seinem Buch von Gott und der Welt hierinn gefolget ist; da man sonst in den Compendien nur überhaupt aus dem Spruch Petri: Es ist nie eine Weissagung aus menschlichem Willen rc. und aus der 1. Epistel an den Timoth: alle Schrift ist von Gott eingegeben rc., den göttlichen Ursprung der ganzen Bibel beweisen will, da doch diese Sprüche wirklich nichts mehr, als die Göttlichkeit des A. Test. darthun. Gesetzt: ein Spötter früge aus: womit man beweisen wollte, die Epistel an den Philemon sey aus einer göttlichen Eingebung geschrieben, und wir antworteten: alle Schrift ist von Gott eingegeben rc. so würde er uns auslachen, und einen Mangel des Verstandes vorrücken, weil damals, als Paulus diesen Spruch im Briefe an den Thimotheus einfliessen ließ, noch nicht an den Canon des N. Test. gedacht wurde. Es wundert uns, daß man noch immer bey der alten Leyre bleibet, da man doch offenbar siehet, daß man heutiges Tages besser auf der Hut seyn muß, auch schon wirklich bessere Beweise zur Rettung der Ehre der Offenbahrung vorhanden sind. Sonsten müssen wir noch anzeigen, daß der Hr. D. Hartmann die Beweise des Hrn. Riebovs, Carpovs, Schuberts, Knutzen, Wolle, Buttstett und anderer für die Erlösung geprüfet und verworfen. Was seinen eigenen Beweis anlanget; so ist er

freylich philoſophiſch genug. Der Hr. Doctor gehet noch einen Schritt weiter, als Herr **Carpov**. Ob man aber mit dergleichen Beweiſen ſich nicht verſteige, daß mögen andere beurtheilen. Uns kömmt es ſo vor, als wolle man die Geheimniſſe auf dieſe Art begreifflicher machen; allein können ſie begreifflich gemacht werden; ſo ſind ia keine Geheimniſſe mehr. Ein gleiches denken wir von dem Beweiſe, den der Hr. Conſiſtorialrath wider die Deiſten und Naturaliſten für die Wahrheit der göttlichen Perſonen gegeben, welcher alſo ausſiehet: 1) die Perſönlichkeit iſt eine wahre Vollkommenheit. 3) Unſere Seele hat in dieſem Leben ihre beſtimmte Perſönlichkeit, ſo lange ſie den Körper bewohnet. 4) die Seele iſt unſterblich. 4) ſie hat auch nach dem Tode ihres Körpers ihre beſtimmte Perſönlichkeit. 5) die Perſönlichkeit, welche die Seele nach dem Tode dieſes Körpers hat, iſt eine ganz andere, als welche ſie in dieſem Leben hat. 6) Man kann die Perſönlichkeit nach dem Tode nicht als verſchiedene Beſtimmungen einer Perſönlichkeit anſehen. 7) Obgleich die Seele nach dem Tode eine andre Perſönlichkeit erhält, ſo verlieret ſie doch ihr Weſen nicht. 8) Die Seele iſt bey der Einheit ihres Weſens verſchiedener Perſönlichkeiten fähig, aber nur nach und nach, nicht zugleich. 9) Die wahre Vollkommenheiten der Seele, die man als wahre Vollkommenheiten anzuſehen hat, und welche in ihr nur nach und nach ſeyn können, ſind Vollkommenheiten, die in Gott zugleich ſeyn können. 10) Wegen der Unendlichkeit Gottes kann das

Ein-

Eingeschränkte, welches sich bey den Vollkommenheiten der Seele antreffen läßt, Gott nicht beygelegt werden. Wenn man also von den Persönlichkeiten der Seele nur die Einschränkungen hinweg nimmt; so bekommen wir den bestimmten Satz: 11) In Gott sind zugleich mehr Persönlichkeiten, die ihm nothwendig und wesentlich, in nothwendig bestimmter Zahl zukommen müssen, möglich. 12) In dem göttlichen Wesen können mehr, als eine göttliche Person seyn, und es fasset solches nichts Widersprechendes in sich. Uns deucht, wir wollten wohl aus einem andern Gesichtspunct erweisen, daß eine unbestimmte Zahl von Personen in Gott seyn müsse, und daß folglich die Vernunft nicht weit sehen könne. Doch, wir wollen abbrechen und andere Richter seyn lassen.

Abhandlung von der Sünde wider des Menschen Sohn. 1749. 9 Bogen in Octav. In diesem Tractat ist der Hr. Consistorialrath auf eine besondere Meynung gerathen. Er bahnet sich nach seiner beständigen Gewohnheit, die er in der Exegesis immer beobachtet, den Weg zu seiner Abhandlung dadurch, daß er die Regeln bestimmt, nach welchen man zu den rechten Begriffen derjenigen Dinge gelanget, welche in der Schrift gelehret werden. Er sagt ganz recht, daß alle Sünden überhaupt zugleich wider des Menschen Sohn gehen; daß es manche Arten der Sünden wider des Menschen Sohn gebe, und daß dahin vornämlich die Verwerfung, Verläugnung und Verlästerung

des von ihm handelnden Evangelii gehöre; daß aber dieselbe eigentlich auf zweyerley Weise geschehen könne, entweder ohne eine vollkommene Ueberzeugung von der Wahrheit und Göttlichkeit des Evangelii, oder nach derselben; daß zu den Sünden wider des Menschen Sohn auch die Sünden wider seine gläubige Glieder gehören; daß diese entweder von denen, die mit zur Kirche gehören, oder von denen, die ausser derselben sind, begangen werden; daß iene schwerer sündigen, als diese; daß die, so zur Kirche gehören, entweder Starke, oder Schwache sind, und daß, wer wider diese sündiget, schwerer sündige, als der sich wider jene vergehet. Hieraus thut er dar, daß man die Benennung der Sünde wider des Menschen Sohn bald in einem weitläuftigern, bald in einem engern Verstande nehmen, und bald von Sünden, die des Menschen Sohn unmittelbar angehen, bald aber auch von Sünden, die denselben mittelbar rühren, erklären könne. Folgende Tabelle macht des Hrn. Consistorialraths Vorstellung deutlich.

Die Sünde wider des Menschen Sohn wird genommen:

I. In einem weitläuftigern Verstande. In so ferne gehören alle Sünden hieher.

II. In einem besondern Verstande. Die werden wider Christum begangen

1) unmittelbar.

2) mittelbar.

a) wider

a) wider die Lehre von Christo,
   α) ehe man eine Ueberzeugung davon gehabt.
   β) nachdem man eine Ueberzeugung erlangt hat.
b) wider die Glieder Christi, und zwar
   A) wider die Starken.
   B) wider die Schwachen, entweder
      a) von denen die nicht zur Kirche gehören.
      b) von denen die dazu gehören.

Dis voraus gesetzet, beweiset der Hr. Verfasser, daß die Schrift dies Wort in ganz besonderm Verstande nehme; daß sie es aber auch nicht dergestalt nehme, daß sie alle in besonderm Verstande hieher gehörigen Sünden auf einmal darunter zusammen faße, sondern daß sie es, wenn wir den einzigen Unterschied, der vom Obiecto herrührrt, ausnehmen, in eben der Weise und Absicht brauche, als sie das Wort von der Sünde wider den heil. Geist braucht, und daß nur eine einzige von allen angeführten Arten darunter verstanden werde. Er entdeckt die Art und Weise, wie man etwa zu dem Begriff von der Sünde wider des Menschen Sohn gekommen sey, den man gemeiniglich davon hat, so er aber tadelt. Aus Matth. XII. 32. allein kann man eben so wenig, als aus der Vernunft beweisen, worinn das eigentliche Wesen dieser Sünde bestehe. Die Hauptstelle ist 1 Cor. VIII. 12. Diese Stelle vergleicht er mit Röm. XIV. 13. u. f. und nachdem er von indifferenten Handlungen, vom Gewissen, von einigen Grundsätzen der Sittenlehre, von der Noth-

wendigkeit der Stärkung eines schwachen Gewissens, aber auch von der Schwierigkeit dabey, von einem schwachen Glaubensbruder, und von den Folgen unserer gleichgültigen Handlungen in Ansehung schwacher Glaubensbrüder, z. E., da er 1) zweifelt, ob wir im Stande der Gnaden stehen, und ob er schuldig sey, mir die besondre Bruderliebe zu beweisen; 2) da er geneigt ist, unserm Exempel zu folgen. 3) wider die Wahrheit über uns urtheilet, und sich an uns ärgert. 4) sich zu allerhand Unordnungen bringen läßt, und von andern damit verknüpften Dingen geredet; so bringt er endlich diese Definition heraus: **Die Sünde wider des Menschen Sohn bestehet in einem zum Aergerniß der schwachen Brüder gereichenden Gebrauch indifferenter Dinge.** Wo also eine eigentliche Sünde wider des Menschen Sohn soll begangen werden, da müssen diese 4 Eigenschaften nothwendig beyeinander seyn: 1) die Verrichtung einer gleichgültigen Handlung. 2) daß solche iemand zum Aergerniß gereiche. 3) daß derienige, der dadurch geärgert wird, ein wahrer Jünger Jesu sey, und 4) daß er ein schwach Gewissen habe. Das übrige bestehet darinn, daß die Grösse, und die Vergeblichkeit dieser Sünde, samt dem Nutzen dieser Abhandlung gezeiget wird. s. Hamb. freye Urtheile. 1747. No. 98. Der Hr. Consistorialrath ist wegen seiner Hypothesis nicht unangefochten geblieben; denn ein gewisser gelehrter aus Hannover, den wir nicht nennen wollen, ließ einen Aufsatz in das 8te Stück derselben freyen Urtheile von 1748 ein-

einrücken. Er schreibt: es streiten wider des Hn. D. Hartmanns Hypothesis folgende Gründe: 1) der Heyland bestimmt deutlich Matth. XII. 32. daß sie durch Worte und Reden begangen werde (επη λογον) und der Hr. Verfasser sucht sie in Handlungen. 2) Er verläßt die natürlichste, nächste und den Zuhörern Jesu am ersten beyfallende Bedeutung dieses Worts, und fällt auf eine weiter hergeholete, mit Ausschliessung jener, gegen die Regeln einer guten Auslegungskunst. Am natürlichsten und nächsten ist es, daß man bey Vernehmung der Worte Jesu auf eine unmittelbare Versündigung an Jesu selbst durch lästerliche Reden denkt, ehe man auf eine mittelbare Versündigung an ihn seine Gedanken lenket. Solches giebt der Hr. Verfasser einigermassen selbst zu. Jenes geschahe von den Juden oft genug. Es war nicht ein so grosser Grad der Bosheit, etwas gegen die äusserliche Person dieses Jesu zu reden, in so ferne man ihn als einen Menschen betrachtete, als wenn man gegen die unläugbare Kraft Gottes in seinen Wundern, und also gegen Gott und dessen Geist, selbst mit Widerspruch seines Gewissens, durch Lästerungen sich versündigte. Dadurch richtete man seine Lästerung auf ein Object, das man als ein menschliches ansahe, hier auf ein solches, das als ein göttliches sich dem Gewissen darstellete. Doch die letztere Anmerkung gehöret eigentlich nicht zu dieser Sache. Es komt keineswegen darauf an, auszumachen, ob man sich durch die von dem Hrn. Verfasser beschriebene Art an Christo versündige, als welches niemand läugnet,

sondern ob dies die eigentliche Sünde wider des Menschen Sohn, und also die Sünde sey, davon der Heyland selbst Matth. XII. rede. So wenig alles Betrüben des Geistes Gottes (Eph. IV. 30.) für die eigentliche und von Christo gemeynte Sünde wider den heil. Geist wird gehalten werden, so wenig kann alle Versündigung an Christo für die eigentliche und von Christo gemeinte Sünde (oder Rede) wider des Menschen Sohn gehalten werden. Man kann nicht so schliessen: Weil die Schrift an andern Stellen zeigt, wie man sich durch Gebung eines Aergernisses an Christo versündige; so ist dies die Sünde wider des Menschen Sohn, davon Christus redet. Sind denn nicht genug Exempel von unmittelbaren Versündigungen an Jesu durch Lästerungen desselben vorhanden, z. E. Matth. XIII. 55 - 57. Joh. X. 33. daß wir bey diesem Orte die mittelbare herzuholen müssen? Wenn wir bey den klaren Worten Jesu bleiben; so können wir hoffentlich das Wesen dieser Sünde daraus eben so leicht verstehen, als man den Worten eines ieden verständigen Menschen den Ruhm der Deutlichkeit nicht versagen kann, der da sagte: Wer etwas wider des Königs Räthe redet, kann sich eher retten, als derienige, der des Königs eigene Majestät angreift. Der Gegner des Hrn. D. Hartmanns bringt auch noch eine andre Anmerkung gegen ihn vor. Die Weisheit Jesu, schreibt er, versichert uns, daß er sich nicht bloß aus Gewohnheit, sondern mit Bedacht und in Absicht auf seine vorhabende Materie des Menschen Sohn genannt, und

sich

ſich in ſo ferne von dem Geiſt Gottes unterſchieden habe. Wenn er zu anderer Zeit auf ſeine Gottheit deuten wollte, ſo nannte er Gott ſeinen Vater und ſich den Sohn ſchlecht weg, oder den eingebornen Sohn. Es war alſo nicht ſeine durchgängige Gewohnheit, ſich des Menſchen Sohn zu nennen: folglich iſt daſſelbe im vorhabenden Ort Matth. XII. wohl zu bemerken. Paulus hergegen ſagt in dem vom Verfaſſer zur Erklärung deſſelben hauptſächlich angeführten Orte 1 Cor. VIII. 12. überhaupt, der ſündiget an Chriſto: welcher Name allgemeiner iſt, und welcher Begriff ſchon weiter geht, als der im Hauptworte mit der Benennung des Menſchen-Sohns verbundene und näher beſtimme. Ob der Hr. Conſiſtorialrath ſich vertheidigt habe, oder noch vertheidigen werde, können wir nicht verſichern.

Diſputatio Theologica inauguralis Exegetico-Dogmatica in 2 Pet. II., 1. de actu reprobis vero redemtionis Chriſti obiecto. 1748. 11 Bogen in Qvart. Hiezu kam in eben demſelben Jahre

Diſputatio Theologico Polemica in 2 Pet. II, 1. de actu reprobis, vero redemtionis Chriſti obiecto, qua & ea, quae Caluino-Reformati aduerſus locum Petrinum excipiunt, & ea, quae theſi noſtrae diſputatione inaugurali ad hunc locum demonſtratae contraria, a viris Praecl. Iacobo Carpouio & Petro Ahlwardo, pro neganda pro impoenitentia finali & peccato in Spiritum S. facta ſatisfactione

Christi docentur, modeste diiudicantur & refutantur. 10½ Bogen in Qvart. Aus diesen beyden Dissertationen ist ein deutscher Auszug gemacht, welcher die Aufschrift hat:

Auszug der Sätze, welche in der exegetisch dogmatischen Dissertation über 2 Pet. 2. v. 1. zum gründlichen Beweise, daß die verworfenen Menschen wahrhaftig durch Christum erlöset sind, öffentlich vertheidigt worden, von M. J. Hartmann u. s. f. 1748. 2 Bogen in Qvart. Der Hr. Consistorialrath hat von der Philologie den Anfang gemacht. Den Verstand, den er aus der Petrinischen Schriftstelle herausbringet, ist dieser: Es waren unter dem israelitischen Volk im alten Bunde unter den Zeiten der Propheten auch falsche Porpheten; gleichwie auch in der Kirche N. Test. seyn werden falsche Lehrer, welche die Grundwahrheiten des Glaubens antasten, und verderbliche Secten einzuführen trachten, die den Grund des Glaubens selbst umreissen, und den Herrn verleugnen, der sie, diese Verleugner selbst, mit seinem theuren Blute erlöset hat, und eben dadurch über ihnen selbst ein schnell Verdammniß ziehen werden. Petrus behauptet also, daß die wirklich verworfenen von Christo erlöset sind. Von der Sünde wider den heil. Geist giebt der Hr. Doctor folgenden Begriff: Sie bestehet in der Verläugnung und Lästerung der evangelischen Wahrheit, die man mit Ueberzeugung erkannt hat. Der Hauptcharacter ist demnach die Lästerung der, mit Ueber-

zeu-

zeugung erkannten, evangelischen Wahrheit. Christus hat auch für die Sünde wider den H. Geist, und folglich auch für den unendlichen Unglauben genug gethan. Diese Lehren beweiset der Hr. Verfasser noch mit andern Gründen. Wir wollen nur einige anführen. Er schließt also: 1) Wenn Christus für den endlichen Unglauben nicht genug gethan hätte; so würde derselbe ganz unvermeidlich seyn bey denen, die im Unglauben sterben. Weil ihnen die Bekehrungsgnade nicht erworben wäre: und der Glaube bey dem nicht möglich ist, der keinen Erlöser ist. 2) Wenn Christus für den endlichen Unglauben nicht genug gethan; so sind die, so darinn sterben, zum Glauben nicht verbunden gewesen, und ihr Unglaube verdienet keine Strafe. Man kann zu etwas unmöglichem nicht verbunden werden. Die Schrift aber lehret, daß diejenigen, welche im Unglauben sterben, um dieses Unglaubens Willen verdammt werden. Solches würde unter der Hypothese, daß Christus dafür nicht genug gethan, der göttlichen Gerechtigkeit zuwider seyn, und die Schuld des Unglaubens allemal in dem Mangel der Genugthuung und der Gnade gesetzet werden. Diese Irrthümer aber verwirft die Schrift Marc. XVI. 16. Apostgesch. XVII. 30. Offenb. XVI. 5. 7. Ps. LI. 3 - 6. 3) Wenn Christus nicht für den unendlichen Unglauben genug gethan hätte; so würde die göttliche Gerechtigkeit, die sich in Bestrafung derer, die im Unglauben sterben, beweiset, niemals gerettet werden können. Die Schuld des Unglaubens würde allemal in den Mangel der Gnade gesetzet

ſetzet werden. Alles dieſes aber iſt ungereimt. Die Reformirten, welche der Hr. Conſiſtorialrath nahmentlich widerlegt, ſind die Herren **Waldſchmidt, Spitz, Drieſſen, Veit** und **Wyttenbach**. Von den unſerigen hat er es ſonderlich mit dem Hrn. **Carpov** und mit dem Hrn. **Ahlwardt** zu thun. Es iſt bekannt, daß Hr. **Carpov** läugnet, Chriſtus habe pro ἀπιστια finali genug gethan, wie er dann deswegen ſchon 9 kleine Streitſchriften gegen den Hrn. **Engeſtröm** in Schweden zu ſeiner Vertheidigung drucken laſſen, worauf noch mehr folgen ſollen. Hr. **Ahlwardt** brauchet **Carpovs** Beweiſe, und ſetzet noch hinzu, daß die Genugthuung für den endlichen Unglauben ohne Grund ſeyn würde. Hr. **Carpov** ſchließt einmal ſo: entweder der Ungläubige wird wegen ſeines endlichen Unglaubens nicht verdammt, oder Chriſtus hat für ihn nicht genug gethan. Das erſte iſt falſch, alſo iſt das letzte wahr. Der Hr. Doctor ſagt: es fehle dem Carpoviſchen Trennungs-Satz das dritte Glied: oder er wird eben wegen ſeines Unglaubens verdammt.

Der endliche Unglaube

verdammt — oder verdammt nicht a)

b) entweder weil für ihn nicht genug gethan. — oder weil er c) die Genugthuung verwirft.

Der Schluß taugt nicht, weil das dritte Glied fehlet. Eine Recenſion ſtehet in den Hamb. freyen Urtheilen No. 79. von 1748.

Wider

Wider die beyden Dissertationen de actu reprobis gab ein Ungenannter 1748 **Anmerckungen und Zweifel** auf 2 Bogen in Octav. heraus. Derselbe erinnert, daß des Herrn D. Erklärung des unendlichen Glaubens nicht accurat sey, und daß der Ausdruck, endlicher Unglaube sich nicht wohl schicke, wenn man einen Zeit Lebens beharrlichen Unglauben damit ausdrücken will. Er prüfet die Gründe, womit der Herr D. den Satz, daß Christus für die beharrlich Ungläubigen genug gethan, bestärket hat, insonderheit aber, was er aus 2 Pet. II. 1. Sie verleugnen den Herrn, der sie erkaufet hat, geschlossen. Man antwortet, der Herr D. gewinne damit nichts als den Satz: Christus hat dieienigen erkauft, welche ihn so verleugnen, daß sie sich dadurch auch die Verdammniß zuziehen, das ist: er hat die beharrlich Ungläubigen erlöset, aber nicht qua tales. Was der Herr D. gegen die Herren **Carpov** und **Ahlwardt** gesaget, ist widerleget. Die Absicht, warum der Herr D. mit andern behauptet, daß Christus die beharrlich Ungläubigen als beharrlich Ungläubigen erlöset, ist nach der Angabe seines Gegners diese, daß er glaubet, man könne ohne solchen Satz die Allgemeinheit des Verdienstes Christi nicht retten. Man läugnet ihm solches, weil man auch bey dem Gegensatz behauptet, daß alles, was ein obiectum satisfactionis seyn könne, auch wirklich ein solch obiectum sey. Man sagt zuletzt, daß des Herrn D. Satz weder zur Befestigung anderer Lehren, noch zur Widerlegung,

gung, noch ad usum paedeuticum und epanorthoticum, noch endlich zum Trost diene. Doch es fand sich bald ein anderer, der des Herrn Doctor **Hartmanns** Parthey nahm, und die angezeigten Anmerkungen und Zweifel widerlegete, welches noch im 1748 Jahre geschahe. Hiemit endigte sich aber der Streit nicht, sondern der Gegner des Herrn Doctors hat 1749 laut Anzeige der Neuen Hamburg. Gel. Zeit. No. 22. eine nähere Erklärung drucken lassen. Die beyden Gegner streiten sehr höflich. Wer sie aber sind, können wir zwar muthmassen, aber nicht gewiß sagen. Eben so wenig ist ihm der Herr Director **Carpov** die Antwort schuldig geblieben, welcher dem polemischen Theil der Dissertation das XI. und XII Specimen seiner illustrationis apologeticae peccati in Spir. S. entgegen gesetzt, und ihm gezeiget hat, daß er ihm mit Unrecht den particularismum vorgeworfen, und daß Herr **Hartmann** bey seiner Meynung de incredulitate finali entweder sich selbst widerspreche, oder eine Erlösung aus der Hölle und Wiederbringung aller Dinge daraus fliesse, welches letztere auch Herr **Ahlwardt** eingesehen hat, worauf Herr **Hartmann** aber mit Anführung einiger Sprüche nur unzulänglich geantwortet. s. Hamb. Freye Urtheile. No. 61. von 1749.

Vernunftmäßiger Beweis von der Schöpfung überhaupt, und daß die Welt

Welt nothwendig einen Anfang haben müsse. Rostock. 1749. 14½ Bog. in Octav. Es hat immer Gelehrten gegeben, welche die Möglichkeit einer ewigen Welt geglaubt, oder doch den Beweis des Gegentheils für schwer angesehen haben. Man findet solche auch noch zu unsern Zeiten, ohnerachtet viele gründliche Philosophen und Theologen die Unmöglichkeit einer ewigen Welt dargethan haben, unter welchen sich der Herr Prof. **Knutzen**, Herr Abt **Schubart** und viel andern befinden. Eine Sache kann zuweilen auf mehr, als eine Art bewiesen werden; und so gehet es auch mit der Endlichkeit der Welt. Herr D. **Hartmann** hat an den bisherigen Beweisen manches auszusetzen gefunden. Er gehet sie durch, und zeiget an, was nach seiner Einsicht fehlerhaft ist. Die größten Philosophen haben dahero eine Prüfung ausstehen müssen. Er giebt selbst verschiedene neue Beweise, und bringt wirklich was Neues vor. s. Hamburg. Gelehrte Neuigkeiten No. 15 von 1749.

In den Hamburgischen Berichten No. 100 von 1747 ist angemeldet, der Herr Doctor würde des de la Gueriniere Ecole de Cavalerie auf Verlangen Sr. Durchlauchten, des Herzogs von Meklenburg, übersetzen; wir haben aber davon weiter keine Nachricht gefunden.

Geschichte
des Herrn
Joachim Samuel Weickmanns,

Der heil. Schrift Doctors, öffentlichen ordentlichen Lehrer der Gottesgelahrheit, des geistlichen Consistorii Beysitzers, und der Kirche zu Allerheil. in Wittenberg Propstes.

Wer Gelehrsamkeit und Verdienste zu schätzen weiß, verehret auch mit Recht diesen feurigen Gottesgelehrten, welcher sich um die gelehrte Welt verdient gemacht. Hiervon werden alle Züge meines Aufsatzes von sich selbst Redner seyn.

Ist es etwas rühmliches, seine Geburth von Aeltern herzuschreiben, die sich durch Gottesfurcht und Gelehrsamkeit ein rühmliches Andenken gestiftet, so müssen wir unserm Gelehrten hierinn vor vielen andern einen grossen Vorzug beylegen. Hr. **Joachim Weickhmann**, der heil. Schrift Doctor, des Predigtamtes zu Danzig Senior, und Vorsteher der Marienkirche daselbst, ein Mann welchen Danzig zu früh verlohren, und

Frau

Frau Anna Elisabeth, gebohrne Böckmannin, eine Tochter Herrn August Böckmanns, weyland der Stände des Fürstenthums Magdeburg hochbestallten Syndici, waren es, die am ersten Tage des Maymonats, im Jahr Christi 1714 mit der Geburth dieses erwünschten Sohnes erfreuet wurden. Da der Vater unsers Gelehrten ein aufrichtiger und redlicher Israelite war, so ist kein Wunder, daß ein Sohn von tugendhaftem Geiste, theils aus den bündigen Tugendlehren, theils auch aus den ungeschminckten Beyspielen seines Vaters, die wichtigsten Bewegungsgründe zu gleichen Bemühungen gesogen. Zu Bestätigung dessen, that sein Herr Vater alles, was man zu Auferziehung eines Sohnes fordern kann, von dem man sich mehr als mittelmäßige Vortheile verspricht. Da die Wahl geschickter Lehrer hierzu der näheste Weg ist, so ließ es sein Hr. Vater hieran nicht fehlen. Die Marien Schule in Danzig war es, auf welcher Hr. D. Weickhmann den Grund zu den freyen Künsten und Wissenschaften legte. Hr. Daniel Colbius, damaliger Rector dieser Schule, war sein treuester Lehrer und Führer, dessen Fleis in das Gemüthe unsers Gelehrten nicht geringen Eindruck verursachte. Nachdem er nun unter dessen Aufsicht glückliche Vortheile in der Gelehrsamkeit erhalten, so berief sein Hr. Vater den jetzigen Danzigschen Professor, Hn. M. C. Hanoven, aus Sachsen, welchen er zu seinen Privat Lehrer und Aufseher bestellte, und unter dessen Begleitung er seine Wissenschaft täglich erweiterte. Er begab sich hierauf in das berühmte Gymnasium

zu Danzig, allwo er den Schluß faßte, sich der heiligen Gottesgelahrtheit gänzlich zu wiedmen. Er legte sich daher, seinem Endzwecke gemäß, durch die Vorlesungen des seel. Hrn. D. **Abichts** den Grund, das Gebäude seiner Wissenschaft in den göttlichen Wahrheiten weiter aufzuführen. Den Unterricht in den morgenländischen Sprachen schöpfte er aus dem Vortrage des **Hoheisels**, und nachdem D. **Abicht** seinem Ruf nach Wittenberg gefolget, begab er sich in die Schule des Hrn. **Verpoortens**, dessen Einsicht in alle Theile der Gelehrsamkeit jedermann zur Gnüge bekannt ist. Nicht geringen Vortheil schöpfe er auch aus dem Unterricht des **Willenbergs** und **Lengnichs**. Bey dem ersten trieb er die Geschichtskunde, und das Völkerrecht, diesen aber erwählte er sich zum Lehrer in der Beredsamkeit und in den profan Alterthümern. Sein Fleiß und die unglaubliche Begierde, täglich vollkommener zu werden, trieb ihn nicht allein in die Hörsäle der Rechtsgelehrten, sondern er nahete sich so gar dem Catheder der Aerzte. Der berühmte Zergliederer **Kulmus** lehrte ihn nicht allein die Naturlehre, sondern er faßte auch bey ihm diejenigen Sätze, die zur Erhaltung der Gesundheit bey den Gelehrten erforderlich sind. Allein er ward auch ein Weltweiser. Sein **Hanov** that ihm hierinn völlige Gnüge, und lehrete ihn theils die ältere, theils die neuere Philosophie, so daß er sein Wissen zu einer solchen Blüthe brachte, daß er im Jahr Cßrisßi 1735 im 21ten Jahre seines Alters, sich die hohe Schule in Wittenberg zu demjenigen Orte erwähl-

wählte, wo er seine Gelehrsamkeit zu völliger Reife bringen wollte.

Hier erblicken wir unsern Gelehrten in vielerley Umständen, indem ihn sein unveränderter Fleiß, und das ihm angebohrne Feuer, von Tag zu Tag erhob. Wir sehen ihn in seinen ersten academischen Jahren, in den Hörsälen der Herren **Schröer, Zeibich** und **Hoffmann**. Bey den beyden erstern durchgieng er das ganze Feld der heiligen Lehren. Bey dem letztern aber übte er sich in der geistlichen Beredsamkeit, und in Auslegung der heiligen Schrift, in welcher er nebst einer ganzen Gesellschaft, unter Begleitung dieses hochberühmten Gelehrten, practische Uebungen anstellte. In dem geistlichen Rechte übete er sich bey dem Hrn. **von Leyser**, und in der Beredsamkeit, Alterthümern, Kirchenhistorie, wie auch in dem Styl, beym Hn. Hofrath **von Berger**. Bey dem letzten wohnte er, und genoß den Gebrauch der herrlichen Bibliothek, deren Werth ganz Teutschland bekannt ist, u. in welcher die vortrefflichsten Alterthümer in grosser Menge anzutreffen sind. Die Englische Sprache trieb er bey dem Hrn. Hofrath **Hassen**, und die Gelehrten-Historie nebst dem öffentlichen Rechte bey dem in der Geschichtskunde vortrefflichen **Hoffmann**, dessen Tod ein jeder mit Recht bedauret. Ueberdies trat er öfters auf den öffentlichen Lehrstuhl Lutheri, allwo ihm sein Eifer vor die Wahrheit schon zum voraus prophezeihete, bis sey derjenige Ort, an welchem er künftig lehren und erbauen sollte. Nur

war es zu beklagen, daß er im Jahr 1736 durch die betrübte Todes-Post von seinem Hrn. Vater auſſer sich gesetzet werden muste, welchem er aber dennoch noch nach dem Tode nachzueifern suchte..

Da nun sein ausnehmender Fleis in diesem Musen-Sitze unmöglich unvergolten bleiben konnte, so ist es kein Wunder, daß er unter der Anführung des Hrn. Hofrath **von Berger** als ein Candidat der Weltweisheit hervortrat, unter dessen Decanat er im Jahr 1739 die längstverdiente Magisterwürde erhielt, welche er sich zu einem Sporn gereichen ließ, noch weiter zu gehen, und in das innerste der Gelehrsamkeit einzudringen.

Hierbey unterlies er nicht, sein Pfund zum besten der academischen Bürger anzuwenden. Denn er bestieg kurz darauf, sowohl aus eignem Antrieb, als auch auf Einrathen der philosophischen Facultät den obern Lehrstuhl, und erwarb sich mit einer Abhandlung, welche er ohne Beystand vertheidigte, die Rechte eines lesenden Magisters, welche er durch fleißiges Lesen, Predigen, und Disputiren behauptete.

Hiemit zog er die Herzen der Herren Professoren an sich, und erwarb sich die grösseste Hochachtung bey den Studierenden, so, daß er im Jahr 1740 von der philosophischen Ordnung als ein Beysitzer und Adjunctus angenommen ward, worzu er sich durch Vertheidigung einer Abhandlung, als Vorsitzer, mit durchgängigem Beyfall den Weg bahnte,

auch

auch im Jahr 1743. eine ausserordentliche philosophische Profeßion erhielt.

Allein dis war noch zu wenig vor seine Verdienste. Die göttliche Vorsicht hatte ihn zu einem Gottesgelehrten erkieset, weil sie seine unsträfliche Aufführung mit einer bündigen Gelehrsamkeit verknüpfet sahe. Die Gottesgelehrten nahmen ihn daher unter die Zahl ihrer Candidaten auf, welche Würde er sich unter der Ansprache des Herrn D. **Hoffmanns**, durch eine Abhandlung, in welcher er wider die päpstischen Bilder fochte, nebst der Freyheit theologische Vorlesungen zu halten, erwarb.

Das philosophische Violet, welches er nun seit 5 Jahren getragen hatte, war noch nicht genug, den Lohn seiner Verdienste auszumachen. Der Herr versetzte den damahligen Lehrer in der Gottesgelahrheit, den Hr. D. **Haferung**, aus der Zeit in die Ewigkeit. Es ward daher durch den Tod dieses Mannes eine theologische Stelle erlediget. In diese Stelle ward unser Gelehrter gesetzet, welcher nach vorhergehaltenen Reden, Vorlesungen und Disputiren, den längstverdienten theologischen Doctorhut von dem damahligen Decanus der theol. Facultät, Hr. D. **Zeibich**, erhielt, und zugleich die Ephorie bey den Königl. Pohln. und Churf. Sächsischen Stipendiaten, welche mit dieser Profeßion jederzeit verknüpfet ist, bekam.

Nun war sein Glück zu völliger Reife gelanget; doch seine Verdienste hatten noch nicht genug-

ſame Preiſe gewonnen. Die theologiſchen Vorleſungen, die er hielt, wurden mit ungemeinem Fleiſſe der Studierenden beſucht, und wenn er predigte, ſo war die Kirche gedrungen voll. Als ihn im Jahr 1746. im October die Ordnung traf; ſo erhielt er das academiſche Regiment, welches er das halbe Jahr über mit dem gröſſeſten Ruhm verwaltete.

Der Rath des Höchſten forderte hernach den Hrn. D. Zeibich von der Welt, welcher allhier Probſt und öffentlicher Lehrer der Gottesgelahrheit geweſen. Weil nun die Geſchicklichkeit unſers Gelehrten und ſeine weitläuftige Gelehrſamkeit jedermann mehr als zu wohl bekannt war, ſo bekam er den Ruf, die Stelle deſſelben zu bekleiden, welche er auch nebſt dem Amte eines Beyſitzers des geiſtlichen Conſiſtorii antrat, und ſolche noch jetzo verwaltet.

Die Schriften, mit denen er der Welt ſeine Gelehrſamkeit dargeſtellet, beſtehen

I. Aus Diſputationen.

1) De fontibus veritatis ſacrae in riuulis profanis ſparſæ ad Lactant. Libr. VII. cap. VII. A. S. clɔ Iɔ ccxxxix. 7 Bogen. Das iſt diejenige Diſputation, mit welcher er ſich die Freyheit zu leſen verſchafte. Lactanz ſagt an dem angeführten Ort, daß man die ganze Wahrheit unter den Heyden hin und wieder zerſtreuet antreffen könne; und wenn ſich jemand fände, der ſolche zuſammen faſſen, und in Ordnung bringen wollte, ſo würde

de er ihm leicht beypflichten. Er untersucht aber nicht, woher diese einzelne Stücke der Wahrheit ihren ersten Ursprung genommen haben mögen. Dieses letztere ist also die Arbeit, welcher sich der Hr. **Weickhmann** unterzogen hat. Er richtet aber sein Auge nur auf die Erforschung der Quellen von derienigen Wahrheiten, welche die Lehrsätze der himmlischen Weisheit und die dem Gottesdienste gewidmete Gebräuche betreffen, von welchen wir wissen, daß sie uns durch Eingebung des heil. Geistes im A. Test. sonderlich sind offenbaret worden. Denn die Sittenlehren haben sie blos für sich aus der Vernunft lernen können: was aber höher ist, als daß es mit der Vernunft könne erfunden werden, daß haben sie von den Juden geholet. Dies sucht der Hr. Verfasser auf eine geschickte Art in seiner Abhandlung darzuthun. Leipz. Zeit. No. 3. und Hamb. Ber. No. 3. von 1740. Aus der letzten Zeitung ersiehet man, daß Hr. **Weickhmann** der erste gewesen, welcher auf dem philosophischen Catheder ohne Vorsitz disputiret; denn sonst mußten die Magister unter einem Professor disputiren. Diese Erlaubniß hat er vom Hofe erlanget.

2) De Platonica animorum immortalitate, Respondente Iac. Frid. Benedicto Mittueyda Hermundo A. S. clɔ Iɔ CCXXXX. 4½ Bog. Mit dieser Disputation nahm ihn die philosophische Facultät unter ihre Adjuncte auf. Wir wissen nicht, ob diese Dissertation einen Zweck mit derienigen habe, die der Hr. Prof. **von Wind-**

heim 1748 zu Göttingen unter der Aufschrift: Examen argumentorum pro immortalitate animæ humanæ, vertheidigte, weil wir nirgends einen Auszug angetroffen.

3) De cultu imaginum relatiuo sub Præsidio D. Caroli Gottlob Hoffmanni A. S. cIↃ IↃ CCXLI. IX. Kalend. Septembris. Mit dieser Disputation ward er Candidat der Gottesgelahrheit. Sie beträgt 13½ Bogen, und enthält 3 Abschnitte. Der erste handelt die Historie dieser Streitigkeit ab. Der andre trägt die Lehre selbst dogmatisch vor, und der dritte bekümmert sich um die Streitigkeit. In den Hamb. Ber. No. 93. von 1741. wird dem Hr. D. Hofmann ein Antheil an dieser Disputation zuerkannt. Der Hr. Verfasser erörtert nicht nur die Ursache und den Ursprung des Bilderdienstes, sondern trägt auch die Historie davon aus dem A. und N. Test. nach chronologischer Ordnung weitläuftig und mit vielen Anmerkungen aus der Kirchenhistorie vor. Bey Gelegenheit zeigt er verschiedene Legenden der Päbstler an, damit sie sich breit machen, und widerlegt sie zugleich. Nachdem ferner der Vorzug unserer evangelischen Kirche vor der päbstischen kürzlich namhaft gemacht worden, welcher darinn bestehet, daß in jener die reine Lehre frey und ohne Hinterhalt bestätiget, in dieser aber lauter geschminkte und auf Schrauben gesetzte Beweise geführet werden, zeigt der Hr. Verfasser an, wie auch von den Papisten ein gleiches Ansehung des Bilderdienstes geschehe, indem sie vor-

vorgeben, daß aller cultus relatiuus, respectiuus und transitiuus sey, worinn sie es eben so, als die Heyden machen. Ja, er thut dar, daß ihr cultus relatiuus dennoch in der That ein cultus terminatiuus sey, und zwar aus den Zeugnissen ihrer eigenen Lehrer sowohl, des **Bellarmins**, **Tanners**, **Thomas de Aqvino**, **Coster**, **Franciscus Xaverius** und **Becanus**, als auch aus ihren öffentlich angenommenen symbolischen Büchern, und aus den Missalien, breuiariis, Litanien und Liturgien derselben. Er beweiset mit 6 tauglichen Gründen, wie solcher Bilderdienst in der heiligen Schrift nicht nur nicht geboten, sondern gar wider dieselbe sey. Die Gründe, mit welchen sich die Papisten schützen, sind bündig widerlegt. Ihr erster Grund ist, den sie von Exempeln in heiliger Schrift und den Befehlen des höchsten Wesens selbst hernehmen, so sie unbilliger Weise verdrehen. Dahin gehöret, wenn sie den Befehl Gottes von den Cherubim, und von der ehernen Schlange anführen, wenn sie den Spruch Psal. 99. v. 5. auf den Bilderdienst deuten, und sich auf Jacobs Exempel berufen, der sich vor Joseph geneiget habe, und wenn sie mit dem Unterschied inter λατρειαν, δουλειαν und ὑπερδουλειαν sich zu helfen suchen. Den zweyten Grund müssen ihnen die Wunder hergeben, die durch die Bilder sollen verrichtet seyn, und welche sie mit ganzen Schaaren herzubringen wissen. Dieses Vorgeben der Papisten wird sonderlich wohl erörtert. Man führet aus dem Bel-

larmin und andern seines gleichen an, was sie von dergleichen Wundern erzählen, und thut mit Beyhülfe der Historie und selbst durch Zeugnisse einiger ihrer berühmtesten Leute, z. E. des **Mabillons** und andrer dar, daß solche Erzählungen in der That Fabeln sind, und bey klügern Leuten unter ihnen keinen Glauben finden. Zuletzt wird **Bossuet** widerlegt, der sich vergeblich bemühet hat, den Bilderdienst zu vertheidigen.

4) De Theologis Tridentinis, alia loquentibus, alia sentientibus, habita Præside Zeibichio, pro licentia summos in Theologia honores capessendi A. S. cIↃ IↃ CCXLIV. 7 Bogen. Es ist dis eigentlich der erste Abschnitt dieser Abhandlung, von welcher in den Jenaischen Nachrichten von den neuesten Theol. Büchern und Schriften, 4 B. 32 St. p. 189. Meldung gethan wird. Es ist eine gewöhnliche u. wohlgegründete Klage, daß die Geistlichen auf der Tridentischen Synode viel wichtige Sachen auf Schrauben gesetzt, u. ihre wahre Meynung nicht getreulich eröffnet hätten, damit ihre Abweichungen von der reinen Christlichen Religion nicht so sehr in die Augen fielen, und sie mit den Schlüssen dieser Kirchenversammlung, als einem symbolischen Buche ihrer Kirche, den Protestanten desto eher ein Blendwerk machen, und so lange sie es zur Verführung derselben vor gut befinden, das Gröbste, woran sie sich stossen, vor besondre Meynungen einzelner Lehrer ausgeben könnten, welche man ihrer Kirche überhaupt nicht zur Last legen dürfte.

ſe. Daß dieſe Klage der Wahrheit gemäß ſey, erweiſet der Hr. Verfaſſer theils aus der Praxi der römiſchen Kirche, welcher die Inquiſition doch keine Einhalt thut; theils daraus, weil niemand, als der Pabſt ſelbſt die Schlüſſe der Synode unterſuchen, oder erklären dürfe: theils daher, weil aus dem **Sarpio**, welchen **Pallavicini** gar nicht hinlänglich zu widerlegen im Stande geweſen, erhellet, daß der größte Theil viel härtere Meynungen geheget, als die Schlüſſe den Worten nach enthalten, und daß man nur um diejenigen, welche widerſprachen, zu beſänftigen, unbeſtimmte Ausdrücke erwählet habe. In gegenwärtiger Schrift wird dies inſonderheit durch das avthentiſche Anſehen erläutert, welches man der verſioni vulgatae beygeleqt hat. In der folgenden Diſſertation thut Hr. **Weickhmann** ein gleiches dar in Anſehung der Gültigkeit, welche ſie den Traditionen beylegen. ſ. Leipz. Zeit. No. 46. von 1746. Dieſelbe handelt:

5) De Theologis Tridentinis in ardua de traditionibus quaeſtione alia loquentibus, alia ſentientibus. Reſpondente M. George Gottlob Schmidt A. S. cIↃ IↃ CCXLVII. Dies iſt der andere Abſchnitt der vorigen Diſputation. ſ. Jenaiſche Nachrichten von neueſten theol. Büchern und Schriften 6 B. 55 St. p. 473. In dem letzten Paragrapho verſpricht er den Reſt in Zukunft auszuführen.

6) De terminis metallariorum a ſuggeſto ſacro haud alienis. A. S. 1748. Reſponte

&

& Auctore M. Christoph. Carolo Reichel, Dresdensi. 2 Bogen. s. die Neuen Hamburg. Zeitungen No. 19 von 1749. In Bergstädten braucht man Ausdrücke auf der Canzel, die nicht schriftmäßig sind. Z. E. Der bis in die Erbteufe seines Lebens fleißig anfahrende Bergmann, 1) er erschrotet immerfort neue Gänge, 2) teufet er auf solchen ab, 3) reiset er die Strossen unermüdet nach. Oder, der glückliche Bergmann, 1) in Ausrichtung höflicher Gänge, 2) in Belegung und fleißigem Umtrieb der Oerter, 3) in Auftreibung reichhaltiger Erzte. Imgleichen, der Glaube, ein köstlicher Handstein und Schaustuffe von der Jesus Fundgrube, 1) wie solcher nur in grosser Teufe bricht, 2) wie er um und neben sich nichts als Knauer und Floggen hat. **Matthesius, Schreiter, Eichholz, Joh. Fried. Suchland** und **Beitel** haben solche Predigten drucken lassen. Kann man Metaphern von allen Dingen hernehmen; so kann man es auch von Metallen, die ohnedem in grossem Wehrte sind, thun; solches ist auch nicht nur von Profanscribenten, sondern selbst in der heil. Schrift geschehen, und die Kirchenväter haben sich derselben gleichfalls bedienet. Soll ein Lehrer allen einerley werden, so ist er auch verbunden, sich nach Bergleuten, wenn seine Gemeine daraus bestehet, zu richten. Es kann zwar eingewandt werden, daß sich in einer solchen Gemeine auch Leute fänden, die nicht alle Wörter so genau verstehen. Der Verfasser antwortet, daß nicht die ganze Predigt aus Metaphern zusammen gesetzt würde, und dahero, zumal von denen, die

vom

vom Bergwerk nur etwas wissen, leicht verstanden, oder errathen werden könne. Nun aber kann man sich leicht vorstellen, daß in Bergstädten die termini technici ziemlicher massen einem jeden müssen bekannt seyn. Es kommt einem freylich fremde vor, der gar nichts weiß, wenn er solche Sätze höret, als angeführet sind. Ein Bergmann wird aber dabey ohne Zweifel eben so andächtig und aufmerksam seyn, als ein Engelländer bey einer philosophischen Predigt. Der Verfasser hat aus dem Sächsischen Kirchengebeth, das vom Weller herrühret, gelegentlich eine Stelle angebracht, die also lautet: Absonderlich aber wollest du, o grundgütiger Gott, die Bergwerke dieser Lande mildiglich seegnen, fündige Gänge und Klüfte, auch edle Fälle und Flötze aufthun, allerley reichhaltige Erzte, und gute Ausbrüche bescheren, die Anbrüche beständig erhalten, und diejenigen, so ein und ausfahren, durch deine heilige Engel auf ihren gefährlichen Wegen gnädiglich für allem Uebel und Unfall behüten und bewahren. Einen Auszug aus dieser Dissertation findet man auch in den vollständigen Nachrichten vom Inhalt kleiner academischen Schriften. Stück III. von 1749. No. 4. S. 218.

7) De libertate Pastoris in Epanorthosi nominali Respondente M. Nicol. Brelin. A. C. clo Io CCXLVIII. Der Hr. Pastor Brelin kam aus Schweden nach Wittenberg, um die höchste theologische Würde anzunehmen, und vertheidigte daselbst als Autor diese Disputationen. 4 Bogen.

gen. Diese Dissertation schlägt ins ius ecclesiasticum diuinum ein, woraus die nöthigsten Sätzen vorangeschickt werden. Man behauptet, daß einem ieden Prediger das Recht zukome, die Schlüssel des Himmelreichs den Bewegungsgründen des Worts Gottes gemäß zu brauchen, und endlich, daß er das Recht habe, επανορθοσιν nominalem zu brauchen. Man beruft sich auf Christi Beyspiel Matth. XXIII, und Pauli 1 Tim. I. 20. auch auf Matth. XVIII. 17, welche letzte Worte so ausgeleget werden: du sollst den Namen des Sünders der Gemeine anzeigen, daß sie sich seiner Gemeinschaft enthalte. 2 Cor. VI. 14. 15. 1 Cor. V. 13. 1 Tim. V. 20. Doch muß den Prediger die höchste Noth erst zu diesem Mittel antreiben, wenn er schon andre Stuffen der Ermahnung beobachtet hat.

2. Aus herausgegebenen Büchern.

1) D. **Joachim Weickhmanns** catechetische Erklärung des göttlichen Sittengesetzes, zum Druck befördert von M. **Joachim Samuel Weickhmann**, der philosophischen Facultät zu Wittenberg Adjunct. Danzig, bey Geo. Marcus Knoch 1742. in 8. 18 Bogen. Es ist eine Erklärung der 10 Gebothe, welche er in den Schriften seines seel. Hrn. Vaters gefunden. Besiehe hiervon die Jenaischen Nachr. von den neuesten theol. Büchern und Schriften. 2 B. 14. St. p. 358. Eine Recension findet man auch in den Götting. gel. Zeit. No. 6. von 1743. Man rühmt dies Buch, weil darinn

darinn die 10 Gebote auf eine leicht zu begreiffende Art erkläret sind. Man sagt aber auch, daß eines und das andere wohl hätte wegbleiben können. z. E. wenn beym dritten Geboth von allen Festtägen gezeiget wird, an welchem Tage im Jahre sie einfielen. Das heißt, schreibt man, Calender machen. Hr. D. **Weickhmann** hat in der Vorrede versprochen, noch mehrere aus dem Vorrath der väterlichen Schriften, so er besitzt, ans Licht zu stellen.

2) Adami Rechenbergii Summarium historiae ecclesiasticae, in usum studiosae iuuentutis adornatum. Praemisit antelogium ad Lectorem, de prudentiae, in sanctioris historiae studio necessariae, causis, D. Joach. Sam. Weickhmann. Vitemb. 1748. 1 Alphabeth 22 Bogen in 8. Er hatte den **Rechenberg** in seinen historischen Vorlesungen zum Grunde gelegt, erfuhr aber, daß das Buch in den Läden vergriffen wäre, entschloß sich daher, auf die Bitte seines Verlegers, dis Compendium mit einer Vorrede zu begleiten. Der Hr. D. **Krafr** in der theol. Bibliothek. 3 B. 24 St. p. 376. und die Leipziger gelehrten Zeitungen 1748. p. 582. sind hiervon nachzusehen.

3) Einladungsschriften.

1 .De. Δεοφοροις 4 Bogen in klein Folio. Hr. **Weickhmann** zeiget darinn, daß dies der herrlichste Name eines Gottesgelehrten sey. Der erste, dem man diesen Namen gab, war **Ignatius**,

tius, Lehrer zu Antiochien, wobey er untersuchet, ob dieser **Ignatius** das Kind gewesen, welches Christus ehemals seinen Jüngern als ein Beyspiel der Demuth vorgestellet, und daher den Namen Θεοφορος erhalten habe, welches er im Zweifel zieht. Leipz. Zeit. No. 93. von 1740.

2) Silentium liturgiarum priscarum de sanctorum inuocatione ex cauſſis ſuis erutum Ao. 1741. in 4. 3 Bogen. Mit dieser Schrift kündigte er als theol. Candidat seine theol. Vorlesungen an.

3) Antiqua doctorum Christianorum sententia de sempiterna gentium profanarum felicitate. Mit diesem Programma kündigte Hr. **D. Weickhmann** seine philosophische Vorlesungen an, nachdem er die philosophische Profeßion erhalten hatte. 1743. 5½ Bogen in Quart. Die Kirchenväter, **Justinus Martyr**, **Tatianus**, **Athenagorals**, **Clemens von Alexandrien** und **Epiphanius** haben einige Heyden seelig gepriesen. Daher haben einige Gelegenheit genommen, zu behaupten, die natürliche Religion sey hinlänglich zur Seeligkeit. **Zwinglius** thut solches, dem aber **Luther** widerspricht. Daß die Naturalisten die natürliche Theologie auch erheben, ist bekannt. Hr. **D. Weickhmann** führet in seiner Schrift zwey Stücke aus. Erstlich beweiset er, daß die Kirchenväter nicht so weit gegangen, als die Neuern, die die Naturkräfte zu hoch erheben, und zweytens, daß sie aus gar zu grosser Liebe gegen die

die weltliche Weisheit verliebet worden, von ihrem Werthe zu hoch zu halten.

4) Commentatio historico theologica de Schola Origenis Sacra ex Gregorio Thaumaturgo informata. Vitemb. d. V. Dec. A. R. S. MDCCXLIV. 4. 8 Bogen. Es ist dies die Einladungsschrift zu Anhörung einer Rede de impedimentis studii theologici nostrae aetatis, mit welcher er seine theol. Profeßion angetreten. Hiervon schreibt der Hr. D. Kraft in den Jenaischen Nachr. von den neuesten theol. Büchern und Schriften 4 B. 34 St. p. 376 sehe vertheilhafft. Der Hr. Verfasser führet die verschiedenen Urtheile an, die man vom **Origenes** gefället hat. Dabey hält er sich aber nicht auf, sondern er betrachtet nur seine Schulen, wodurch er sich ein unsterblich Lob, so wohl zu Alexandrien, als zu Cäsarea, erworben hat. Es wird nicht weniger untersucht, was **Origenes** für Wissenschaften gelehret habe, und dergl.

5) De Concilio Tridentino ex morte Lutheri ante Victoriam triumphante. 1746. 4. Diese Einladungsschrift schrieb er bey dem Gedächtniß des Sterbetags **Lutheri**, welches zu Wittenberg feyerlich begangen ward. Er kündigte hiermit eine Rede an, die er diesem Glaubens Vater zu Ehren gehalten hat. Hiervon besiehe den Büchersaal der schönen Wißenschaften und freien Künste 2 B. 4 St. p. 376. und die Jenaischen Nachrichten von neuesten theol. Büchern und

Schriften 4 B. 40 St. p. 861. Hamburg. Berichte No. 30 vom Jahre 1746.

6) Als Decanus der Theol. Facultät schrieb er im Jahr 1748 das Pfingstprogramma im Namen der Academie, in welchem er spirituum fallacium imaginem ex diuini mente Paulli I Tim. IV, 1, 2, 3. auf 3½ Bogen in 4 abhandelt. Hiervon besiehe M. Kriegels Vollständige Nachrichten von dem Inhalte der kleinen und auserlesenen Acad. Schriften 2 B. 1749. 7 St. p. 604. Das erste Kennzeichen, woran wir die verführerischen Geister erkennen können, ist von der Zeit hergenommen. Sie sollen in den letzten Zeiten kommen. Was das für Zeiten sind, darüber wird sehr gestritten. Nach dem Grotius siehet der Apostel nur auf seine Zeiten. Die Papisten nennen nur ein Haufen alte Ketzer her. Gerhard kommt der Wahrheit am nächsten, welcher den gantzen Zeitlauf von Christi erster Ankunft bis zur andern verstehet. Man muß auch darauf wohl mercken, daß Paulus auf diejenigen falschen Geister ins besondre zielet, die durch ein Gesetz die Ehen und Speisen verbiethen. Ob nun gleich einige alten Ketzer dazu gehören, so ist doch wohl ins besondre das Pabstuhm bezeichnet. Das andre Kennzeichen ist, daß die verführerischen Geister διδασκαλιας δαιμονιων gebrauchen. Die Auslegungen, so hievon gemacht worden, sind beygebracht. Die Erklärung Lutheri ist die leichteste, welcher die δαιμονια als Ursachen der verkehrten Lehren und

nicht

nicht als das Obiect derselben ansiehet. Diese Meynung bekommt aus Offenb. XVI. 13. 14. ein Gewicht. Die Anwendung ist aufs Pabstuhm und auf die Decrete der Päbste gemacht. Das dritte Kennzeichen ὑποκρισιν ψευδολογων trift man im Pabstuhm im höchsten Grade an. Daß die Papisten κεκαυτηριασμενοι την ιδιαν συνειδησιν sind, wird mit verschiedenen Beyspielen erwiesen. Eine aus dem Thuanus angeführte Stelle ist wohl angebracht. Petrus Castellanus hatte in der Leichenrede auf den französischen König Franciscus gesagt, er wäre versichert, die Seele des Königes wäre wegen seines heiligen Lebens so gleich in den Himmel gefahren, ohne vom Fegfeuer geläutert zu werden. Die Sorbonne war so unverschämt, daß sie ihn deswegen durch Deputirte beym Könige verklagte. Joh. Mendoza gab ihnen aber die kurzweilige Antwort: er könne sie versichern, daß Franciscus, den er am besten kennete, an keinem Ort sich lange hätte verweilen können, wenn er auch noch so schön und angenehm gewesen; dahero glaube er, daß er im Fegfeuer, nicht um sich lange darinn aufzuhalten, sondern nur den gewöhnlichen Becher mit Wein im Durchgehen auszutrincken, unr angesprochen. Mit dieser Nase giengen die Herren von der Sorbonne nach Hause. Hamburg. Neue Zeit. No. 18 von 1749.

7) Eben damals gab er das Michaels-Programma ans Licht, in welchem er Angelorum stu-

dium pernoſcendi myſteria auf 2½ Bogen darſtellet. Hiervon ſiehe D. Krafts Theol. Bibliothek 3 B. p. 863. Der Hr. D. erinnert, daß die Engel nicht wiſſen, was im Menſchen iſt, weil Gott allein Hertzen und Nieren prüfet, ob gleich **Anton le Grand** das Gegentheil annimmt. Sie wiſſen ferner künftige Dinge nicht ganz gewiß vorher, noch endlich die göttlichen Rathſchlüſſe, wo ſie ihnen nicht offenbaret werden. Am allermeiſten aber ſind ihnen verborgene Lehren, oder Geheimniſſe unbekannt, ob ſie wohl darnach forſchen. Hr. D. **Weickhmann** bleibt bloß bey der Stelle Petri, nach welcher die Engel dem Erlöſungswercke nachgeforſchet. **Clericus** giebt zwar vor, daß daſelbſt die Rede vom iüngſtem Tage ſey, aber ohne Grund. Die Ausdrücke επιθυμειν und παρακυψαι geht der Hr. Autor genau durch. Er behauptet, Petrus habe bey dem letzten Wort auf die Geſtalt des Gnadenſtuhls und auf die Cherubim geſehen. Dies vertheidigt er gegen den **Clericus**, der dieienigen auslacht, welche in dem Wort was beſonders finden. Das rühret daher, weil er es mit dem **Spencer** hält. Die Engel haben iedoch nicht deswegen dem Geheimniß der Erlöſung nachgeforſcht, als wenn ſie deren benöthigt geweſen wären, wie ſich **Urbanus Rhegius, Calvinus, Bucanus** und andere eingebildet, ſondern auf daß den Fürſtenthümern und Herrſchaften im Himmel kund würde die mannigfaltige Weisheit Gottes an der Gemeine Eph. III. 10. Hamb. Neue Zeit. No. 18. von 1749 und

Vollſtän-

Vollständige Nachrichten vom ordentlichen Inhalt kleiner academiſcher Schriften St. IX. von 1749. No. 3.

8) Programma, in quo martyras diuino plenos ſpiritu comprobat. Dies hat er 1746 zu Pfingſten im Namen der Academie geſchrieben. 3 Bog. in Quart.

9) Programma, de angelorum bonorum modeſtiae in ipſo coetu ſanctiore violatae cauſis. 3 Bog. 1746. Iſt das Michaelisprogramma im Namen der Univerſitat. Hr. **Weickhmann** zeiget zuförderſt, worinn die Demuth der Engel beſtehe. Man findet ſie Hiob 38. v. 7. Eſa. 6. v. 2 und Offenb. 19. v. 10 K. 22. v. 9 u. f. Es iſt ein Spiel, wann die Papiſten vorgeben, der Engel habe die göttliche Verehrung nur zum Schein ausgeſchlagen, oder dem Johannes nur deswegen unterſagt, weil er ein Apoſtel und Aelteſter der Gemeine Jeſu geweſen. Es muß den Engeln höchſt mißfällig ſeyn, wenn Menſchen ſie anbethen, und Hülfe, ia die ewige Seeligkeit von ihnen verlangen. Es ſind fürnemlich 2 Stücke, wodurch die Menſchen, den Engeln göttliche Ehre anzuthun bewogen worden. 1) Die vermeynte Schöpfung dieſer Welt. Etliche unter den erſten Chriſten hegten dieſe Meynung, die ſie mit den Juden aus der **Plato** Philoſophie geſchöpft. Dies wird aus den Kirchenvätern erwieſen. 2) Die Regierung der Welt. Man

glaubte, alles in der Welt, und insonderheit die menschlichen Handlungen, würden von den Engeln regieret. Diesen Irthum hegen auch die Papisten. So viel vom Inhalt des Weickhmannischen Programma. Ein weitläuftiger Auszug stehet in den gründlichen Auszügen aus Theol. Philos. und Philol. Dissert. St. IV von 1748 No. 3. S. 302.

10) De codicis diuini proprietate, in definitionibus theologicis studiosissime retinenda 1749. Es besteht dieses aus 2 Abschnitten. Mit dem ersten lud er zu Anhörung einer Rede des Hr. D. Georgi auf 2 1/2 Bogen ein, in welcher er die höchste theologische Würde verlangte. Mit dem andern aber zeigte er als Procanzler und Prodecanus die feyerliche Doctor-Handlung ebenfalls auf 2 Bogen an, welche in der Schloßkirche geschahe. s. Krafts Theol. Biblioth. 3 B. N. 29 und Hamburg. Freye Urtheile No. 88 von 1748. Zu den Einladungsschriften des Herrn Weickhmanns gehöret noch

11) Ein Programma von 2 Bog. in Fol. zum Andencken des seel. Oberhofpredigers Marperger.

12) Das Weyhnachtsprogramma von 1749 de vero in Iesu nato Iubilaeo Romanorum Iubilaeo opposito. 4 1/2 Bog. in Quart. Er zeiget darinn, wie es der Gnade der Geburt Jesu ganz entgegen stehe, wenn der römische Pabst die Erlangung eines völligen Ablasses mit der Feyer des heiligen Jahres zu Rom so keck verbinden wollen.

wollen. Hamburg. Bericht No. XI von 1750. S. 88.

4) An Predigten.

Das in den Herzen aller redlichen Lutheraner wohl aufbehaltne Gedächtnis des seeligen Lutheri wurde in einer heiligen Rede 1746 den 17 Febr. seiner Gemeinde vorgestellt von D. Joach. Sam. **Weickhmann** Wittenb. 1747. 4. 7 Bogen. Der Eingang ist genommen aus Ps. 31, 13. der Text aus Ebr. 13, 7. der andere Eingang aus Ap. Gesch. 11 26. In der Abhandlung aber selbst stellet er das in den Herzen aller redl. Lutheraner wohl aufbehaltne Gedächtnis Lutheri vor, wie es aufbehalten werde, wenn wir uns befleißigen 1) Lutherisch zu glauben, 2) Lutherisch zu leben, 3) Lutherisch zu sterben.

Als er Rector Magnificus wurde, wünschte ihm Hr. M. Benj. **Groddeck** mit einer Schrift auf 3 Bog. Glück: de necessaria linguarum arabicae & hebraeae connexione, welcher in den Gründl. Auszügen aus theol. philos. und philol. Dissertationen Stück IV von 1748. No. 10. S. 364 recensiret ist.

Geschichte

des Herrn

Friederich Wilhelm Krafft,

Der Weltweisheit und h. Schrift Doctors, Professors der Philosophie, Adiunctus der theologischen Facultät und Universitätspredigers zu Göttingen.

Diesen Gelehrten haben seine gründliche Beurtheilungen der theologischen Bücher, womit er sich schon seit 10 Jahren beschäftiget vornämlich bekannt gemacht. Eine solche Arbeit erfordert allerdings eine weitläuftige und tiefe Einsicht in die Gottesgelahrtheit. Wir wollten niemand rathen, in den ietzigen critischen Zeiten sich des Richteramts über andere anzumassen, wenn er nicht die dazu gehörigen Eigenschaften besitzet.

Der Geburtsort, an welchem der Hert Doctor den 9 August 1712 in die Welt kam, ist Krautheim im Fürstenthum Weimar. Hier dienete sein Vater, M. Joh. Andreas Krafft, der Kirche als Lehrer und war zugleich Adiunctus des

Burk-

Buttstädtischen Districts. Die Mutter ist eine geborne Fischerin gewesen. Unter den Hauslehrern, die ihm gehalten worden, hat sich Herr M. Joh. Heinrich Schuster, iezt Adiunctus und Prediger zu Thalburg, um ihn am meisten verdient gemacht. Derselbe gieng nicht nur mit ihm die lateinischen Hauptbücher durch, da er kaum 9 Jahr alt war, sondern er führete ihn auch zur Griechischen und Hebräischen Sprache an, und brachte ihn so weit, daß er 1722, da er nur 10 Jahr alt war, den ersten Platz in der obersten Classe der Michaelsschule zu Erfurt erlangen und behaupten konnte. Der Rector Erhard, ein geschickter Mann, in dessen Behausung er aufgenommen wurde, sorgete für ihn väterlich, und bauete auf den gelegtem Grund weiter. Doch, im folgenden 1723 Jahre begab er sich in die Pfortschule, und genoß die treflichsten Anweisungen von den Herren, Freytag, Schreber, Wagner, damals Cantor, nachmals aber Doctor der Theologie, wie auch Superintendens zu Wurzen, und vom Herrn Weidner.

Im Jahr 1724 raubte ihm der Tod seinen Vater, welcher Verlust ihm desto schmerzhafter war, weil von der Zeit an die heilsamsten Rathschläge, Hülfsmittel, Anreitzungen und Belohnungrn zugleich wegfielen. Inzwischen fiel ihm doch von der Verlassenschaft desselben, ohnerachtet sie in viele Theile gieng, noch ein ziemliches zu, und seine Lehrer liessen es auch an Aufmunterun-

gen nicht fehlen. Er verblieb also in der Pfortschule die gesetzten 6 Jahre, und beschloß solche mit einer Rede de Codice Euangeliorum argenteo. Dies geschahe im Jahr 1729, in welchem er die Jenaische hohe Schule unter dem Prorectorat des Herrn Hilscher bezog.

Auf dieser Academie erwählte er sich die geschicktesten Männer zu seinen Lehrern; nämlich in der Vernunftlehre die Herren Syrbius und Köler, in der Metaphysick den Herrn Reusch, in der Moral und Politick den Herrrn Carpov, im Recht der Natur den Herrn Beck, in den Sprachen dem Herrn Rus, bey dem er auch den ganzen Umfang der Theologie hörete, in der Kirchenhistorie, Polemick und Catechetick den Herrn Walch und in der Mathematick vorgemeldeten Herrn Köler. Ausser diesen Vorlesungen hielte er ein Collegium Examinatorio-Disputatorium bey dem Herren Hallbauer und Siedel.

Jena verließ der Herr Doctor 1732, und begab sich nach Hof im Vogtlande, wo er sich fleissig im Predigen übete; weil ihm aber das academische Leben besser gefiel, so ging er 1733 nach Leipzig. Ausser den öffentlichen philosophischen und theologischen Vorlesungen hielte er sich vornämlich am Herrn Hofmann, dem ietzigen berühmten Theologen zu Wittenberg, wiewohl er doch auch das homiletische Collegium des Herrn Deylings besuchete, und über die acromatische Theologie bald als Respondent, bald als Opponent disputirete.

Sein

Sein Beutel wollte es ihm nicht erlauben, beständig in Leipzig zu verbleiben, dahero er die ihm angetragene Information der adelichen Kinder des Herrn von With in der Lausnitz 1734 gerne übernahm, die er auch drittehalb Jahr verwaltete. Weil ihm mittler weile Hoffnung gemachet ward, daß er unter die Canditaten des Predigtamts sollte aufgenommen werden; so kehrte er 1736 in sein Vaterland zurück. Hier ward er mit dem Herzoglichen Rath und Leibmedicus, Herrrn **Müller** bekannt, der ihn zum Lehrer seines Sohnes, des nunmehrigen Doctors und Landphysicus **Müllers** in Weimar, annahm, um ihn zur Academie vorzubereiten. Nach Endigung dieser Information ward ihm eine andere zu Leipzig aufgetragen, und er kam also wieder auf eine hohe Schule.

Ehe Herr **Kraft** dahin gieng, ließ er sich 1739 zu Erfurt, nach abgelegten Proben, die Magisterwürde ertheilen. Er begab sich in Leipzig in die grössere Predigergesellschaft, und kam in die Bekanntschaft der geschicktesten Männer, die sich theils schon damals durch ihre Gelehrsamkeit einen Ruhm erworben hatten, theils nachhero dazu gelanget sind. Im Predigen übete er sich fleißig, und trat in den ansehnlichsten Kirchen öfters auf. Als er eben im Begriff war, eine philosophische Dissertation zu Erlangung der Rechte eines Leipzigschen Magisters zu vertheidigen, ward ihm ein Berufsbrief, auf Befehl des Herzogs Ernst August, zugeschickt, in welchem ihm das Diaconat zu Neumarck aufgetragen wurde;

de; Eine dazwischen kommende Veränderung verursachte aber, daß man ihn zum Prediger über Frankendorf und über die dazu gehörigen beyden Filialen Hohlstädt und Kötschau 1739 bestellete.

Dieser Ort ist zwar unbekannt; (wiewohl er doch durch den Herrn Doctor bekannter geworden ist) allein er ist dabey angenehm und zur Correspondenz sehr bequehm, indem er zwischen Weimar und Jena lieget, und von beyden Städten gleich weit entfernet ist. Diese trefliche Gelegenheit ließ er nicht ungenutzet vorbeygehen. Seine Begierde zu lernen und zu schreiben ward dadurch, wie auch durch die Aufmunterungen gelehrter Männer, angespornet. Sein Fleiß ward der Welt bekannt, und daher geschahe es auch, daß man an ihn gedachte, wenn wichtige Aemter sollten besetzt werden. Unter andern wurde er von dem Durchlauchten Hertzoge **Friederich III** unvermuthet nach Gotha gefordert, um daselbst am dritten Adventssontage vor dem Hofe zu predigen. Er erhielte Beyfall, und das gnädigste Versprechen, er sollte die erste ansehnliche und wichtige Stelle, die eröfnet werden dürfte, zu erwarten haben. Dem Gothaischen Hofe kamen S. Excellenz, der Herr geheime Rath von Münchhausen, zuvor, welche den Herrn **Kraft** wenig Wochen nachhero nach Göttingen beriefen. Er folgte diesem Ruf, und trat im März des 1747 Jahres, nachdem er sich zu Weimar beurlaubet hatte, zu Göttingen das Amt eines Universitätspredigers und Adiunctus der theologischen Facultät an. Zu Frankendorf

kendorf nahm er am zweyten Sonntage nach Trinitatis im Junius von seiner Gemeine Abschied, und zu Göttingen hielte er die Antrittspredigt am fünften Sonntage nach eben demselben Fest. Nicht lange hernach wurde er mit einer ausserordentlichen Profession der Philosophie begnadiget. Im Jahr 1748 ward ihm, nach vorher abgelegten Proben, als S. Majestät der König von Großbrittannien die Universität Göttingen besuchten, die höchste Würde in der Gottesgelahrtheit vom Herrn D. Kiebov ertheilet, in dessen Begleitung er auch seine Inauguraldissertation öffentlich vertheidiget hat.

Die Schriften des Herrn D. Krafts bestehen ausser seinen Aufsätzen im Zedlerschen Universal Lexico und in andern Tagebüchern aus folgenden Stücken.

Schriftmässiger Beweis von der Ankunft des Messiä. Leipzig 1734 in Octav.

Sammlung auserlesener Reden von auserlesenen Glaubens und Lebenslehren, mit einer Vorrede des seel. Colerus. Leipzig 1736. in Octav.

Die Unempfindlichkeit der Menschen bey den göttlichen Strafen. Eine Wasserpredigt. Jena 1737. in Quart.

Commentatio de honoribus Dei per honores ministrorum Ecclesiae promouendis, Erfurt 1739 in Quart.

Ver-

Vernünftige Gedancken von dem, was in Predigten erbaulich ist. Jena 1740, 4 Bogen in Quart. Es ward in diesem Jahr das Danckfest der vor 100 Jahren gestifteten grossen Donnerstäglichen Predigergesellschaft zu Leipzig gefeyret, wovon man die Beschreibung im 86 Stück der Leipz. gel. Zeit. antrift. Herr **Kraft** wünschte derselben, als ein ehemaliges Mitglied, Glück zu ihrem Fest mit der gemeldeten Schrift. Man giebt ihm darüber das Zeugniß, daß er gründlich verstehe, was zu einer erbaulichen Predigt gehöre, und solches auch andern geschickt vorzutragen wisse; ia, daß diejenigen, welche seinen Vorschriften zu folgen belieben, nicht allein den Beyfall der Kenner davontragen, sondern auch ihres Endzwecks selten verfehlen werden. Herr **Cappelmann** hat diese Schrift im zweyten Theil seiner Beyträge zur geistlichen Beredsamkeit wieder auflegen lassen.

Nunmehro kommen wir auf eine Arbeit, die dem Herrn Doctor viel Ehre gebracht. Er fing sie 1741 an, und setzte sie bis 1746 fort. Wir meynen seinen gründliches Journal, das die Aufschrift hat:

Nachrichten von den neuesten theologischen Büchern. Jena 40 Stück in Octav. Man würde es uns übel nehmen, wenn wir die rühmlichen Urtheile davon sammlen wollten. Im Jahr 1746 gab der Herr Doctor seiner Arbeit einen

nen andern Titel, und ließ sie zu Leipzig drucken, wo sie noch beständig herauskommt. Sie führet nämlich den Namen der

Neuen theologischen Bibliotheck, und es sind bis hieher 40 Stück in Octav heraus. In den Göttingischen Gelehrten Zeitungen wird von iedem Stück Nachricht ertheilet. Sein voriger Verleger Gollner hat zwar die Jenaischen Nachrichten vom 41 Stück an durch eine andre Feder fortsetzen lassen; sie ist aber von der Kraftischen sehr unterschieden. Hamb. Berich. No. 76. von 1747. und hat endlich mit dem 60 St. ganz aufgehöret. s. Neue Hamb. gel. Zeit. von 1749. Dagegen ist aber ein anderes theologisches Journal in Jena aufkommen.

Commentatio de pietate obstetricum Aegyptiacarum. Ienae 1744. 2 Bogen in Quart. Er hat damit seinem ehemaligen Schüler, dem Hn. Doctor Friedrich Müller Glück, gewünschet. Er führet darinn die verschiedenen Erklärungen der Schriftstelle 2 B. Mos. I 20, 21. samt den Ursachen der Verschiedenheit an. Er selbst ziehet die Worte: Gott bauete ihnen Häuser, nicht auf die Hebammen, sondern auf die Israeliten; denn das Wort ihnen stehet im hebräischen im genere masculino, worauf die Ausleger nicht alle Achtung gegeben. Ohnerachtet Fagius, Robert Stephanus, Brentius, Junius und Tremellius, Sebast. Castellio, und Zeltner diese Meynung schon angenommen, denen auch Bellarmi-

nus

nus ziemlich nahe kommt; so hat doch Hr. Kraft ihre Gründe nicht vortragen wollen, zumal da einer den andern oft von Wort zu Wort ausgeschrieben; sondern er trägt seine eigene Gründe vor. Er beweiset seinen Satz aus der Philologie, und aus dem Zusammenhange mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden. Der andre Abschnitt dieser Schrift handelt de pietate medicorum aegrotis salutari.

Fragen aus der Kirchenhistorie des N. Test. zweyte Fortsetzung. Jena 1744. in Duodez. Dieses Buch gehöret zu der Heinsischen Kirchenhistorie.

Beweis, daß der Tod seine Annehmlichkeiten habe. Jena 1746 in Quart. 6 Bogen. Dieses Stück ist ungemein wohl ausgearbeitet, und daher in den Hamburg. Freyen Urtheil. No. 81 und in den Götting. Zeit. No. 87 von 1746 nach Würden gelobet worden. Die ausgeführte Wahrheit wird zwar vielen wunderlich scheinen; aber dies Condolentzschreiben des Herrn D. Kraft an den vorgenannten Herren Rath Müller über den Tod seiner Eheliebsten kann sie auf andere Gedancken bringen. Ehedem konnten die kleinen Dichter und Redner nicht Worte genug finden, um ihren Widerwillen dem Tode bekannt zu machen, und viele leyren noch eben so, ob zwar einige darinn mässiger geworden. Es ist wahr, die Liebe zum Leben ist uns natürlich; die Umstände, darinn wir uns befinden, sind so beschaffen,

schaffen, daß uns der Tod schrecklich wird, und die so ihn begleiten, machen uns dessen Betrachtung fürchterlich. Es ist also nicht Wunder, daß die Klagesprache der Zärtlinge die Stimme des größten Haufens ist. Man müßte die Natur verleugnen, wenn man dem Tode alles fürchterliche benehmen wollte, und es sind wahnwitzig sterbende, welche unter Scherzen gestorben sind. Der Tod hat seine fürchterliche Seite; aber er hat auch seine angenehme, man mag die Trennung des Leibes und der Seelen, oder den Eintrit eines Menschen in einen neuen Zustand, oder die Vorboten sich darunter und dabey vorstellen. Die Vorboten erinnern den Pilgrim der Erden, die Gedancken zu sammlen, die Rechnung zu schliessen, und sich auf den Ort zu schicken, dahin das ganze Leben der Menschen nur die Wallfarth seyn sollte. Dies sind angenehme Gelegenheiten, dadurch noch mancher thörichter ermuntert wird, vor dem Schluß der Thüren die Lampe mit Oel zu versehen. Selbst denen, welche sich auf das geschickt halten, wozu die letzte Krankheit den Sünderhaufen bereiten will, dienen diese Vorboten zu etwas Gutes. Dies ist die Bestellung ihres Hauses und anderer gottseeligen Einrichtungen. Hier trägt der Herr D. noch mehr Gründe vor, und hebt die dawider sich regende Einwürfe hinlänglich. Die Sache selbst beruhet auf folgenden Ausführungen: der Tod wird erträglich und angenehm, weil er das gemeine Schicksaal aller Menschen ist; weil er eine gute und weise Einrichtung Gottes in der Welt

ist; weil er dem elenden Leben ein Ende macht, und dem Elenden als ein Erretter erscheinet; er ist die beste Universalmedicin, und der neue Zustand, darein er uns setzet, hat etwas angenehmes, denn er ist dem Leibe und der Seele zuträglich.

Geistliche Reden, welche bey besondern Gelegenheiten gehalten sind. Jena 1746 in Octav.

Fragen aus der Kirchenhistorie des N. Test. dritte Fortsetzung. Jena 1747. in Duodez. 2½ Alphab. Es erstreckt sich dieselbe von 1741 bis 1745, und enthält eine kurzgefaßte, doch zureichende Erzählung alles dessen, was die Zeit über in der Kirche Merkwürdiges vorgegangen. So lange dies Buch in den Händen des Herrn Kraft bleibet, muß es dem Leser gewiß gefallen, und nützlich seyn. In der Vorrede wird gemeldet, daß bald eine neue Auflage der Supplementen veranstaltet werden dürfte. s. hamb. Berichte No. 76. von 1747.

Antrittspredigt zu Göttingen. 1747. 3½ Bog. in Qvart. Er beweiset darinn, daß ein wahrer Christ verbunden sey, in seinem Glauben zu wachsen.

Summa dissertationis Theologicae inauguralis de arbore cognitionis boni & mali, diuino erga genus humanum beneficio. 1. Bogen im Quart. Es ist dies nur ein Entwurf in kurzen Sätzen von einer Abhandlung, davon die völlige Ausarbeitung nachfolgen sollte.

Er

Er vertheidigte denselben zu Erlangung der höchsten Würde in der Theologie unter dem Herrn D. Riehov. Die gemeine Meynung der Gottesgelehrten behauptet, daß Gott bey dem Baume des Erkenntnisses Gutes und Böses die Absicht gehabt, den Gehorsam des Menschen auf die Probe zu stellen. Weil aber der Mensch durch die Beobachtung des Naturgesetzes seine Ehrfurcht gegen Gott zureichend beweisen konnte, so haben verschiedene gegen dieses neue und geoffenbarte Gesetz scheinbare Zweifel erreget. Der Herr Verfasser verlässet, um diesen Zweifeln leichter zu begegnen, die gewöhnliche Meynung, u. beweiset, daß Gott bey dem Verbote des Baums des Erkenntnisses Gutes u. Böses nach der größten Weisheit und Menschenliebe, und der menschlichen Natur vollkommen gemäß verfahren habe, und daß der Mensch mehr über den Mangel, als die Würklichkeit dieses Gesetzes zu klagen, Ursache haben würde. Er gründet diesen Beweis auf folgende Gedanken: Der Mensch, welcher nach dem göttlichen Ebenbilde erschaffen, besaß eine Vollkommenheit des Leibes und der Seele, welche zur Erhaltung seiner Glückseeligkeit zureichend war; und es befand sich bey demselben eine wundersame Uebereinstimmung der vernünftigen und sinnlichen Begierden; er blieb aber ein Mensch, und es war möglich, daß er bey seiner Freyheit durch Unterlassung der nöthigen Aufmerksamkeit das Böse statt des Guten wählete, u. also von dem Gesetz Gottes abwiche; Da nun der Mensch nicht nur durch vernünftige Schlüsse, sondern auch durch

sinnliche Dinge geleitet wird, so saßte Gott ausser dem Gesetze, daß ihm ins Herz geschrieben war, ein äusserliches Mittel, welches den Menschen in der Aufmerksamkeit erhalten, und den Trieb zur göttlichen Ehrfurcht stärken sollte. Er pflanzte den Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses, dessen liebliche Frucht die Sinnen rührete, aber nach dem Gesetz der Einbildungskraft zugleich das Gebot Gottes und die angehängte Drohung ihm zu Gemüthe führete. Dieser Baum lehrete den Menschen also gleichsam, als auf einer Tafel; er müßte Gott gehorchen, nicht alles vor gut halten, was den Sinnen schmeichele, die sinnliche Begierde der vernünftigen unterwerfen, und den Ungehorsam gegen Gott als das grösseste Uebel ansehen. Hieraus wird alsdenn gefolgert, daß dieser Baum eine göttliche Wohlthat sey, und nicht die geringste Schuld wegen des Falles der Menschen auf unsern weisen und gütigen Schöpfer fallen könne. s. Götting. gel. Zeit. No. 110. von 1748.

Die Pflichten der ledigen Jugend in Absicht auf ihren zukünftigen Haus- und Ehestand, aus dem Evangelio Dom. 2. Epiph. in der Universitätskirche zu Göttingen gehalten. Götting. 1749. 3 Bog. in Quart. s. desselben Theol. Biblioth. St. 29. S. 861. und Götting. gel. Zeit. No. 31. 1749. Herr Kraft führet erstlich die Pflichten aus, welche der Jugend in Betracht ihres zukünftigen Haus- und Ehestandes obliegen, und giebt zweytens den

Beweis

Beweis davon. Der Eh- und Hausstand ist eine göttliche Ordnung, und wir haben alle dazu einen Beruf von Natur, so lange nicht höhere und nöthigere Pflichten im Wege stehen. Die Klugheit eines Menschen und Christen fordert, daß wir bey den gegenwärtigen Handlungen die Augen auf das Zukünftige richten, welches in jenem gegründet ist. Die Jugend muß daher in Absicht ihres zukünftigen Haus- und Ehestandes gewisse Pflichten beobachten, dadurch sie sich zu einer gesegneten Führung desselben geschickt macht. Diese sind eine frühzeitige Gottesfurcht, die Bemühung nach einer Gewohnheit der Arbeit und Mühe, der Gehorsam gegen Gott und Menschen, die Mäßigkeit und Keuschheit in Gebehrden, Worten und Werken. Die Gründe, welche die Beobachtung dieser Pflichten nothwendig machen; sind hergenommen, theils von den Vortheilen, welche deren Beobachtung, so wohl bey dem, der sie ausübet, als auch bey den seinigen und dem gemeinem Wesen zuwege bringt, theils von dem unwiederbringlichen Schaden, welcher aus deren Versäumung entstehet.

Dissertatio historico-ecclesiastica de Luthero, contra indulgentiarum nundinatores haudquaquam per inuidiam disputante, Resp. Io. Pet. Fischer. $7\frac{1}{2}$ Bog. in Quart. 1749. Die Papisten sagen, Luther hätte sich aus Neid gegen den Ablaß gereget, weil Pabst Leo X dem Augustinerorden, zu dem Luther gehörete, die Frey-

heit, den Ablaß zu predigen, genommen, und den Dominicanern gegeben. Diese Beschuldigung widerlegt Hr. Kraft in 2 Abschnitten. Cochläus ist der Urheber dieser Lügen, und andere haben ihm nachgebethet, deren viele namhaft gemacht sind. Doch hat man die Fabel nicht ohne Aenderung fortgepflanzt, weil sie der Wahrheit zu sehr entgegen war. Einige sagen, Luther hätte nur die Ehre des Augustinerordens retten wollen, und das wird auch auf mancherley Art erzählet. Andere beschuldigen den Luther des Geitzes und Neides, und theilen sich wider in drey Classen. Die Protestanten sind den Catholicken die Antwort nicht schuldig geblieben; weil aber doch die Sache nicht vollständig genug vorgenommen und untersuchen worden ist, so hat solches Hr. Kraft gethan. Er zeigt den Ungrund dieser Beschuldigung aus dem Stillschweigen der Scribenten zu Luthers Zeiten. Cochläus ist verdächtig. Der Augustinerorden hat niemals die Gewalt, Ablaß zu predigen, gehabt. Luther ist weder vom Staupitz, noch vom Churfürsten Friederich gegen Tetzel aufgebracht worden. Hr. Kraft schlägt die Papisten oft mit ihren eigenen Scribenten. Lutherus wird auch mit tauglichen Gründen vom Neide freygesprochen. s. Hamb. Berichte No. IX. von 1750.

) o (

Ge-

Geschichte

des Herrn

Daniel Gerdes,

Der heil. Schrift Doctors und ordentlichen Professors zu Gröningen, Universitätspredigers daselbst und Mitgliedes der Academie der Wissenschaften zu Berlin. *

Dieser Gelehrte besitzt eine Stärke in den Hebräischen Alterthümern, in der Exegetick, Kirchenhistorie und Bücherkenntniß, wie seine Schriften ausweisen. Wenn wir nur seine Vaterstadt, das berühmte Bremen, nennen; so wird man nicht lange fragen, warum er eben auf diese Wissenschaften verfallen? Bremen hat den Ruhm, daß es nicht nur in seinen Wällen Leute einschliesset, die in den angeführten Wissenschaften Männer sind, sondern es hat auch manchen auswärtigen Ort mit solchen versorget. Es war der

* Herr Moser hat etwas weniges vom Herrn Gerdes in Lexicon der Theologen beygebracht, Herr. Brucker aber in seinem Büchersaal eine ganze Geschichte, samt seinem Bildnisse, mitgetheilt, die wir aber hier weit vollständiger liefern.

der 19 April des 1698 Jahres, als Herr **Gerdes** zu Bremen in die Welt kam, und seine Eltern, Herr **Hummel Gerdes**, ein angesehener Kaufmann, und Frau **Anna Maria Köhnen**, die von einem alten Patriciengeschlecht abstammete, durch seine Geburt erfreuet wurden. Es konnte alles an ihn angewandt werden, weil seine Eltern begütert waren. Seine natürliche Fähigkeit und schwache Leibesbeschaffenheit brachten dieselben auf den Entschluß, ihn, als einen Samuel, dem Herrn zu widmen. Sieben Jahre war er alt, als man ihm einen Hauslehrer vorsetzte. Seine Schwächlichkeit und überdem eine heftige Krankheit hielten ihn von der öffentlichen Schule ab, ob er gleich eifrig im Lernen war. Endlich konnte er doch die niedern Schulen so wohl, als die höhere Classen besuchen, und sich zu den academischen Studien vorbereiten lassen. Er fand bey sich einen Trieb zur Rechtsgelahrtheit, und schickte sich auch zu derselben an. Zu den höhern Vorlesungen gelangete er 1716. Ohnerachtet die Rechtsgelahrheit sein Augenmerk war, legte er sich doch auch auf die Hebräische und Griechische Litteratur. Am Herrn **Jacob Hasäus** hatte er einen unvergleichlichen Anführer, unter dessen Vorsitz er auch eine Dissertation über des **Aristophanes** Pluto gegen **Bentley** 1716. vertheidigte. Die Liebe zu den Sprachen war nichts ohngefähres. Das Urtheil, der Rath und die Beyspiele angesehener Männer bewogen ihn, seine Gedanken von der Rechtsgelahrtheit auf die Theologie zu wenden. Gerhard

Busch

Busch, Schumacher und Jüngst unterstützten und unterrichteten ihn, und die beyden, nachmals vortreflichen, Gottesgelehrten, Lampe und Theodor Hasäus, beyde Anverwandte des Hn. Gerdes, sporneten seinen Fleiß noch mehr an. Eine critische Abhandlung des Hrn. Gerdes vom Ursprunge der Hausgötter, die Masson dem 15 Theil der critischen Geschichte einverleibet hat, und eine unter des Herrn Schumachers Vorsitz 1719. vertheidigte Abhandlung über Joh. IV, 35 = = 38. zeugeten von seinem Wachsthum in den Wissenschaften. Als seine Meynung von einer gedoppelten Erndte der Juden vom Harderwickschen Gottesgelehrten Meyer heftig bestritten wurde, fertigte er ihn in einer andern Abhandlung 1720 ab, und bewies, daß er gründlich gedacht hätte, und Stärke genug besässe, sich zu wehren.

Herr Gerdes befand sich damals schon auf der Academie; Denn er hatte sich bereits 1719 nach Utrecht begeben, um die grossen Männer, Alphen, Burmann und Lampen zu hören. Er fing sein Studiren da an, wo andere auf hohen Schulen aufhören. Eine daselbst abgelegte Probe seiner Geschicklichkeit ist seine unter dem Hrn. Alphen abgehaltene Dissertation, worinn die Geschichte des Apostels Paulus erläutert wird.

Die grosse Lust, sich vollkommener zu machen, und der Vorrath von Mitteln führeten den Hrn. Gerdes 1722 auf Reisen, nachdem er vorher im Haag unter die Candidaten des Predigt-

amts war aufgenommen worden. Auſſer den Niederlanden durchreiſete er Deutſchland und die Schweitz, und ward mit den angeſehenſten Gelehrten, als Pritius, Uffenbach, Mieg, Kirchmaier, Pfaff, Weißmann, Klemm, Hurter, Hottinger, Huldreich, Wirz, Hirzel, Zimmermann, Ringier, Creze, Turretin, Pictet, Tronchin, Mallet, Oſterwald, Werenfels, Iſelin, Frey, Burkard, Battier, Buxtorf, Harſcher, Lederlin, Schöpflin, u. a. m. beckannt.

Kaum hatte Hr. Gerdes ſeine Reiſe zurückgeleget, ſo wurde er, ohnerachtet ſeiner noch iungen Jahren, zu der theologiſchen Profeßion des Gymnaſii zu Hanau, an die Stelle des nach Franken berufenen Hrn. Melchiors, vorgeſchlagen. Er erlangete zwar dieſe Stelle nicht, kam aber bald darauf, nämlich im Jahr 1724, als Prediger nach Wageningen. In ſeinem Predigtamte widmete er ſeine Nebenſtunden nicht der Vacuna, ſondern der Minerva. Er arbeitete darinn gröſtentheils ſeine Abhandlung de hyberbolis ex S. Scriptura eliminandis aus, die hernach zu Utrecht 1727 unter dem Titel Veſperae Vadenſes, gedruckt ſind. Hierdurch bahnete er ſich auch den Weg zur Academie. Er erhielt einen Ruf nach Duisburg, dem er, nach angenommener Würde eines Doctors zu Utrecht, folgete, und den 12 Jul. 1725 ſich zu ſeinen Amte einführen ließ. Seine Antritsrede handelte von der gelehrten

lehrten Unwissenheit in der Theologie, die er mit grosser Gelehrsamkeit behauptete. Möchten wir doch von allen 4 Facultäten dergleichen Abhandlungen haben! Sie würden gewiß zur Demüthigung stolzer Gelehrten sehr heilsam seyn. Zwey Jahr darauf ward ihm anbefohlen, die Kirchenhistorie zu lehren. Die Rede, welche er bey Antretung dieser Lehrstelle abhielt, widerlegte die Seelenschläfer und dem **Scherlock**, der das besondere Gericht der Seelen gleich nach dem Abschiede vom Leibe geläugnet. Nicht nur seine eigene, in Duisburg ausgefertigte Schriften, sondern auch seine Sammlungen der schönsten Aufsätze anderer Gelehrten, die er zur Arbeit aufmunterte, sind immerwährende Zeugen von seinem unermüdetem Fleisse. Der Fleiß verschafte ihm Ruhm, und der Ruhm führete ihn endlich 1735 im September nach Gröningen, als Professor der Theologie. Der Preußische Hof wolte ihn nicht missen, und ließ so wohl gnädige, als ernsthafte Schreiben an die Clevische Regierung und an die Academie ergehen. Er würde auch nicht erlassen seyn, wenn die Generalstaaten nicht selbst solches durch ihre Fürsprache möglich gemacht hätten. Berlin hat iedoch den Hrn. **Gerdes** nicht vergessen, sondern durch die 1736 geschehene Aufnahme desselben unter die Mitglieder der Academie der Wissenschaften bewiesen, daß seine Verdienste seines beständigen Andenkens werth wären.

Herr **Gerdes** ist in dieser neuen Stelle nicht nur

nur fortgefahren, der gelehrten Welt zu dienen; sondern er hat auch der Kirche durch seinen schriftmäßigen Eifer so wohl in seinem eigenen, als auch in der theologischen Facultät Namen, guten Nutzen geschaffet. Er hat sich allerley Unordnungen, Zerrüttungen und Unrichtigkeiten, so der Socinianer, **Schortinghus**, die Mennonisten und andre Irrgeister, in der Kirchen angerichtet, sonderlich aber dem **Zinzendorfischen** Greuel in Holland zu allererst widersetzet.

Dies sind die vornehmsten Lebensumstände des Herrn Doctor **Gerdes**, und es fehlet nur noch das Verzeichniß seiner Schriften, welches wir, mit so vielen Nachrichten von denselben, als wir in den gelehrten Wochen- und Monathsschriften vorgefunden, beyfügen wollen.

Disquisitio de tempore messis Ebraeorum. Traiecti ad Rhenum. 1720.

Oratio, de docta in Theologia ignorantia. Duisb. 1726. Diese Rede ist hernach in die Sammlung der Exercitationum mit aufgenommen, von welcher wir bald reden müssen.

De iudicio animarum a corpore separatarum particulari. 1727, in Quart. Leipz. Zeit. No. 45. von 1730.

Vesperae Vadenses, siue diatribae Theologico-Philologicae de hyperbolis ex S. S. eliminandis. Trai. ad Rhenum 1727. in Quart. 1 Alph. 4 Bog. Der Herr Verfasser setzt in der Vorrede

Vorrede voraus, daß im Styl des N. T. keine Unvollkommenheit zu finden sey, und sagt, er sey durch das Exempel derer, welche die enallagas, hypallagas, synchyses und pleonasmos aus der H. Schrift auszumerzen gesucht, bewogen worden, dieselbe von den hyperbolis zu befreyen, und trägt kein Bedenken zu sagen, diejenigen, welche der Bibel hyperbolas zuschreiben, handelten bey nahe gotteslästerlich, oder zum wenigsten gegen Gott, als den Urheber der heil. Schrift, verkleinerlich. Die Schrift bestehet aus drey Abhandlungen, und untersucht in der ersten die Natur und Beschaffenheit der hyperbolarum, die er vor Mißgeburten von tropis hält, und glaubet, sie bestehen in einer leichtsinnigen und verschlagenen Lüge; dabey aber gestehet er, es hätten fast alle alten und neuen Theologen der heil. Schrift hyperbolas zugeschrieben, und er habe derselben nur 4 gefunden, welche diese Figur nicht in den biblischen Büchern leyden wollen. In der andern Abhandlung giebt er hermeneutische Regeln, wie die hyperbolae auszumerzen, und geht in der dritten alle Schriftstellen durch, in denen dergleichen sollen zu finden seyn. Act. Erud. Lat. 1727 mens. Febr. No. 6. Journal litteraire Haag. T. XIV. Th. II. No. 1.

Dissertationes duae de operariis in vinea ad Matth. XX. 1 - - 16. Trai. s. Leipz. gel. Zeit. No. 45. von 1730.

De usu eucharistiae medico. 1728. s. eben dieselbe Zeitung.

De

De mysterio baptismi Christi. 1728. Auch davon steht daselbst eine Anzeige, wie auch No. 58. von 1730.

Observationes miscellaneae ad quaedam loca S. S. in quibus historia patriarcharum illustratur. Diss. I. 1729. 3 B. Diss. II. 1731. 3 B. Diss. III. $3\frac{1}{2}$ B. 1733. Leipz. gel. Zeit. No. 45. von 1730. Act. Acad. Lips. Abtheilung 10 No. 2.

Selecti Textus Sacri. 1729. in Octav. In Holländischer Sprache.

De festo clangoris eiusque mysterio ad Leuit. XXIII. & Num. XXIX. 1730. s. Leipz. Zeit. 1730. No. 45 und 58. Dies Stück ist hernach mit andern zusammengedruckt und sehr vermehrt worden.

Disp. saecularis in memoriam Augustanae Confessionis. 1730. Aus dieser Dissertation ward hernach ein ganzer Tractat in holländischer Sprache. Der Hr. Verfasser übersetzte sie selbst, und vermehrte solche zugleich. Die Gelegenheit zu dieser Schrift hat das Jubelfest der A. C. gegeben. Der Holländische Titel lautet also:

Kort Begryp der voornamste Merkwardigheeden, rakende den Opstel en de Overgaue der wydtberoemden Augsburgsche Confessie, in zovern dezelve van de Gereeformeerden, zo wel als van de Lutherschen dienen geweeten te woorden, ter gelegent-

heyd

heyd van het twyde Jubilé derzelver Confessie, opgesteld en vitgegeven door Daniel Gerdes, Hoogleeraar der H. Godgelardheyd en kerkelyke Geschidenis in de Academie van Duisburg. Te Amsterdam. 1731. in 12. S. 184. Der Herr Autor hat durch diese Schrift die Eintracht zwischen den Reformirten und Lutheranern zu befördern gemeynet. Er zeigt aus der Historie der ersten Reformatorum, daß sie eine gemeine Sache haben; daß die Urheber dieser Streitigkeiten selbst erkannt hätten, daß dieselben von geringer Wichtigkeit wären, daher sie auch einander als Brüder angesehen, die A. C. angenommen, u. s. w. Die Schrift besteht aus 2 Theilen. Der erste betrift insonderheit die Lutheraner, und besteht aus einer kurzen Historie ihres Glaubensbekenntnisses; Der andre aber zeigt, was die Reformirten vor Antheil daran haben, da denn der Autor die geringe Wichtigkeit der zwischen beyden Partheyen streitigen Puncte darzuthun sucht, und daß die Reformirten vom Religionsfrieden nicht ausgeschlossen sind. s. Bibliotheque Belgique, von 1731. Monath Jul. No. 1. Leipz. Zeit. No. 94. von 1731. Kurze Zeit darauf sahe man diesen Tractat auch schon französisch, unter der Aufschrift:

Abregé des principales particularités, concernant la maniere dont la Confession d' Augsbourg fut dressée & livrée, entant qu' elles interessent les Reformez aussi bien que les Lutheriens. Par M. Daniel Gerdes. Bibliothe-

bliotheque Belgique mens. Auguſt. 1731. No. 3. Leipz. gel. Zeit. No. 103. von 1731. Herr Schloſſer zu Hamburg hat in ſeinem Luthero Lutherano gegen Hrn. Gerdes etwas erinnert, welches gegen dies Werk geſchehen iſt. ſ. Götting. gel. Zeit. No. 53 von 1739.

Conſilium edendorum Miſcellaneorum Duisburgenſium eruditae pietatis amatoribus aperit, eosque ad ſua conferenda ſymbola inuitat Dan. Gerdes, S. S. Theol. D. & Prof. Amſt. & Duisb. 1732. ſ. davon Hamb. Bericht. No. 47. von 1732. Es folgten hierauf ſogleich

Miſcellanea Duisburgenſia, ad incrementum rei litterariae omnis, praecipue vero eruditionis Theologicae publicata. Amſterdam und Duisburg 1732. in Octav. Faſciculus I.

Wer die Miſcellanea Lipſienſia oder Bibliothecam Bremenſem kennet, der kann ſich auch vorſtellen, was für Abhandlungen in den Miſcellaneis Duisburgenſibus ſtehen. Die Materien ſchlagen ſo wohl in die heiligen als profan Alterthümer, in die Philologie, Exegetick, Hiſtorie der Gelahrtheit und in andre Wiſſenſchaften ein. Die berühmteſten Männer haben dazu Beyträge herausgegeben, als z. E. Bottinger, Hermann Reinhard Pauli, Lampe, Offerhaus, Mieg, Cremer, Vriemoet, Weißmann, Hebenſtreit, Zorn, Rhenferd, Hein,

Hein, und andere. Dieſe Miſcellanea ſind von 1732 bis 1738. fortgeſetzt worden, und auf 6 Tomos angewachſen. Jeder Tom enthält 4 Faſciculos. Wir wollen daraus blos die Aufſätze anzeigen, die den Hrn D. Gerdes zum Verfaſſer haben. Von ſolchen haben wir angeführt gefunden

1) Obſeruat. exeget. ad Phil. II. 17. To. I. Faſc. I. No. 5.

2) Obſeruat. exeget. ad 1 Pet. IV. 6. T. I. Faſc. 2. No. 6.

3) Obſ. exeget. ad Pſ. XXII. 17. T. I. Faſc. 3. No. 10.

4) Obſeruat. Miſcellaneae ad hiſtoriam Patriarcharum. Sind die ſchon angezeigten Diſſertationen. Sie ſtehen To. I. Faſc. 4. No. 4.

5) Obſeruat. miſcell. ad hiſtoriam Patriarcharum.

6) Eclogä diſſertationum Theol. philologicarum excerptarum To. 2. Faſc. I.

7) Obſeruat. miſcell. ad hiſtoriam Iſaaci γραμματευς. To. 2. Faſc. 3. No. 9.

9) Ποικιλη, continens Vriemoetii, Kirchmeieri, Eskuche & Heumanni diſſert.

Doch, wir finden nicht von allen faſciculis Nachricht, und daher müſſen wir abbrechen. Ohne Zweifel hat der Hr. D. mehr darunter.

Elenchus veritatum, circa quas Theologia Elenchtica versatur, adornatus in usum scholae privatae. 1740 in Quart.

De libertate fidei, religionis & conscientiae, itemque de Socinianismo & Socinianis, tractatus duo. Gron. 1741. in Quart. Holländisch. Der Titel heißt eigentlich: De Vryheid des Geloofs, des Godsdienstes en der Conscientie, verdadigt in ene ontbloting en wedderlegging van de Deductie der Friesche Doopsgesinden door Daniel Gerdes. cet. 1 Alph. 3 Bog. in Quart. Es waren im Jahr 1738. zwey Mennonistische Prediger ihres Lehramts entsetzt worden, weil sie sich der Socinianischen Lehre verdächtig gemacht. Weil man nun nachher schärfer acht auf die Gemeinen gehabt, und allerhand Vorkehrungen gegen dergleichen Aergernisse gemacht, gaben die Mennonisten auf dem grossen Landtage zu Leuwarden 1740 eine Deduction ein, worinn sie theils ihre Lehren zu vertheidigen suchten, theils allerhand Beschwerden, als wenn ihre Glaubens-Freyheit umschränket würde, vorstelleten, an deren Ausarbeitung Stinstra den größten Theil genommen. Sie rühmten dieselbe als ein ungemein Meisterstück, so schwer zu widerlegen sey. Der Verfasser hielt anfangs für unnöthig, ihren Ungrund zu zeigen, weil nichts darinn hauptsächlich neues anzutreffen war, was nicht der Ritter J. Schlichting in seiner apologia pro veritate accusata ad Ordines Holl. & Westfris.

Westfris. 1654 geäussert, die doch Jo. Coccejus in seinem gründlichen examine apologiae aufs bündigste widerleget hat, so im 8 Band seiner Werke zu finden. Allein, weil besagte Schriften in lateinischer Sprache verfaßt sind, so entschloß Hr. Gerdes sich, die gantze Vorstellung durchaus zu widerlegen. Er hat also die Worte derselben und seine Beantwortung auf ieder Seite bey einander gesetzt, um sie desto besser beysammen prüfen zu können. Dann hat er auch ein Bedenken über die 5 Predigten des Stinstra, nebst einem Zusatz zu obiger Widerlegung, und 19 Documente beygefügt, so hauptsächlich zur Sorgfalt der Staaten von Holland wider die einschleichenden Socinianer und ihre Irrthümer gehören. Götting. gel. Zeit. No. 39. von 1742. Von besagtem Stinstra kann man in demselben Blatt mehr lesen.

Plenaria refutatio libri a Crypto-Socinianis publicati sub titulo deductionis Frisicae. 1741. s. Miscell. Groen. To. III. fasc. IV. pag. 609. seq.

Florilegium historico-criticum librorum rariorum, cui multa simul scitu iucunda interspersuntur, historiam omnem litterariam & cumprimis Reformationis Ecclesiasticam illustrantia. Groen. 1740 in Octav. Man kann dieses Werk als ein Supplement zu des Herrn Vogts Catalogo librorum rariorum ansehen. Eine neue Auflage erfolgte 1747. in groß Octav.

Rariora quaedam superioris aetatis λειψανα, quibus continentur, Gilotti ad Jos. Scaligerum epistolae, Caroli Lotharingici Cardinalis Oratio in concilio Possiaceno 1561 habita, & Catharinae Mediceae Reg Gall. Epistola ad Episcopum de Rennes de eodem colloquio, ex tabulis fide dignis edita, notisque instructa. Groen. 1742.

Oratio de via, quam mysteria rationis parant ad recipienda mysteria revelationis. 1743. Man findet sie auch am Ende der neuen Auflage des Compendii theologici.

Miscellanea Grœningana. Diese sind eine Fortsetzung der vorigen Arbeit. Von denselben sind vier Bände heraus; denn mehrere hat unser Gelehrter nicht liefern wollen, damit das Werk nicht zu theuer würde. Leipz. gel. Zeit. No. 44. von 1746. Hr. D. Gerdes hat darinn gleichfalls seine eigene Arbeiten mitgetheilet, z. E.

Disputationum bigam ad locum Ps XXII. 23 - 32. excerpt. Beyde Dissertationen waren zu Duisburg 1735. besonders gedruckt und vertheidiget.

Oratio inauguralis de unctione, quae fideles docet omnia. excerpt. Diese Rede war vorher zu Gröningen gedruckt, und bestund aus 10 Bog. Hr. Gerdes zeigt darinn, daß χρισμα nicht so wohl die Salbung, als die Salbe selbst bedeute, erweiset dabey kürzlich den mannigfalti-

gen

gen Gebrauch des Oels bey den Griechen, Römern und Hebräern, insonderheit daß hier auf das heil. Salböl des A. T. vom Apostel gesinspielet werde, dessen geheimnißreiche Bedeutung hier entwickelt, und zugleich angewiesen wird, wie in dem mannigfaltigen Gebrauch der Salbung bey den Alten eine Abschilderung der Wirkung des heil. Geistes, als des heil. Salböls anzutreffen sey. Durch den heil. Geist verstehet er Christum, und erkläret in verschiedenen Abtheilungen, worinn die Allwissenheit der Gläubigen, welche ihnen vermöge dieser Salbung beygeleget wird, bestehe. Hamb. Bericht. No. 57. von 1736, in welchem Jahr solche Rede zu Gröningen gedruckt ist.

Disputatio de Synagoga Libertinorum ad Act. VI. 9. Diese war auch schon vorher 1736. besonders heraus.

Memoria Io. Iac. Hottingeri, Francisc. Fabricii, Alb. Wilh. Melchioris, Ia. Christ. Isselii

Compendium Theologiae dogmaticae. 1734. Selbiges ward 1744. in Quart vermehrt wider aufgeleget. Er hat dem Compendio die Aufschrift gegeben: Thorat. Chased, Doctrina gratiae. s. Hamb. Bericht. No. 2. von 1735, und Acta Erud. Lat. Sect. IV. des 4ten Tomi Supplementorum No. 3.

Dissert. de mysterio circumcisionis Christi ad Luc. II, 21. Gröning. 1737.

Weil der Herr D. Gerdes seine Dissertationen in den Miscellaneis excerpiret hat; so muß

man ſich nicht wundern, daß ſie in Zeitungen hin und wider beſonders angeführet werden, da ſie wirklich beſonders heraus ſind. z. E. Die Diſſert. prima ad Pſ. XXII. 26. 30. iſt in der 11. Abtheilung der Leipz. Actor. Acad. No. 7. und die ſecunda in der 12. Abtheilung recenſiret. Wir finden auch eine dritte Diſſert. darüber angeführet.

Exercitationum academicarum libri III, quibus varia ſacra, tum ad hiſtoriam Patriarcharum, tum ad antiquitates Iudaicas, tum ad hiſtoriam Chriſti, Apoſtolorum & Eccleſiae ſpectantia illuſtrantur, variisque SS. locis, hiſtoricis, propheticis, dogmaticis, lux affunditur atque integrae pericopae biblicae explicantur. Accedit orationum biga, de docta in Theol. ignorantia, & de unctione, quae fideles docet omnia. Amſterd. 1738, in Quart, mit dem Bildniſſe des Verfaſſers. ſ. Acta Erud. Lat. mens. Octobr. 1739. No. 9. In den Hamburg. Bericht. von 1739. No 98. wird geſaget, Herr Gerdes hätte ſeine Obſervationes ad loca quaedam ſcripturae, die zu Duisburg 1729. oder, wie wir oben angezeiget, 1730. herausgekommen, unter dem Titel Exercitationes acad. wider auflegen laſſen, und mit vielen neuen Diſſertationen vermehret. Auch wird eben daſelbſt No. 11. angezeiget, daß Herr D. Gerdes in einer ſeiner Antritsrede, die ins Holländiſche überſetzt worden, angehängten Schrift, ſich den Herrnhutern widerſetzet, und ſie fanatiſcher

ſcher und auf einen Enthuſiasmum hinauslaufender Grundirrthümer beſchuldiget habe.

De unctione fidelium. Amſt. 1738. in Octav. Iſt nur eine Holländiſche Ueberſetzung.

Obſervationes ad loca ex epiſtola ad Phillippenſes. 1739. Sind den Miſcell. Groen. hernach To. III. Faſc. 2. No. 6. einverleibet.

Relatio hiſtorica & vindiciae relationis de erroribus Schortinghuſii, facultat. Theol. nomine Gröning. 1740. in holländiſcher Sprache.

Introductio in hiſtoriam Evangelii, Sæc. XVI. paſſim per Europam renovati, doctrinaeque renovatae, accedunt varia, quibus ipſa hiſtoria illuſtratur, monumenta pietatis atque rei literariae. 1744. 3 Alph. 10 Bog. in Quart. Weil die Reformationshiſtorie noch von niemanden unter den Reformirten Gottesgelehrten beſchrieben, Theodor Haſäus aber darüber geſtorben war, und der Herr Verfaſſer theils in ſeinen academiſchen Vorleſungen einen ſchönen Vorrath dazu geſammlet hatte, theils aber Hülfsmittel beſaß, die nicht in iedermanns Händen ſind; ſo unterzog er ſich dieſer, obgleich ſehr beſchwerlichen, Arbeit. Vieles wird mit eigenen Worten der Scribenten, aus denen die Hiſtorien genommen ſind, erzählet, welches Joh. Heinr. Hottinger, der ältere gewünſchet. Die Hiſtorie dieſes Theils begreift nicht mehr, als die zum Anfange der Reformation gehörige Sachen. Nämlich

lich die Vorbereitungsmittel der göttlichen Fürsorge dazu, welche die Erfindung der Druckerey, und die Widerherstellung der Wissenschaften sind; drauf folgt die Nothwendigkeit der Reformation und das allgemeine Verlangen darnach, und endlich der wirkliche Anfang derselben in Sachsen und in der Schweitz. Die Historie der Reformation selbst gehet bis auf die Abschaffung der Messe durch **Zwinglium**, den Herr **Gerdes** für den ersten Reformator hält und meynet, **Luther** habe zuerst an Niederreissung der falschen Religion gearbeitet, und daher die Wahrheit nur nach und nach erkannt, dahingegen **Zwinglius** den Anfang von der Erkentniß der wahren Religion gemacht, und sich den Irrthümern nicht eher widersetzt, als bis sein Erkenntniß zur Reife gediehen. s. Leipz. gel. Zeit. No. 51. und Götting. Zeit. No. 42. von 1744. Er hat davon selbst eine Recension in den Misc. Groen. B. IV. St. 3. No. 6. gemacht. s. auch Act. Erud. Lat. Sect. I. mens. Jul. No. 2. von 1747. und Altonaische gelehrte Zeitungen No. 41. von 1745.

Consultationes de sortibus biblicis, de dono prophetico, de instinctibus spiritus. Groen. 1744.

Dissertationes isagogicae II. in cap. 15. prioris epistolae ad Corinthios. 1744.

Oratio de mediis se praeservandi ab apostasia fidei Euangelicae. Groen. 1744. in Quart.

Excur-

Excurſus apologetici contra bibliothecam ratiocin. 1744. ſ. auch Miſc. Groen. To. IV. faſc. 3. und die Vorrede zu dieſem Bande.

Annales Euangelii, Seculo XVI. paſſim per Europam renouati, doctrinaeque reformatae. Tomus ſecundus. 3 Alph. 16 Bog. in Quart. Dieſer Theil erſtreckt ſich von 1520=1530. In der Vorrede beantwortet er die Einwürfe des Herrn D. **Heumanns**, welcher die Ehre der erſten Religionsverbeſſerung **Luthero** zueignet. Er geſteht, daß **Luther** zuerſt gegen den Ablaß geſtritten, thut aber mit augenſcheinlichen Beweisgründen dar, daß **Zwinglius** ſchon einige Jahre vorher ſeine Zuhörer vom Dienſt der Heiligen abgeführet, und von Menſchenſatzungen zur heil. Schrift geleitet. Das erſte Cap. enthält den Fortgang der Reformation in Deutſchland und das zweyte die Religionsverbeſſerung in der Schweitz. Es ſind auch theils rare, theils ungedruckte, Schriften zur Erläuterung beygedruckt. ſ. Leipz. gel. Zeit. No. 56. von 1747.

Nach Anzeige der Hamburg. Berichte No. 58. von 1747. hat Herr **Joſua von Ypern** unter ſeinem Vorſitz de practico cerimoniarum ſub veteri teſtamento uſu diſputiren ſollen.

In eben denſelben Zeitungen No. 91. von 1747. verlanget Herr D. **Gerdes** Nachricht von

einigen raren Büchern zum Gebrauch bey dem dritten Theil seiner Reformationshistorie.

Im Jahr 1748. fing der Herr Doctor zur Erläuterung und Erweiterung seiner Reformationshistorie ein neues Werk unter dem Titel an:

Scrinium antiquarium, siue Miscellanea Groningana nova, ad historiam Reformationis ecclesiasticam praecipue spectantia. Der erste Theil trat zu Bremen auf 1 Alph. 3 Bog. in Quart hervor, und enthält 1) Gerdesii Lebensbeschreibung Andr. Carlsstadts bis 1522, den er anders abschildert, als Herr D. Löscher. Er verdienet den Namen eines Apologeten. Die völlige Ausführung wird in den folgenden Theilen erscheinen. 2) Ad Mens. Iſingii 1711. zu Gröningen gehaltene Rede von den Verdiensten der Fürsten von Oranien um die vereinigten Niederlande. Herr D. Gerdes hat Anmerkungen beygefügt. 3) Drey bisher ungedruckte Briefe an die zu London sich aufhaltende Reformirte Niederländer, deren ersten die Gemeine zu Vlißingen 1572, die andern beyden aber Prinz Wilhelm von Oranien abgelassen. 4) Des Grafen von Nassau, Johannes, Brief nach Embden, in welchem er 1579. die dasigen Theologen befragt, ob die Catholischen Unterthanen zu dulden, nebst derselben Theologen vernünftiger Antwort. 5) Peters de Loyseleur, Hrn. von Villiers, Prinz Wilhelm geistlichen Raths und Hofpredigers, weitläuftige Vertheidigung der Reformirten wider die

Ver-

Verfasser der lutherischen Form. Concord. s. Götting. gel. Zeit. No. 92. von 1748.

Der andere und dritte Theil von der historia Reformationis, oder annalium Euangelii sind auch schon heraus. Den dritten erhielten wir 1749. Er ist zu Gröningen gedruckt.

Auch haben wir angemeldt befunden, daß Hr. D. Gerdes herauszugeben Willens sey

1) Eine Abhandlnng de peccatis typicis.

2) Continuation des Tractats de hyperbolis ex SS. eliminandis.

3) Eine weitläuftig ausgeführte Erklärung der Leydensgeschichte unsers Heylands. s. Hamb. Bericht. No. 19. von 1732. und Leipz. Zeit. No. 45. und 57. von 1730.

Ueberdem hat der Hr. D. anderer Gelehrten Schriften zum Druck befördert, z. E.

1) Des Herrn **Schelhorns** Tractat de origine & fatis Salisburgensium.

2) Des Hn. **Ulrichs** Predigten über Matth. V. 6. 7.

3) Des Hrn. **Joh. Noltenii** Tractäte de iudicio sanctorum in mundum & angelos ad 1 Cor. VI. 2. 3. und de miraculorum auctore solo Deo. Leipz. Zeit. No. 92. von 1739.

4) F. A. Lampii Commentarium in Psalmos graduum, Fragmenta in Apocalypsin.

Ioan-

Ioanneam & annotationes in Ecclesiasten Salomonis. Leipz. Zeit. No. 12. und 82. von 1741. Hamb. Bericht. No. 37. von 1735. Götting. Zeit. No. 99. von 1741.

5) Hat er Watts Buch von der Liebe Gottes und von der Gabe des Gebeths, theils ins Niederländische übersetzen, theils mit gelehrten und erbaulichen Vorreden begleitet wieder auflegen lassen.

Im 98. Stück der Götting. gel. Zeit. von 1746. berichtet man, daß Hr. D. Gerdes in zweyen Dissertationen zu erweisen suche, daß des 119. Psalms Verfasser der Prophet Jeremias sey. Die erste ist im May 1746. öffentlich vertheidiget worden, in welcher er sich zu seinem Hauptsatz den Weg durch 7. criteria generalia bahnet: Die andere soll bald folgen.

Doch wer kann alle Arbeiten des unermüdeten Hrn. D. Gerdes erzählen? Man könnte noch manche Bemühungen anzeigen, zu welchen insonderheit gehöret, daß er zu verschiedener Gelehrten Schriften Anmerkungen gemacht, z. E. Zu Dassouii imaginibus Hebraeorum in IV. Band St. III. der Miscell. Groning. No. 2.

* * *

Da wir diese Geschichte bereits fertig hatten, kam vom Hrn. D. Gerdes eine neue Auflage von seinem Florilegio historico - critico librorum rariorum, Bremae 1749. in Octav heraus.

Wir

Wir haben dies Stück noch nicht gesehen, und wissen dahero nicht, ob Herr Gerdes sich des Herrn Prof. Ferdinand Stosch Appendiculam ad Dan. Gerdesii & Io. Vogtii, illius florilegium & huius catalogum librorum rariorum, Lingae 1747. zu Nutzen gemacht habe.

Im dritten Bande der Hamburgischen vermischten Bibliotheck stehen S. 234. Anmerckungen über des Herrn D. Gerdes Nachricht von Phil. Nicolai kurzem Bericht von der Calvinisten Gott. Herr D. Gerdes hat diese Schrift des Nicolai in seinem spicilegio librorum rariorum, so man in dem Miscellaneis Groninganis findet, unter die seltenen Büchern gezählet, da es doch kein rares Buch ist.

Endlich müssen wir noch anzeigen, daß in einer neuen Wochenschrift, welche in diesem Jahre zu Hamburg unter der Aufschrift: **Gesammleter Briefwechsel der Gelehrten über allerhand seltene Bücher und Materien**, ihren Anfang genommen, einige Briefe an den Herrn D. Gerdes eingerückt sind. Sie enthalten eine Nachricht von einer überaus raren Uebersetzung des Neuen Test. in die Spanische Sprache, so 1543. in Antwerpen zum Vorschein gekommen, und Fr. de Enzinas zum Urheber hat. S. Hamburg. Bericht. No. 12. und 16. von 1750.

An-

Anhang

zum gegenwärtigen

Fünften Theil.

Zusätze und Verbesserungen

an des Herrn D.

J. W. Feuerleins

Lebens-Beschreibung in dem ietztlebenden Gelehrten Europa.

II Theil p. 433 sqq. *

Pag. 433. M. Conrad Friederich Feuerlein war nicht sein Bruder, sondern seines Vaters Bruders-Sohn: ist auch nie am Hospital zu Nürnberg, sondern von A. 1732. an Prediger oder Haupt-Pastor an der Marien-Kirche zu Nürnberg gewesen, und A. 1742. gestorben. Sein Leben stehet in Actis Historico-Ecclesiasticis VIII. Band pag. 733 sqq.

Sein

* Sind eingesandt.

Sein Geburtstag war nach dem alten Calender der 13. Märtz, nach dem neuen wäre es der 24. März.

p. 434. Der Name Senior ist in Nürnberg nicht gewöhnlich, sondern der vörderste Prediger (Haupt-Pastor) zu St. Sebald, wird auch Antistes totius Ministerii Norimbergensis (welches in der Stadt und Vorstädten bey 50, auf dem Lande aber über 60. membra hat) genennet.

Sein Vater hat ihn in nichts, als in dem Catechismo unterrichtet; als welchen er die ganze Zeit seines Predigtamts in Nürnberg wöchentlich eine Stunde privatim vor einem zahlreichem Auditorio erwachsener Leute vielen Catechumenis mit guter Methode eingepräget.

Das Auditorium in Nürnberg, so verschiedene Professores hat, ist von dem Gymnasio unterschieden. Die Schüler, so in dem Gymnasio und den andern lateinischen Schulen in Nürnberg alle Classes durchgegangen haben, oder wenigstens in der obersten Classe gewesen, werden daraus ad lectiones publicas der Professorum promoviret, und hier ad studia Academica vorbereitet. In solcher Vorbereitung hat er von dem Herrn Prediger und Professor Wülffer in publicis und privatis lectionibus, von Herr Mörl aber und Herrn Zeltner, die damahls keine Professores bey diesem Auditorio waren, nur in privat-Stunden profitiret.

In

In Jena hat er so viel, und fast mehr von Herr D. Förtschen, als von Herrn D. Buddäo profitiret.

ad p. 435. A. 1730. nachdem Herr D. Zeltner die Professionem theologicam und linguarum orientalium mit dem Land-Pastorat zu Poppenreut, ohnweit Nürnberg, verwechselt, ist Herr Feuerlein Professor Theologiae ordinarius tertius & linguarum orientalium, mit Beybehaltung der Profeßion der Metaphysic, auch in diesem Jahre Doctor Theologiae geworden

A. 1736. hat er die Königl. Vocation zur Göttingischen Professione Theol. Primaria und General-Superintendur erhalten, und ist A. 1737. im Monat Mai zu Göttingen angelanget. A. 1746. ist er ohne sein Vermuthen zu einem wirklichen Königlichen Consistorial-Rath ernennet worden.

Corrigenda & supplenda zu seiner Lebensbeschreibung in Herrn Bruckers Pinacotheca Decade VI.

Im Teutschen pag. 2. von Herren Reusch, so damahls Magister legens in Altdorf war, hat Herr Feuerlein nur in der Latinität, von dem Herrn D. Sonntag nur im Griechischen, von dem Herrn D. Zeltner aber in orientalischen Sprachen, Philologia S. überhaupt, Kirchenhistorie, auch Theologia Morali profitiret.

Im lateinischen p. 2. ist ausser denen gegen obige

obige Puncten begangenen Fehlern noch dieser: Koelerus singularia bibliothecae Academicae, Wagenseil. & propriae tradiderunt. Herr Köler war damals Magister legens, und hatte noch keine Bibliotheck. Dieser offenbahre Druckfehler ist so beyläufig zu corrigiren: Koelerus Compendium Historiae litterariae, & Mollerus singularia biblioth. Acad. Wagens. & propriae tradiderunt.

In dem Catalogo scriptorum corrigenda: de Philosophia Adami dissertationes duae (non tres) 1715. 1717.

addenda Observationibus Eclecticis e controv. Metaph. Leibniz. Wolfianis:

Diss. Logica de Methodo Mathematica.

corr. de Substantia erroribus opposita (non *exposita*)

add. de variationibus Pontificiorum *in iudiciis* de A. C. addendae scriptis ipsius Altdorfinis: Observationes tres de Cebete, de Paradoxis Socratis, solam scientiam esse bonum, virtutes esse scientias; de Phil. Ignicuspido s. Glüespieß in Miscellaneis Lips. Tom. III. VI. VII.

Anmerkungen über die Epistel des Augsp. Bischoffs Ulrich de Coniugio Clericorum, in den Fränkischen Actis Erud. V. Sammlung p. 270. Ingleichen daß er über diese Fränkische Acta von der 8ten Sammlung an auf Oberherrl. Be-

fehl die Direction geführet; und daß er nebst Hn. Prof. **Koeler** und **Deinlein** die nützlichen und auserlesenen Arbeiten der Gelehrten im Reich (von welchem Journal nur sieben Stück gedruckt worden) ausgefertiget. Seine Beyträge sind meistens mit dem Buchstaben A. am Ende bezeichnet.

Corrigend. Von seinen zur Historie der Gelahrheit gehörigen Anmerkungen stehet der I Theil in der Fränkischen Actorum 13. Sammlung; der II Theil in der 22ten Sammlung dieser Actorum; der III Theil in dem 3ten Stück der nützlichen und auserlesenen Arbeiten der Gelehrten im Reich.

An dem Verzeichniß seiner Göttingischen Schriften ist zu corrigiren ad locum Apologiae A. C. de iustificatione ex operibus (nicht ex solis operibus)

Obseruationes variae in A. Confessionis articulos, sind nicht 18. sondern 28. dissertationes, iede 1. Bogen, so von A. 1742. bis 1744. ediret und ventiliret worden.

Zu addiren: Diss. de Religione Ruthenorum hodierna. 1745.

Eine Vorrede zu Hr. **Frankens** zu Northeim 1745.8. edirten **Poetischen Kindertheologie**, darinn von einigen Lutherischen Catechismis vor Lutheri Catechismo von 1529. gehandelt wird.

Specimen Concordiae fidei & rationis

in

in vindiciis religionis christianae adversus P. Baelium, fingentem Remp., quae tota e veris Christianis est composita, conservare se non posse 1748.

Sein Compendium Theol. Dogm. Acroamaticae ist A. 1747. herausgekommen in 8.

Nachricht von dem Göttingischen Waisen-Hause nach Erklärung 2 Cor. VIII. 7. 1748. 8.

Von seinem Compendio Theologiae symbolicae sind 7 Bogen schon vor 5. Jahren abgedruckt gewesen; wegen der Veränderungen in dem Buchladen, so es verleget, ist die Continuation bisher unterblieben.

Seine Bibliotheca Symbolica, h. e. Catalogus seiner Collection mit Anmerkungen wird diesen Winter gedrucket worden seyn.

Seine Programmata Altdorfina de Logicis Paradigmaticis, Theol. Juridicis. 1715. 4.

Von der Sorge eines Regenten um die wahre Religion seiner Unterthanen an dem Exempel Georgii Confessoris oder Pii, Markgrafen zu Brandenburg, 1720. fol.

de Scriba Evangelico proferente e thesauro suo noua & vetera ad Matth. XIII. 52. 1730. 4.

Seine Göttingischen Programmata.

de Concordia fidei & rationis. 1737.

de fructibus Doctorum cum Biographiis D. Crusii & D. Operini.

de studio Scripturae S. per Doctoratum Theol. a prima inde origine stabilito & propagato cum Biographis D. Mentzeri, D. Cottae, D. Ribouii, D. Koecheri.

Orationes eius, inter solennia Inaugurationis Georgiae Augustae recitatae, leguntur in Actis huius Inaugurationis.

Pentecostale de Sententia Irenaei de divinitate Spiritus S. & Centuriatorum Magdeburg. relatione de eadem, 1738.

Natalitium de Christo nobis ὁμοσοίῳ ad symbolum Chalcedonense, 1739.

Paschale de Jeiunio Antepaschali in Ecclesia Alexandrina ex Epistola Dionysii Alex. 1741.

de Wilh. Lindani Concordia discorde eiusque testimonio de originali Aug. Conf. Latinae Bruxellensi, praemissum 28. disputationibus Obseruationum variarum in A. C. 1742.

Paschale de vi argumenti Athanasiani pro existentia animae Christi contra Apollinaristas e resurrectione Christi. 1743.

Natalitium de controversia Serriano-Sandiana in testimonium Justini M. de Christo extra Bethlehemum nato. 1744.

Pente-

Pentecoſtale in ſententiam Gregorii Naz. de dono linguarum in Apoſtolis, non extra eos in aere vel auditoribus collocando. 1747.

in locum vexatum Epiſtolae Clementis Rom. de Danaidibus & Dirce cum Biographia D. Freſenii 1749.

Paſchale de huius carnis reſurrectione ad articulum Symboli Aquileienſis. 1749.

ad verba Chryſoſtomi & Oecumenii, quibus Chriſtus ἁμαρτωλὸς & σφόδρα ἁμαρτωλὸς appellatur, cum Biographia D. Noringii, 1749.

Sein Compendium Theologiae Dogmaticae iſt in den Regenſpurgiſchen wöchentlichen Nachrichten von Gelehrten Sachen A. 1748. im VI. Stück, in einer von Herrn D. Laur. Reinhard eingeſchickten Recenſion (wie von Regenſpurg verſichert worden) ſcharf beurtheilet worden. Es heiſſet daſelbſt, es ſeyen zwar viele ſchöne Lehren darinnen, und die Prolegomena merkwürdig, doch ſeyen auch viele bedenkliche Dinge darinnen, von welchen nur die wichtigſten hier berühret werden. Der erſte Irrthum ſoll ſeyn, daß der Autor lehret, die göttliche Strafgerechtigkeit, (krafft welcher auf die Sünden entweder des Sünders ewige Verdamnis, oder des Mittlers θεανθρώπου poenae vicariae folgen müßten) und die Unſterblichkeit der Seelen, könne man nicht aus der Philoſo-

phie erweisen, mithin seyen diese articuli puri, und man könne die Wahrheit der christlichen Religion nicht aus denselben a priori erweisen. Ohnerachtet Herr **Reinhard** mit grossem Eifer des Autoris diss. de iustitia Dei (welche den Socinianern hauptsächlich, und so dann auch der Leibniz-Wolfianischen Erklärung der Göttlichen Strafgerechtigkeit entgegen gesetzet ist) ohne Einschränkung eine irrige dissertation nennet, welche durch die angefochtene Sätze sollte gerechtfertiget werden, so sollte es ihm doch sehr schwer fallen, das Gegentheil scharf philosophisch zu erweisen: daß aber schlecht erwiesene oder nicht erweißliche Sätze aus der acroamatischen Theologie ausgemustert werden, ist so gar nicht bedenklich, daß vielmehr das Gegentheil gefährlich ist. Der andere Irrthum soll seyn, daß der Autor den Articulum de exclusione bonorum operum in iustificatione vor einen secundarium, nicht aber primarium hält: alleine dieses ist eine Wahrheit, an welcher nicht leichte ein Theologus unserer Kirche zweifelt, auch nicht zweifeln kann, sonderlich bey dem Satz, daß in der römischen Kirche ein einfältiger Christ, der die Folgerung des Irrthums von der Rechtfertigung durch gute Werke nicht einsiehet, seelig werden könne. Drittens soll des Verfassers Sententia media inter creatianos & traducianos keine Schwürigkeiten aus dem Wege heben; da sie doch offenbahrlich die Schwürigkeiten von der Erbsünde, so die Creatianer drücket, wegräumet, indem sie die Eltern zu causis efficientibus secundis

cundis der Seele, nicht aber zu causis materialibus, wie die Traducianer thun, machet. Die vierte Bedenklichkeit ist, daß de vocatione & illuminatione gar nichts in diesem Compendio stehe: alleine dieses ist falsch, und daß keine besondre Capitel davon handeln, hat die Kürtze eines Compendii erfordert. Fünftens soll die Lehre von den Mitteln des Heils nicht ordentlich vorgetragen seyn, weil 1) de lege & Euangelio nur kürzlich in diesem Compendio gehandelt wird, und weil 2) die Sacramenta unter die Agenda gerechnet werden. Auf so schlechte argumenta antwortet ein Präses nicht gerne einem iungen studioso. Und wie unbedachtsam schreibet der Herr Censor, der offtere Gebrauch der Sacramenten (sollte heissen des Sacraments des H. Abendmahls) gehöre zwar in die Moral, aber die Lehre von den Sacramenten selbst unwidersprechlich in die Dogmatic? Sacrament ist nicht ohne Gebrauch zu denken, ist der öfftere Gebrauch unwidersprechlich ein Agendum, und nicht ein credendum tantum, so wird auch der erste Gebrauch und aller Gebrauch derselben ohne Wiederhohlung, ein Agendum seyn und bleiben. Sechstens die Lehre de praedestinatione soll nicht deutlich genug abgefasset seyn. Ist dieses auch eine Bedenklichkeit bey einem Buch, darüber man lieset. Siebendes soll dieses ein offenbahrer Fehler seyn, daß die Sünde wider den heiligen Geist sub gratia praeveniente begangen werde: Dieses möchte aber eine offenbahre Wahrheit seyn und bleiben, sintemahl die

Pharisäer, welche unser Heyland zuerst dieser Sünde beschuldiget, gewißlich sub gratia praeveniente waren. Die achte Bedenklichkeit, daß localis absentia ad mortem nicht erfordert werde, ist eben nicht groß, sondern meistentheils eine philosophische Wahrheit, welche ex natura compositionis naturam resolutionis schliesset. Diesemnach wäre nicht nöthig gewesen, dem Autori, curas posteriores anzupreisen: Der Autor ist nicht gewohnet, sich zu übereilen, und hat dieses Compendium so dann erst drucken lassen, nachdem er sehr offte die Theologiam Dogmaticam mit gehöriger Präparation gelehret hatte. Dem Hn. Censori möchten verschiedene litterati, die seine Gaben nicht geringe schätzen, wohlmeinend anrathen, daß er mehr dächte, und weniger schriebe.

Zusätze

zu der Geschichte

des Herrn

Augustin Calmet

im I Theil der Geschichte.

Zu S. 91. Von des Herrn Calmets biblischen

schen Untersuchungen ist der IV. Theil 1743. übersetzt. Die 25 Untersuchung, wovon darinn der Anfang gemacht ist, handelt vom Ursprung und den Gottheiten des Volks der Philister; die 26. von der Erscheinung Samuels vor dem Könige Saul; die 27. von den Schätzen, welche David dem Salomon nachgelassen hat; die 28. von den Tempeln der Alten; die 29. von der Bitte Naemans, daß ihm Elisa erlauben mögte, von den Abgott Rimmon niederzufallen; die 30. vom Zurückweichen des Schattens am Zeiger Ahas; die 31. von den Hof- und Kriegsbedienten der hebräischen Könige; die 32. von dem Lande, in welches die 10. Stämme Israel weggeführet wurden, und dem Lande, worinn sie ietzo leben.

Der V. Theil der Untersuchungen erfolgte 1745. Hierinn handelt die 33. Untersuchung von dem dritten Buche Esdras; die 34. von dem Buche, welches das vierte Buch Esdras genennet wird; in der 35. wird die Frage erörtert: ob Esdras die heil. Schrift verfasset, oder wider hergestellet habe? in der 36. ob Esdras die alten hebräischen Buchstaben geändert, und an ihrer statt chaldäische eingeführet habe? Die 37. handelt von der Uebersetzung der 70. Dolmetscher; die 38. von der lateinischen Bibelübersetzung, welche die gemeine Uebersetzung genennet wird; die 39. vom bösen Geist Asmodi; die 40. von der Ordnung und Folge der Hohenpriester bey den Juden.

Der VI. Theil folgte 1747. Die Untersu-

chungen darinn sind folgende: 41.) Vom Kriegswesen der alten Hebräer. Hierwieder hat der Hr. M. Jacobi zu Hannover im II. Theil seiner Betrachtungen über die weisen Absichten GOttes in der XI. Betrachtung von der Absicht Gottes bey der nachgesehenen Vielweiberey der Väter A. T. gründliche Erinnerungen gemacht. 42.) Von Hiobs Krankheit. 43.) Ueber die Worte Hiob XXIX. 18. ich will meiner Tage viel machen, wie Sand. 44.) Von der Verwandschaft der Juden und Lacedämonier. 45.) Ob die Bundeslade nach der babylonischen Gefangenschaft wider in den Tempel gebracht worden? 46.) Von den Ueberschriften der Psalmen. 47.) Von den beyden hebräischen Wörtern Lamnazeach und Sela; 48.) Ueber die Worte Ps. XXII. v. 17. sie haben meine Hände und Füsse durchgraben. 49.) Von der Beschwerung der Schlangen, deren Ps. LVIII. 5. 6. gedacht wird; 50.) Von den Urhebern der Psalmen. Den VII - XII. Theil hat uns der Leipziger Meßcatalogus schon einige mal versprochen.

Zu S. 101. Das Dictionaire historique, critique de —— la bible wird ietzt in die deutsche Sprache unter der Aufsicht des Herrn D. Jöchers zu Leipzig übersetzt. David Siegert zu Liegniz läßt es in groß Quart drucken. Es werden neue Zusätze und Anmerkungen, auch dazu gehörige saubere Kupfer, zugleich geliefert werden. Der erste Theil soll in künftiger Ostermesse fertig seyn.

Zu

Zu S. 100. und 101. Herr **John Colson**, Prof. Matthes. in Cambridge, hat mit Zuziehung eines dasigen Predigers von demselben Dictionaire wirklich 1745. in 3. Folianten eine englische Uebersetzung geliefert.

Zu S. 103. Im Jahr 1743. und 1744. wurden in den Leipzigschen und Göttingischen gelehrten Zeitungen von einer vermehrten Ausgabe der Histoire de Lorraine des Herrn **Calmets** Nachrichten gegeben. Man verlangte Pränumeration darauf. Wir haben nachher keine Anzeige gefunden, daß die neue Auflage schon die Presse verlassen, ob sie gleich schon 1744. unter dieselbe gelegt seyn soll. s. Leipz. gel. Zeit. No. 76. von 1743. und No. 21. von 1744. wie auch Götting. gel. Zeit. No. 10. von 1744.

Zu S. 103. und 104. Von seiner Histoire universelle sacrée & profane ist in den zuverläßigen Nachrichten Th. XXV. No. 2. der VI. Theil recensiret, welcher 1740. zu Strasburg fertig geworden; folglich sind die 3 Theile wirklich heraus, die damals noch sollten geliefert werden, als Herr **Rathlef** den **Calmet** beschrieb. Im Jahr 1742. entschloß sich der Buchhändler **Coleti** dies Werk in die welsche Sprache zu übersetzen. Der erste Theil erschien noch in demselben Jahr, mit der Anfschrift: Storia universelle sacra et profana dal principo del Mondo etc. tradotta dal Francese da Selvaggio Canturani. Venedig

nedig in Quart 687. S. ohne Vorrede. ſ. Leipz. gel. Zeit. No. 51. von 1742. Der vierte Theil verließ die Preſſe 1744. ſ. Götting. gel. Zeit. No. 25. von 1744. und der ſechſte 1745. ſ. Götting. Zeit. No. 6. von 1746. Folglich ſind ſchon alle 6 Th. fertig.

Im Jahr 1743. gaben einige iunge Gelehrte zu Florenz heraus: Antichita illuſtrata per mezzo di diſſertationi tanto edite, quanto inedite &c. To. I. 18 B. in Octav. Dieſer erſte Band handelt ſonderlich vom Urſprunge und Fortgange des Götzendienſtes. Des Herrn **Calmets** Abhandlung dieſes Vorwurfs iſt eines Platzes hierinn gewürdiget worden, ſo wie auch des Abts **Banier**. ſ. Götting. gel. Zeit. No. 38. von 1743.

Von des Herrn **Calmets** übrigen neueſten Schriften findet man angemeldet:

Hiſtoire genealogique de la Maiſon du Chatelet, Branche puinée de la Maiſon de Lorraine, iuſtifiée par les titres les plus authentiques, la plupart tirés du Treſor des chartes de Lorraine, Tombeaux, Monnoyes, & autres anciens monumens publics. Nancy 1741. in fol. ſ. Götting. gel. Zeit. No. 82. von 1741.

Diſſertations ſur les apparitions des Anges, des Demons, & des Eſprits & ſur les revenans & Vampires de Hongrie, de Boheme, de Moravie & de Sileſie. Paris 1746.

Die

Die vollständigste Recension dieses Werks stehet in den Hamburg. freyen Urtheilen No. 38. 39. 40 und 41. von 1747, eine kürzere aber in den Götting. gel. Zeit. No. 37. von 1747. Diese Zeitungen geben ein ein verschiedenes Format an. Herr **Calmet** hat viele Fabeln eingemischt, die den Aberglauben zu unterhalten erdichtet sind. Man siehet auch an diesem Exempel, daß ein Gelehrter, der in andern Wissenschaften Verstand und eine gesetzte Beurtheilungskraft zeiget, tiefeingewurzelte Vorurtheilen seiner Kirche übersehen, ia gar billigen kann.

Wir wollen den Inhalt hersetzen. In der Vorrede berichtet Herr **Calmet**: Er schmeichele sich nicht, daß er in der Materie von den Erscheinungen der Engel, der Teufel, und der vom Körper abgeschiedenen Seelen glücklicher seyn werde, als eine Menge berühmter Schriftsteller, so dieselbe schon abgehandelt haben. Er siehet so gar vorher, sagt er, daß er sich der Critick, und vielleicht dem Spotte, vieler Leser bloß stelle, die dieses als eine abgedroschene Materie ansehen, und die so gar schon in dem Gemüthe der Weltweisen, anderer Gelehrten und verschiedener Theologen, allen Credit verloren. Allein, die Begierde, sich zu unterrichten, und sich selbst von allem dem, was man über seine wichtige Materie saget, einen rechtmäßigen Beweis zu machen, habe verursachet, daß er alle diese Gedanken fahren lassen. Er hat sehen wollen, was sich Gewisses, oder Ungewisses, Wahres oder Falsches, Bekanntes, oder

Unbe-

Unbekanntes, Klares oder Dunkles bey dieser Sache fünde. Er bittet die Leser, die facta, so er in seiner Dissertation erzählet, von der Art, wie sie geschehen, zu unterscheiden. Das factum kann gewiß, die Art und Weise aber sehr unbekannt seyn. Die Schrift erzählet uns verschiedene Erscheinungen der Engel, und vom Leibe abgesonderter Seelen. Diese Exempel sind unzweifelhaft, und auf die Offenbahrung der heil. Schrift gegründet. Allein, die Art und Weise, wie GOtt die Auferstehungen gewirket, oder diese Erscheinungen zugelassen, ist in seinen Geheimnissen verborgen. Es ist uns erlaubt, dieselben zu untersuchen, ihre Umstände zu erforschen, und einige Muthmassungen über die Art und Weise, wie alles zugegangen*, vorzutragen. Er sagt eben dies von den Geschichten, die von vernünftigen, ernsthaften, zu gleicher Zeit lebenden und gründlichen Schriftstellern erzählet werden, die die geschehenen Dinge schlechthin erzählen, ohne sich in die Umstände, noch in die Art und Weise, wie sie geschehen, einzulassen, und wovon sie vielleicht nicht Nachricht genug gehabt. In dieser Absicht setzt sich Herr Calmet vor, die Würklichkeit verschiedener Erscheinungen vest zu setzen, die bey einer Menge Leute für ausgemacht gelten, da sich hingegen eben so viele darüber aufhalten, und sie für Träume ausgeben. Er untersucht hiernächst die Art und Weise, wie diese Erscheinungen geschehen, und wie man sie erklären könne, und endlich, ob man sie als natürlich oder als wunderbar anzuse-

hen

hen habe. Da die Würklichkeit der Erscheinungen eine quaestio facti ist, und da man dieselbe nicht anders, als aus dem Zeugnisse derer beweisen kann, die sie gesehen, gehöret, oder betastet haben, oder aus dem Zeugnisse derer, die die Engel, Teufel oder Geister, weder gesehen, gehöret, noch betastet haben, und doch Zeugen von gewissen Erscheinungen gewesen, die man niemand anders, als solchen Wesen zuschreiben kann, die von der groben Materie befreyet sind, es mögen nun böse Engel, oder gar vom Körper abgesonderte menschliche Seelen seyn: so hält sich der Verfasser bey allen Erscheinungen von dieser Art auf, deren im A. und N. T. gedacht wird, und vor allen bey demienigen, was der heil. Lucas bemerket, daß nämlich die Sadducäer von den gemeinen Juden für irrig lehrende gehalten worden, weil sie weder Engel noch Geister geglaubet. Er schliesset daraus, man könne die Erscheinungen der Engel, Teufel und Geister nicht läugnen, ohne alle Schriften umzustossen, die dieselben erzählen, oder vermuthen. Allein, waren denn diese Erscheinungen würklich, oder bestunden sie nur in der Einbildung? Hatten die Engel warhaftige Leiber, die fühlbar und materiell waren, oder hatten sie subtile Luftleiber, wie dicke Dünste, die sie den Augen als lebende, redende, gehende, essende, und durch die Hülfe eines beseelten Leibes würkende Personen vorstelleten? oder waren es blosse Schatten, die die Sinne und die Augen der Menschen betrogen? oder war es vielmehr eine Bezauberung

berung und ein Betrug so ihnen Sachen hören, sehen und fühlen ließ, die ausser ihnen selbst keine Würklichkeit hatten, wie solches im Schlaffe, in Rasereyen, bey hypochondrischen Krankheiten, oder bloß durch eine Bewegung des Schreckens und Erstaunens geschiehet, oder, wie sich noch weit öfter aus Unwissenheit in der Naturlehre die Seele eine Menge Dinge als würklich vorstellet, deren Daseyn bloß in der Verwirrung, in der Schwachheit und Unordnung der Einbildungskraft gegründet ist? Ich kann diese Fragen nicht besser beantworten, noch diese Zweifelsknoten auflösen, sagt Herr **Calmet**, als mit diesen Worten des heil. **Augustinus**: Wer kann erklären, mit was für Körpern die Engel den Menschen erschienen sind, so daß man sie nicht nur gesehen, sondern auch berühret hat; wie sie im Traum erschienen und geredet haben, wie die, so man im Traume siehet? Denn, die heil. Engel haben sich also geoffenbaret, ob sie gleich keine fühlbare Leiber haben, welches denn eine Frage verursachet, die sehr schwer aufzulösen ist, wie nämlich die Patriarchen ihnen die Füsse waschen können; wie Jacob mit einem Engel habe ringen können, der mit einem fühlbaren Leibe bekleidet gewesen. Wenn man hierüber Fragen anstellet, und ein iedweder seine Muthmassung vorträget: so können dergleichen Untersuchungen zu einer nützlichen Uebung des Verstandes dienen, wenn man nur dabey in den Schranken einer bescheidenen Untersuchung bleibet, und sich nicht ohne Grund

dasienige zu wissen schmeichelt, was man doch nicht weiß. Man muß also, fähret Herr **Calmet** fort, ohne die Erscheinungen, die gewiß sind, zu läugnen, beym Stillschweigen bleiben, und seine Unwissenheit in Ansehung der Art und Weise, wie sie geschehen, bekennen. Man wird mir zwar sagen, dies hiesse nicht die Schwierigkeit heben, noch den Knoten auflösen, der im Wege ist. Ich gestehe es: allein, Gott hat uns nicht zugelassen, ein mehreres davon zu wissen. Ein gewisser Beweis, daß die Erscheinungen der Engel, der Teufel, oder der Seelen, davon an verschiedenen Orten der heil. Schrift geredet wird, nicht vermittelst fühlbarer, grober und irdischer Körper geschehen, ist nach seiner Meynung dieser, daß sie nur denen erschienen, welchen es Gott bestimmet. Man siehet unter andern Exempel davon an dem Engel, der Mose auf dem Berge Horeb erschien, und an dem, der den Kindern Israel in der Wüsten zum Geleitsmann dienete. Dieses waren Arten von Erscheinungen, die gleich verschwunden, so bald die Verrichtungen vollbracht, wozu sie der Himmel bestimmet hatte. Er fället ein gleiches Urtheil von den Todten, die bisweilen den Lebendigen erschienen sind, welches er auf die Worte des Heylandes gründet: Ein Geist hat nicht Fleisch und Bein. Er glaubt, daß es eben die Bewandniß mit den Offenbarungen habe, wovon die Schrift sagt, daß sie im Traume und in der Nacht geschehen. Bey allen diesen Vorfällen, die allhie angeführet werden, glaubt man, es seyen

nicht Engel gewesen, welche die Worte hervorgebracht; sondern, Gott habe denen, welchen er seinen Willen bekannt machen wollen, zugelassen, daß sie im Traume, oder auf andere Weise, Stimmen gehöret, die ihre Ohren nicht anders gerühret, als wenn würklich Personen, oder Engel, mit ihnen geredet. Man muß sich aber wohl in Acht nehmen, daß man nicht daraus schließt, es seyen alle diese Erscheinungen, davon die Schrift redet, nur in einer Vorstellung davon geschehen, oder aus einer, in Bewegung gesetzten, Einbildungs-Kraft, mit Vorurtheilen eingenommener Personen, oder aus einem erhitzten Gehirne entstanden, wie wohl zu weilen im Schlafe geschiehet, da man etwas zu sehen, zu hören, zu reden, zu handeln glaubet, ob uns gleich von allem dem nichts widerfähret. Ein demonstrativischer Beweis, sagt er, daß der meiste Theil dieser Geschichte und Erscheinungen würklich gewesen, und Gott zum Urheber gehabt, der sie durch Engel ausrichten lassen, oder sie wenigstens zugelassen, ist die Gewißheit der Vorhersagungen, und die Würklichkeit des Erfolges, von welchen sie begleitet worden, wie Herr Calmet solches von den meisten dieser Erscheinungen beweiset. Aus eben dem Grundsatze will er auch nicht, daß man dasienige für Chimären, für Träume und Blendwerke eines eingenommenen Geistes halte, was sehr viele ansehnliche, gründliche und zu gleicher Zeit lebende Schriftsteller uns von Seelen erzählet, die entweder künftige Dinge zum voraus gesaget, oder die

geschehenen Dinge, die bisher noch unbekannt gewesen, angezeiget, oder Gebete verlanget, oder gewisse Ersetzungen verordnet haben. Er beweiset hiernächst die Würklichkeit, oder die Schöpfung der Würklichkeit der Erscheinungen der Engel und Seelen aus Geschichten, die aus Schriftstellern alter Völker genommen sind. Die Muselmänner sind in diesem Stücke mit den Juden allezeit einer Meynung gewesen. Die Heyden haben derselben gleichfalls Glauben beygemessen. Die alten mitternächtlichen Völker stunden in den Gedanken, daß die Seelen der Verstorbenen kurz darnach als Gespenster erschienen. Sie wußten kein besser Mittel, diese Arten von Erscheinungen aufhörend zu machen, als wenn sie den Todten die Köpfe abhieben, diese auf Pfäle steckten, und die Körper gleichfalls mit Pfälen durchstachen: wie solches noch ietzo in Griechenland, Ungarn, Mähren und s. w. geschiehet. Die Bücher der Christen, so wohl die alten als die neuern, sind mit Historien von Erscheinungen der Engel angefüllet. Man kann vernünftiger massen nicht daran zweifeln, daß diese Lehre im Anfange unter ihnen als eine Lehre aufgenommen und vorgetragen worden, die von Christo und den Aposteln hergekommen. Das Concilium zu Elvira, welches gegen das Jahr 300 gehalten worden, verbietet, bey hellem Tage auf den Kirchhöfen Wachslichter anzuzünden, um die Geister der Heiligen nicht zu beunruhigen. Man glaubte also, daß die Seelen der verstorbenen Heiligen die Kirchhöfe besuchten, wo ihre Körper

begraben waren. So viele Historien von den daemonibus, incubis und succubis, wovon der heil. Augustinus glaubet, daß man vernünftiger Weise nicht daran zweifeln könne, beweisen, daß diejenigen, so uns dieselbe geliefert haben, geglaubet, daß die Teufel Körper hätten, oder daß sie wenigstens den Menschen mit würklichen und fühlbaren Körpern erschienen. Herr **Calmet** erzählet einige Historien von Todten, die auf eine kurze Zeit auferwecket worden. Er erzählt bey dieser Gelegenheit, der heil. **Macarius** habe einen Menschenschädel, den er in einer Wüsten gefunden, und der einem heydnischem ägyptischen Priester zugehöret hatte, gefraget, und daß ihm derselbe geantwortet: Die Seelen der Gottlosen und Ungläubigen selbst empfingen einige Erleichterung, wenn fromme Leute, so wie **Macarius**, über die Quaal gerühret würden, so sie in der Hölle ausstünden; allein diese Erleichterung bestünde bloß darinn, daß sie sich einander sehen könnten, da sie sonsten allezeit in der fürchterlichsten Finsterniß blieben, ohne sich zu sehen, oder das geringste erkennen zu können. Man denke, sagt Herr **Calmet**, von dieser Erzählung, was man wolle; so ist sie doch nicht das einzige Exempel von dieser Art. Er bringt in der That verschiedene andere herbey, die zu beweisen scheinen, daß die Alten geglaubet, daß selbst die Heyden und Christen, die in Todsünden, in der Unbußfertigkeit und im Banne gestorben, nicht ohne alle Hoffnung der Erleichterung und selbst der Begnadigung wären, wenn fromme Leu-

te für sie betheten. Er sagt indessen für die Wahrheit aller dieser Dinge nicht gut, und damit wird auch wohl niemand übel zufrieden seyn. Er schließt aber draus, daß sie wenigstens zeigen, daß diejenigen, so sie geschrieben, geglaubet, daß die Seeligkeit der Ungläubigen weder unvermeidlich, noch unmöglich wäre, und daß dieser Glaube, so falsch er auch wäre, wie er weiter unten saget, nicht gänzlich von den Leuten der damaligen Zeit wäre verdammet worden. Man trifft in alten Gebethbüchern zur Erleichterung der Heiden den Ausdruck an: ut mitius ardeant. Er schreitet hierauf zur Meynung der alten Griechischen und Lateinischen, so wohl heiligen als profanen Schriftsteller von der Wiederkunft der Seelen, und von der Art, sie durch die Magie herauszufordern, zu den Erscheinungen der guten Engel, und insonderheit der Schutzengel, der spirituum familiarium, der Gespenster und Teufel. Was die spiritus familiares anbetrifft: so führet er zwey Exempel an, die aus der Fortsetzung des Grafen von **Gabales** genommen sind, und sagt, obgleich der Verfasser, von welchem er sie genommen, ein Ungenannter sey: so glaube er doch nicht, daß er das Herz gehabt hätte, sie als wahr vorzustellen, woferne sie nicht wenigstens durch eine besondre Tradition entweder in der Provinz, oder in den Familien, aufbehalten worden. Weiter erzählet er einige Erscheinungen von Gespenstern oder Teufeln, auf das Ansehen des **Plutarchs**, dessen Ernsthaftigkeit und Weisheit, wie er saget,

iedermann kennet, und nachdem er noch verschiedene andre Erscheinungen von Geistern angeführet, die mit Ketten beschweret gewesen, und die Häuser beunruhiget, und deren in alten und neuen, so wohl heydnischen als Christlichen Schriftstellern gedacht wird; so läßt er uns bemerken, daß die Heyden nach der Meynung, darinnen sie waren, daß die Seelen nicht eher zur Ruhe kämen, als bis die Leiber, die sie belebet hatten, begraben worden, bloß die Körper derienigen, davon die Gespenster wider gekommen, begraben, und daß die Christen ihnen Leichenbegängnisse gehalten, und Gebether für die Ruhe dieser Seelen verordnet hätten. Er gestehet aber auch zugleich, daß alle diese Begebenheiten alles Ansehen der Fabel haben. Waren es, sagt er, die wü..lichen Körper und würklichen Ketten, die erschienen? Oder war es nur eine Vorstellung derselben in den Augen derer, die sie zu sehen und zu hören glaubten? Wie kann ein Aas oder ein Gerippe seine Ketten aus dem Grabe schleppen, und wider in dasselbe hineinkommen, ohne die Erde zu eröfnen, oder sie auf eine, den Sinnen merkliche, Art zu zu bewegen? Wenn er uns aber auf den Glauben des Fürsten von Radzivil in seiner Reise nach Jerusalem von den Teufeln und Gespenstern redet, die Ungewitter auf dem Meere erreget, und verursachet, daß die Mumien, die man heimlich in ein Schiff gebracht hatte, ins Wasser geworffen werden mußten; so gestehet er doch, daß, so unglaublich ihm solches auch vorkomme, er sich doch nicht unterstehe, in dieser Sache etwas zu entscheiden.

Derselbe

Derselbe Fürst Radzivil, sagt er, redet von einem Feuer, welches er St. Germain nennet, so sich verschiedene male oben am grossen Maste seines Schiffes sehen lassen. Andere nennen es das Feuer des heil. **Elmus**, oder des heiligen **Anselmus**. Die Heyden schreiben es dem **Castor und Pollux** zu, weil es zuweilen doppelt scheinet. Die Weltweisen glauben, es sey eine ganz natürliche Sache, und es sey eine entzündete Ausdünstung. Ich streite nicht darüber, fähret er fort, ich bemerke bloß, daß die Alten dieses Feuer für übernatürlich und göttlich gehalten. In Ansehung einer grossen Anzahl anderer Historien, die von einigen Schriftstellern auf anderer Bericht erzählet worden, kann man, nach des Hern **Calmets** Meynung, ohne sie zu glauben, oder sie schlechterdings zu verwerfen, mit dem **Titus Livius** schliessen: Man müsse sich an der Meynung und an dem Ansehen dessen, der sie ausbringet, halten, und sie als eine Menge anderer Sachen ansehen, woran man wenigen, oder gar keinen Antheil nimmt; man schätzet sie nicht höher, als öffentliche Gerüchte; es mag sie glauben, wer da will. Herr **Calmet** handelt hiernächst von Erscheinungen, deren einige guten, andre aber bösen Engeln können zugeschrieben werden, worinn sie künftige unbekannte und bisweilen sehr heilsame Dinge vorausgesaget haben; von Erscheinungen lebendiger Menschen an andere entfernte lebendige Menscher; von Gespenstern und vertraulichen Geistern, die den Menschen unter der Gestalt Manns- oder Frauenspersonen dienen, die in Schweden und

in den nordlichen Ländern sehr gemein seyn sollen, und die, seiner Meynung nach, durch die Hülfe des Teufels würken. Die Ursache, so er davon angiebt, ist diese, weil sie zuweilen Schaden thun, meistentheils nur Narrenspossen treiben, und weil man keinen würklichen Dienst in den Häusern, oder in den Minen, wo sie sich einfinden, von ihnen geniesset. Er vergisset auch nicht, die lares, manes und lemures der abgöttischen Lateiner. Er kommt auch auf die Geister, welche Gebether verlangen, und erzählet verschiedene Historien davon, unter andern aber eine, auf die er sich insonderheit verlässet, weil sie durch das Ansehen des Philipp Melanchthons unterstützt wird. Er saget auch von einem Schnupftuche, wovon man vorgiebt, daß eine Seele aus dem Fegfeuer den Abdruck einer brennenden Hand darauf gelassen. Nachdem er gehöret, daß ein Bürger von Toul diesen Schnupftuch gefunden hätte; so hat er iemand von seinen Freunden gebeten, sich zu erkundigen, was an der Sache wäre. Dieser hat ihm geantwortet, es fünde sich nichts weniger, als ein Wunderwerk bey dieser Sache. Den Eindruck der Hand auf den Schnupftuch hätte ein Kaufmannsiunge mit einem glüenden Eisen gemacht, dem er die Gestalt einer Hand gegeben. Es wäre dieses ein Betrug gewesen, dessen er sich bedienet, um einen Umgang, den er mit einem galanten Frauenzimmer des Orts unterhalten, zu verbergen. Ich zweifle nicht, sagt allhier Hr. Calmet, wenn man die meisten Historien von Erscheinun-

ſcheinungen der Geiſter genau unterſuchen wollte, daß man beſtändig dabey dergleichen Betrügereyen wahrnehmen würde. Wenn man, ſagt er, die Erzählungen von Erſcheinungen der Geiſter, der Teufel, der Geſpenſter u. ſ. w. genau unterſucht: ſo findet man gemeiniglich einen Betrug darunter verborgen. Es ſind diebiſche, oder liederliche Bedienten, die ihre Diebſtäle, ihre Liebeshändel, oder ihr nächtliches Ausgehen zu verbergen ſuchen, indem ſie die Geſtalt eines Geſpenſtes annehmen, und ein geſpenſtermäßiges Lärmen verurſachen; oder, es ſind auch falſche Münzer, die ſich unterirdiſcher Wohnungen eines Schloſſes bemächtiget haben, und diejenigen, ſo ſolche Schlöſſer bewohnen wollen, dadurch verjagen, daß ſie in der Nacht groſſe Ketten herumſchleppen, und hernach verſchwinden, indem ſie ſich durch verborgene Löcher an die Oerter begeben, wo ſie ihre Werkſtätten haben. Herr **Calmet** ſagt, man müſſe überhaupt den wiederkommenden Verſtorbenen nicht trauen, welche Gebether, Meſſen, Pilgrimſchaften, Wiedererſtattungen oder Bezahlungen einiger Schulden verlangen, die von ihnen nicht hätten können verrichtet werden: denn, es geſchehe zuweilen, wie Paulus ſagt, daß ſich der Satan in einen Engel des Lichts verſtelle, und wenn er erſchiene, ſagt Herr **Calmet**, um Gebether und Meſſen zu verlangen; ſo geſchehe ſolches nicht, die wahre und rechtſchaffene Andacht der Chriſten zu unterſtützen, noch den Seelen der Verſtorbenen zu Hülfe zu kommen, die der Fürſpra-

sche der Lebendigen nöthig hätten; sondern um die Einfältigen zu verführen, sich ihr Vertrauen zuzuziehen, sie zu überreden, daß in Unbußfertigkeit gestorbene Sünder seelig geworden, und daß sie sich auf Werke verlassen sollen, die nur denienigen nutzen können, die im Stande der Gnaden, Liebe und Gerechtigkeit gestorstorben, die aber noch nicht von allen peccatis venialibus gereiniget gewesen, weil nichts Beflecktes ins Himmelreich eingehen kann. Hr. Calmet untersucht ferner, ob es wahr sey, daß die Teufel Hüter verborgner Schätze seyn, und bringet verschiedene Exempel bey, die, seiner Meynung nach, nicht nur dieses beweisen, sondern auch, daß verschiedene von solchen Schätzen durch Hülfe der Teufel, oder der Seelen der Verstorbenen, entdeckt worden. Er nimmt auch die Irrwische, Besitzungen der bösen Geister, daemones incubos und succubos, die Hexen, die zu ihrem Sabbath gehen vor, und erzählet von einem iedweden dieser Puncte sehr wunderbare Geschichte, deren einige er für ganz unwidersprechlich ausgiebt. Aus allen diesen Geschichten, so er in dieser Dissertation gehäufet, folget, sagt er, daß bisweilen gute Engel erscheinen, bisweilen die Teufel, bisweilen auch die Seelen der Verstorbenen, bisweilen Poltergeister, von welchen man glaubt, daß sie von einer Mittelgattung zwischen guten und bösen Geistern sind, bisweilen endlich auch Verstorbene in ihren eigenen Leibern, oder Teufel in den Körpern der Verstorbenen. Ob er nun gleich eine grosse

Menge

Menge dieser Geschichten als fabelhaft ansiehet, und sehr viel von diesen Erscheinungen für chimärisch hält; so behauptet er doch nichts destoweniger, daß es unter denselben wahrhaftige gebe, die man, gleichwie andere Erzählungen und Geschichte unterscheiden könne, wenn man sie nach den Regeln einer gründlichen Critick untersuchet, und das Ansehen der Schriftsteller, so sie vorbringen, die Möglichkeit der Geschichten und die Umstände der Erzählungen in eine genaue Erwägung ziehet. Was aber endlich die Art und Weise anbetrift, wie diese Erscheinungen geschehen: so bringet er alles, was man davon sagen kann, unter folgende Puncte. Er sagt: 1) die Engel und Teufel sind öfters den Menschen erschienen; die von den Leibern abgeschiedene Seelen sind öfters wiedergekommen; und beyde können noch öfters eben dasselbe thun. 2) Die Art und Weise dieser Erscheinungen und einer solchen Wiederkunft ist eine unbekannte Sache, die Gott dem Disputiren und den Untersuchungen der Menschen überläßt. 3) Es habe einigen Schein, daß dergleichen Erscheinungen von Seiten der guten und bösen Engel gar nicht wunderbar seyn, sondern daß sie Gott bisweilen aus Ursachen zulasse, deren Erkenntniß er sich allein vorbehalte. 4) Man könne hierüber keine gewisse Regeln geben, noch ein demonstratives Urtheil fällen, indem es uns an einer vollkommenen Erkenntniß der Natur und der Kraft der Geister fehle. 5) Man müsse von Erscheinungen, die im Traume geschehen, anders, als von denen urtheilen,

len, die Wachenden wiederfaren, und wiederum änders von Erscheinungen vester, redender, gehender, essender und trinkender Körper, als von Erscheinungen der Schatten, oder neblichter und lustiger Körper. 6) Es wäre also eine Verwegenheit, wenn man in dieser Sache gewisse Grundsätze bestimmen, oder überhaupt ein allgemeines Urtheil darüber fällen wollte, indem eine iedwede Art von Erscheinungen eine besondere Erklärung erforderte, wie er solches insonderheit von einer ieden darthut. Beym Schlusse gestehet er, seine Leser werden sagen, er lasse sie in der Verwirrung, und anstatt ihnen von den Erscheinungen der Geister Licht zu geben, mache er diese Materie voller Zweifel und Ungewißheit. Er hat nichts dagegen einzuwenden. Er entschuldigt sich aber damit, sein Zweck sey nicht gewesen, uns die Art und Weise zu erklären, wie diese Erscheinungen geschehen, sondern überhaupt zu zeigen, daß sie nicht nur möglich, sondern auch in der That wirklich und wahrhaftig sind, und durch das Ansehen der heil. Bücher des A. und N. T., und durch das Zeugniß Griechischer und Lateinischer, Christlicher und heydnischer Schriftsteller bewiesen werden. Uebrigens erkläret er, er sey gar nicht Willens gewesen, alles dasienige, was man davon bey Schriftstellern findet, die keine göttliche Eingebung gehabt, zu behaupten, noch selbst für alles dasienige gut zu sagen, was er in dieser Dissertation angeführet. Die Materie von den Vampiren hat er in einer andern Dissertation abgehandelt.

delt. Der ganze Tractat ist 500 Seiten in 12. stark. Am Ende desselben ist wegen Verwandtschaft des Inhalts eine schon 1707. gedruckte Dissertation des Hrn **Calmets**, die Hr. **Rathlef** ausgelassen hat, beygefüget. Ihr Titel ist:

Dissertation sur ce, qu' on doit penser, de l' apparition des esprits à l' occasion de l' avanture arrivée a saint Maur.

Die jüngste Schrift des Hrn **Calmets** ist Traité historique des eaux & bains de Plombiéres, de Bourbonne, de Luxevil, & de Bains. Paris 1748. 333 S. in Octav mit 16 Kupf. Die Bäder zu Plombieres sind wegen ihrer sanften, seiffenhaften, lindernden und eröfnenden Kraft sehr beliebt, und schon seit uralten Zeiten im Gebrauche. Man hätte nicht nöthig, bey dem Baden so furchtsam zu seyn, und erst die Hände nur ins Wasser zu lassen, und niemals tiefer, als bis an die Brust zu baden; denn die Hitze zu Plombieres ist nicht grösser, als zu Aachen, wo man bis am Halse im Wasser sitzt. Im grossen Bade wird ein Ey in wenig Minuten gar: Aber auf dem Feuer siedet das Wasser nicht eher, als gemein Wasser. Die Wärme ist aber doch unbeständig und grösser vor dem Regen, als weil es regnet. Die Dampfbäder werden hier durch heisse Quellen zuwege gebracht, die zu unterst in steinerne Zellen laufen, und die sitzenden Kranken in Schweiß bringen. Herr **Calmet** handelt hierauf von der

Wärme

Wärme dieser Bäder. Sie kommt nicht vom Kies, den man hierum gar nicht findet, noch vom Schwefel, davon keine Spur dabey ist. Der Verfasser glaubet vielmehr, die Wärme entstehe aus einer Gährung widerwärtiger Salze. Von den Bädern zu Luxevil glaubt er, sie seyn schon den Römern bekannt gewesen. Man findet daselbst auch Eisenquellen, die in kurzer Zeit mit Gallăpfeln himmelblau werden. Die übrigen Wasser sind ganz kurz berühret. Des Hrn. le **Maire** Anmerkungen über die Plombierischen Qvellen, die Hr. **Calmet** in sein Werk eingerückt hat, haben ihren Nutzen. Er hat in denselben überaus wenig Bergart gefunden, und zwischen den warmen und kalten Seiffenwassern ist der Unterschied sehr klein. Wenn man bey den letzten nur etwas tief gräbet; so findet man auch warme Erde. Das flüchtige Wesen dieser Wasser verliehret sich, wenn man sie verschickt, und es ist nicht möglich, ihre Kräfte zu erhalten. Endlich folgt ein Aufsatz eines Kriegsbaumeisters, Namens **Overlonde**, worinn er zeigt, wie man sich dieser Gesundqvellen mit mehrerer Bequemlichkeit und Anständigkeit bedienen könne. Götting. gel. Zeit. No. 117. von 1749.

Aus dem **Iournal des** Sçavans vom April 1749. S. 547. ersehen wir, daß einem zu Paris in Quart abgedruckten Bibelwerk aus des Hn. **Calmets** Commentarius über die Bibel sehr vieles beygefüget worden.

Zusätze

Zusätze

zu der Geschichte

des Herrn

Erich Julius Biörner,

im V Theil der Geschichte.

Im Jahr 1742. lieferte er der gelehrten Welt einen Tractat De orthographia linguae suiogothicae, tam runica, quam vulgari, a corrupto medii aevi stilo vindicanda, occasione amicae disceptationis de pronominum *Tu* & *Ille* rectiore suedica scriptione per Du & De, quam Tu & The, quibus accesserunt non modo brevis expositio convenientiae runarum gothicarum cum litteris ebraicis, graecis & romanis, sed & specimen extemporale harmoniae moesoscando - gothicae, praefixis prolegomenis de initiis & migrationibus gentium scando - gothicarum. Holmiae. 22 Bogen in Quart. Anfangs zeiget der Herr Assessor, daß die ehemahligen uralten Skandogothen nicht mehr, denn 16. Runen oder Buchstaben gehabt, folglich der allereinfältigsten Aussprache der Wörter sich bedienet, und niemals die beyden Buchstaben T und D, wenn eine Adspiration darauf folget, ausgesprochen und geschrieben

ben haben. Er rechnet sie daher, so wie die übrigen sibilantes und dentales, deren sich sonderlich die Isländer bedienet, zu der angelsächsischen und frankisch-teutschen (theotiscischen) Mundart, die auch in so fern sklavischer Abkunft sey, und dahin gehöre auch der so mannigfaltige Gebrauch des adspirirten Buchstabens, und dessen Verwandelung in ein K., wie nicht weniger die fast wunderbare Verdoppelung dieses und anderer Mitlaute. Hr. Biörner macht verschiedene critische Anmerkungen über die runische, skandogotische und isländische Rechtschreibung, sonderlich was die Zusetzung der Strichelgen und Puncte betrift, die er für eine Erfindung neuerer Zeiten hält. Da übrigens bisher ein Streit gewesen, ob das Wort ihm im Schwedischen durch the oder de, und das Wort du durch du oder tu ausgedrückt werden müßte: so hält er es mit dem ersten, welcher Rechtschreibung auch die dortige Canzey folget. Besagte Anmerkungen des Herrn Biörners gründen sich nicht so wohl auf den in Schweden in grosser Menge, in Dännemark und Norwegen aber in weit geringerer Anzahl gemein gemachten steinernen Denkmalen, wiewohl auch solche von allen unpartheyischen Kennern, wegen ihrer ungemein einfältigen Characteren und Wörter vorlängst als ächt und glaubwürdig angenommen sind, sondern vornämlich auf geschriebenen Codicibus, die so wohl aus Runen, als gemeinen Buchstaben bestehen, und genugsam an den Tag legen, daß der Barbarismus der mittlern Zeit sich nach und nach unter die,

der

der isländischen ganz nahe kommende, und sich in der gemeinen Sprachart weit reiner zeigende, skandogothische Sprache gemenget habe. Man führet beyläuffig verschiedene heydnisch-schwedische Wörter an, die den angelsächsischen, griechischen und römischen gar nahe kommen. z. E. Jul, der Nahme des grösten Festtages bey den Heyden, Oel oder Bior, Bier, Pell, eine Decke, Hlaem, (musalpinus) Horg, ein Götzentempel. Durch Zusammenhaltung der Runen mit den hebräischen, griechischen und römischen Buchstaben erweiset Herr **Biörner** derselben Alterthum, so sich auf die Aehnlichkeit der Züge gründet. Aus Mangel der Zeit hat er diese Aehnlichkeit nicht auch aus dem dreyfachen etruscischen Alphabeth des **Justi Fontanini** gewisser machen, noch eine alte Münze erklären können, worauf zugleich mit dem Bilde eines Wolfes das Wort Ulph in etruscisch-gothischen Buchstaben zu lesen ist. Doch hoffet er dieses in seinen Antiquitatibus rei nummariae in Suecia nachzuholen. Endlich stellet Herr **Biörner** nach Anleitung einiger Kapittel der von dem **Ulphilas** verfertigten bekannten Uebersetzung der Evangelien Matthäi und Lucä, eine artige Vergleichung zwischen der mösogothischen und alt skandogothischen Sprache an, um beyder Uebereinkunft, und iener eigentlichen Ursprung klärer zu machen, wobey er einige, den wenigsten heut zu Tage mehr bekannte Wörter dieser Uebersetzung erkläret. s. Hamb. Bericht. No. 88. von 1742. Ein gelehrter Freund des Herrn **Biörners** schickte ihm sei-

ne Anmerkung schriftlich über diese schwedische Orthographie zu, über welche Herr **Biörner** Erinnerungen mitgetheilet hat. Selbige stehen im IV. VIII. XIII. XIV. und XXIII. Stück der Hamburg. Beyträge zur Aufnahme der gelehrten Historie und der Wissenschaften von 1743. und betragen wohl ein paar Bogen, die voller Merkwürdigkeiten sind. s. auch das XXVI. Stück, wo die Recension der Orthographie vorkommt.

Im Jahr 1743.

In diesem Jahr hat Herr **Biörner** dem ersten Bande der Hamburgischen vermischten Bibliotheck, dem II Stück No. VII einverleiben lassen:

Vergleichung der beyden, dem Ansehen nach unter sich streitenden Rechnungen in der genealogischen Folge des schwedischen Königs Olof Skötkoning. Herr D. **Nettelbladt** hat im V Theil seiner schwedischen Bibliotheck von der serie genealogica der schwedischen Könige eine weitläuftige Nachricht mitgetheilt, welche nach dem Urtheil des Herrn **Biörners** aus der Feder des Herrn Prof. **Olof Celsius** in Upsal geflossen ist, mit dem er einen gelehrten Streit hat. * Herr **Celsius** folgt dem Däni-

* Aus Irrthum haben wir gemeynet, Herr Andreas Celsius, dessen Geschichte wir im dritten Theil beschrieben haben, wäre mit dem Herrn Biörner in Streit gerathen. Man wolle diesen Fehler gütigst verbessern.

Dänischen **Torfäus**, und bestreitet die Schwedischen Antiquarien, **Rudbeck**, **Lagerlöf** und **Lundius**, weswegen er vom Herrn **Biörner** sowohl in seiner historia crit. scriptor. septent. als auch vom neuen in der Hamb. vermisch. Biblioth. widerleget ist.

In den Upsalischen Actis litterariis von 1739. haben die Sammler ein partheyisches Urtheil von des Herrn **Biörners** Volumine historico, welches Herr **Rathlef** S. 149. anführet, gefällt. Ohne Zweifel wird Herr **Celsius** die Feder geführet haben. Herr **Biörner** ist aber wider diese Richter in den Hamburg. Bericht. No. 42 von 1743. vertheidigt. Ja, es hat sich Herr **Biörner** auch selbst einmal in denselben Berichten, nämlich in folgenden 43 Stück, die Mühe genommen, wegen der Recension seiner orthographiae lueogothicae im 26 St. der Hamb. Beyträge, eines und das andre zu erinnern. Der Herr **D. Hauswolf** hat sie einrücken lassen; sie ist aber schon vorher in Upsal in den Actis litterariis gemein gemacht.

Schediasma historico-geographicum de Varegis, heroibus scandianis & primis Russiae dynastis. Stockholm 1743. 1 Alphab. in 4. Herr **Biörner** zeiget 1) daß die Varegi Grenzwächter von den Königen in Skandien und besonders von den schwedischen Königen gewesen sind. 2) entwirft er ihre genealogische Folge von dem

ersten Varego, dem Tryggve oder Truvor, welcher im 6 Jahrhundert gelebt hat, bis an Herrauder, oder Kurich und Kvillan oder Sinaus, die sich im 8 Jahrhundert hervorgethan haben. 3) weiset er, daß die Russen eine sclavische Nation sind, welche klein Risaland, an dem See Ladoga belegen, eingenommen, und daher nachgehends ihren Nahmen empfangen haben. Gedachtes Risaland soll seinen Nahmen von den alten Riesen haben, welche vor Alters darinn gewohnet hätten. Vorne ist eine Varege in Kupfer gestochen. s. Hamb. Bericht. No. 78. von 1743. Der in Kupfer gestochene Varege ist der aus Skandinavien herstammende rußische Großfürst Oddur oder Odley. Herr Biörner hat eine lateinische Beschreibung dem Kupfer beygefügt, die man auch in den Hamb. Bericht. No. 89. von 1743. lesen kann.

In den Alton. gel. Zeit. No. 62. von 1745. berichtet man, Herr Biörner hätte in einem Sendschreiben sein Bedenken über verschiedene, in der gothischen Sprache befindliche, Wörter eröfnet, welche in den Alterthümern seines Vaterlandes vorzukommen pflegen.

Auch wird daselbst berichtet, daß seine versprochene und vom Herrn Rathlef S. 154. angezeigte Schrift: Aetas numorum Suio-gothicorum wirklich abgedruckt sey. s. das 74 Stück der Zeit. von 1745. Hr. Biörner sucht darinn durch unwider-

unwidersprechliche Zeugnisse darzuthun, daß man bereits in den ältesten Zeiten goldne, silberne und kupferne Münzen in Schweden geschlagen habe, und zwar von dem Metall, welches von andern Orten hineingebracht worden. Er glaubt, daß die goldne Münzen schon vor und nach den Zeiten des Zweyten **Odius** in seinem Vaterlande gebräuchlich gewesen, worauf man die Nahmen und Bildnisse der heydnischen Götzen geprägt. Ferner redet er von der Art des Frauenschmucks, welcher einer Münze sehr ähnlich war, und an dem Halse an einer Kette getragen wurde, die man auf gothisch Men zu nennen pflegte. Von derselben sagt er, daß sie in alten Zeiten sehr gebräuchlich gewesen, und auf lateinisch monilia genennet worden, welches er gegen **Scheffers** Tractate de orbibus aureis und de torquibus behauptet. Endlich werden alle Münzen verändert, verbessert und in eine richtigere Ordnung gebracht, welche vom **Elias Brenner** in seinem 1731. zu Stockholm in Quart herausgegebenem Thesauro nummorum Suio-gothicorum auf den beyden ersten Tabellen angeführet worden.

Man findet in den Götting. und Alton. gelehrten Zeit. von 1745. noch ein Paar andre Bücher des Herrn **Biörners** angeführet. Herr **Kathlef** hat sie aber schon angezeigt, und es sind die Recensionen in besagten Zeitungen nur so späte mitgetheilet.

Im Jahr 1748. hat Herr **Biörner** eine

Schrift von 30 Bogen in Quart zu Stockholm herausgegeben, welche das Alter, die Bewohnung und Bebauung der schwedischen Reiche betrift, wobey er dann zugleich überhaupt von allen nordischen Reichen anführet, wie weit sie ehedem bewohnt gewesen; wie weit sich ihre Ufer erstrecket haben; und wie hoch ehedem die Ostsee sowohl, als die Westsee gewesen sey; welches er denn zu erst historisch-geographisch und darauf größten theils naturmäßig abhandelt, und den Schluß mit einem Briefe, der den Ursprung der Finnen, Lappen und Samojeden von den samaritanischen Israeliten betrift, machet. Er hat von dieser Schrift selbst einen Auszug in den Hamburg. Berichten No. 54. und f. von 1749. wie auch im 4, 5, und folgenden Stücken von 1749. mitgetheilet.

Fortsetzung

der Lebensgeschichte

des Herrn Probsts

Johann Christoph Harenbergs.

Herr Ernst Ludewig Rathlef, Oberprediger zu Diepholt, hat in der Geschichte ietztlebender

bender Gelehrten V Th. S. 94 —— 144. das erste und vornehmste Stück dieser Lebensgeschichte allbereit beygebracht. Es ist aber dabey annoch zu erinnern, daß des Hrn. Harenbergs Lehrer in der ebräischen und rabbinischen Sprache mit seinem ganzen Nahmen **Christian Lebrecht Fels** geheissen, von welchem man den **Jüdischen Wegweiser** und eine Anweisung zur ebräischen Sprache, *Viam ad linguam sanctam*, gedruckt gesehen. Unter die Lehrer des Herrn Harenbergs ist auch der sel. Hofrath Johann Paul Kreß zu setzen, dessen Vorlesungen über das Specimen iuris und Willerdings Kirchenrecht er beygewohnet hat. Er hielt 1717. eine Rede in der Helmstätischen Universitäts-Kirchen von dem **brennenden und scheinenden Lichte, Johanne dem Täufer.** Dies erhellet aus des sel. D. Christophori Henrici Rittmeieri Schrift, welche zu Helmstät 1717, 4, an das Licht trat, und den Titel führt: *Epistolicum de studio theologico atque homiletiso recte instituendo consilium, a D. Hieronymo Wellero perscriptum, editum ex manuscripto a C. H. Ritmeiero.* Er ehligte 1721. die Jungfrau Sophie Elisabet Henzen, eine Tochter Herrn Paul Joachim Henzens, Churfürstl. Braunschweig-Lüneburgischen Amts-Bauschreibers durch das Fürstenthum Calenberg und Erbinnhabers des adelichen Gutes Bruchhof ohnweit Cassel, mit welcher er zehen Kinder gezeuget, deren annoch sechse, ein Sohn und fünf Töchter, im Leben sind. Zu den Miscellaneis Berolinensibus hat er die Probe-

stücke eingesendet, welche Herr Rathlef S. 135-137 angeführet. Es ist aber nur ein Stück abgedruckt im sechsten Tome, welcher 1740, 4, zu Berlin an das Licht getreten. Der Titel ist also eingerichtet S. 204: *Diatribe historica, qua ostenditur, Ottonem, Marchionem Brandenburgensem, fuisse, sæculo XIII exeunte, iudicem pacis regiæ per Saxoniæ tractus generalem.* Nebst dem Markgraf Otten waren noch andere allgemeine Erhalter des Landfriedens in Sachsen, welche ein eigenes Siegel führten, welches die sitzende Gerechtigkeit mit einem quer vorgestellten blossen Schwerdte darstellete.

In den Novis Eruditorum Actis findet man von ihm eine Abhandelung von dem Kaiser Lothario III. Sie stehet in *Supplementis ad Nova Acta Eruditorum* To. II. Sect. V pag. 237, und führt die Aufschrift: *Diatribe de Lothario illo secundo, Rege & Imperatore, cuius respectu Lotharius Saxo, Rex Romanorum & Imperator, sese in diplomatibus & sigillis appellavit tertium Romanorum Regem, item tertium nominis sui Imperatorem.* Von dem Lande Arampaddan, wo Bethuel und Laban und auf einige Zeit Jakob gewohnet, hat er ebenfalls in den Novis Actis Eruditorum 1740. S. 270. eine Abhandelung nebst einer kleinem Landkarte geliefert. Der Titel derselben ist also abgefasset: *Periculum geographicum de Regione Arampaddan seu Arammaharaim eiusque urbe Haran.* Desselben *Parergon de*

Pagis

Pagis antiquis Dioeceseos Episcopalis Hildeneshemensis ist in gedachter Monatschrift 1741. S. 161. zu finden. Weil dieser Versuch nach dem Auszuge aus des sel. Herrn Past. Joachim Berward Lauensteins Historia Episcopatus Hildesiensis diplomatica ihren Platz erhalten hatte, so ließ sich Herr Lauenstein aufbringen, daß er sich gegen einige Ausbesserungen, welche ihm sehr glimpflich vorgehalten waren, mit einiger Heftigkeit zu vertheidigen suchte. Seine **diplomatische Historie des Bißthums Hildesheim** war 1740, 4, im Schröderischen Verlage zu Hildesheim an das Licht getreten, und in den *Novis Eruditorum Actis* 1741, P. II Martii S. 152, f. zum Auszuge angewendet.

Dagegen gab Herr Lauenstein, damahls erster Prediger an der Kirche S. Michaelis in der Altstadt Hildesheim, 1741, 4, *Historiam Episcopatus Hildesiensis a frivola Lipsiensium censura vindicatam*, eine Schrift von 11½ Bogen, in teutscher Sprache heraus. Er wollte es geglaubet wissen, daß Herr Harenberg der Verfertiger des Auszugs gewesen. Indessen kamen des letzten *Origines Hildeneshemii, Bennopolios, & Benneburgi* in dem ersten Bande der Miscellaneorum Lipsiensium Nouorum p. 237. im Jahre 1742. heraus, und in den lateinischen Novis Actis Eruditorum wurde die **abgenöthigte Vertheidigung** des Herrn Lauensteins in einen Auszug gebracht, und diesem zugleich bey nahe hundert Fragen zur Beantwoerung vorgelegt, in der Hoff-

nung, er würde bey genauer Untersuchung seine begangene Fehler zu verbessern bemühet seyn. Aber Herr Lauenstein zog eine neue Verantwortung hervor, und griff Herrn Harenberg darinn namentlich an. Dieser wolte sich in den Federkrieg nicht namentlich einlassen. Darauf gab iener zu Hildesheim 1745, 4, *Specimen Geographiae medii ævi diplomaticæ, hoc est, Descriptionem dioeceſis Hildesheimenſis per antiquos ſuos pagos* in lateinischer Sprache innerhalb 18 Bogen heraus. Er gibt darinn im III Capitel für, daß die Urkunde, worinn der deutsche König Heinrich II 1013 zu Werbe die Grenzen des bischöflichen Hildesheimischen Kirchensprengels bestimmet haben soll, ächt sey, und trachtet, dasselbe zu retten, weil Herr Harenberg dasselbe für unächt erkläret hatte. Das Wort *oriundus* erkläret er, Herr Lauenstein, durch **erzogen**. Er sahe niemanden wider sich auftreten, und starb als Prediger zu S. Jacobi in Hildesheim 1746. nach Johannis. Was sein vermeinter Gegener wider denselben entworffen hatte, das setzte er als einen Anhang zu der, in der Müsse zu Hoja und Minden 1740. und 1744. gesammleten, **Historie von den Herren und Grafen zu Hoja, Bruchhaussen, Diepholt und Kietberg.** Mit dieser Historie wird der Anhang dermahleinst zugleich ans Licht treten.

Indessen erklärten des regierenden Herzogs zu Braunschweig-Lüneburg, Carl, Durchl. den Hrn. Harenberg 1745. um Johannis zum Probste des Klosters S. Laurentii vor Schöningen, liessen denselben

ben nach Michaelis durch den Herrn Consistorial-Raht und Abt, Herrn Johann Lorenz von Mosheim, wie auch den Herrn Gesandschafts-Raht von Völker einführen, mit dem gnädigsten Befehle, daß er bey dem damahls in Braunschweig errichteten Carolino in den Stunden, welche er von andern Amtsverrichtungen frey haben würde, die Kirchengeschichte und die Staatsgeographie darinn öffentlich vorlesen sollte. Es haben ihn einige Zeitungen und Schriften bald einen Directorem, bald einen Curatorem des erwehnten Hochfürstlichen Carolini genennet. Man sagt aber, daß er solches Amt verbethen habe. Die Bewegungsgründe dieses Umstands sind uns nicht bekannt. Er ist aber mit grösserem Rechte *Professor Carolini honorarius* genennet. In der Absicht des gedachten Carolini hat er vier Ankündigungs-Schriften und einen Bogen *Thesium miscellanearum*, worüber der Edle Johann Phillipp Ernst Bremer unter seinem Beystande 1747, 25. Nov. disputiret hat, herausgegeben. Wir wollen die Titel hersetzen:

Programma Brunsuicense primum, quo verum & genuinum sensum capitis VIII Danielis ex historia ecclesiastica & civili, ex antiquitatibus iudaicis — — in gratiam recentiorum, qui fatorum mirabilium proxime instantium sunt præcones, edisserit. Brunsuigæ 1745. 4. 4½ Bogen. Herr Joh. Hein hatte behaupten wollen, daß in dem Jahre

1747.

1747. oder 1748. die Erde in ein Vorspiel des jüngsten Gerichts gesetzet werden würde. Zu dem Ende hatte er sich auf das achte Kapitel Daniels bezogen. Er schrieb an den Verfasser, und begehrte die Mittheilung dieser Schrift. Dieser übersendete jenem das Begehrte über Potsdam, woselbst damahls in der Nachbarschaft Herr Hein als Prediger stund. Jener antwortete, und billigte fast alles; starb aber bald darauf an einer auszehrenden gelinden Krankheit.

Theologia primorum Christianorum dogmatica, ex monumentis Patrum ecclesiasticis collecta. Brunsuici 1746, 4. 12 Bogen. Es wird darinn gezeiget, daß die Lehre der Protestanten die allgemeine Lehre der ersten Christen gewesen sey.

Stirpis Estensis Origines, Progenitores Serenissimorum Ducum Brunsuico-Luneburgicorum septem. Brunsuici 1748. 4. 7 Bogen. Er bestätigt hierinn die genealogische Ableitung der Herren Herzoge von den Markgrafen aus Hetrurien. Was andere aus dem Verfasser des Buchs vom Mailändischen Adel vorgetragen, hat Muratorio allbereit in den Estensischen Alterthümern im ersten Bande S. 17. entkräftet.

De Parabolanis veteris ecclesiæ christianæ. Brunsuici 1748. 2 Bogen. Es gab in der ersten Kirche Personen, welche ihr Leben nicht liebten bis in den Tod, insonderheit Krankenwärter zu Alexandrien und Ephesus, welche man Parabolanos nennete.

Wider

Wider den berüchtigten Edelmann hat er eine Schrift von drey Alphabeten herausgegeben, die aus zwey Theilen bestehet. Der allgemeine Titel ist also abgefasset: **Die gerettete Religion oder gründliche Widerlegung des Glaubensbekentnisses Johann Christian Edelmanns**, Braunschweig und Hildesheim. I Th. 1747, 8. 1 Alphab. II Th. 1748, 2 Alph.

Zwey Religionsspötter, Celsus und Edelmann, nach der Aehnlichkeit und Unähnlichkeit ihres Lehrbegriffs, und der Ungleichheit beider mit dem Inhalte der christlichen Lehre des Origenis. Leipzig 1748. 8. $4\frac{1}{2}$ Bogen. Man hat in einigen Wochenschriften diese Abhandlung einem Ungenannten zugeschrieben. Aber der Verfasser hat seinen Namen auf dem Titelblate deutlich gnug ausgedrücket. Edelmann konnte diese Schriften so wenig zu seiner Besserung annehmen, daß er vielmehr auf Anstiften liederlicher und unartiger Menschen dagegen ein **Evangelium**, und nachher noch einen Brief herausgab. Hierauf antworteten die beyden bekannten gelehrten Männer, **Johann Friederich Falke** in der **Neuen Offenbahrung** 1748, 8. vor welche der Hr. Probst eine Einleitung in die Quellen der Freygeisterey setzte; und der Herr Prof. zu Giessen H. **Chr. Nebel** in der Lehre von Gott und der heiligen Schrift, wider die Lästerungen der frechen Geister, sonderlich des berüchtigten J. Chr. Edelmanns. Die erste Schrift

ist

ist zu Helmstät gedruckt, die andere aber zu Frankfurt am Main ans Licht getreten. Zu Ende des Jahres 1749. gab der Hr. Probst auf 12 Bogen, welche er auf seine Kosten drucken lassen, eine teutsche Schrift heraus unter dem Titel: **Die Befestigung des Herzens durch die Gnade wider den Unglauben.** Es stehen unter dem Titel die Worte aus dem Boileau:

Alidor, assis dans sa chaise,
médisoit de ciel à son aise.
Il peut médire aussi de moi.
Ie ris sur ses discours frivoles.
Ie sais fort bien, que ses paroles
Ne sont pas articles de foi.

Dem Camerario des Stifts S. Matthaei in Braunschweig, Herrn Samuel Albert Müller, wünschte er 1748. zu dessen Amts- und Ehe-Jubelfreude vermittelst einer Schrift Glück, die den Titel führet: **Einige Gedanken von dem hohen Alter der Menschen, als einem Kennzeichen einer gesegneten Republick.** Braunschweig 1748, fol. 2 Bogen.

Das Leben Widekinds, des Bischofs zu Minden, der 1260. gestorben ist, wie es aus der Feder des Herrn Probsts geflossen, hat Herr Pastor **C. F. Fein** seiner kleinen Schrift, **die entlarvete Fabel vom Ausgange der Hamelschen Kinder,** einverleibet, S. 41, f. Diese Schrift kam heraus zu Hannover 1749, 8.

Des

Des Hrn Probsts Brief von M. Anton Corvin an den Herrn Secretarium Baring stehet in dieses Leben des berühmten *M. Antonii Corvini* in der Vorrede S. 14, f. Dies Leben ist gedruckt zu Hannover 1749, 8.

Wir müssen auch etwas von des Hrn Probsts *Otiis Gandersheimensibus sacris*, welche in Broedelets Verlage zu Utrecht 1740, 8, innerhalb 1 Alph. 1½ Bogen ans Licht getreten, erinnern. Es kommen darinnen XIII Anmerkungen vor.

1) *de Cibo Ioannis Baptistæ.*

2) *de illis, qui Iesum vocant ἀνάθεμα seu diris devotum*, ad 1 Cor. XII, 3.

3) *de Interpunctione & expositione loci difficillimi* Matth. XV, 5.

4) *de altero discipulo, itineris Emauntici socio*, ad Luc. XXIV, 34.

5) *de loco* 1 Tim. II, 3 - 7.

6) *de Prunis ignitis, pro capite inimici acervandis*, ad Rom. XII, 20. Unter dem Herrn Prof. Andr. Georg Wachner ist zu Göttingen 1740. eine Disputation dagegen herausgekommen *de Prunis in capite inimici* ad Prov. XXV, 22 & Rom. XII, 20. Sie ist höflich und wohl geschrieben. Der Respondent, welcher vermittelst derselben die Magisterwürde erhielt, war Herr August Gesenius, nachmals Profes-

sor

ſor der Griechiſchen Sprache zu Helmſtät, itzt Superintendent zu Scheppenſtät zwo Meilen von Wolfenbüttel.

7) *de Fertis ac donis ſacris ad illuſtranda loca* Lev. II & Eph. V, 2.

8) *de Itinere a Paulo Apoſtolo quidem in Hiſpaniam deſtinato, numquam autem effectui dato*, ad Rom. XV, 27. Der Herr **Spier**, Univerſitäts-Bibliotheckaufſeher zu Wittenberg, hat nachher in einer eigenen Schrift dieſe Meinung beſtätigt.

9) *de clave ſolvente & ligante*, ad Matth. XVI, 17. 19.

10) *de Originibus Waldenſium, Petro Waldo antiquioribus.*

11) *de Creatione mundi ex nihilo*, ad Ebr. XI, 3.

12) *de Commentitia Tritheitarum hæreſi.* Herr **Johann Lami** verantwortete ſich dagegen in einer Wochenſchrift zu Florenz 1743, und dieſem antwortete der Herr Probſt in einer zu Genf herauskommendem Wochenſchrift 1749.

13) *de Oſſibus Meſſiæ haud fractis* ad Ps. XXXIV, 20. 21.

Zu Ende ſtehet eine in der Kloſterſchule zu Amelungsborn gehaltene Rede, *de Felici in terris Brunſuico-Wolferbuttelanis coenobiorum reformatione Oratio ſcholaſtica.* Der

Der Inhalt dieser Sammlung oder Otiorum ist in den Novis Eruditorum Actis befindlich 1740, p. 326, f.

Drey Predigten desselben sind in des Herrn Sen. Friederich Wagners **Sammlung auserlesener Cantzel Reden** befindlich, Th. II und III; die erste über Jo. VI, 27: die andere über Jo. X, 12 - 16: und die dritte **von der Fürbitte des heiligen Geistes für die Heiligen des Reichs der Gnaden** uber Röm VIII, 26. 27. Die Meinung des Verfassers ist in der Vorrede des Herrn Seniors zum dritten Theile bestärket.

Der Herr Professor **Johann Peter Kohl** in Hamburg fing 1742. die **vermischte Hamburgische Bibliotheck** an in Octav. Es sind drey Bände davon ans Licht getreten. Der Herr Probst hat darinn die **Merkwürdigkeiten seiner westfälischen Reise** in sechs Briefen beschrieben. Sie gehen auf die meisten Theile der Gelehrsamkeit. Der erste Brief stehet in II B. S. 894 - 910. Die fünf übrigen Briefe stehen im III Bande. Die übrigen 12. Briefe nebst zwey lateinischen Abhandelungen, über Röm. IX, 18, und 1 Cor. II, 15. sind bey Herrn Prof. **Kohlen** liegen geblieben.

Herr M. **Johann Christian Mehlhorn**, Pfarrer zu Gelenau bey Leipzig, gab um das Jahr 1740. aus allerley zerstreueten Abhandlungen

eine gründliche Erklärung der Heil. Schrift altes Teſtaments, und vors erſte ſechs Bänder in Quart über die fünf Bücher Moſis heraus. Martini zu Leipzig iſt Verleger davon. Der Hr. Probſt hat dazu einige Beyträge ertheilet, und vier ſchwere Kapitel erkläret, nemlich Num. XXI, V B. S. 1304 — 1324, und Num. XXXIII daſelbſt S. 1474 — 1507, wie auch im ſechſten Bande 1742 Deut. XXXII, S. 723 — 765 und Deut. XXXIII, S. 783 — 829.

Bey den Homanniſchen Erben hat er nach der neueſten ſtereographiſchen Projection zum Beſten der Bibelleſer eine neue Landkarte vom Gelobten Lande 1750. an das Licht geſtellet.

In den Miſcellaneis Lipſienſibns novis ſtehen viele ſeiner, ſonderlich theologiſchen, Abhandlungen.

Im erſten Bande ſtehen:

1) *Expoſitio ſuccincta parabolæ de operariis in vinea*, ad Matth. XX, 1 — 16. S. 1.

2) *Cogitata de Inopia pluviæ in Ægypto, ac malis, inde exoriri ſolitis*, ad Deut. XI, 9. f. S. 177.

3) *Origines Hildeneshemii, Bennopolios, et Benneburgi.* S. 237.

4) *Diſſertatio, qua hominem, a Deo creatum, eſſe ad imaginem Dei conditum, &, ea maxi-*

maximam partem per libertatis abuſum homines carere, ex lumine rationis oſtenditur. S. 404.

5) *Diatribe theologico-philologica de Regeneratione, an iterabili? eiusque natura*, ad Tit. III, 4 — 7. S. 584.

Im zweiten Bande kommen vor:

6) *Diſſertatio philoſophica de eo, an permiſſio mali moralis ſit Deo inconveniens & aliena?* S. 30.

7) *Emendationes aliquot criticæ, in Jul. Cæſaris Libros de Bello Gallico tentatae.* S. 304.

8) *Demonſtratio, qua comprobatur, Jeſum inchoato die XV Niſan cum diſcipulis agnum comediſſe paſchalem.* S. 395.

9) *Obſervatio critica de* כִּנִּים, *inſectis, Ægyptum infeſtantibus*, ad Ex. VIII, 21. 22. 29. S. 617. Die Egyptier nennen dieſe ſtechende Mücken annoch *namus*.

Im dritten Bande ſtehen:

10) *Hiſtoria Ateſtino-Welfica, Ducum Brunſuico-Luneburgenſium originem illuſtrans.* S. 88.

11) *Continuatio Emendationum in Cæſarem.* S. 309.

12) *Expoſitio epiſtolæ catholicæ, a Iuda quondam conſcriptæ, ac impuritatum adſectatoribus oppoſitæ.* S. 373.

13) *Continuatio II emendationum in Cæsarem.* S. 659.

Im vierten Bande sind befindlich:

14) *Dissertatio de Ebræis, ad quos Paulus eam, quæ in N. T. exstat, dedit epistolam.* S. 1.

15) *Diss. de reformanda geographia mathematica eaque practica.* S. 272. Man hat hin und her die gegebenen Regeln in Achtung gezogen, so wohl in der Homannischen Officin, als zu Paris.

16) *Supplementum in Hadriani Relandi recensionem urbium & vicorum Palæstinæ.* S. 465.

17) *Expositio odæ Davidicæ LX, ad Criticam sacram exacta.* S. 577.

Im fünften Bande werden folgende Abhandlungen gelesen:

18) *Dissertatio apocalyptica de Cantilena Mosis, servi divini, eaque Agni cantilena.* S. 1, f.

19) *Continuatio prima Supplementi in Relandum.* S. 248, f.

20) *Continuatio secunda.* S. 408 = 435.

21) *Meletema sacrum de vestitu Ioannis Baptistæ* ad Matth. III, 4, ex Marc. I, 6. S. 566, f.

Im

Im sechsten Bande sind diese Ausarbeitungen ersichtlich:

22) *Historia criticæ odæ Davidicæ quintæ.* S. 1 — 11.

23) *Continuatio tertia supplementi in Relandum.* S. 199 — 235.

24) *Continuatio IV* — — — S. 593, f.

25) *Continuatio V* — — — S. 406 — 446.

Im siebenten Bande, welcher zu Ende des Jahrs 1749. angefangen ist, stehet

26) *Iudæus Heautontimorumenus, seu Iudicii capitalis, quod inter Iudæos in Christum fuit exercitum, iniustitia, e Iudæorum doctrina liquido demonstrata.* S. 1 — 59.

Es werden in den folgenden Theilen annoch verschiedene Abhandlungen über theologische Materien, insonderheit aus der Kirchenhistorie, folgen.

Wie er das neue Testament und die Gleichnissen erkläre, hat er in einer Probe über das ganze XVI Kapitel Lucä erwiesen. Seine Erklärung stehet in den *Symbolis literariis, ad incrementum scientiarum omne genus a variis amice collatis*, welche der Herr D. und Prof. **Conrad Ickken** zu Bremen sammlet und herausgiebt. Sie ist in dem zweyten, dritten, und vierten Theile des dritten Bandes enthalten.

Von seiner *dynamometria spirituum finitorum, effectus molientium vel prodentiura*, ist der erste Theil fertig. Er handelt darinn die Geschicklichkeit ab, die Kräfte der Seelen aus den Werken zu bestimmen, und dieselben in Ansehung verschiedener Personen zu vergleichen. Die gemeine Lehre von den Temperamenten scheint ihm zu schlüpferig zu seyn, wenn man ein gegründetes und bestimmetes Urtheil von den Neigungen und Kräften der Menschen fällen will.

Und was ist nöthiger, als daß man sich und seine Geisteskräfte recht kenne? Er bestimmet zugleich den Unterscheid der Kräfte der Natur und Gnade. In einem eignen Kapitel kommen die falschen und unächten Kunstgriffe der Glücksschmiede vor. Wenn dies Werk zu Stande kommt, wird es die Sittenlehre vermehren, und verschiedenes, worauf man eben noch nicht geachtet hat, hervorziehen. Die Vergleichungen des **Plutarchs, Hollbergs**, und anderer grossen Männer, beurtheilet der Verfasser nach seinen Grundsätzen.

Denen Braunschweigischen Anzeigen hat er nachfolgende Anmerkungen einverleiben lassen.

Im Jahre 1745. sind aus seinem Aufsatze enthalten

1) 3. Stück S. 13. **von der Wohnung und dem Sterbejahre Ludolfs, des Herzogs der OstSachsen.**

2) 19. 21. Stück Urkunde über Herzog Henrichs des Löwen zwote Vermählung.

3) 22. Stück S. 353. Beantwortung der Frage: welche eigentlich die Ebräer gewesen, denen der unter dieser Aufschrift bekante Brief im neuen Testamente zugeschrieben worden?

4) 21. Stück von dem Braunschweig Lüneburgischen Prinze Ludewig, der ein *Subdiaconus* gewesen.

5) n. 3. von Herzog Henrichs des Mittelsten Lebensbeschreibung.

Im Jahre 1746. ist nichts von demselben befindlich.

Im Jahre 1747. kommen für:

6) 42 Stück S. 956 Urkunde von der Herzoginn Wulfhild.

7) 50 Stück S. 1127 Beantwortete Aufgabe vom Katlenburgischen Wapen.

8) 54 Stück S. 1213 der Ursprung der Goldfloren oder Florenen, nebst der Anzeige ihres Werths.

9) 60 Stück S. 1337 Unvorgreifliche Gedanken über den Bogen 2 Sam. *I*, 18. Es wird erwiesen, daß es ein musicalisches Trauerinstrument gewesen.

10) 65 Stück S. 1441 Untersuchung der

Urſache, warum Johannes der Täufer auf den erſten Goldflorenen erſichtlich iſt.

11) 69) Stück S. 1521 Von den edlen Herren von Ohlsburg und der Ohlsburgiſchen Probſtey.

12) 72 Stück S. 1581 Beantwortete Frage von dem Urſprunge der Liefländiſchen Sprache.

13) 78 Stück S. 1705 Von dem Zuſtande der Poſten unter den römiſchen Kaiſern.

14) 104 Stück S. 2245 Unvorgreifliche Gedanken von der Rechtſchreibung der Deutſchen.

15) Im Jahre 1748. ſind dieſe Abhandlungen deſſelben befindlich:

15 Stück S. 285 Beantwortung der Frage, ob die Grafen zur Hoja von den Herren und Grafen zu Stumpenhauſen abgeſtammet ſind?

16) 36 Stück S. 717 Zuverläßige Nachricht von dem Urſprunge des Kloſters St. Laurentii vor Schöningen. Dieſer Artickel iſt archiviſch.

17) 39 Stück S. 773 Erinnerung an die Zeitrechner oder Chronologos. Der Verfaſſer hält mit Sam. Schuckford dafür, daß bis zur Zeit Cyri die Jüden nur Jahre von 360. Tagen zu ihren Geſchichtsbeſchreibungen gebraucht haben.

Er

Er leugnet die Beschaffenheit des Kirchenjahrs der Israeliten nicht. Allein dies hielt bald weniger, bald mehr, als 365 Tage, nachdem man vor Ostern einen Monat einschaltete, oder nicht einschaltete.

18) 41 Stück S. 813 Beantwortung der Aufgabe, ob Heinrich der Schwarze ein herzogliches Siegel gebraucht, und offene besiegelte Briefe ertheilet habe? Er leugnet dies mit beygebrachten Gründen.

19) 43 St. S. 853 Gedancken über die, am 25 Jul. 1748. einfallende Sonnenfinsterniß.

20) 47 Stück S. 937 Beantwortung der Aufgabe, das Käiserlich freye weltliche Stift Metteln betreffend.

21) 50 Stück S. 1001 Von der Reformation der Kirchen- und übrigen Music im eilften Jahrhundert.

22) 57 Stück S. 1137. Der Ursprung der Eintheilung des Zirkels in 360 Grade.

23) 60 Stück S. 1201 Von der Irminseule in der Domkirche zu Hildesheim.

24) 71 Stück S. 1417 Von der Benennung der egyptischen Piramiden.

25) 74 Stück S. 1481 Erläuterung über

die Stiftung und Stifterinn des Kloſters St. Laurentii, zu Kalwe und hernach zu Schöningen.

26) 75 Stück S. 1497 die Fortſetzung.

27) 85 Stück S. 1697 Einige von den Originalurkunden abgeſchriebene Nachrichten, das Schöningiſche Kloſter St. Laurentii betreffend, mit Anmerkungen.

28) 103 Stück S. 2077 von der Ehrenbenennung *Comes*, welche ſeit langer Zeit einen Grafen bedeutet.

Im Jahre 1749 kommen zum Vorſchein

29) Stück 82 Kurzer Abriß einer Beſchreibung von dem altadelichen Geſchlechte der von Ketelhodt.

30) Stück 84 Verſuch einer neuen Ableitung des Nahmens Ketzer.

31) Stück 71 und 73 von den Knechten Abrams, mit welchen der Erzvater denen nachjagte, welche ſeinen Vetter Loth entführet hatten. Das Wort חניכים wird darinn aufgeklärt.

32) Stück 79 n. 2. Beantwortung der Frage, woher der Brand im Weitzen entſtehe, und wodurch er verhütet werden könne.

Des

Des Herrn Probsts Brief an D. Just Martin Gläsener ist 1746, 4, auf einem Bogen zu Hildesheim gedruckt, und zeigt, daß die Römischkatholische Kirche dem Herrn Christo die Engel und Heiligen, als Mittler der Vertretung und Fürbitte, an die Seite setze. Er ist nachher dem zweiten Theile des **bisherigen Hildesheimischen Glaubens Streits**, welcher 1747 zu Peine in Quart gedruckt ist, einverleibet. Der erwehnte D. Gläsener, damahls Prediger an der Kirche S. Andreä zu Hildesheim, und bald darauf Bischöfl. Hildesheimischer Consistorialraht, dessen Streit nunmehro der Tod geendiget, beantwortete den gedachten Brief also, daß er der Wahrheit Gehör gab, wollte jedoch zugleich beweisen, daß der Herr D. Winkler, Superintendent in der Stadt Hildesheim, dafür gehalten, die Römischkatholischen verehrten mehr Mittler der Erlösung. Darauf war es der Absicht des Hern Probsts nicht gemäß, sich in die Streitigkeit zu mischen, welche seiner Entscheidung nicht bedurfte. Denn wenn man der einmahl geschehenen Erlösung Jesu Christi nicht anderst, als durch viele neuerfundene Umwege und Mittlere an den Mittler, fähig werden könnte, so würde es begreiflich seyn, daß man den Erlösungs-Mittler mit der einen Hand herbeyrückte, und mit der andern wider zurückwürffe. Dis Urtheil gab der Hr. Probst denen zur Antwort, welche aus der römischkatholischen Kirche im Jahre 1746. an ihn schrieben. Es wäre sehr heilsam, wenn die Religion

ledig-

lediglich zur Erreichung der ewigen Seeligkeit, nicht zum Nachtheil des Nächsten, gebrauchet und angewendet würde. Weil diese Umstände dem Herrn Probste beträchtlich schienen, so trat er nicht zum Feuer der Streitigkeit, sondern sahe auf Paulum zurück, welcher dieses Geboht ausgestellet hat: Eure Billigkeit sey allen Menschen kund. Wenn ein neuer Schriftsteller ihm vorwirft, er sey zur Meinung des sel. Probsts **von der Hardt**, welcher die Weisen aus Morgenlande für Jüden aus Syrien gehalten, getreten; so ist nicht undienlich anzumerken, daß der Herr Probst Harenberg ausdrücklich in seinen Cogitatis uberioribus de Magis Iudaeis, qui ad Iesulum ex oriente venerunt, so in Museo historico-philologico-theologico Vol. I. S. 644, f. gelesen werden, das Gegentheil gelehret habe.

In den Altonaischen Gelehrten Zeitungen stehen folgende Aufsätze des Herrn Probsts:

Im Jahre 1746. **Die Beschreibung von der Ministerial-Bibliotheck in Braunschweig.** S. 37.

Beschreibung seiner zu Nürnberg gestochenen Landkarte von dem verheissenen Lande. S. 50.

Die Anfrage wegen des Pavini, welchen Simon Starovolscius in Epitome Conciliorum A. 855, p. 190, f angeführet. S. 167.

Erkärung der Schriftstelle 1 Mos. XXXVI, 24. S. 425, f. Nach-

Nachricht von Henrico Hardeſiano. S. 611.

Im Jahre 1747. Nachricht von einem Briefe Phil. Melanchthons, die Unterlaſſung der Aufhebung der Hoſtie im Abendmahl betreffend. S. 51.

Lebens- und Schriften-Geſchichte des Prof. Theol. zu Florenz, Johannis Lami. S. 417 — 423. 448 — 453.

Von der Liefländiſchen Sprache. S. 636-640.

Von den Turnoſen. S. 665.

Im Jahre 1748. kommen deſſen Gedanken von den alten Ketzern, den Samaritern im vierten und fünften Jahrhundert, ingleichen von den Toſcodrocitis & Peſſalorynchitis vor.

Die Recenſionen in den Novis Actis Eruditorum und die, ſo andern Monatſchriften einverleibet ſind, fallen zuweitläuftig, als daß ſie hieſelbſt angeführet werden könnten.

Sonſt haben wir noch anzuzeigen, daß der Hr. Probſt ein exegetiſch Werk zu Amſterdamm drucken läßt, das auf Oſtern fertig ſeyn wird.

Zuſätze

Zusätze

zu der Geschichte

des Herrn

Heinrich Bernhard Küster

im VI Theil der Geschichte.

Von den Hamburgischen Berichten S. 75. von 1750. ist der Tod dieses Gelehrten mit folgenden Umständen angemeldet: Etwa vor einem Vierteljahre starb zu Hannover der bekannte **Heinrich Bernhard Küster**, ein Bruder des grossen Critici, **Ludolph Küsters**, in einem Alter von 98. Jahren. Bis wenige Tage vor seinem Tode hatte er eine grosse Munterkeit, behielte selbige auch auf seinem Lager, ob ihn gleich die Füsse nicht mehr tragen wollten. Er hat sich in die 12. Jahre hier aufgehalten, und anfangs in den morgenländischen und abendländischen Sprachen Unterricht gegeben. Er pflegte sich auch einen Professorem extraordinarium linguarum orientalium & occidentalium per universam Europam zu schreiben. Es kann wohl seyn, daß er in jüngern Jahren die Theorie derselben besser verstanden habe, in seinem Alter aber zeigete er nur die Uebung. Und weil seine ganze Neigung auf die Harmonie der Sprachen gieng, so

waren

waren auch seine Aufsätze so harmonisch und sprachgelehrt, daß sie kein Mensch verstehen konnte. Wer ein Beyspiel seiner ausschweiffenden Einbildungskraft lesen will, der findet es in des seel. zur Linden Ratione meditationis hermeneut. pag. 66. 67; denn dies Lied, davon hier einige Verse stehen, erkennet ihn zum Verfasser, und ist von **Gottfried Arnold** in eine seiner poetischen Samlungen beym Anfange dieses Jahrhunderts eingedruckt worden. Als er in Hannover gar zu schwach wurde, nahm ihn der Rath in das Wayfenhaus, wo er bis an sein seeliges Ende verpfleget worden. Die apocalyptischen Zahlen, und daß er der Engel von Philadelphia mit der siebenten Schale sey, (er war aber sieben Jahr zu Philadelphia in America gewesen) imgleichen, daß er niemals sterben würde, wie der bekannte **Asgill** in Engelland sich ebenfalls ganz steif eingebildet hatte *, kam ihm niemals aus den Gedanken. Mit **Petersen, Arnold und Oliger Pauli** muß er vielen Umgang gehabt haben, weil diese seiner öfters erwähnen. Seine Schriften sind ein wahres Original der verwirrtesten Schreibart.

* In den Zusätzen zu Asgills Leben ist erinnert worden, daß Asgill diese Meynung nicht im Ernst, sondern aus Spötterey vorgebracht habe.

72 A 30 I
61AA
W ADH
308

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06723 3778

DO NOT REMOVE
OR
MUTILATE CARD

Digitized by Google

Digitized by Google